A, gr. b. 10

ANSTREICHG.

Leukippe.

Ein Roman

aus dem Griechischen

des

Achilles Tatios.

Leipzig, 1802,

bey Friedrich August Hecht.

28. D.

Achilles Leukippe

100 G

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BIBLIOTHECA BÖTTIGERI

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Vorrede.

Die griechischen Erotiker haben immer das Glück gehabt, unter allen Schriftstellern des Alterthums am fleißigsten bearbeitet und mit den gelehrtesten Commentaren bereichert zu werden. Auch

hat man sich bemüht, ihnen für das ungelehrte Publikum ein deutsches Gewand zu leihen. So erschien, um den Achilles Tatios zu erwähnen, schon 1772 von Seybold eine deutsche Uebersetzung der Leukippe. Ob jedoch diese Uebersetzung die unsrige überflüßig gemacht habe, überlassen wir den Kunstrichtern zu entscheiden. Eine andere Frage, ob die Erotiker (ich meyne die vorzüglichsten unter ihnen: den Achilles, Heliodoros und Longos) überhaupt übersetzt zu werden verdienen, dürfte wohl von jedem,

wel-

welcher von dem Vorurtheile frey ist, daß man nur die klassischen Autoren lesen dürfe, um sich zu bilden, von jedem, welcher den Fortgang der Künste und Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange: in ihrem Aufkeimen, ihrer Blüthe und ihrem Hinsinken kennen zu lernen wünscht — bejahend beantwortet werden. Außerdem zeichnet sich Leukippe, als Kunstwerk betrachtet, durch einige, nicht gemeine Vorzüge aus, zu deren Würdigung ich eine eigene Kritik angehängt habe, und kann jedem Leser von vielen Seiten man-

nichfaches Vergnügen und Interesse gewähren.

Was diese Uebersetzung betrifft, so ist sie anzusehen als ein Denkmahl akademischer Freundschaft, von mir und meinem Freunde Güldenapfel gemeinschaftlich errichtet. Wir haben uns bemüht, die griechische Simplicität, welche beym Achilles öfters in Witzeley übergeht, so weit es die deutsche Sprache und die Gesetze des Vortrags erlaubten, nachzubilden und den Achilles mit allen seinen Eigenheiten, doch nach der Einschränkung,

welche

welche unsere Sprache zu machen berechtigt ist, dem deutschen Leser in die Hände zu geben.

Da wir öfters entweder von der gewöhnlichen Auslegung, oder dem gemeinen Texte abgewichen sind, so habe ich philologische Bemerkungen hinzugefügt. Die **erklärenden** Anmerkungen sind indirekte Vertheidigungen der gewöhnlichen Lesearten.

Wegen Entfernung des Druckorts sind manche Fehler und Ungleichheiten in der Schreibart stehen geblieben, welche

ich gewünscht hätte, bey eigener Durchsicht der Druckbogen verbessern zu können.

Jena 1801, den 3ten Oktober.

Friedrich Ast.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Am Meere der Assyrier liegt Sidon, die Mutterstadt der Phöniker 1), von welcher die Thebäer 2) abstammen. Der Meerbusen faßt einen doppelten Hafen von weitem Umfang in sich, der das Meer allmählich einschließt; denn da, wo sich der Busen nach der rechten Seite zu krüm-

1) Die Phöniker wohnten in Kleinasien an der Küste des mittelländischen Meeres; sie waren die berühmteste Handelsnation der Alten.

2) Thebäer, Einwohner von Thebai in Böotien in Griechenland.

krümmt, geht eine zweyte Mündung ins Land, in welche sich das Wasser wiederum ergießt, und bildet einen zweyten Hafen, so daß die Schiffe in diesem Vorhafen den Sommer über, und in jenem im Winter sicher liegen.

Hierher gelangte ich nach einem heftigen Sturm, und brachte der Göttin der Phöniker, welche die Sidonier Astarte 1) nennen, das Opfer für meine Erhaltung. Ich gieng um die Stadt herum, und betrachtete die Weyhgeschenke.

Unter andern sah ich hier ein Gemählde aufgestellt, auf dem das Land von Sidon und das Meer der Phöniker abgebildet war; der eigentliche Gegenstand desselben war Europe 2). Auf dem Lande war eine Wiese und ein Chor von Mäd-

1) Astarte, die Aphrodite der Griechen und Venus der Römer; bey den Griechen heißt sie auch Euploia, das ist, die glückliche Schiffahrt verleiht; und Galenaia, die Meerstillende.

2) Europe, die Tochter des Agenors, des Königs von Phönike (Phönizien), welche Zeus, der Jupiter der Römer und König der Götter und Menschen, in der Gestalt eines Stieres entführte.

Mädchen. Auf dem Meere schwamm ein Stier, auf dessen Rücken ein schönes Mädchen saß, das nach Kreta zu schiffte. Viele Blumen, mit Bäumen und Gesträuchen dicht verschlungen, schmückten die Wiese. Die Bäume standen dicht, die Blätter bedeckten einander; die Zweige verknüpften die Blätter; und diese Verflechtung des Laubes bildete ein Dach für die Blumen. Unter die Blätter hatte der Künstler auch den Schatten gemahlt; und die Sonne ergoß sich, so weit sich die Umschattungen des Laubes öffneten, unterhalb in zerstreuten Strahlen auf die Wiese hin. Die ganze Wiese umkränzte eine Umzäunung von Rohr. Unterhalb der Blätter der Bäume standen Blumenbeete in Reihen, auf denen Narkissen, Rosen und Myrrhen blühten. Mitten durch die Wiese des Gemähldes floß Wasser, das theils aus der Erde hervorquoll, theils sich über die Blumen und Gesträuche ergoß. Ein Mann mit einer Hacke stand über dem einen Graben gebückt, und bahnte dem Flusse den Weg.

An das Ende der Wiese, da, wo sich das Land ins Meer hinzog, hatte der Künstler die Mädchen gestellt. Ihr Aeußeres drückte Freude und Furcht aus; ihre Stirn war mit Kränzen umwunden, und ihr Haar floß von den Schultern herab. Die Beine waren entblößt, oben vom

Gewande, und unten von der Sohle; der Gürtel zog das Gewand bis über das Knie herauf. Ihr Gesicht war bleich, ihre Wangen verzogen, die Augen auf das Meer gerichtet, ihr Mund etwas geöffnet, als wollte sie aus Furcht schreyen, und ihre Hände streckten sich nach dem Stier aus. Sie schritten auf das Meer zu, so, daß die Fluth ihre Fußsohlen etwas bedeckte; und schienen auf den Stier zulaufen zu wollen, aber vor dem Meere sich zu scheuen.

Das Wasser war von doppelter Farbe: nach dem Lande zu röthlich, und nach dem Meere hin grünlich. Auch hatte der Mahler den Meeresschaum, Felsen und Fluthen dargestellt; die Felsen ragten über das Land hervor; der Schaum färbte die Felsen weiß, und die Fluth stieg sich krümmend empor, und lößte sich nach dem Felsen hin in Schaum auf. Der Stier war in der Mitte des Meers auf den Fluthen schwimmend abgebildet; wie ein Berg erhob sich die Fluth; und daher krümmte sich der arbeitende Schenkel des Stiers.

Das Mädchen saß mitten auf seinem Rücken, nicht reitend, sondern seitwärts gerichtet; zur Rechten hiengen ihre Beine herab; mit der linken Hand hielt sie das Horn, wie ein Wagenlenker den Zügel; auch wendete sich der Stier dahin, wohin

ihn die leitende Hand zog. Ein Gewand bedeckte die Brust des Mädchens bis zur Schaam; und von da umhüllte ein Obergewand den untern Theil des Körpers. Das Unterkleid war weiß, und das Obergewand purpurn; der Körper aber strahlte durch die Kleidung hindurch. Ihr Nabel war tief, der Unterleib platt, die Dünnen schmal; ihr Busen stieg in eine Erhöhung herab, und erweiterte sich; die Brüste ragten sanft über dem Busen hervor. Der Gürtel, der das Gewand zusammenhielt, verschloß auch die Brüste, und das Gewand war der Spiegel des Körpers. Ihre beyden Hände waren ausgestreckt, die eine nach dem Horne zu, die andere nach dem Schwanze. Von beyden Seiten der Schultern über dem Kopfe herab hieng der Schleyer, der sich rings um die Schultern ausbreitete. Der Busen des Gewandes war von allen Seiten gekrümmt und ausgespannt; dadurch hatte der Mahler den Wind angedeutet. Sie saß auf dem Stiere, wie auf einem Schiff, und das Gewand diente ihr gleichsam zum Segel.

Auf den Stier zu tanzten Delphine, um ihn spielten Eroten 1); und selbst ihre Bewegungen

gen

1) Eroten, Liebesgötter, Amoretten.

gen schienen dargestellt zu seyn. Ein Eros zog den Stier, ein anderer, als kleiner Knabe gebildet, breitete seine Flügel aus. Auf seinem Rücken hieng ein Köcher, und in der Hand hielt er die Fackel. Er wendete sich zum Zeus, und lächelte, um ihn gleichsam zu verspotten, daß er durch ihn ein Stier geworden sey.

Zweytes Kapitel.

Unter andern, was mir am Gemählde gefiel, sah ich vorzüglich mit Aufmerksamkeit auf den Eros, der den Stier führte — denn ich huldige der Liebe — und sagte: wie mächtig beherrscht nicht ein Knabe Himmel und Erde und Meer?

Da ich dieß sagte, sprach ein Jüngling, der auch dabey stand: ich weiß davon zu reden; ich habe schon oft die Gewalt der Liebe empfunden. —

Wie so, mein Lieber? sagte ich zu ihm. Auch spricht dein Gesicht eben nicht für eine Unbekanntschaft mit den Mysterien 1) des Gottes. —

Ach!

1) Mysterien, Geheimnissen, vorzüglich von den geheimen Festen (Teletai) der Demeter oder

Ach! erwiederte er, du rufst mir eine Menge von Begebenheiten wieder hervor, die sich so wunderbar durchkreuzen, daß sie den Fabeln gleichen.

Weigere dich nicht, mein Bester, sagte ich, ich beschwöre dich beym Zeus und dem Eros selbst, durch ihre Erzählung mich um so mehr zu vergnügen, wenn sie den Fabeln gleich kommen.

Mit diesen Worten faßte ich ihn bey der rechten Hand, und führte ihn in ein benachbartes Wäldchen, wo Platanen in großer Menge und sehr dicht standen; ein kaltes und durchsichtiges Wasser, wie vom Schnee, der eben geschmolzen ist, floß vorbey. Ich wies ihm einen Sitz an; setzte mich selbst neben ihn, und sagte: jetzt wär' es schicklich, deine Erzählung zu beginnen; ein solcher Ort ist gewiß sehr anmuthig, und einer Liebeserzählung nicht unwürdig

Drittes Kapitel.

Er fieng nun an, so zu erzählen. Ich bin von Geburt ein Phöniker; Tyros ist meine Vater-

oder Ceres, die zu Eleusis in Griechenland gefeyert wurden; hier auf die Verehrung und Feyer des Eros übergetragen.

Vaterstadt; ich heiße Kleitophon, mein Vater Hippias, und meines Vaters Bruder Sostratos. Sie waren nicht leibliche Brüder, sondern nur von Einem Vater erzeugt; denn die Mutter des Sostratos war aus Byzantion 1), und die Mutter meines Vaters aus Tyros. Jener lebte die ganze Zeit in Byzantion, wo ihm seine Mutter viele Besitzungen hinterlassen hatte. Mein Vater aber lebte in Tyros. Meine Mutter hab' ich nicht gekannt; denn sie starb, da ich noch ein Kind war. Mein Vater verband sich bald darauf mit einem andern Weibe, mit dem er eine Tochter, Nahmens Kalligone, zeugte. Er befand für gut, uns durch das Band der Ehe noch mehr zu verknüpfen; aber das Schicksal, das mächtiger, als die Menschen ist, hatte für mich ein anderes Weib aufgehoben.

Oft pflegt der Dämon 2) der Menschen im Schlafe die Zukunft vorher zu sagen; nicht, damit sie sich vor dem Unglücke hüten sollen, denn das einmal bestimmte Verhängniß können sie nicht be-

1) Byzantion am schwarzen Meere in Griechenland, jetzt Constantinopel.

2) Dämon, das Schicksal oder der Schutzgeist (Genius) der Menschen.

besiegen — sondern, um es leichter zu ertragen, wenn es ihnen begegnet. Denn das, was schnell, auf einmahl und unerwartet geschieht, betäubt die Seele, indem es sie plötzlich befällt, und versenkt sie in die Fluth des Unglücks; dadurch aber, daß man den Unfall, noch eh' er uns trifft, erwartet und schon vorher auf ihn denkt, wird seine Heftigkeit vermindert.

Ich war eben 19 Jahre alt, und mein Vater hatte die Hochzeit auf das folgende Jahr festgesetzt, als das Schicksal mein Drama anfieng. Es träumte mir, der untere Theil meines Körpers sey bis zum Nabel mit meiner Schwester zusammengewachsen, der obere aber von ihr getrennt; eine furchtbare, große Frau mit wildem Gesichte, blutigen Augen, zurückschreckenden Wangen und Schlangenhaaren stand gegen mich gerichtet, mit einer Sichel in der Rechten, und einer Fackel in der Linken. Zornig fiel sie auf mich ein, streckte die Sichel aus, ließ sie auf die Hüfte herunterfallen, da, wo unsre beyden Körper vereinigt waren, und hieb das Mädchen von mir los.

Voll Furcht über das Schreckbild sprang ich auf. Ich sagte zwar niemanden etwas davon; aber für mich ahndete ich böse Dinge.

Unterdessen ereignete sich Folgendes. Mein Vater hatte, wie ich schon gesagt habe, einen

Bru-

Bruder, Nahmens Sostratos. Von ihm brachte jemand einen Brief von Byzantion folgendes Inhalts:

„Sostratos grüßt seinen Bruder Hippias.

Meine Tochter Leukippe und meine Gattin Panthia kommen zu dir, weil ein Krieg mit den Thrakern 1) die Byzantier beunruhigt. Bewahre mir die theuersten meiner Familie bis zum Ausgange des Kriegs."

Viertes Kapitel.

Mein Vater las dieses, sprang auf, eilte ans Meer, und kam kurze Zeit darauf wieder zurück, von einer großen Anzahl Sklaven und Dienerinnen begleitet, die Sostratos seiner Gattin und Tochter zur Begleitung gegeben hatte. In ihrer Mitte befand sich eine große Frau in einem kostbaren Gewande. Als ich meinen Blick auf sie richtete, zeigte sich mir zur Linken Seite ein Mädchen, und blendete mir durch ihr Antlitz die Au-

1) Thraker im nördlichen Griechenland.

Augen. So sah ich einst Europen auf dem Stier abgebildet. Ihr Auge flößte mir ein süßes Schaudern ein. Ihr Haar war blond und krause, die Augenbraunen ganz schwarz, die Wange weiß, die Weiße röthete sich aber nach der Mitte zu und glich dem Purpur des Elfenbeins, wie es die Lydierinnen 1) färben. Ihr Mund war die Blume der Rosen, wenn die Rose die Lippen der Blätter zu öffnen anfängt. So wie ich sie sah, war ich gleich außer mir. Die Schönheit verwundet heftiger, als Pfeile, und fließt durch die Augen in die Seele hinab; denn das Auge ist der Weg für die Liebeswunde.

Alles erfüllte zugleich meine Brust: Wohlgefallen, Erstaunen, Zittern, Scheu und Kühnheit; ich fand Wohlgefallen an ihrer Größe, erstaunte vor ihrer Schönheit, zitterte in meiner Brust, warf kühne Blicke auf sie, und scheute mich, gefesselt zu werden. Ich bestrebte mich mit Gewalt, meine Augen von dem Mädchen abzuziehen; sie widerstanden mir aber, richteten sich, von dem überredenden Reize der Schönheit angezogen, von selbst auf sie hin, und siegten endlich.

1) Lydierinnen in Kleinasien.

Fünftes Kapitel.

Darauf wurden sie zu uns geführt. Der Vater wies ihnen einen Theil der Wohnung an, und besorgte das Gastmahl. Dann tranken wir zusammen, zwey und zwey auf einem Lager; denn so hatte es der Vater angeordnet. Er selbst und ich hatten das mittlere Lager inne, die beyden Mütter das zur linken, und die beyden Mädchen das zur rechten Hand.

Ich hätte meinen Vater küssen mögen, da ich diese schöne Anordnung vernahm; denn er hatte das Mädchen gerade mir gegenüber gesetzt. Was ich aß, wußte ich bey den Göttern nicht; denn ich aß wie im Traume. Ich stützte meinen Arm auf das Lager, neigte mich nieder, und richtete mein Gesicht ganz auf das Mädchen hin, indem ich zugleich ihren Anblick verstohlen auffieng; dieß war meine Speise.

Nach der Mahlzeit trat ein Jüngling, ein Diener meines Vaters, mit der Githarre 1) ins Zimmer. Er schlug erst bloß mit den Fingern auf die Saiten, und lockte unter Begleitung seiner Fin=

1) War, wie die Chelys, ein Saiteninstrument bey den Griechen, welches unserer Zither ohngefähr entsprach.

Finger eine Melodie hervor; darauf aber berührte er die Saiten mit dem Plektron 1), und zwar ganz leise, indem er dazu sang. Er sang von Apollon 2), wie er über die fliehende Daphne klagte, sie verfolgte und schon ergreifen wollte; wie das Mädchen ein Gewächs wurde, und Apollon sich mit dem Gewächse bekränzte.

Dieser Gesang setzte nun vollends meine Seele in Flamme; denn eine Liebeserzählung entzündet unvermerkt die Begierde; und wenn man sich auch selbst zur Sittsamkeit und Mäßigung auffordert, so wird man doch durch das Beyspiel zur Nachahmung gereizt, und vorzüglich, wenn uns das Beyspiel eines Bessern vorgehal-

1) Plektron wurde der Stab genannt, womit man die Saiten berührte.

2) Apollon oder Phoibos, bey den Lateinern auch Sol (der Sonnengott), der Gott der Arzneykunde, Musik, Dichtkunst u. s. w. Er liebte die Daphne, eine Peneische Nymphe, welche, um sich den Umarmungen des Gottes zu entziehen, entfloh, und, da sie Apollon verfolgte, von ihrem Vater Peneus, einem Flusse Thessaliens, den sie um Hülfe angerufen hatte, in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde.

halten wird; denn eben seine Würde flößt uns die Dreistigkeit ein, das zu thun, wovon uns sonst eine gewisse Schaam zurückhält.

Ich sagte daher zu mir selbst: sieh! auch selbst Apollon liebt ein Mädchen, und schämt sich der Liebe nicht, sondern verfolgt das Mädchen; und du trägst Bedenken, und schämst dich, und willst so zur Unzeit den Enthaltsamen spielen? Du bist doch nicht besser, als der Gott?

Sechstes Kapitel.

Da es Abend wurde, begaben sich die Frauen zuerst in ihr Schlafgemach, und bald darauf auch wir. Die übrigen hatten ihren Magen mit dem vollen Maase der Lust gesättigt, ich meine Augen; denn sie waren mit dem Antlitz des Mädchens erfüllt; ich genoß der unvermischten 1) Beschauung bis zur Trunkenheit, und entfernte mich dann von Liebe berauscht. Als ich in mein Schlafgemach kam, konnt' ich nicht einschlafen; denn auch die Wunden des Körpers, so wie die

Krank-

1) Schöne Anspielung auf die Sitte der Alten, den Wein mit Wasser zu vermischen.

Krankheiten, pflegen des Nachts heftiger zu seyn, sich mehr zu äußern, und mehr Schmerzen zu erregen, wenn wir ruhen. Wenn der Körper nehmlich ruht, hat die Wunde Muße hervorzubrechen. Aber die Wunden der Seele schmerzen noch weit mehr, wenn der Körper nicht in Bewegung ist; denn den Tag über wird die Heftigkeit der Krankheit dadurch vermindert, daß sich die Augen und Ohren mit vielen Dingen zu beschäftigen machen, so daß sie der Seele keine Zeit lassen, die Schmerzen zu empfinden. Wenn aber der Körper von Ruhe gefesselt ist, so bleibt die Seele allein; und dann bestürmen sie die Fluthen des Uebels; denn alles, was bisher schlummerte, wird aufgeregt: in der Brust der Traurigen der Gram, der Sorgenvollen die Sorgen, in der Brust derer, die in Gefahr schweben, die Furcht, und im Busen der Liebenden das Feuer der Liebe.

Gegen Morgen brachte mich ein mitleidiger Schlaf kaum etwas zur Ruhe. Aber auch da nicht wollte das Mädchen aus meiner Brust weichen; alle meine Träume waren — Leukippe; ich sprach mit ihr, scherzte und aß mit ihr, betastete sie, und genoß noch größeres Vergnügen, als am Tage — denn ich küßte sie auch; und der Kuß war wahrhaftig — so daß ich mit dem Diener, da er mich so zur ungelegenen Zeit weckte,

schmähl-

schmählte, daß er mir einen so süßen Traum entriß.

Nachdem ich aufgestanden war, gieng ich absichtlich außerhalb der Wohnung vor den Augen des Mädchens herum. Ich hielt ein Buch in der Hand, neigte meinen Kopf auf dasselbe und las; und wenn ich an der Thüre war, schielte ich hinauf. Nachdem ich nun einigemahl so auf und nieder gegangen war, und durch ihren Anblick meiner Liebe Nahrung zugeführt hatte, begab ich mich mit verwundeter Seele weg. So zeigte ich mich ihr drey Tage lang.

Siebentes Kapitel.

Ich hatte einen Vetter, Nahmens Kleinias, der verwaist und zwey Jahr älter, als ich, war. Er war in der Liebe eingeweiht; aber er liebte einen Jüngling. Diesen schätzte er so sehr, daß er ihm ein Pferd, welches er eben gekauft hatte, sogleich schenkte, da der Knabe sein Wohlgefallen an ihm bezeugte. Ich verspottete ihn oft wegen seiner Unbesonnenheit, daß er seine Zeit mit der Liebe hinbringe, und sich von ihrer Lust so fesseln lasse. Er schüttelte aber den Kopf und sagte mir

lächelnd: auch dir wird sie einst Fesseln anlegen. —

Ich gieng nun gleich zu ihm hin, grüßte ihn, und setzte mich zu ihm nieder. „Kleinias, sagte ich, ich habe für die Verspottung gebüßt; auch mich hält die Liebe jetzt gefangen.“

Er schlug die Hände zusammen, stieg lachend auf, küßte mir das Gesicht, welches ihm die Schlaflosigkeit der Liebe verrieth, und sagte: du liebst, wahrlich, du liebst! dieß sagen deine Augen.

Kaum hatte er dieß gesprochen, als Charikles — dieß war der Nahme des Jünglings — ganz bestürzt hereingelaufen kam mit den Worten: ich bin verlohren, Kleinias! Kleinias wehklagte mit ihm, so auf seine Reden gespannt, als hieng' er an seiner Seele, und sagte mit zitternder Stimme: du tödtest mich, wenn du schweigst! was betrübt dich? was giebt es zu bekämpfen?

Mein Vater, erwiederte Charikles, will mich verheyrathen, und dieß an ein häßliches Mädchen, um das Uebel zu verdoppeln; denn schon ein schönes Weib ist etwas Lästiges, und, wenn ein Mädchen noch dazu das Unglück hat, häßlich zu seyn, so ist das Uebel doppelt. Aber mein Vater sieht auf ihren Reichthum, und betreibt

daher die Heyrath. Durch ihr Geld werde ich ihr überliefert, um durch die Ehe ihr Sklave zu werden.

Achtes Kapitel.

Bey dieser Nachricht wurde Kleinias bleich. Er reizte den Jüngling noch mehr auf, die Heyrath von sich abzulehnen, und schmähte auf das weibliche Geschlecht. Dein Vater will dich schon verheyrathen? Was hast du Böses gethan, daß dir Fesseln angelegt werden sollen? Hörst du nicht, was Zeus sagt:

Ihnen aber verleih' ich, anstatt des Feuers, ein Uebel,
Dessen sich all' im Gemüth erfreuen, ihr Uebel umarmend 1).

So

1) Ihnen aber etc. aus den Werken und Tagen des Hesiodos, V. 57. Prometheus hatte das Feuer vom Himmel geraubt und es den Menschen geschenkt. Zeus, unwillig darüber und die Sterblichen hassend, schickte die Pan-

So reizt das Uebel, das man mit den Sirenen 1) vergleichen könnte; denn auch sie tödten durch den Zauber ihres Gesanges. Du kannst schon von der Zurüstung der Hochzeit selbst auf die Größe des Uebels schließen. Das Rauschen der Flöten, das Schlagen der Thüren, die Erleuchtung der Fackeln! wenn jemand ein so großes Geräusch hörte, würde er nicht sagen: ist dem Bräutigam etwas widerfahren? Ich glaube, man will ihn in den Krieg schicken! Und wenn du in den schönen Künsten unerfahren wärest, so würden dir wohl die tragischen Handlungen der Weiber unbekannt seyn; so aber würdest du selbst andern erzählen können, wie viel Stoff zu Dramen die Weiber gegeben haben; z. B. das

Pandora, ein schöngeschmücktes Mädchen, auf die Erde, und ließ durch sie alles Uebel unter den Menschen entstehen.

1) Sirenen, Meerungeheuer in Mädchengestalt, die sich in einen Fisch endigte, auf einer Insel bey Italien, fesselten durch ihre bezaubernde Stimme die Schiffe. Die Alten vergleichen alles Reizende und Verführerische mit dem Gesange der Sirenen.

Armband der Eriphyle 1), das Gastmahl der Philomele, die Verläumdung der Stheno- boia 2), der Diebstahl der Aerope, und der Mord, den Prokne 3) verübte. Wenn Agamemnon nach der schönen Chryseis Verlangen trägt, bewirkt er den Hellenen die Pest; und schmachtet Achilles nach der schönen Bri-

1) Eriphyle, Amphiaraus Gattin, verrieth für ein goldenes Armband ihren Gemahl, der sich versteckt hatte, um nicht mit dem Adrastos gegen Theben zu ziehen, weil er als Wahrsager seinen Untergang voraussah.

2) Sthenoboia, die Gemahlin des Prötos, Königs von Korinthos, liebte den Bellerophon, Glaukos Sohn, und verläumdete ihn, da er ihren Bitten kein Gehör gab, bey ihrem Gemahl, als hab' er ihr Gewalt anthun wollen. Prötos schickte ihn daher nach Lycien zum König Jobates mit einem Brief oder einer Tafel, worauf er ihn bat, den Bellerophon zu tödten.

3) Prokne schlachtete ihren Sohn Itys, um sich an ihrem Gemahle Tereus, der ihre Schwester Philomele beschlafen hatte, zu rächen.

Briseis 1), so bereitet er sich selbst Trauer zu. Kandaules 2) hat ein schönes Weib, und das Weib tödtet den Kandaules; die Hochzeitfackel der Helene 3) setzte Troja in Brand; und

1) Chryseis und Briseis, jene die Tochter des Thebischen Priesters Chryses im Troischen Gebiethe, und Briseis, die Tochter des Brises, welche Achilles als Beute aus der eroberten Stadt Thebai im Troischen Gebiethe mitnahm, und dem Agamemnon, der seine Chryseis, um die Griechen von der Pest zu befreyen, hatte zurückgeben müssen, überlassen mußte. Daher entspann sich der Groll zwischen Agamemnon und Achilles, und Achilles trauerte, entfernt vom Heere der Griechen, um seine Briseis. Agamemnon, der Gemahl der Klitaimnestra, war der Heerführer der Griechen.

2) Kandaules, König von Lydien, zeigte dem Gyges seine schöne Gemahlin nackend; diese, darüber aufgebracht, ermordete mit dem Gyges ihren Gemahl, und heyrathete den Gyges.

3) Helene, Menelaos Gemahlin, wurde vom Paris, einem Troischen Prinzen, entführt; um

und die keusche Gattin Penelope 1), wie viel Freyer hat sie ins Verderben gestürzt? Den Hippolytus 2) tödtete die liebende Phaidra; Klytaimnestra 3) aber den Agamemnon, ohne

um sich dafür zu rächen, zogen die Griechen nach Troja, und verbrannten es nach 10 Jahren.

1) Penelope, Odysseus (Ulysses) Gattin, wurde während der Abwesenheit ihres Mannes, der vor Troja mit gezogen war und nachher auf dem Meere herumgetrieben wurde, von Freyern beunruhigt; sie wies sie aber alle ab, und ihr Gemahl tödtete sie nach seiner Zurückkunft.

2) Phaidra, die Gemahlin des Theseus, verliebte sich in den Hippolytus, den Theseus mit seiner vorigen Gattin gezeugt hatte; und da sie bey ihm kein Gehör fand, erhieng sie sich, und ließ dem Theseus ein Täfelchen zurück, worauf stand: Hippolytos habe sie zu einer Untreue gegen ihn verleiten wollen. Theseus beschwor den Neptun, seinen Sohn umzubringen.

3) Klytaimnestra hatte während der Abwesenheit ihres Mannes mit dem Aegisthos ver-

ohne ihn zu lieben. Oh! die ihr jeden Frevel verübt, ihr Weiber! auch wenn sie lieben, tödten sie, und wenn sie nicht lieben, tödten sie. Der schöne Agamemnon mußte sterben, dessen Schönheit himmlisch war:

Er, an Augen und Kopf dem Blitz sich erfreuenden Zeus gleich.

Und diesen Kopf, o Zeus, hieb ein Weib ab!

Dieß könnte man über die schönen Weiber sagen, wo doch das Unglück nur mäßig ist; denn die Schönheit gewährt Linderung des Uebels, und sie ist Glück im Unglücke. Wenn aber, wie du sagst, das Mädchen nicht schön ist, so ist das Uebel doppelt. Und wie könnte dieß jemand ertragen? zumahl ein schöner Jüngling? Nein, bey den Göttern, Charikles, laß dich nicht fesseln; vernichte nicht vor der Zeit die Blüthe der Jugend. Denn zu den Unannehmlichkeiten der Heyrath kömmt auch noch diese, daß sie die Blüthe der Jugend verdorren läßt. O Charikles, ich bitte dich, laß mir nicht die schön gebildete Rose verdorren,

laß

verbotenen Umgang, und ermordete ihren Gemahl nach seiner Zurückkunft von Troja.

laß sie nicht von einem häßlichen Landbebauer pflücken."

Dieß wird, erwiederte Charikles, meine Sorge und die Sorge der Götter seyn; und bis zum Hochzeittage haben wir noch Zeit; vieles kann auch in Einer Nacht geschehen; wir wollen es mit Muße überlegen. Jetzt aber will ich weggehen und reiten; denn seitdem du mir das schöne Pferd geschenkt hast, habe ich von deinem Geschenke noch keinen Gebrauch gemacht; diese Uebung wird mir die Traurigkeit der Seele erleichtern. Er gieng zum letzten Mahle hinweg, um das erste und letzte Mahl zu reiten.

Neuntes Kapitel.

Ich erzählte nun dem Kleinias, was mit mir vorgegangen sey; was ich für sie empfinde, wie ich sie in unser Haus habe führen sehen, daß ich mit ihr gespeist habe, und prieß die Schönheit des Mädchens. Endlich fügte ich noch hinzu, da ich einsah, daß meine Erzählung ihm etwas lästig sey: ich ertrage den Schmerz nicht, Kleinias; denn die Liebe hat sich meiner ganz bemächtigt, und verscheucht mir den Schlaf von den Augen; überall sehe ich das Bild der Leukippe; keiner ist

ist noch so unglücklich gewesen; das Unglück wohnt selbst bey mir.

Du sprichst thöricht, erwiederte Kleinias, da du bey deiner Liebe so glücklich bist; denn du brauchst nicht vor eine fremde Thür zu gehen, noch einen Diener anzusprechen. Das Glück hat dir die Geliebte selbst in die Hände gegeben und in dein Haus gesetzt. Einem andern Liebhaber genügt schon der Anblick des geliebten Mädchens, und er hält dieß für das größte Gut, wenn er nur einen Blick empfängt; und die glücklichern Liebhaber preisen sich selig, wenn sie mit ihr sprechen können; du aber siehst und hörst sie immer, speisest und trinkest mit ihr; und du klagst noch bey diesem Glücke? Du erkennst nicht das Geschenk der Liebe; du weißt nicht, was es schon für ein Glück ist, die Geliebte nur zu sehen; das Vergnügen, das du da empfindest, ist größer, als der Genuß der Liebe selbst; denn die Strahlen der Augen brechen sich einander, und stellen so das Bild der Körper, wie in einem Spiegel, dar; der Abfluß der Schönheit fließt durch die Augen in die Seele, und bewirkt eine Vereinigung, selbst beym Abstande der Körper von einander; die Vereinigung der Körper hingegen dauert nur kurze Zeit; denn sie ist nichtig. Ich sage dir aber vorher, daß du bald auch zum vollkommenen Ge-

nusse

nüsse gelangen wirst; denn der beständige Umgang mit der Geliebten trägt sehr viel dazu bey, sie zu überreden. Das Auge nehmlich giebt der Vertraulichkeit Nahrung, und die tägliche Gemeinschaft erfleht Gunstbezeugungen; denn wenn auch die wilden Thiere durch gewöhnlichen Umgang zahm werden, sollte nicht ein Mädchen weit eher durch ihn erweicht werden? Auch hat die Gleichheit des Alters mit dem Liebhaber für das Mädchen etwas Anlockendes; der Naturtrieb zur Zeit der Blüthe, verbunden mit dem Bewußtseyn, daß man geliebt werde, erzeugt öfters Gegenliebe. Ein jedes Mädchen will nehmlich schön seyn, freut sich, wenn sie geliebt wird, und findet am Geliebten Wohlgefallen wegen des Zeugnisses ihrer Schönheit, das er ihr durch seine Liebe ablegt; liebt sie niemand, so hält sie sich nicht für schön. Nur eines will ich dir rathen: suche sie zu überzeugen, daß du sie liebest, und bald wird sie dir es nachthun.

Aber, erwiederte ich, wie kann dieses dein Orakel 1) in Erfüllung gehen? Gieb mir die

Mit-

1) Orakel, Weißagung, von allem, was mit einer scheinbar untrüglichen Gewißheit und Zuversicht ausgesprochen wird.

Mittel dazu an; denn du bist ein älterer Priester, als ich, und mit den Geheimnissen des Gottes vertrauter. Was soll ich sagen? was thun? wie kann ich ihre Gunst erlangen? Ich kenne die Art und Weise nicht.

Zehntes Kapitel.

Suche dieß nicht, sagte Kleinias, von einem andern zu erfahren; Eros ist ein Sophist 1), er bedarf nicht fremdes Unterrichts. Und so wie niemand den neugebohrnen Kindern ihre Nahrung zeigt — sie lernen sie von sich selbst in den Brüsten der Mutter finden — so bedarf auch der Jüngling, der mit der ersten Liebe schwanger geht, keines Unterrichts im Gebähren;

1) Sophisten wurden bey den Griechen diejenigen Philosophen genennt, welche sich durch dialektische Künste auszeichneten, aus weiß schwarz, und aus schwarz weiß machten; dann wird jeder so genannt, der listig und verschlagen ist, der sich in jeder Sache zu helfen weiß.

ren 1); denn nahen die Geburtsschmerzen heran, und tritt der Tag der Noth ein, so wird das Gebähren, und sollt' es auch das erste Mahl seyn, unter Beystand des Gottes, ohnfehlbar glücklich von statten gehen. Was ich dir aber jetzt sagen werde, betrifft ganz gemeine Dinge, die weiter keines glücklichen Zufalls bedürfen. Erwähne beym Mädchen nichts von den Freuden der Liebe, und suche sie im Stillen zu genießen; denn der Jüngling und das Mädchen besitzen gleiche Schaamhaftigkeit, und von der Gabe der Aphrodite 2), wenn sie auch wissen, wie sie sich hingeben, wollen sie nichts hören. Sie glauben, das, dessen man sich schäme, liege in den Worten.

Den

1) Die Liebe wird mit einer Schwangerschaft, und die ersten Qualen der Liebe mit Geburtsschmerzen verglichen; schon Platon hat diese schöne Vergleichung gebraucht.

2) Gabe der Aphrodite, eine liebliche Bezeichnung des Genusses der sinnlichen Liebe. Aphrodite ist die Göttin der Liebe; sie beschenkt diejenigen, die ihr huldigen, mit jeglichem Genusse der Liebe: Küsse, Umarmungen, Spiele der Liebenden und Beyschlaf sind ihre Gaben.

Den Weibern freylich gewähren auch die Reden Ergötzung —; die Mädchen aber dulden zwar die Angriffe von außen, wodurch sie die Liebhaber versuchen, und genehmigen sie sogleich durch Winke. Wenn man aber gerade mit der Forderung an sie geht, so betäubt man mit seiner Stimme ihre Ohren; sie erröthen, hassen die Reden, und halten sich für beschimpft. Ja, möchten sie auch wohl den Genuß der Liebe versprechen wollen, so verbietet es ihnen doch die Schaam; denn sie glauben, je mehr sie durch die Reizungen der Reden dazu versucht werden, sich um so mehr dem Mann hinzugeben. Versuche sie auf eine andere Art; mache sie dir erst folgsam, dann kannst du dich ihr voll Zuversicht nahen; doch mußt du das meiste, wie in Mysterien, verschweigen, nur leise dich ihr nähern und sie küssen. Der Kuß, den der Liebhaber seiner Geliebten mit ihrer Genehmigung giebt, ist eine stille Bitte; weigert sie sich aber, so ist er ein Opfer, das ihr der Liebhaber bringt, ihre Gunst zu erflehen; und sollt' auch schon zwischen ihnen ein Vertrag gemacht seyn, so will sie doch, wenn sie es gleich selbst wünscht, dazu gezwungen zu seyn scheinen, um durch den Schein des Zwanges die Schaamhaftigkeit, die mit einer freywilligen Hingebung verbunden ist, zu entfernen. Werde daher nicht unwillig, wenn

du sie widersträuben siehst; sondern beobachte nur, wie sie widersträubt; auch hierin ist Klugheit nöthig. Beharrt sie bey ihrem Widerstande, so brauche keine Gewalt; denn sie wird sich dir nicht ergeben; willst du dir sie aber nachgiebiger machen, so wende Verstellung an, sonst verfehlst du deinen Entzweck.

Eilftes Kapitel.

Darauf erwiederte ich: du hast mir vieles an die Hand gegeben, und ich wünschte, Kleinias, mein Ziel zu erreichen; jedoch befürcht' ich, das Glück möchte mir der Anfang größeres Unglücks seyn, und noch stärkere Gluth in mir entzünden. Wenn sich nun das Uebel verstärkt, was soll ich thun? Heyrathen würde ich sie doch nicht können; denn ich bin an ein anderes Mädchen gebunden; mein Vater liegt mir mit dieser Heyrath an, und thut eine billige Forderung an mich, nicht ein fremdes, nicht ein häßliches Mädchen zu heyrathen; noch verkauft er mich, wie es mit dem Charikles geschieht, an ein reiches Weib, sondern er giebt mir seine Tochter, die vorher schön war, o ihr Götter! ehe ich Leukippen sah; jetzt aber bin ich für ihre Schönheit blind, und habe

nur für Leukippen Augen. Ich werde von zwey Seiten bestürmt: die Liebe und mein Vater kämpfen gegen einander; er steht gegen mich, und ist mächtig durch Ehrfurcht; sie aber hält den feindlichen Ort besetzt und verheert mit Feuer. Wie soll ich den Streit entscheiden? Zwang kämpft mit Natur; ich will dir zwar Recht widerfahren lassen, Vater; aber dann hab' ich noch einen heftigeren Gegner; er foltert den Richter, steht mit Pfeilen gerüstet, und urtheilt mit Feuer; geb' ich ihm nicht nach, Vater, so verzehren mich seine Flammen.

Zwölftes Kapitel.

So sprachen wir unter einander von der Liebe, als plötzlich ein Sklave des Charikles herbeygelaufen kam, dessen Gesicht Unglück verkündete, so daß Kleinias aufschrie, so bald er ihn sah: „ach! dem Charikles ist ein Unglück begegnet!" Der Diener fiel mit den Worten in seine Reden ein: Charikles ist todt!

Den Kleinias verließ bey dieser Nachricht die Stimme, und er blieb unbeweglich, von der Rede, wie von einem Sturme, zu Boden geschlagen. Der Diener erzählte dann: „er setzte sich auf

dein

dein Pferd, Kleinias, und ritt anfangs langsam; da er zwey- oder dreymahl herumgeritten war, hielt er inne, wischte dem Pferde mit streichelnder Hand den Schweiß ab, und ließ dabey den Zügel außer Acht; da er auch vom Sitze den Schweiß abwischte, entstand von hinten ein Geräusch; das Pferd sprang scheu auf, bäumte sich, und stürzte blindlings fort; es biß in den Zügel, krümmte den Nacken, sträubte das Haar empor und flog, von Furcht in Wuth gesetzt, durch die Luft. Die Vorderfüße sprangen in die Höhe, die hintern eilten den vordern zuvorzukommen, verfolgten und trieben sie zum Laufen an. Das Pferd krümmte sich beym Streite der Füße, sprang in die Höhe und wieder herab, so wie die Vorderfüße es drängten, und sein Nacken wogte gleich einem Schiff' im Sturme. Der arme Chariklès schwankte auf dem Pferde, das, wie ein Schiff auf der Fluth, in die Höhe stieg und niedersank, und wurde, wie ein Ball, aus seinem Sitze geworfen, indem er bald nach dem Schweife zu herabgleitete, bald auf den Nacken vorstürzte: so übermannte ihn der Sturm der Wogen. Da er nun die Zügel nicht mehr in seiner Gewalt hatte, überließ er sich dem blinden Laufe, ein Spiel des Zufalls. Das Pferd lief mit voller Kraft fort, kam vom Wege ab, sprang in einen Wald,

und

und zerschlug den unglücklichen Charikles an einem Baume; wie durch eine Wurfmaschine daran geschleudert, wurde er aus seinem Sitze geschlagen, und schändete sich mit den Zweigen des Baumes das Gesicht; es wurde mit so vielen Wunden geritzt, als Spitzen der Bäume waren. Die Zügel waren um ihn geschlungen, und wollten den Körper nicht loslassen, sondern zogen ihn zurück, und rissen ihn mit sich auf den Weg des Todes. Das Pferd aber, durch den Fall noch mehr erschreckt und durch den Körper in seinem Laufe gehemmt, schlug den Unglücklichen, und suchte sich durch Ausschlagen von der Fessel der Furcht zu befreyen. — Den Charikles würde wohl niemand wieder erkennen!"

Dreyzehntes Kapitel.

Kleinias hörte dieß, und schwieg eine Zeit lang vor Bestürzung. Bald aber kam er wieder zu Besinnung; dann schrie er heftig auf, und eilte zu dem Leichnam. Ich folgte ihm, und suchte ihn, so gut ich konnte, zu trösten.

Unterdessen brachte man den Charikles getragen, ein erbarmenswürdiger, kläglicher Anblick! Denn sein Körper war Eine Wunde; und kei-

keines der Anwesenden konnte sich der Thränen enthalten.

Sein Vater fieng mit erschütternder Stimme an zu jammern: „o Sohn, bist du so von mir weggegangen? Kömmst du so mir wieder zurück? O das verwünschte Reiten! Nicht, wie andere, entriß dich mir der Tod; du erscheinst nicht im Tode noch schön; die andern Todten behalten doch noch Spuren ihrer Bildung, an denen man sie erkennen kann; und haben sie auch die Blüthe des Gesichts verlohren, so behalten sie doch noch ein Bild davon, und trösten den Betrübten, indem sie Schlafenden gleichen; die Seele zwar entreißt der Tod, im Körper jedoch bewahrt er den Menschen. Aber an dir hat das Schicksal auch dieses vernichtet; du starbst mir einen doppelten Tod, an der Seele und am Körper; so ist auch der Schatten von deinem Bilde gestorben: denn die Seele ist von dir geflohen, und ich finde dich nicht einmahl im Körper wieder. Und die Heyrath? — Ach, du unglücklicher Reiter und nur halber Bräutigam! Das Grab ist nun dein Brautgemach, der Tod deine Hochzeit, der Leichengesang dein Brautgesang, und dieses Wehklagen deine Brautlieder. Ich hoffte, dir andere Fackeln anzuzünden, o Sohn; aber diese hat das neidische Schicksal mit dir ausgelöscht; es zündet

dir

dir die Fackeln des Unglücks an. O die verhaßten Flammen, die dich jetzt erwarten 1)! Der Brautzug unter Fackelbegleitung wird dir zum Leichenzuge.“

Vierzehntes Kapitel.

So jammerte der Vater; von der andern Seite aber Kleinias, — und Vater und Liebhaber wetteiferten gleichsam im Wehklagen. — „Ich habe meinen Gebiether 2) verlohren! O warum gab ich ihm auch ein solches Geschenk! Nicht eine goldene Schale, der er sich beym Ausgießen 3), als eines Geschenks von mir, hätt' erfreuen können, gab ich ihm, sondern — ich Unglücklicher! schenkte dem schönen Jüngling ein Thier, und zierte das ver-

1) Die Flammen des Scheiterhaufens, nehmlich, auf welchem die Todten bey den Alten verbrannt wurden.

2) Gebiether nannten die Alten den geliebten Jüngling, oder Gebietherin das geliebte Mädchen: domina bey den Lateinischen Dichtern.

3) Beym Libiren; so wurde die Art zu opfern genannt, wo man den Göttern etwas Wein auf die Erde goß, und sie dabey anflehte.

verderbliche Thier mit Brustriemen, Stirnbinden, mit prächtigem Gehänge und goldnem Zügel. O Charikles! Ich, ich schmückte deinen Mörder mit Gold; und du, Pferd, du wildestes unter allen Thieren, du verderbliches, undankbares und für die Schönheit gefühlloses! Dir wischte er streichelnd den Schweiß ab, versprach er noch reichlicheres Futter und prieß deinen Lauf; und du tödtetest den, der dich lobte! Du empfandst keine Achtung, keine Ehrfurcht, da dich ein solcher Körper berührte! du warst nicht stolz auf einen solchen Reiter, sondern warfst, o liebloses Thier! die Schönheit zu Boden. O ich Unglücklicher! Ich kaufte deinen Mörder, das mörderische Roß!"

Funfzehntes Kapitel.

Nach dem Begräbnisse eilte ich gleich zum Mädchen. Sie war im Lustgarten des Hauses. Dieser war ein Hayn, ein großer, erfreulicher Anblick für das Auge! Um den Hayn lief eine ziemlich hohe Mauer, und jede von ihren Seiten, deren vier waren, war von einer Säulenreihe bedeckt. Unter den Säulen im Garten standen dichte Bäume. Die Zweige blühten, und einer fiel auf den andern. Die benachbarten Aeste waren

ren in einander verflochten, die Blätter umschlangen sich und die Früchte waren gepaart: so eine Gemeinschaft herrschte unter den Gewächsen.

An einigen der stärkern Bäume war Epheu und Taxus gewachsen; dieser hieng am Platanos, und umschattete ihn mit zartem Laube; der Epheu umwand die Fichte, mit dem Baume in Eins verschlungen; der Baum war die Stütze des Epheus, der Epheu der Kranz des Baumes. Weinstöcke, von Rohr gestützt, umgaben von beyden Seiten mit grünenden Blättern den Baum. Die Frucht war in reifer Blüthe, hieng durch die Oeffnung aus dem Rohr heraus, und war gleichsam die Locke des Gewächses. Indem sich die Blätter emporhoben, strahlte die Erde von der Sonne, die nach dem Winde bald hier, bald da durchschimmerte, einen bleichen Schatten zurück. Die Blüthen waren von bunter Farbe, und jede zeigte für sich ihre Schönheit. Die Narkisse und Rose mahlten die Erde mit Purpur; sie hatten einerley Kelch in Umkreis, und dieß war die Schale der Blume. Die Farbe der Blätter, die um den Kelch zertheilt waren, glich bey der Rose dem Blute; der untere Theil des Blattes hatte die Farbe der Veilchen und der Milch, und die Narkisse war dem untern Theil der Rose gleich. Das Veilchen hatte keinen Kelch, aber eine Farbe, wie

sie

sie vom ruhigen Meere zurückstrahlt. Mitten unter den Blumen sprudelte eine Quelle auf, und ein viereckiger Graben war für ihren Fluß gemacht. Das Wasser war der Spiegel der Blumen, so daß man einen doppelten Hayn zu sehen glaubte: einen wirklichen und einen im Schattenbilde. Unter den Vögeln wurden die zahmen, welche das Futter der Menschen lockte, im Hayne unterhalten; die aber, deren Flügel frey waren, spielten um die Wipfel der Bäume. Einige von ihnen sangen die Gesänge der Vögel, andere brüsteten sich mit dem Schmuck ihrer Federn. Die Singvögel waren die Cikaden 1) und die Schwalben; jene sangen das Lager der Eos 2), und

diese

1) Cikade oder Baumgrille, cicada plebeia, die südliche, ist runder, als die Heuschrecke, locusta, mit braunfleckigten Flügeln und Blättchen darunter an der Brust, die ein helles Geschwirr geben.

2) Eos, der Römer Aurora, die Göttin der Morgenröthe, ruht nach den Dichtungen der Alten beym Tithonus, ihrem Lieblinge, aus dessen glanzvollem Bette sie sich alle Morgen erhebt, und den Sterblichen und Unsterblichen das Licht zuführt.

diese die Mahlzeit des Tereus 1). Die zahmen Vögel waren der Pfau, der Schwan und der Papagey. Der Schwan hielt sich um die Quellen der Gewässer auf; der Papagey hieng in einem Käficht um einen Baum, und der Pfau breitete seine Federn über die Blumen aus. Die Blumen strahlten gegen die Farbe der Federn, und beyde waren so mit einander vermischt, daß sie Eins zu seyn schienen.

Sechszehntes Kapitel.

Meiner Absicht gemäß, dem Mädchen Liebe zu erwecken, fieng ich mit dem Satyros ein Gespräch an, und nahm die Veranlassung von dem Vogel. Sie gieng mit der Kleio spatzieren, und stand ihr beym Pfau gegenüber. Es traf sich eben, daß der Pfau die Schönheit seiner Fe-

1) Tereus hatte bey seiner Schwägerin Prokne geschlafen; um sich dafür zu rächen, schlachtete seine Gemahlin Philomele ihren Sohn Itys, und setzte ihn ihrem Gemahle vor; Prokne wurde dann in eine Schwalbe und Philomele in eine Nachtigall verwandelt.

Federn ausbreitete und das Schauspiel derselben zeigte. Dieß thut er, sagte ich, gewiß nicht ohne listige Absicht; denn er liebt, und wenn er seine Geliebte anlocken will, brüstet er sich so. Siehst du diese neben dem Platonos? — ich zeigte auf das Weibchen hin — ihr zeigt er die Schönheit seiner bunten Federn; der Schmuck seiner Federn ist schöner und voller, als beym Weibchen, denn auch Gold schmückt seine Federn, und rings um das Gold läuft in einem gleichen Kreise Purpur, und seine Federn ziert ein Auge.

Siebenzehntes Kapitel.

Satyros merkte den Zweck meiner Rede, und fuhr also, um mir noch mehr Stoff zu geben, mit den Worten fort: „hat denn Eros eine so große Gewalt, daß er sogar in den Vögeln seine Flammen entzündet?" —

„Nicht allein auf die Vögel," sagt' ich, „denn dieß ist nicht zu verwundern, da er selbst Flügel 1) hat, auch auf die kriechenden und wilden Thiere

1) Den Eros, den Gott der Liebe, stellen die Alten geflügelt dar; daher Properz von einem Mahler, der den Amor dargestellt hatte, singt:

Er

Thiere und die Gewächse wirft er seine feurigen Pfeile; ja, ich glaube selbst auf die Steine; denn der Magnet wenigstens liebt das Eisen, und wenn er es nur sieht und berührt, so zieht er es, gleichsam als wenn er ein Liebesfeuer in sich nährte, zu sich hin. Und ist dieß nicht eine Umarmung des liebenden Magnets und des geliebten Eisens? Von den Pflanzen sagen die Gelehrten — und ich würd' es für eine Fabel halten, wenn es nicht die Landbebauer bestätigten — daß ein Gewächs das andere liebe, und daß vorzüglich der Palmbaum von der Liebe leide. Man giebt eine männliche und weibliche Palme an; die männliche liebt die weibliche, und wenn die weibliche durch den Ort, wo man sie hingepflanzt hat, zu weit getrennt ist, so verdorrt die männliche. Der Landbebauer kennt den Grund der Trauer des Baums, geht auf eine Anhöhe, wo er die Gegend über-

Er auch fügte hinzu absichtlich den windigen Flügel,
Ließ mit menschlichem Sinn schweben im Fluge den Gott;
Weil wir nehmlich herum uns treiben in wechselnden Wellen,
Nicht an einerley Ort unsere Liebe verweilt. —

überschauen kann, und giebt Acht, wohin sie sich neigt; denn sie neigt sich allemahl zu ihrer Geliebten hin. So bald er es bemerkt hat, heilt er die Krankheit des Baums. Er nimmt einen Zweig von der weiblichen Dattel, legt ihn in die Brust der männlichen, und belebt so die Seele des Baums wieder. Der absterbende Körper lebt wieder auf, richtet sich empor und erfreut sich der Umarmung seiner Geliebten. Dieß ist die Vermählung der Bäume.

Achtzehntes Kapitel.

Auf eine andere Art vermählen sich die Gewässer im Meere mit einander. So begattet sich der Fluß Alpheios 1) mit der Sikelischen Quel-

1) Alpheios, ein Fluß zu Elis im Peloponnes, jetzt Carbon, liebte die Nymphe Arethusa; diese floh ihn und wurde auf der Insel Ortygia in eine Quelle verwandelt; Alpheios folgte ihr aber noch unter dem Meere nach, und vereinigte sich mit ihr.

Quelle. Er läuft durch das Meer hindurch, wie auf einer Ebene hin, ohne daß der süße Liebhaber in der salzigen Fluth verschwindet. Das Meer theilt sich für seinen Lauf, bildet für ihn einen Kanal, und führt so den Alpheios als Bräutigam zur Arethusa. Zur Zeit des Olympischen Festes 1) werfen Viele Geschenke in seine Strudel, der eine diese, der andere jene. Diese trägt der Fluß zu seiner Geliebten, und bringt sie ihr als Brautgeschenke dar.

Unter den kriechenden Thieren findet eine andere Feyer der Liebe statt; und nicht allein unter denen, die gleiches Geschlechts sind, sondern auch unter ungleichartigen. Die Otter liebt die Muräne, die, wie die Otter, der Gestalt nach eine Schlange ist, aber im Meere lebt und als Fisch genossen wird. Wenn sie sich begatten wollen, geht die Otter ans Ufer, und giebt durch Zischen gegen das Meer hin der Muräne das Zeichen. Diese erkennt es, und geht aus den Fluthen hervor. Aber sie begiebt sich nicht sogleich zum

1) Die Olympischen Spiele wurden zu Olympia in Griechenland dem Olympischen Zeus (Jupiter der Römer) zu Ehren gehalten.

zum Geliebten; denn sie weiß, daß er den Tod in den Zähnen trägt; sondern sie geht auf einen Felsen, und wartet, bis der Bräutigam seinen Mund gereinigt hat. Sie stehen dann und sehen sich wechselseitig an. Sieht nun die Braut, daß ihr Liebhaber das Gift, vor dem sie sich fürchtet, auf dem Lande ausgeworfen hat, so geht sie von dem Felsen herab, begiebt sich auf das Land, umarmt ihren Geliebten und fürchtet nicht mehr seine Küsse.

Neunzehntes Kapitel.

Hierbey sah ich auf das Mädchen, um sie zu beobachten, wie sie sich bey diesem Liebesgespräch benähme. Sie gab zu erkennen, daß sie nicht ungern zuhöre. Die Schönheit des Pfauen schien mir weniger zu strahlen, als das Antlitz der Leukippe; denn die Schönheit ihres Körpers wetteiferte mit den Blumen der Wiese; ihr Gesicht strahlte die Farbe der Narkisse zurück; die Rose stieg aus ihrer Wange empor; der Glanz ihrer Augen schimmerte, wie Veilchen, und ihr gelocktes Haar krümmte sich mehr, als Epheu: so strahlte ihr Antlitz, gleich dem Blumenflor der Wiese. Bald darauf eilte sie hinweg; denn sie

pfleg-

pflegte um die Zeit die Githarre zu spielen. Sie schien mir aber immer gegenwärtig zu seyn; denn beym Weggehen hatte sich ihre Gestalt meinen Augen eingedrückt.

Wir ertheilten uns nun wechselseitige Lobsprüche; ich lobte mich wegen der Erzählung der Fabeln, und Satyros sich, weil er mir Stoff dazu gegeben hatte. Kurz darauf trat die Stunde der Mahlzeit ein, und wir tranken wieder zusammen.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Unter diesen wechselseitigen Lobeserhebungen, giengen wir in das Gemach des Mädchens, um sie auf der Githarre spielen zu hören; denn ich konnte nicht einen Augenblick leben, ohne sie zu sehen. Sie sang zuerst nach dem Homer 1) den

1) Homer, einer der ältesten griechischen Dichter, unter dessen Nahmen sich zwey epische Gedichte: die Iliade, von den Begebenheiten des Achilles vor Troja, und die Odyssee, von den Irrfahrten des Ulysses oder Odysseus, erhalten haben.

den Kampf des Ebers mit dem Löwen; darauf stimmte sie eine sanftere Melodie an. Ihr Gesang war ein Loblied auf die Rose; und wenn man die Wendungen des Gesanges wegläßt, und die Worte von der Harmonie entblößt, so war ihr Inhalt ohngefähr dieser: „Wenn Zeus den Blumen einen König geben wollte, so würde er die Rose zur Königin der Blumen machen; denn sie ist der Schmuck der Erde, die Zierde der Gewächse, das Auge der Blumen, die Röthe und strahlende Schönheit der Wiese; sie haucht Liebe, lockt zum Genuß, ist mit wohlriechendem Laube geziert, brüstet sich mit ihren leichtbeweglichen Blättern, und das Blatt lächelt dem Zephyr.“ So sang sie. Ich aber glaubte, die Rose auf ihren Lippen zu sehen, so als wär' ihr Mund mit dem Kelche der Rosen bekränzt.

Zweytes Kapitel.

Kaum hatte sie aufgehört zu spielen, als die Zeit zu speisen herankam. Es wurde gerade das Fest des Dionysos Protrygaios 1) gefeyert;

1) Dionysos, der Bacchus der Römer, der Erfinder des Weins, daher er auch den Nahmen

feyert; denn die Tytier halten den Dionysos für ihre eigene Gottheit. Sie singen auch die Fabel vom Cadmos 1), und als Veranlassung des Festes geben sie folgende Fabel an:

Vor dem kannten weder andere Menschen, noch auch sie den Wein, weder den dunklen, noch den duftenden, noch auch den vom Biblischen Weinstocke 2), den Thrakischen des Maron, den Chiischen aus Lakaine 3), noch

auch

men Protrygaios führt, von τρυγᾶν, die Trauben lesen.

1) Cadmos, Agenors Sohn, ein Phönizier, erbaute Cadmea, nachher Theben genannt. Man schreibt ihm außer der Einführung der Buchstabenschrift in Griechenland noch mehrere Erfindungen zu.

2) Biblischer Weinstock von der Biblischen Gegend in Thrakien, in Griechenland. In eben dieser Landschaft am Meeere wurde der Maronische Wein gebaut, einer der ältesten und besten, der vom Maron, dem Enkel des Bacchos, diesen Nahmen erhalten hatte.

3) Einer der vorzüglichsten Weine von der Insel Chios im Aegeischen Meere; Lakaine, oder

La-

auch endlich den Inselwein vom Ikaros 1); denn alle diese Weine waren erst Abkömmlinge des Tyrischen, und die erste Mutter der Reben wuchs bey ihnen.

Ein gewisser gastfreundlicher Hirt unter ihnen gab, wie sie erzählen, zu der Fabel die erste Veranlassung, so wie die Athenäer auch vom Ikaros erzählen; und die Fabel selbst scheint beynahe Attisch zu seyn. Zu diesem Hirten kam Dionysos; er setzte ihm alles vor, was nur die Erde erzeugt und eingefahren wird; und zum Getränke hätten sie das, was auch der Stier trank; denn sie kannten den Wein noch nicht. Dionysos lobt den Hirten wegen seiner Freygebigkeit, und reicht ihm den Becher der Freundschaft dar. Das Getränke war Wein. Der Hirt trank davon, wurde von Vergnügen begeistert und sagte zum Gott:

„Wo-

Lakedaimon, eine Stadt auf der Insel Kypros, woselbst Chier Wein gebaut wurde.

1) Ikaros, ein Einwohner von Attika, bewirthete die benachbarten Hirten mit Wein, den er vom Bacchos empfangen hatte; diese wurden betrunken, glaubten, er habe ihnen Gift gegeben, und ermordeten ihn.

„Woher, Fremdling, hast du dieses purpurne Wasser? Wo hast du ein so süßes Blut gefunden? denn das Getränke ist nicht so, wie es auf der Erde fließt; dieses steigt in die Brust herab, und gewährt ein schwaches Vergnügen; das deinige aber ergötzt vor dem Munde schon die Nase, und ist kalt, wenn man es berührt; ist es aber in den Magen hinabgesprungen, so haucht es von unten ein Feuer des Vergnügens herauf. —"

„Dieß ist, sagte Dionysos, das Wasser der Herbstfrucht, das Blut der Weintraube." Er führte dann den Hirten zum Weinstocke, nahm eine Weinbeere, drückte sie und sagte, auf den Weinstock zeigend: „dieß ist das Wasser, dieß die Quelle."

So kam der Wein unter die Menschen, wie die Tyrier erzählen.

Drittes Kapitel.

Diesen Tag feyerte man nun dem Gotte das Fest. Mein Vater setzte aus Ehrbegierde unter andern Dingen, wodurch er die Mahlzeit glänzender zu machen suchte, auch einen dem Gotte ge-

hei-

heiligten Krater 1) auf, welcher nach dem vom Chier Glaukos 2) den zweyten Rang behauptete. Das ganze Werk war aus Glas von erhabener Arbeit. Weinstöcke umkränzten es rings, so daß sie aus dem Krater herausgewachsen zu seyn schienen. Die Weintrauben hiengen überall herum; jede von ihnen erschien unreif, so lange der Krater noch leer war; goß man aber Wein hinein, so fieng sie nach und nach an, sich zu färben und zur reifen Traube zu werden. Dionysos war unter den Trauben als Winzer vorgestellt.

Während der Wein schon herumgieng, sah ich etwas dreist auf sie hin; denn Eros und Dionysos sind zwey gewaltige Götter; sie bemächtigen sich der Seele und setzen sie bis zur Schaamlosigkeit außer sich: Eros, indem er sie mit seinem gewöhnlichen Feuer entzündet, und Dionysos dadurch, daß er dieses durch den Wein noch mehr anfacht: denn Wein ist die Nahrung der Liebe.

1) Krater, ein großes Gefäß zur Mischung des Weins mit Wasser.

2) Glaukos, einer der berühmtesten Künstler des Alterthums.

Auch sie faßte schon Muth, mich häufiger anzublicken. Und so verstrichen zehn Tage, ohne daß wir weitere Fortschritte machten: denn wir wagten weiter nichts, als wechselseitige Blicke.

Viertes Kapitel.

Ich entdeckte nun dem Satyros meine Liebe, und bath ihn um Beystand. Er sagte mir, „er hab' es schon vorher bemerkt, aber mir's nicht vorhalten wollen, um mir's nicht merken zu lassen; denn wer im geheimen liebt, haßt den, der es ihm sagt, gleichsam als wenn dieser ihm Vorwürfe darüber machte. Aber das Schicksal, fügte er hinzu, hat von selbst für uns gesorgt. Ich stehe nehmlich mit der Kleio, welcher ihr Schlafgemach anvertraut ist, in vertrautem Umgang, und sie betrachtet mich als ihren Liebhaber. Diese will ich in kurzem so für uns gewinnen, daß sie unsere Absichten unterstützt. Du mußt aber auch das Mädchen nicht allein durch Blicke zu reizen suchen, sondern etwas dreister mit ihr sprechen. Dann brauche einen zweyten Kunstgriff; berühre ihre Hand, drücke den Finger, und seufze dazu; leidet sie es, so nenne sie Gebietherin, und küss' ihr den Hals. —"

„Bey

„Bey der Athene 1), sagte ich, du unterrichtest mich auf eine sehr überredende Art; aber ich befürchte, ich möchte zu wenig Muth haben, und mich als einen feigen Kämpfer in der Liebe zeigen. —"

„Eros, mein Lieber," erwiederte er, „verträgt keine Feigheit. Siehst du nicht, wie seine Rüstung so ganz kriegerisch ist? Sein Bogen, sein Köcher, die Pfeile, das Feuer: alles an ihm zeugt von Männlichkeit und Kühnheit; und du, da du einen solchen Gott in dir trägst, bist feig und fürchtest dich? Sieh dich vor, daß du den Gott nicht verleugnest. Ich will dir die Sache einleiten; Kleio'n entferne ich, wenn ich eine schickliche Gelegenheit für dich wahrnehme, mit dem Mädchen allein zu seyn."

Fünftes Kapitel.

Mit diesen Worten entfernte er sich. Mir selbst überlassen und vom Satyros angefeuert, suchte ich mir Muth gegen das Mädchen einzuflö-

1) Eine Betheuerungsformel bey den Griechen; unser: bey Gott!

flößen. „Wie lange, sagte ich, willst du noch schweigen? Warum so muthlos seyn im Dienste eines so tapfern Gottes? Willst du etwa warten, bis das Mädchen von selbst zu dir kömmt? Handelst du aber nicht unbesonnen, Unglücklicher? setzte ich dann hinzu. Warum liebst du nicht die, welche du lieben solltest? Du hast ein anderes schönes Mädchen in deinem Hause; dieser schenke deine Liebe, dieser deine Blicke; diese darfst du heyrathen."

Ich glaubte, mich so überredet zu haben; aber aus der Tiefe der Brust sprach Eros dagegen: o du Tollkühner! du stellst dich gegen mich, um mit mir zu streiten? ich fliege, werfe Pfeile und setze in Flammen. Wie wolltest du mir entgehen? Entgehst du auch meinem Bogen, so kannst du dich doch vor meinem Feuer nicht schützen; und löschest du auch durch besonnene Enthaltsamkeit diese Flammen aus, so ergreif' ich dich doch mit meinen Flügeln.

Sechstes Kapitel.

Während ich dieß bey mir sprach, stand ich, ohne es zu wissen, ganz unvermuthet bey dem Mädchen, und wurde bleich, da ich sie so plötzlich er-

erblickte; bald aber überzog mich Schaamröthe. Sie war allein, und auch Kleio war nicht bey ihr. Ungeachtet meiner Bestürzung, in welcher ich nicht wußte, was ich sagen sollte, redete ich sie an: sey gegrüßt, meine Gebietherin!

Sie lächelte hold, und zeigte dadurch an, daß sie meine Worte verstanden hatte; darauf sagte sie: „deine Gebietherin? Sage dieß nicht. —"

„Und doch hat mich ein Gott an dich verkauft, wie einst den Herkules an die Omphale 1)," sagte ich darauf. —

„Meinst du den Hermes 2)," versetzte sie — „Ja, diesem hatte es Zeus befohlen."

„Wie

1) Herkules, ein Sohn des Zeus und der Alkmene, ward wegen des am Iphitus begangenen Mordes als Sklave an die Omphale, die Tochter des Königs Jardanus in Mäonien verkauft; und zwischen beyden entspann sich ein Liebesverständniß.

2) Hermes, der Gott der Kaufleute, soll nach der Erzählung einiger Schriftsteller den Herkules an die Omphale wirklich verkauft haben. Kleitophon will sagen, der Liebesgott hab'

„Wie sprichst du so," entgegnete sie, „da du doch weißt, was ich sage?" —

So knüpfte ich eine Rede an die andere, und der Zufall selbst unterstützte mich hierbey.

Siebentes Kapitel.

Den Tag darauf gegen Mittag spielte das Mädchen auf der Githarre. Ich war zugegen, und auch Kleio saß neben ihr. Ich gieng hin und her, und unversehens kam eine Biene geflogen, und stach Kleio'n in die Hand. Diese schrie laut auf, Leukippe sprang in die Höhe und legte die Githarre hin, um nach der Wunde zu sehen; sobald sprach sie ihr Trost zu: „mache dir keinen Kummer; mit zwey Worten will ich dir den Schmerz stillen;" sogleich sprach sie die Zauberworte aus (sie hatte sie von einer Aegyptierin gelernt gegen die Bienen- und Wespenstiche); und Kleio sagte, sie spüre etwas Linderung.

Nicht

hab' ihn ihr zum Sklaven gemacht; Leukippe deutet dieses aber scherzhaft auf den Hermes.

Nicht lange, so umsauste auch mich eine Biene, und umflog mir im Kreise das Gesicht. Ich hatte den Einfall, meine Hände vor das Gesicht zu halten, und stellte mich, als ob ich gestochen wäre und Schmerzen empfände. Das Mädchen kam zu mir, zog mir die Hand weg, und fragte mich, wo sie mich gestochen hätte.

„Auf die Lippe," antwortete ich ihr — „aber willst du nicht auch bey mir deine Zauberformel brauchen?" —

Darauf nahte sie sich mir, und legte ihren Mund auf meine Lippen, als wollte sie die Zauberformel singen; sie flüsterte auch etwas, indem sie die Oberfläche meiner Lippen berührte; ich küßte sie stillschweigend, und unterdrückte heimlich das Geräusch der Küsse. Sie öffnete und verschloß ihre Lippen, und machte durch das Geflüster des Zaubergesanges das Singen zum Küssen. Darauf küßte ich sie nun sichtbar, und umschlang sie; sie wich etwas zurück, und sagte: „was machst du? singst auch du einen Zaubergesang? —"

„Ich küsse deinen Mund," sagte ich, „dessen Gesang mir die Schmerzen gestillt hat."

Sie verstand, was ich wollte, und lächelte; und so faßte ich Muth und sagte: „Ach, Geliebteste! ich bin von neuem verwundet, aber

noch heftiger; denn die Wunde ist mir ins Herz hinabgeflossen, und begehrt deinen Zaubergesang. Trägst du etwa auch eine Biene auf deinem Munde? denn du bist voll Honig, und deine Küsse verwunden. Aber ich bitte dich, heile mich wieder durch einen Gegengesang, und eile nicht so sehr, damit nicht die Wunde wieder schlimm wird."

Mit diesen Worten warf ich meine Hand etwas ungestüm um sie herum, und küßte sie freyer. Sie sträubte sich zwar etwas, aber verstattete es doch.

Achtes Kapitel.

Unterdessen sahen wir von Ferne ihr Mädchen kommen, und so trennten wir uns; ich ungern und im Herzen betrübt darüber; wie sie? kann ich nicht sagen. Es wurde mir leichter, und ich faßte Hoffnung. Ich empfand noch den Kuß, der, wie ein Körper, auf meinen Lippen lag, und bewahrte ihn sorgfältig, als einen Schatz des Vergnügens.

Der Kuß ist das erste Süße, was der Liebhaber genießt; denn ihn erzeugt das schönste Organ

des

des Körpers; der Mund ist das Organ der Stimme; die Stimme aber ist das Schattenbild der Seele; bey der Vermischung der Lippen fließt das Vergnügen vom Munde in die Brust herab, und zieht die Seele zum Kusse herauf. Nie wohl hatte meine Seele vorher eine solche Lust empfunden; und damahls lernt' ich zuerst, daß dem Kusse der Liebe kein Vergnügen gleich zu achten ist.

Neuntes Kapitel.

Als die Tischzeit herankam, tranken wir wieder zusammen. Satyros schenkte uns ein, und machte dabey einen Liebesscherz. Er verwechselte die Becher, dem Mädchen gab er den meinigen, und mir den ihrigen, füllte beyde mit Wein, vermischte ihn mit Wasser, und reichte sie uns dar. Ich hatte beobachtet, wo sie beym Trinken den Becher mit ihren Lippen berührt hatte, setzte ihn an die Lippen, trank und küßte dabey den Becher, wie wenn ein von ihr mir zugesandter Kuß an ihm haftete. Hieraus merkte das Mädchen, daß ich auch den Schatten ihrer Lippen küßte. Satyros verwechselte die Becher wieder; da sah ich nun, daß es das Mädchen so, wie ich, machte

und

und eben so trank. Dieß vergrößerte meine Freude. So machten wir es drey= bis viermahl, und tranken uns auch den übrigen Theil des Tages Küsse zu.

Zehntes Kapitel.

Nach der Mahlzeit kam Satyros zu mir und sagte: „jetzt ist es Zeit, Muth zu fassen. Die Mutter des Mädchens, wie du weißt, ist kränklich und schläft allein, und das Mädchen pflegt, ehe sie sich ins Schlafgemach begiebt, bloß von der Kleio begleitet, spatzieren zu gehen. Um auch Kleio'n zu entfernen, will ich mich in ein Gespräch mit ihr einlassen. —"

In dieser Absicht paßten wir ihnen auf; ich Leukippen und Satyros Kleio'n, und es geschah, wie wir wünschten. Kleio wurde bey Seite geführt und das Mädchen blieb auf dem Spatziergang allein zurück.

Ich wartete nun, bis das Sonnenlicht matter wurde, und gieng, durch den ersten Angriff auf sie kühner gemacht, zu ihr, wie ein Krieger, der schon gesiegt hat, und den Krieg nicht mehr fürchtet; denn alles rüstete mich mit Muth: Wein, Liebe, Hoffnung und Einsamkeit; und

ohne

ohne etwas zu sagen, wie wenn wir es verabredet hätten, umarmt' und küßt' ich sie. Da ich noch mehr wagen wollte, entstand hinter uns ein Geräusch. Erschreckt sprangen wir auf; sie begab sich sogleich in ihre Wohnung, und ich gieng, sehr bekümmert darüber, daß ich um einen so schönen Genuß gekommen war, einen andern Weg, und verwünschte das Geräusch.

Unterdessen kam mir Satyros mit einem freundlichen Gesicht entgegen; er schien uns beobachtet zu haben; denn er hatte unter einem Baume gelauert, damit uns niemand überraschen möchte. Er hatte selbst das Geräusch gemacht, weil er jemanden hatte kommen sehen.

Eilftes Kapitel.

Nach einigen Tagen machte mein Vater Anstalten zur Hochzeit, und früher, als er es Willens gewesen war. Es hatten ihn mehrere Träume in Unruhe gesetzt. Es träumte ihn nehmlich, er feyere unsere Hochzeit, und wie er die Fackel angezündet habe, sey das Feuer verlöscht; dieß bewog ihn, unsere Verbindung zu beschleunigen. Er bestimmte dazu den folgenden Tag, und kaufte dem Mädchen den nöthigen Hochzeitschmuck: ein

Halsband mit bunten Steinen geschmückt, und ein Kleid, das ganz purpurn; doch da, wo andere Kleider purpurn sind, mit Gold geziert war. Die Steine wetteiferten mit einander; der Hyacinth glich einer Rose, der Amethyst strahlte purpurn, dem Golde ähnlich. In der Mitte waren drey Steine, die so auf einander lagen, daß sich ihre Farbe gegenseitig abspiegelte. Der Grundstein war schwarz; der mittlere weiß, so daß der schwarze durchschimmerte, und der obere Stein nach dem weißen lief spitz zu und war röthlich. Der Stein war mit Gold bekränzt und glich einem goldenen Auge. Das Gewand war nicht mit gemeinem Purpur gefärbt, sondern mit dem, dessen Entdeckung die Tyrier dem Hunde eines Hirten zuschreiben, und mit welchem sie auch noch jetzt das Gewand der Aphrodite 1) färben.

Es war eine Zeit, wo der Scharlach des Purpurs den Menschen noch unbekannt war; eine kleine Muschel in einer ringelförmigen Kluft hielt ihn verborgen. Ein Hirt fieng diese Muschel, und suchte einen Fisch in ihr. Da er aber sah,

1) Aphrodite (die aus dem Schaum Hervorgegangene), die Venus der Römer, und Göttin der Liebe.

sah, daß die Muschel so hart war, wurde er unwillig über seinen Fang, und warf sie als einen Auswurf des Meeres weg. Der Hund fand durch einen glücklichen Zufall die Muschel, zerbiß sie, und das Blut des Purpurs floß um seinen Mund, färbte sein Kinn, und überzog seinen Rachen mit Scharlach. Der Hirt sah den mit Blut gefärbten Rachen des Hundes, hielt ihn für verwundet, trat näher zu ihm, und wusch ihn am Meere ab; hierdurch gewann das Blut noch mehr an Glanz; und als er es mit der Hand berührte, wurde auch seine Hand purpurn gefärbt. Der Hirt sah nun ein, daß die Muschel von Natur ein Verschönerungsmittel in sich enthalte. Er nahm etwas Wolle, tauchte sie in die Höhle der Muschel, um ihr Geheimniß zu untersuchen; und die Wolle wurde, wie das Kinn des Hundes, mit Purpur gefärbt. So lernte er den Purpur kennen. Er nahm dann einige Steine, zerschlug das Gehäus des Purpurs, öffnete sein Inneres, und fand so den Schatz der Farbe.

Zwölf=

Zwölftes Kapitel.

Mein Vater brachte nun das vor der Hochzeit gewöhnliche Opfer 1). Ich war des Todes, da ich dieß hörte, und sann auf ein Mittel, die Hochzeit wenigstens noch aufzuschieben. Während ich darauf dachte, entstand auf folgende Veranlassung im Speisesaal ein plötzliches Geräusch.

Mein Vater wollte eben opfern; und schon lag das Opfer auf dem Altar, als ein Adler aus der Höhe herabgeflogen kam, und das Opferthier raubte. Sie scheuchten ihn hinweg; aber dieß half ihnen nichts; denn der Vogel flog eilig mit dem Raube davon.

Dieß hielt man nun für keine gute Vorbedeutung; und so schob man für diesen Tag die Hochzeit auf. Der Vater ließ Wahrsager zu sich kommen, und erzählte ihnen, was vorgefallen war. Die Wunderdeuter riethen ihm, dem Zeus, dem Beschützer der Fremden, zur Mitternacht am Meere ein Opfer zu bringen; denn dorthin, sagten sie, ist der Vogel geflogen; der Vogel war auch nach dem Meere

1) Vor der Hochzeit wurde der Here Zygia, oder Teleia, Juno pronuba, der Vorsteherin der Ehe, ein Opfer gebracht.

Meere zu geflogen, und völlig verschwunden. Sogleich wurde dieß bewerkstelligt. Ich aber pries den Adler, und erkannte ihn für den rechtmäßigen König der Vögel. Nicht lange darauf gieng das Wunder auch in Erfüllung.

Dreyzehntes Kapitel.

Es lebte damahls in Byzanz ein Jüngling, Nahmens Kallisthenes, der verwaist und reich war, aber sehr üppig lebte und großen Aufwand machte. Dieser hatte gehört, daß die Tochter des Sostratos schön sey, und wünschte, sie zur Frau zu haben, ob er sie gleich noch nicht gesehen hatte. Denn so weit geht bey Zügellosen die Begierde zur Wollust, daß sie selbst durch das, was sie hören, in Gluth versetzt werden, und daß Reden eben das bey ihnen bewirken, was der Seele verwundete Augen verursachen. Er gieng demnach, ehe noch die Byzantier mit Krieg überfallen wurden, zum Sostratos, und bath ihn um das Mädchen. Dieser aber schlug es ihm aus Abscheu vor seinem unzüchtigen Lebenswandel ab. Zorn ergriff nun den Kallisthenes, theils, weil er sich vom Sostratos für verachtet hielt, theils auch, weil er seinen End-

zweck verfehlen sollte. Denn er liebte das Mädchen wirklich; er bildete sich selbst ihre Schönheit ab, stellte sich das, was er bloß vom Hörensagen kannte, im Geiste vor, und wurde auf diese Art unvermerkt heftig in sie verliebt.

Er beschloß demnach, sich am Sostratos, wegen der übermüthigen Behandlung zu rächen und seine Begierde zu befriedigen. Da aber die Byzantier ein Gesetz haben, daß, wenn jemand ein Mädchen raubt und sie vor der Verheyrathung zur Frau macht, die Gewaltthätigkeit, die er an ihr verübt, die Kraft der Hochzeit hat: so dachte er auf schickliche Gelegenheit, seinen Plan dadurch auszuführen.

Vierzehntes Kapitel.

Während der Krieg ausbrach, und das Mädchen sich bey uns befand, erfuhr er alles, was in unserm Hause vorgegangen war. Nichts desto weniger aber ließ er von seiner Nachstellung ab.

Auch ereignete sich für ihn folgender günstige Umstand. Die Byzantier bekamen dieses Orakel:

Dort

Dort auf dem Lande, das, sonst noch Insel, vom Volk mit dem Baume
Gleiches Nahmens bewohnt, Erdengen und Hafen zugleich hat,
Wo sich Hephaistos 1) erfreuet der drohendblickenden Gattin
Pallas, befehl' ich dir jetzt dem Herakles ein Opfer zu bringen.

Man wußte nun nicht, welche Insel das Orakel meine; aber Sostratos, der, wie ich schon erwähnt habe, Anführer im Kriege war, sagte: „wir müssen nach Tyros dem Herakles ein Opfer schicken; das Orakel deutet ganz dahin; denn eine Insel gleiches Nahmens mit dem Baume nannte der Gott, und dieß ist die Insel der Phöniker, die mit der Palme 2) gleichen Nahmen führt. Auch streitet die Erde und das Meer um sie;

1) Hephaistos, Vulkanus bey den Römern, der Gott des Feuers und der Schmiedekunst. — Pallas, Minerva der Römer, die Göttin des Kriegs, der Wissenschaften ꝛc. Ihr war der Oelbaum, den sie selbst hervorgebracht haben soll, geheiligt.

2) Die Palme heißt griechisch: Phönix (φοῖνιξ).

sie; die Erde zieht sie an sich, und das Meer umströmt sie von beyden Seiten; denn sie liegt im Meere, und läßt die Erde nicht von sich. Eine enge Zunge verbindet sie mit dem Lande, und ist gleichsam der Nacken der Insel. Sie steht nicht fest auf dem Grunde des Meeres, sondern das Wasser fließt unter ihr weg. Unterhalb der Erdzunge liegt ein Hafen, und es gewährt ein seltenes Schauspiel: eine Insel auf dem Lande und eine Stadt auf dem Meere. Die Vermählung des Hephaistos mit der Pallas deutet auf den Oelbaum und das Feuer, die man bey uns mit einander verbunden antrifft. In dem ganzen Umkreise der heiligen Gegend blühen die Zweige des Oelbaums sehr üppig, und es entsteht zugleich mit ihnen Feuer, das die Zweige in Flammen setzt; und die Asche dieses Feuers befruchtet den Baum. Dieß ist die Verbindung des Feuers und des Baumes; und so verschmäht Athene den Hephaistos nicht."

Darauf pries Chairephon, der mit dem Sostratos das Commando führte, und als ein gebohrner Tyrier einen höhern Rang behauptete, den Sostratos und sagte: „du hast das ganze Orakel vortrefflich ausgelegt; aber wundere dich nicht allein über die Beschaffenheit des Feuers, sondern hör' auch, wie es eine ähnliche Beschaffenheit mit

dem

dem Wasser hat; ich selbst habe die bewundernswürdige Eigenschaft, von der ich dir jetzt erzählen will, gesehen.

Das Wasser der Sikelischen Quelle enthält Feuer in sich, und man sieht die Flamme von unten aus ihr hervorspringen. Berührt man das Wasser, so ist es kalt, wie Schnee, und weder das Feuer wird vom Wasser verlöscht, noch das Wasser vom Feuer verzehrt, sondern zwischen beyden findet gleichsam ein Vertrag statt.

Ferner ist auch der Iberische Fluß 1) merkwürdig; beym ersten Anblick ist er nicht größer, als jeder andere Fluß; bleibt man aber etwas aufmerksam bey ihm stehen, um ihn rauschen zu hören, so wird sein Wasser, wie eine Saite, geschlagen — der Wind ist das Plektron 2) des Wassers, — und der Fluß tönt, wie eine Githarre.

Aber auch der Libysche See ist von der Beschaffenheit des Indischen Landes. Die Libyschen Mädchen kennen seine verborgenen Schätze. Sein Reichthum wird auf dem Boden bewahrt,

und

1) In Spanien.

2) Plektron, das Stäbchen, womit man die Saiten der Githarre schlug.

und ist im Schlamme versteckt; und hier ist die Quelle des Goldes. Man wirft eine mit Pech bestrichene Stange in das Wasser, und öffnet seine verborgenen Schätze. Vermittelst der Stange fängt man das Gold, wie den Fisch mit der Angel. Das Pech ist gleichsam die Lockspeise des Fanges; denn das Gold, das sie berührt, hängt sich an, und das Pech zieht den Fang mit sich hinauf. So fischt man das Gold aus dem Libyschen Flusse.

Funfzehntes Kapitel.

Darauf schickte Sostratos mit Genehmigung der Stadt das Opfer nach Tyros. Kallisthenes warf sich zur Gesandtschaft mit auf, schiffte eilig nach Tyros, und stellte, nachdem er das Haus meines Vaters ausgekundschaftet hatte, seine Netze aus. Die Frauen giengen hinaus, um das Opfer zu sehen; es war sehr prächtig und mit einer großen Menge Räucherwerk und vielen Blumen geziert. Das Räucherwerk bestand aus Kassia 1), Weyhrauch und Krokos. Die Blumen

1) Kassia, eine gewürzhafte Rinde, wie Zimmet.

men waren Narkissen, Rosen und Myrrhen; der Duft der Blumen wetteiferte mit dem Geruche des Räucherwerks; ihr Hauch stieg in die Lüfte, vermischte den Geruch der Blumen, und erregte ein lieblich = duftendes Wehen.

Unter den vielen und bunten Opferthieren zeichneten sich die Stiere des Nils aus; denn der Aegyptische Stier behauptet sowohl durch seine Größe, als durch seine Farbe einen vorzüglichen Rang. Sein Körper ist überall gleich stark und groß, sein Nacken dick, der Rücken breit; er hat einen starken Leib; und seine Hörner sind nicht, wie bey den Sikelischen, niedrig, noch, wie die des Kyprischen Ochsen, unförmig, sondern sie erheben sich von den Schläfen gerade empor, krümmen sich etwas an beyden Seiten, und nähern sich mit den Spitzen so weit, als sie am untern Theile von einander abstehen, so daß sie das Bild des gekrümmten Mondes darstellen. Sie haben die Farbe, wie sie Homer an den Pferden des Thrakiers preist 1). Der Stier geht mit erhabenem Nacken einher, um gleichsam zu zeigen, daß

1) **Rhesos**, der Anführer der Thrakier vor Troja, von dessen Pferden **Dolon** beym **Homer** sagt:

Des=

daß er der König der übrigen Stiere ist; und wenn die Fabel von der Europa wahr ist, so verwandelte sich Zeus in einen Aegyptischen Stier.

Sechszehntes Kapitel.

Es traf sich damahls, daß meine Mutter krank war; auch Leukippe wendete Kränklichkeit vor, und blieb zu Hause; denn dieß hatten wir so unter uns verabredet, damit, wenn die übrigen ausgehen würden, wie es auch geschah, meine Schwester die Mutter der Leukippe begleiten sollte.

Kallisthenes hatte Leukippen noch nie gesehen, und glaubte, da er Kalligonen sah, sie wäre Leukippe — denn er kannte Sostratos Gemahlin — und so zeigte er, ohne sich weiter zu erkundigen, ob sie wirklich Leukippe wäre — so sehr hatte ihn ihr Anblick verstrickt

Dessen Pferde, die schönsten und größesten,
hab' ich gesehen;
Sie sind weißer, als Schnee, und im Laufen
dem Wind zu vergleichen.

strickt — einem seiner treuesten Sklaven das Mädchen, befahl ihm, Räuber zusammen zu bringen, und gab ihm an, wie sie geraubt werden sollte; denn es stand eine Feyerlichkeit bevor, bey welcher sich, wie er gehört hatte, alle Mädchen am Meere versammeln würden. Darauf begab er sich zum Scheine mit der Gesandtschaft hinweg.

Siebenzehntes Kapitel.

Er hatte ein eigenes Fahrzeug, das er sich zu Hause zugerüstet hatte, wenn etwa sein Unternehmen glücklich von statten gehen sollte. Die andern von der Gesandtschaft schifften fort; er aber fuhr vom Lande etwas abwärts, damit es theils scheinen möchte, als sey er mit der Menge abgeschifft, theils auch, um nicht nach dem Raube ertappt zu werden, wenn sein Schiff nahe vor Tyros verweilte.

Als er nach Sarepta, einem Tyrischen Ort am Meere, kam, verschaffte er sich noch ein kleines Fahrzeug, und gab es dem Zenon; so hieß nehmlich der Sklave, den er zum Raube ausgestellt hatte. Dieser Mann, der außerdem, daß

er

er einen sehr starken Körper hatte, von Natur zum Räuber gemacht war, brachte bald aus dem Dorfe Räuberey treibende Fischer zusammen, und schiffte von da nach Tyros. Das Fahrzeug lauerte an einem Ankerplatz, einer kleinen Insel der Tyrier, die nicht weit von Tyros entfernt ist, und von den Tyriern das Grabmahl der Rhodope genennt wird.

Achtzehntes Kapitel.

Vor der Versammlung der Mädchen, welche auch Kallisthenes erwartete, ereignete sich das Wunder mit dem Adler, weshalb mein Vater die Wahrsager befragt hatte; und wir bereiteten uns eben zum Opfer vor, das wir den folgenden Tag des Nachts dem Gotte bringen wollten. Dem Zenon blieb nichts davon verborgen. Spät des Abends begaben wir uns ans Meer, und er folgte uns nach.

Eben wuschen wir uns am Rande des Meers, als er das verabredete Zeichen gab; und sogleich kam das kleine Fahrzeug herbey, auf dem sich zehn Jünglinge befanden. Acht andere in weiblicher Kleidung und mit geschornem Kinn

hatte

hatte man auf dem Land in Hinterhalt gestellt. Ein jeder trug unter dem Busen ein Schwerdt; sie hatten sich, um desto weniger Verdacht zu erregen, ebenfalls mit einem Opfer versehen; und wir hielten sie auch für Weiber.

Als wir den Scheiterhaufen zusammen legten, liefen sie plötzlich herbey, und löschten unsere Fackeln aus. Vor Bestürzung flohen wir ohne Ordnung aus einander. Sie aber entblößten ihre Schwerdter, raubten meine Schwester, bestiegen schnell das Fahrzeug, setzten sie darauf, und flohen vogelschnell davon. Einige von uns ergriffen die Flucht, ohne etwas davon gesehen zu haben, noch aufzuschreyen; andere sahen es und schrieen: Kalligone ist geraubt! Das Fahrzeug war aber schon in der Mitte des Meeres.

Als die Räuber nach Sarepta kamen, schiffte ihnen Kallisthenes, der von der Ferne das Zeichen erkannte, entgegen, nahm das Mädchen, und fuhr sogleich weiter ins Meer. So zerschlug sich unverhofft die Heyrath, und ich athmete wieder freyer; doch betrübte es mich, daß meiner Schwester ein solcher Unfall begegnet war.

Neun=

Neunzehntes Kapitel.

Wenige Tage darauf sagte ich zu Leukippen: wie lange, o Geliebte, wollen wir uns bloß mit Küssen begnügen? Schön ist der Anfang, wohlan! laß uns weiter gehen, und uns wechselseitig zur Treue verpflichten; denn hat uns Aphrodite in ihre Mysterien eingeweiht, so muß jeder andere Gott ihrer Macht weichen.

Durch diese Worte, die ich öfters wiederholte, überredete ich das Mädchen, mich des Nachts unter dem Beystande der Kleio, die ihr Kammermädchen war, in ihr Schlafgemach zu nehmen. Dieses war so eingerichtet.

Ein großer Platz faßte vier Wohnungen, zwey zur rechten und zwey zur andern Seite. In der Mitte trennte sie ein enger Gang, der zu den Wohnungen führte. Am Eingange desselben war eine Thür verschlossen; dieß war die Wohnung der Weiber. Die innern Zimmer bewohnten das Mädchen und ihre Mutter, und beyder Wohnungen standen einander gegenüber. Von den äußeren Zimmern nach dem Eingange zu bewohnte Kleio das eine, welches an das Zimmer des Mädchens stieß, und das andere war die Vorrathskammer. Die Mutter pflegte Leukippen immer zu Bett zu begleiten, und von innen die

Thür des engen Ganges zu verschließen. Sie warf dann die Schlüssel durch eine Oeffnung hinaus, und ließ sie auch von außen verschließen; dann nahm sie die Schlüssel wieder in Verwahrung. Des Morgens rief sie einen dazu bestellten Diener, und warf die Schlüssel wieder durch die Thür, um sie von ihm öffnen zu lassen.

Satyros ließ sich die Schlüssel nachmachen und versuchte, die Thür zu öffnen. Er fand auch wirklich, daß er sie öffnen konnte; und nun überredete er Kleio'n, unsern Plan nicht zu verhindern, da das Mädchen selbst darum wüßte. So wurde alles verabredet.

Zwanzigstes Kapitel.

Unter den Sklaven war ein neugieriger, immer geschäftiger und geschwätziger Mensch, Nahmens Konops, ein Schlemmer und alles, wofür man nur Benennungen haben mag. Dieser schien alle unsere Handlungen von Ferne zu beobachten; vorzüglich wachte er bis spät in die Nacht, weil er argwöhnte, daß wir des Nachts etwas vornehmen möchten; und zwar öffnete er die Thüren des Zimmers, so daß es schwer war, vor ihm verborgen zu bleiben.

Sa-

Satyros suchte ihn zu gewinnen, scherzte öfters mit ihm und spottete lächelnd über seinen Nahmen 1). Er sah aber die List des Satyros wohl ein, und stellte sich, als erwiedere er den Scherz; aber in seinem Scherze legte er seine feindselige Gesinnung an den Tag. So sagte er zum Satyros: da du über meinen Nahmen spottest, so will ich dir eine Fabel von der Mücke erzählen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der Löwe schalt öfters auf den Prometheus 2), daß er ihn zwar groß und schön gebildet, seine Kinnladen mit Zähnen versehen, die Füße

1) Konops heißt nach dem Griechischen die Mücke.

2) Prometheus, der Sohn des Japetos, eines Titanen, und der Klymene, bildete selbst Menschen aus Lehm und Wasser; brachte Feuer und viele Künste unter das Menschengeschlecht: Symbol der List, Klugheit und der Vorsicht.

Füße mit Klauen bewaffnet, und ihn mächtiger, als die übrigen Thiere, gemacht habe; aber, sagte er, ich, ein solches Thier, fürchte mich vor einem Hahne?

Prometheus stand bey ihm und sagte: „Warum beschuldigst du mich so vergeblich? Von mir hast du alles empfangen, was ich bilden konnte, nur deine Seele ist hierin allein schwach."

Der Löwe beweinte sich selbst, schalt auf seine Feigheit, und wollte endlich sterben. Als er damit umgieng, begegnete er dem Elephanten, blieb stehen und sprach mit ihm. Er bemerkte an ihm, daß sich seine Ohren immer bewegten. „Was fehlt dir?" sagte er dann zu ihm. „Warum sind deine Ohren nicht einen Augenblick ruhig?"

Der Elephante erwiederte, da eben eine Mücke vorbey flog: „ich scheue dieses kleine summende Thierchen; fliegt es mir ins Ohr, so bin ich verlohren. —"

Wie sollte es mir noch einfallen, zu sterben, versetzte darauf der Löwe, da ich so stark bin, und um so sehr den Elephanten übertreffe, als der Hahn die Mücke übertrifft?

„Du siehst nun, was die Mücke für eine Macht hat, daß sie der Elephant sogar fürchtet."

Satyros verstand seine listvolle Rede, lächelte etwas und sagte: höre auch von mir eine Fabel

vom

vom Löwen und der Mücke, die mir ein Philosoph erzählt hat; für den Elephanten aber in deiner Fabel dank' ich dir.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Einst sagte die Mücke prahlend zum Löwen: „Glaubst du etwa auch mich, wie die übrigen Thiere, zu beherrschen? Du bist nicht schöner, als ich, nicht stärker, noch auch größer. Sage, worin besteht dein Vorzug? Etwa in der Stärke? Ja, du verwundest mit den Krallen, und beißest mit den Zähnen; aber thut dieß nicht auch ein Weib, wenn es kämpft? Oder bist du etwa mit Größe und Schönheit ausgeschmückt? Deine Brust ist breit, deine Schultern stark und dein Nacken dicht behaart; aber siehst du nicht, wie häßlich du von hinten bist? Meine Größe hingegen ist die ganze Luft, so weit nur meine Flügel sie erreichen; meine Schönheit ist die blühende Wiese; denn ihre Blüthen sind wie Kleider, in die ich mich hülle, wenn ich vom Fliegen ausruhen will. Und mein Muth, wär' es nicht lächerlich, noch davon zu reden? Ich bin ganz das Werkzeug des Krieges; ich stelle mich unter dem

Schal-

Schalle der Salpinx 1) dem Feinde entgegen: die Salpinx, die zugleich auch mein Geschoß ist, ist der Mund; und so bin ich Schlachtverkünder und Krieger zugleich. Auch bin ich mir Pfeil und Bogen zugleich. Mein Flügel schießt durch die Luft, wie von einem Bogen geworfen; und fall' ich an, so verwund' ich, wie ein Pfeil. Der gestochene schreit plötzlich und sucht den Feind; ich aber bin zugegen und auch nicht; ich flieh' und bleibe zugleich; ich schwinge mich eilig mit meinem Flügel um den Menschen, und lache, wenn ich sehe, daß er vor Schmerz wüthend herumspringt — Aber was nützt das Sprechen? Laß uns den Kampf beginnen."

Sogleich fiel sie den Löwen an, sprang ihm in die Augen, und umflog mit summendem Schalle sein Gesicht, wo es nur von Haaren entblößt war. Der Löwe wurde wild, wendete sich nach allen Seiten hin, und verschlang die Luft. Um so mehr trieb die Mücke mit seinem Zorn ihr Spiel, und berührte auch zuweilen seine Lippen. Der Löwe neigte sich nach dem schmerzenden Theile des Körpers hin, und bog sich nach der Wunde

zu;

1) Salpinx, ein gewundenes Instrument bey den Alten, ohngefähr unsere Trompete.

zu; die Mücke aber krümmte nach Art der Fechter ihren Körper, schlüpfte in den Rachen des Löwen, indem sie mitten durch die geschlossenen Zähne zog; und die Zähne schlugen, den Fang verfehlend, an einander.

Endlich war der Löwe müde, mit den Zähnen gegen die leere Luft zu kämpfen, und stand da, vom Zorn ermattet. Die Mücke umflog seine Mähnen und sang das Sieglied. Sie nahm einen größern Umkreis im Fliegen, und verstrickte sich aus zu großem Uebermuth unvermerkt in die Netze einer Spinne. Hier konnte sie nun nicht mehr entfliehen; und voll Verwünschung rief sie aus: „Oh! über meine Unbesonnenheit! einen Löwen forderte ich zum Zweykampfe auf, und das kleine Gewebe einer Spinne fängt mich!“

Bedenke nur, setzte Satyros lächelnd hinzu, daß auch du die Spinnen fürchten mußt.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Einige Tage darauf kaufte er, da er wußte, daß sich Konops gern gütlich that, einen starkwirkenden Schlaftrunk, und lud ihn zum Essen ein. Konops argwöhnte die List, und wollte an-

anfangs nicht; doch sein leckerer Magen bewegte ihn, und er folgte. Er kam zum Satyros, und wollte, nachdem er gegessen hatte, wieder fortgehen. Satyros goß ihm aber in den letzten Becher das Schlafmittel, und Konops trank es auch. Er erreichte kaum noch sein Zimmer, als er hinfiel und durch das Getränk in Schlaf versank. Nun kam Satyros zu mir gelaufen, und sagte: „Konops liegt und schläft, wohlan, sey ein zweyter Odysseus 1) —"

Wir giengen nun sogleich an die Thür der Geliebten; er blieb zurück; ich aber gieng hinein, wo mich Kleio ohne Geräusch empfieng. Ich zitterte vor Furcht und Freude. Die Furcht vor der Gefahr beunruhigte die Hoffnungen meiner Seele, und die Hoffnung, meinen Endzweck zu erreichen, hüllte die Furcht in Vergnügen; so war ich in Besorgniß, indem ich hoffte, und freute mich, indem ich Angst empfand.

1) Odysseus, einer der Griechischen Helden vor Troja, der so wohl hier, als auch vorzüglich beym Polyphemos, und da er nach Hause gekehrt, seine Gattin Penelope von Freyern umringt sah, großen Muth, List und Kühnheit bezeugte.

Eben war ich in das Schlafgemach des Mädchens getreten, so wurde ihre Mutter durch einen Traum beunruhigt, der sie plötzlich in Angst setzte. Es kam ihr nehmlich vor, ein Räuber hab' ihre Tochter mit entblößtem Schwerdte geraubt; er lege sie rücklings nieder, und schneide ihr von unten herauf den Leib mitten von einander. Von Furcht aufgeschreckt sprang sie auf, wie sie war, und lief, als ich mich eben niedergelegt hatte, in das Gemach ihrer Tochter, das nahe angränzte. Ich hörte das Geräusch der geöffneten Thüren, und sprang sogleich in die Höhe; sie stand aber schon am Bette; ich ahndete die Gefahr, sprang heraus, und lief durch die Thüren. Zitternd und bestürzt wurde ich vom Satyros empfangen; dann ergriffen wir in der Dunkelheit die Flucht, und gelangten so in unsere Wohnung.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Ihre Mutter gerieth anfangs so in Betäubung, daß sie niederfiel. Da sie sich wieder aufgerichtet hatte, schlug sie Kleio'n aus allen Kräften ins Gesicht, faßte sie bey den Haaren, und sagte seufzend zu ihrer Tochter: „du hast meine Hoffnungen vernichtet, o Leukippe;

wehe

wehe dir, Sostratos! du streitest in Byzanz für fremde Ehen, und in Tyros wirst du bekriegt; hier hat man dir die Hochzeit deiner Tochter geraubt. Ach! ich Unglückliche! nie vermuthete ich, dich in einem solchen Brautbette zu finden. Wärest du doch in Byzanz geblieben! Hättest du doch lieber die kriegsrechtliche Gewaltthätigkeit erduldet! Hätte dich doch lieber ein siegender Thrakier geschändet! Das Unglück würde wegen des Zwanges und der Unvermeidlichkeit mit keinem Schimpfe verbunden seyn; so aber, du Unglückliche, folgt dir in deinem Unglück auch noch Schande nach. Ja, es täuschten mich selbst die Traumbilder; das Wahre des Traums sah ich nicht. Da ist nur dein Leib — o es ist kläglich! — zerschnitten; dieser Schnitt ist unglücklicher, als der des Messers; und den, der dich geschändet hat, sah ich nicht; noch auch kenne ich den eigentlichen Unfall. Es war doch kein Sklave?".

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Da ich entkommen war, schöpfte das Mädchen Muth und sagte: „Mutter, schmähe nicht auf meine jungfräuliche Unschuld; es ist nichts

von

von der Art unter uns vorgegangen; und ich weis selbst nicht, wer es war, ob ein Gott, ob ein Heros 1) oder ein Räuber; ich lag voll Furcht da, und konnte vor Furcht nicht aufschreyen, denn die Furcht ist die Fessel der Zunge. Nur dieß weis ich gewiß, daß niemand meine Ehre geschändet hat."

Panthia sank wieder zurück und seufzte. Wir aber überlegten, da wir allein waren, was zu machen sey; und wir hielten für das Beste, vor Anbruch des Morgens die Flucht zu ergreifen, ehe Kleio auf der Folter alles entdecken müßte. Dieß wurde nun auch so ausgeführt.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wir stellten uns gegen den Thürhüter, als wollten wir zur Geliebten gehen, und giengen zum Kleinias. Es war schon Mitternacht, und nur mit Mühe wurde uns die Thür geöffnet. Kleinias, dessen Schlafgemach im obern Stockwerke war, hörte uns sprechen, und eilte bestürzt her-

1) Heroen, Halbgötter, die eine Gottheit zum Vater oder zur Mutter hatten.

herunter. Unterdessen sahen wir auch Kleio'n eilig herbeygelaufen kommen; denn sie hatte sich ebenfalls zur Flucht entschlossen. Kleinias hörte von unserm Vorfall; zugleich entdeckte uns Kleio, daß sie entfliehen wollte; und von uns hörte sie unser Vorhaben. Dem Kleinias erzählten wir nun beym Eintritt in sein Haus unser Geschick, und daß wir uns zur Flucht entschlossen hätten. „Und ich mit euch," versetzte Kleio; „denn bleibe ich bis zum Morgen noch da, so steht mir ein Tod bevor, der süßer ist, als die Folter."

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Kleinias faßte mich bey der Hand, führte mich von Kleio'n weg und sagte: „ich glaube, den besten Entschluß gefaßt zu haben; wir führen diese hinweg, bleiben noch einige Tage hier, und rüsten uns dann, wenn es uns gefällt, zur gemeinschaftlichen Abreise. Denn die Mutter des Mädchens, wie ihr sagt, weis noch nicht, wer der Thäter ist, und ist Kleio aus dem Wege geschafft, so wird ihn niemand ihr anzeigen können. Vielleicht könntet ihr auch das Mädchen überreden, mit uns zu entfliehen." Er versprach uns über-

dieß,

dieß, selbst auf unserer Flucht Gesellschaft zu leisten.

Sein Rath fand Beyfall, und Kleio'n übergaben wir einem Sklaven mit dem Befehl, sie auf ein Fahrzeug zu setzen. Wir selbst blieben beym Kleinias und überlegten das Weitere. Endlich wurde beschlossen, einen Versuch beym Mädchen zu machen, und, wenn sie einwilligte, mit ihr zu entfliehen; wo nicht, hier zu bleiben und uns dem Schicksale zu überlassen. Den übrigen Theil der Nacht ruhten wir noch, und mit dem Anbruch des Morgens giengen wir in unsere Wohnung zurück.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

So bald Panthia aufgestanden war, beschloß sie mit Kleio'n Untersuchung anzustellen, und ließ sie rufen. Da diese aber nirgends sichtbar war, gieng sie wieder zu ihrer Tochter und sagte: „Willst du mir nicht den ganzen Verfolg dieses Vorfalls entdecken? Sieh, auch Kleio ist entflohen! —"

Durch diese Nachricht aber bekam das Mädchen noch mehr Muth und sagte: „Was soll ich dir

dir mehr sagen? Kann ich dir einen bessern Bürgen stellen, als die Wahrheit selbst? Wenn man die jungfräuliche Unschuld prüfen kann, wohlan, so prüfe! —"

„Ja, dieß fehlt noch," sagte Panthia, „daß wir auch Zeugen unseres Unglücks haben! —"

Mit diesen Worten sprang sie auf, und entfernte sich.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

In Leukippen, die sich nun allein überlassen war, hatten die Reden ihrer Mutter mannichfache Empfindungen erweckt. Unwille, Schaam und Zorn durchkreuzten sich in ihr; sie war unwillig darüber, daß sie ertappt worden war, schämte sich, daß ihre Mutter sie geschmäht hatte, und war erzürnt, daß sie ihr nicht glauben wollte. Schaam, Traurigkeit und Zorn sind drey Leidenschaften, die das Gemüth, gleich den Fluthen, in Bewegung setzen; denn die Schaam ergießt sich in die Augen und tödtet die Freyheit des Blicks; die Traurigkeit verweilt in der Brust und läßt

das

das Leben der Seele hinschwinden, und der Zorn umbellt, gleich einem Hunde, das Gemüth und umsprudelt die Vernunft mit dem Schaume der Raserey. Und von allen diesen Leidenschaften ist die Rede der Urheber. Diese scheint zielend ihre Pfeile und ihr vielfältiges Geschoß in die Seele zu schießen und das Ziel zu erreichen; das eine Geschoß ist das der Lästerung, und seine Wunde ist der Zorn; das andere ist der Vorwurf wegen unglücklicher Vorfälle, und daraus entsteht die Traurigkeit; und noch ein anderes ist der Schimpf wegen Vergehungen; seine Wunde nennt man Schaam. Alle diese Geschosse haben das eigene, daß sie tief eindringen und Wunden ohne Blut verursachen. Das einzige Gegenmittel für alle ist, sich gegen den, der uns angreift, mit denselben Geschossen zu vertheidigen. Die Rede ist nehmlich das Geschoß der Zunge, und ihre Wunde wird durch das Geschoß einer andern Zunge geheilt; diese hemmt den Zorn des Gemüths, und schwächt die Traurigkeit der Seele. Vertheidigt man sich nicht gegen den Stärkeren, und schweigt man, so werden die Wunden durch das Stillschweigen heftiger; denn die Schmerzen, die durch die Rede in uns erzeugt werden, schwellen um sich selbst an, wenn sie nicht den Schaum, den die Fluth der Leidenschaft erregt hat, auswerfen.

In dieser Gemüthsverfassung nun und von so vielen Unglücksfällen bedrängt, konnte Leukippe ihren Anfall nicht aushalten.

Dreyßigstes Kapitel.

Unterdessen schickte ich den Satyros zum Mädchen, um einen Versuch zu machen, ob er sie zur Flucht überreden könnte. Ehe sie aber noch sein Anliegen vernahm, sagte sie zu ihm: „ich flehe euch bey den fremden und einheimischen Göttern! entreißt mich den Augen meiner Mutter, wohin ihr wollt; wahrlich, wenn ihr fortgeht und mich zurücklaßt, so mache ich mir eine Schlinge, um mir das Leben zu nehmen."

Diese Worte befreyten mich von einer Sorge, die mich noch am meisten gequält hatte. Nach zwey Tagen, da mein Vater eben verreist war, rüsteten wir uns zur Flucht.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Satyros hatte noch etwas von dem Schlafmittel, das er gegen den Konops gebraucht hatte. Dieß

Dieß goß er, als er uns aufwartete, unvermerkt in den letzten Becher, den er der Panthia reichte. Sie stand auf, gieng in ihr Schlafgemach, und schlief sogleich ein. Leukippe hatte jetzt ein anderes Kammermädchen. Ihr näherte sich Satyros mit demselben Getränk; er hatte sich auch in diese, seitdem sie die Aufsicht über das Schlafgemach bekommen hatte, verliebt gestellt; dann gieng er an die dritte Thür zum Thürwächter, den er durch dasselbe Getränk betäubte. Ein reisefertiger Wagen, den Kleinias besorgt hatte, empfieng uns vor den Thoren, wo uns Kleinias erwartete. Dieß geschah um die erste Nachtwache, während alle schliefen, ohne alles Geräusch. Satyros führte Leukippen an der Hand. Zum Glücke war eben Konops, der uns immer aufgepaßt hatte, jenen Tag in Geschäften für seinen Herrn verreist. Satyros öffnete die Thüren, und wir giengen heraus. Am Thore bestiegen wir den Wagen. Es waren unserer sechs: wir, Kleinias und zwey von seinen Dienern.

Wir fuhren nach Sidon, und um die zweyte Nachtwache gelangten wir in die Stadt. Wir nahmen sogleich unsern Weg nach Borytos, weil wir hier glaubten ein Schiff in Anfuhrt zu finden, und täuschten uns auch nicht. Denn als wir in den Hafen von Borytos gelangten, fanden wir ein Schiff,

das unter Segel gieng, und eben im Begriff war, die Taue zu lösen. Ohne weiter zu fragen, wohin es führe, nahmen wir alle unsere Sachen vom Lande mit uns auf das Schiff. Dieß geschah etwas vor Tages Anbruch. Das Schiff fuhr nach Alexandrien, jener großen Stadt am Nil.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Der Anblick des Meeres erfreute mich anfangs, als das Schiff noch im Hafen lag. Der Wind schien zur Anfuhrt günstig zu seyn, und es entstand ein großer Aufruhr im Schiffe. Die Schiffer liefen durch einander, und der Steuermann ertheilte seine Befehle. Die Taue wurden angezogen, die Segelstange umgedreht, das Segel herabgelassen, das Schiff lag im offenen Meere, man lichtete die Anker, und verließ den Hafen. Das Land schien sich nach und nach von dem Schiffe zu entfernen, als wenn es selbst mit fortschiffte. Ueberall hörte man Loblieder und Gebethe zu den Göttern; man rief die schützenden Götter an, und bat sie um glückliche Fahrt. Der Wind erhob sich heftiger, das Segel krümmte sich, und zog das Schiff mit sich fort.

Drey

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Neben uns befand sich ein Jüngling in der Cajüte, der uns, als die Zeit zu frühstücken herbeykam, sehr liebreich aufforderte, gemeinschaftlich zu speisen. Satyros brachte uns zu essen herbey; wir thaten unsere Speisen zusammen, und bey gemeinschaftlicher Tafel wurde auch die Unterhaltung gemeinschaftlich. Ich fragte den Jüngling zuerst: „woher bist du, Jüngling? Wie soll ich dich nennen? —“

„Menelaos,“ antwortete er; „ich bin von Geburth ein Aegyptier — und euer Nahme?“ fügte er hinzu. —

Ich bin Kleitophon,“ versetzte ich ihm; „dieß ist Kleinias; wir sind beyde Phöniker. —“

„Was bewog euch,“ fragte er dann, „euch zu entfernen? —“

„Erzähle uns,“ antwortete ich ihm, „deine Geschichte; dann sollst du auch die unsrige erfahren.“

Vier und dreyßigstes Kapitel.

„Die Hauptveranlassung zu meiner Entfernung," fieng Menelaos an zu erzählen, „gab der neidische Eros und eine unglückliche Jagd. Ich liebte einen schönen Jüngling, der ein Freund von der Jagd war. Ich suchte ihn öfters davon abzuhalten, aber vergebens! Da ich ihn nun nicht davon zurückbringen konnte, folgte ich ihm selbst auf die Jagd. Wir jagten beyde zu Pferde, und waren anfangs, als wir noch schwächere Thiere verfolgten, glücklich. Plötzlich aber sprang ein Eber aus dem Walde hervor. Der Jüngling verfolgt ihn; der Eber dreht sich aber um, und läuft mit zugekehrtem Rachen auf ihn los; und der Jüngling wich nicht zurück. Ich schrie laut auf und rief ihm zu: „halte die Zügel an, und ziehe das Pferd zurück; das Thier ist gefährlich!" Aber der Eber lief schnell auf *ihn* zu, und beyde geriethen nun kämpfend an einander. Ich zitterte, da ich dieß sah, ergriff aus Furcht, das Wild möchte ihm zuvorkommen und das Pferd verwunden, meinen Wurfspieß, und schnellte ihn los, ohne genau zu zielen. Eben ritt aber der Jüngling vorbey, und fieng den Wurf auf. Wie glaubst du wohl, daß mir da zu Muthe gewesen sey? In welchem Zustande sich mei-

meine Seele befunden habe? — wenn anders derjenige, der gleichsam lebend stirbt, wirklich noch eine Seele haben kann. Und was das Schauspiel noch kläglicher machte: er streckte seine Hände nach mir aus, da er noch ein wenig athmete, warf sie um mich, und liebte mich, den Elenden, noch im Hinschwinden, da er doch von mir getödtet war, und von meiner mörderischen Rechten umschlungen hauchte er seinen Geist aus.

Seine Eltern zogen mich vor Gericht; und ich duldete es gern; denn ich gieng vom Gerichte weg, ohne mich zu vertheidigen, und verurtheilte mich selbst zum Tode. Die Richter aber hatten Mitleid mit mir, und bestraften mich mit einer dreyjährigen Flucht; diese ist jetzt zu Ende, und ich kehre in mein Vaterland wieder zurück."

Kleinias weinte bey seiner Erzählung, wie die Troerinnen über den Patroklos 1); denn er dach-

1) Beziebt sich auf ein Griechisches Sprichwort: zum Vorwande den Patroklos beweinen, für: einer andern Ursache wegen weinen, irgend etwas zum Vorwande der Thränen brauchen. Die gefangenen Trojanerinnen mußten, der Sitte der Griechen gemäß, beym Leichenbegängnisse des Patroklos weinen und jammern; sie wein-

dachte dabey an den Charikles. „Weinst du über mich? oder hat dich ein gleicher Unfall zur Flucht genöthigt?“ fragte ihn dann Menelaos. Seufzend erzählte ihm nun Kleinias von seinem Charikles und dem Pferde, und ich darauf von mir.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Da ich sah, daß den Menelaos die Erinnerung an seine Unglücksfälle traurig gemacht hatte, und auch Kleinias beym Andenken an den Charikles weinte, leitete ich, um sie von der Traurigkeit abzuziehen und ihr Gemüth zu erheitern, ein Liebesgespräch ein. Leukippe war eben nicht zugegen; sie schlief in einem abgelegenen Gemache des Schiffes. Lächelnd sagte ich nun zu ihnen: „Wie sehr ist mir jetzt Kleinias überlegen! — er sollte, wie er gewöhnlich that, gegen die Weiber sprechen. — Jetzt hat er leicht reden, da er einen Gefährten seiner Liebe gefun-

den

---

weinten aber nicht über ihn, sondern über ihr eignes Unglück.

den hat. Ich begreife aber nicht, wie jetzt die Liebe zum männlichen Geschlechte so sehr Eingang gefunden hat. —"

„Nun, ist sie nicht weit besser, als die andere Liebe?" fragte Menelaos. „Denn die Jünglinge sind doch natürlicher und ungekünstelter, als die Weiber? und ihre Schönheit reizt mehr zum Vergnügen. —"

„Wie reizt sie mehr?" fragte ich, „etwa dadurch, daß sie, wenn sie sich etwas blicken läßt, sogleich auch verschwindet, und sich dem Liebenden entzieht, wie das Getränk des Tantalos 1)? denn es entflieht oft, und der Liebhaber geht hinweg, ohne genossen zu haben; eh' er sich gesättigt hat, wird es ihm entrissen, und so kann er nicht vom Jünglinge weggehen, ohne Verdruß bey seinem Vergnügen zu empfinden, weil er ihn ohne Befriedigung verläßt."

1) Tantalos, Pelops Vater, verrieth die Geheimnisse der Götter, und wurde dafür damit bestraft, daß er immer im Wasser stand, und das Wasser, wenn er trinken wollte, entfloh.

Sechs

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

„Du weißt nicht, Kleitophon," erwiederte Menelaos, „worin das Vergnügen eigentlich besteht. Alles, was uns keine Befriedigung gewährt, erweckt Verlangen in uns; was uns einen längern Genuß verschafft, läßt durch Ueberdruß das Vergnügen schwinden; was aber schnell entflieht, ist immer neu, und blüht immer mehr: denn sein Vergnügen veraltet nie, und so viel bey andern Dingen durch die Zeit vermindert wird, um so mehr wächst es durch Sehnsucht; und daher ist auch die Rose unter allen Blumen die schönste, weil ihre Schönheit schnell entflieht."

„Ich nehme an, daß sich zwey Schönheiten unter den Menschen finden: die himmlische, und die irdische; wir empfangen sie von den Göttern. Der himmlischen Schönheit ist die Verbindung mit der sterblichen lästig; sie sucht eilig zum Himmel zu fliehen; die gemeine aber liegt hier unten auf der Erde, und veraltet am Körper. Soll ich dir noch einen Dichter zur Bestätigung der himmlischen Schönheit anführen, so höre, was Homer sagt:

Ihn 1) auch raubten die Götter, der Schönheit wegen, damit er
Unter ihnen verweil' und den Zeus beym Trinken bediene.

Aber noch kein Weib — Zeus hatte ja auch mit Weibern Gemeinschaft — ist wegen ihrer Schönheit in den Himmel gestiegen; sondern Alkmenen 2) wurde Trauer und Flucht zu Theil, Danaen 3) eine Kiste und das Meer, und

1) Den Ganymedes, einen Troischen Prinzen aus Phrygien, den Zeus durch seinen Adler (nach andern verwandelte er sich selbst in einen Adler) rauben ließ.

2) Alkmene, die Gemahlin des Amphitruo, gebahr dem Zeus den Herakles. Zeus blieb drey Tage und drey Nächte bey ihr.

3) Danae wurde von ihrem Vater, Akrisios, Könige zu Argos, in einem Gefängnisse bewahrt, um sie von allem Umgange mit dem männlichen Geschlechte entfernt zu halten: denn nach dem Orakel sollte er von seinem Enkel getödtet werden. Zeus aber ließ sich in einem goldenen Regen zu ihr herab, und beschlief sie. Ihr Vater tödtete ihre Amme, und setzte sie mit ihrem Soh-

und Semele 1) wurde ein Raub des Feuers. Aber wenn er einen phrygischen Knaben liebt, so beschenkt er ihn mit dem Himmel, damit er bey ihm wohne und ihm Nektar einschenke; die 2) aber, die zuerst diese Würde versah, wurde verstoßen; denn sie war, dünkt mich, ein Weib."

Sohne, Perseus, in einem Kasten auf das Meer.

1) Cadmos Tochter, ward vom Jupiter schwanger, und ließ sich von Heren, Zeus Gemahlin, die sich ihr in der Gestalt eines alten Weibes nahte, bethören, sich zum Beweise, daß sie wirklich vom Höchsten der Götter beschwängert sey, vom Zeus auszubitten, daß er ihr so nahen möchte, wie er seiner Gattin zu nahen pflege. Zeus hatte ihr vorher durch einen Schwur versichert, ihre Bitte, worin sie auch bestehe, zu erfüllen, und trat daher mit Donner und Blitz in Semele's Haus. Das ganze Haus gerieth in Flammen, und Semele, noch schwanger, wurde ein Raub derselben. Zeus rettete jedoch noch ihre Geburth, den Bakchos, und verbarg ihn in seiner Hüfte.

2) Hebe, die Göttin der Jugend, nachher Herakles Gemahlin.

Sie=

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

„Aber ich glaube," versetzte ich, „daß die Schönheit der Weiber um so himmlischer ist, weil sie nicht so schnell vernichtet wird; denn das Unvergängliche ist mit dem Göttlichen verwandt; das aber, was sich verändert und verschwindet, hat eine sterbliche Natur, ist nicht himmlisch, sondern irdisch und gemein. Zeus liebte den Phrygischen Knaben, und nahm ihn in den Himmel auf; die Schönheit der Weiber aber hat ihn selbst vom Himmel herabgezogen. Eines Weibes wegen 1) brüllte einst Zeus; eines Weibes wegen 2) tanzte er als Satyr, und einem Weibe 3) zu Gefallen verwandelte er sich in Gold. Ganymedes mag immer Weinschenk seyn, und unter den Göt-

1) Um Europen zu entführen, verwandelte er sich in einen Stier. S. Anm. 2) zu S. 2.

2) Zeus verwandelte sich in einen Satyr (die Satyre werden als leichtfertige und flüchtige Gottheiten dargestellt, die immer tanzen und springen), und nahte Antiopen, Nyktens Tochter.

3) Um Danaen zu beschlafen; s. S. 100. Not. 3).

Göttern mag sich auch Hera 1), ein Weib, von dem Knaben bedienen lassen; aber bedenke seine Entführung; ja ich bedaure ihn! ein wilder Vogel stieg zu ihm herab; der geraubte wurde gemißhandelt, und gleichsam tyrannisirt; es ist gewiß ein schmähliger Anblick, einen Knaben an Klauen hängen zu sehen. Semele hingegen wurde nicht durch einen Raubvogel, sondern durch Flammen in den Himmel geführt; und wundere dich nicht, daß man durch Feuer in den Himmel steigen kann; denn so stieg auch Herakles 2) empor. Wenn du über die Kiste der Danae

lachst,

1) Eine feine, spottende Bemerkung: Zeus hatte vielleicht deswegen den Ganymedes in den Olymp, die Wohnung der Götter, gebracht, um seiner Gattin einen schönen Jüngling zuzuführen; denn die Königin mußte sich öfters gefallen lassen, daß Zeus vom Olymp herab zu den sterblichen Mädchen stieg.

2) Herakles, vom Gewande, das ihm die eifersüchtige Deianira geschickt hatte, vergiftet, ließ sich auf dem Berge Oeta in Griechenland verbrennen. Zeus bewirkte aber bey den andern Göttern, daß er dann in den Himmel aufgenommen wurde.

lachst, warum willst du den Perseus 1) verschweigen? Alkmene begnügte sich nur mit dem Geschenke, daß ihretwegen Zeus die Sonne drey ganze Tage 2) verbarg. Soll ich von den Mythen schweigen, und vom Vergnügen selbst sprechen, das man beym Genuß empfindet, so bin ich zwar noch ein Neuling in der Frauenliebe, und habe hierin nur so viel Erfahruug gemacht, als man bey Freuden-Mädchen machen kann; ein anderer, der in den vollkommenen Liebesgenuß schon eingeweiht ist, würde vielleicht mehr sagen können; doch will ich mit meiner geringen Erfahrung auftreten.

Die Weiber haben zur Umarmung einen weichen Körper, und zum Küssen zarte Lippen; und die Weichheit ihres Fleisches macht, daß sich ihr Körper ganz in die Arme fügt. Den Liebhaber um-

1) Perseus, den Danae dem Zeus gebahr, wurde vom Akrisios mit seiner Mutter in einem Kasten auf die Wogen des Meeres gesetzt.

2) Zeus blieb drey Tage und drey Nächte bey Alkmenen; und um es nicht bemerkbar zu machen, ließ er dreymahl die Sonne nicht scheinen; aus diesem Beyschlafe gieng der kräftige Herakles (Herkules) hervor.

umschließt die Lust; er drückt den Lippen Küsse, wie Siegel, auf. Sie küßt aber mit einer gewissen Kunst, und macht die Küsse süßer; denn sie will nicht allein mit den Lippen küssen, sondern auch ihre Zähne nehmen am Liebeskampf Antheil; denn mit ihnen bricht sie gleichsam die Küsse ab, und nährt sich vom Munde des Liebenden. Auch gewährt es ein besonderes Vergnügen, den Busen zu betasten. Im höchsten Liebesgenusse wüthet sie vor Entzücken, haucht mit offenem Mund unter Küssen, und ist außer sich. Die Zungen berühren sich wechselseitig und streben, sich nach Vermögen zu küssen: denn mit geöffnetem Munde zu küssen, ist eine süßere Lust. Im höchsten Rausche athmet das Weib vor heißer Lust; der Athem geht mit dem Liebeshauche bis zu den Lippen des Mundes hinauf, und trifft mit dem irrenden Kusse, der eben hinabzusteigen strebt, zusammen. Der Kuß vermischt sich mit dem Hauche, kehrt mit ihm zurück und trifft das Herz; dieses schlägt, durch den Kuß erschreckt, empor; und wenn es nicht mit den Eingeweiden verbunden wäre, so würde es von den Küssen angezogen ihnen folgen. Die Küsse der Jünglinge hingegen sind kunstlos, ihre Umarmungen ungeschickt, der Genuß ist bey ihnen roh und führt nichts von Lust bey sich."

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Darauf erwiederte Menelaos: „Nicht ein Neuling, sondern ein Greis scheinst du mir in der Liebe zu seyn: so viel hast du uns von den Künsteleyen der Weiber erzählt; nun höre auch mich auf meiner Seite von den Knaben sprechen.

Bey den Weibern ist alles künstlich gebildet, ihre Reden und ihr Anstand; und wenn auch ein Weib schön zu seyn scheint, so ist es doch nur der kostspielige Aufwand von Salben, und ihre Schönheit liegt entweder in den Salben, oder in der Farbe der Haare, oder auch in Küssen. Entblößt man sie von diesen sinnreichen Verschönerungsmitteln, so gleichen sie der Krähe, der man nach der Fabel die Federn ausrupfte. Die Schönheit der Knaben aber ist nicht mit dem Dufte der Salben benetzt, noch mit künstlichen, fremden Wohlgerüchen angefüllt; schöner noch, als alle Salbung der Weiber, duftet der Schweiß der Knaben. Dazu kömmt, daß man sie auch auf dem Ringplatze umfassen und öffentlich umarmen kann, ohne daß man sich zu schämen braucht. Auch sind es nicht die weichlichen Umarmungen eines schlüpfrigen Körpers, sondern die Körper widerstehen einander und kämpfen um die Lust. Ihre Küsse haben nichts von der weiblichen Kün-

steley, und täuschen die Lippen nicht mit einem thörichten Betruge. Der Knabe küßt, wie er kann; und es sind nicht Küsse der Kunst, sondern der Natur. Wenn Nektar gerönne und zu einer Lippe würde, so würde er das Bild der Knabenküsse darstellen. Du kannst dich im Küssen nicht sättigen, sondern, so viel du ihm auch giebst, so fühlst du doch immer noch einen Durst, ihn zu küssen, und wirst den Mund nicht eher abziehen, bis du etwa aus übergroßer Lust die Küsse selbst fliehest."

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Als wir drey Tage geschifft waren, verfinsterte den hellen Himmel eine plötzliche Dunkelheit, die das Licht des Tages verlöschte. Vom Meere auf erhob sich der Wind, stieß gerade gegen das Schiff, und der Steuermann befahl, die Segelstange umzudrehen. Eilig thaten es die Schiffer. Auf der einen Seite faßten sie mit Gewalt das Segeltuch und zogen es auf die Segelstange herauf; auf der andern aber mußten sie es in der vorigen Lage lassen: denn vor dem immer heftiger andringenden Winde vermochten sie nicht, sie umzudrehen. Auf der Seite, wo die Segelstange nach dem Winde herumgedreht war, neigte sich schwankend der un-

tere

tere hohle Theil des Schiffes, und auf der andern Seite stieg es empor, und lag ganz schräg, so daß die meisten von uns befürchteten, das Schiff möchte sich bey einfallendem Winde mit einem Mahl umkehren. Wir wanderten mit unsern Sachen auf den emporgehobenen Theil des Schiffes, um es auf der einen Seite, wo es niedergesenkt war, wieder emporzurichten, und auf der andern durch unsere Schwere niederzudrücken, und so wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Dieß war jedoch umsonst; denn der aufgerichtete Boden des Schiffes hob uns, anstatt sich niederzusenken, vielmehr empor. Indeß versuchten wir noch einige Zeit, das schwankende Schiff ins Gleichgewicht niederzudrücken. Plötzlich aber wendete sich der Wind nach dem andern Theile des Schiffes hin, und tauchte es beynahe unter. Der eine Theil, der sich bisher in die Fluthen geneigt hatte, sprang mit einem heftigen Stoß in die Höhe, und der andere stürzte, so wie jener emporsprang, in die Fluthen nieder.

Dadurch entstand ein großes Wehklagen im Schiffe. Man verließ seinen Sitz und lief mit Geschrey zu dem vorigen. So wurden wir über drey-, viermahl, wie das Schiff, unstät umhergetrieben; und ehe wir die erste Wanderschaft vol-

lendet hatten, nöthigte uns ein plötzlicher Fall zu einer zweyten.

Zweytes Kapitel.

Den ganzen Tag trugen wir uns so mit unsern Sachen im Schiff herum, und giengen wohl doppelt denselben Gang unter unsäglichen Mühen, immer den Tod vor Augen, der uns, wie leicht einzusehen ist, sehr nahe bedrohete. Zu Mittag verschwand die Sonne ganz und gar, und nur wie im Mondenscheine konnten wir einander sehen. Vom Himmel flog Feuer herab; donnernd brüllte der Himmel, die Luft erfüllte ein dumpfes Geprassel, und von unten tönte ihm der Aufruhr der Fluthen gräßlich entgegen. Zwischen dem Himmel und dem Meere sauste und rauschte der Wind, mit sich selbst kämpfend; die Luft hatte den Schall der Salpinx, die Taue fielen um das Segeltuch, und schlugen zischelnd an einander.

Schon war das Breterwerk zertrümmert, und wir waren in Furcht, der Bauch des Schiffes möchte sich öffnen, so bald sich die Nägel ablösten. Es überströmte uns auch noch ein starker Regen; wir breiteten daher eine Decke über das ganze

Schiff

Schiff aus, begaben uns unter die Bedeckung und verweilten da, wie in einer Höhle, ganz dem Schicksale hingegeben; denn schon schien uns alle Hoffnung verschwunden.

Dreyfach anstürzende Wogen schlugen von allen Seiten, am Schnabel und am Hintertheil des Schiffes, an einander. Das Schiff stieg immer gegen das aufgethürmte Meer empor, und senkte sich gegen die abfließenden, niedrigen Ströme. Einige glichen den Bergen, andere den Schlünden. Noch furchtbarer waren die von beyden Seiten andringenden schrägen Wogen; denn das Meer stieg gegen das Schiff empor, wälzte sich durch das Obdach, und überströmte es ganz. Die zu den Wolken emporgehobene Fluth, erschien uns von Ferne so groß, wie das Schiff; betrachtete man sie aber in der Nähe, so glaubte man, sie würde das Schiff verschlingen. Wind und Fluthen kämpften mit einander, und wir konnten nicht auf der Stelle bleiben: so sehr erschütterten sie das Schiff. Alles schrie durch einander; die Fluth brauste, der Wind rauschte; das Wehklagen der Weiber, das laute Schreyen der Männer; der Zuruf der Schiffer; überall nur Geheul und Geseufze. Der Steuermann befahl, die Ladung abzuwerfen; da sonderten wir nicht erst Silber und Gold vom Geringern ab, sondern warfen al-

les

les ohne Unterschied aus dem Schiffe. Viele Kaufleute nahmen sogar ihre Schätze, noch ihre einzige Hoffnung, und stießen sie eilig fort. Schon war das Schiff der Ladung entblößt, der Sturm aber noch nicht versöhnt.

Drittes Kapitel.

Endlich warf der Steuermann aus Verzweifelung das Steuerruder aus der Hand, überließ das Schiff der Gewalt des Meeres, rüstete schon das Boot aus, befahl den Schiffern hineinzusteigen, und stieg zuerst von der Leiter herunter; jene aber sprangen gerade herab.

Hier entstand nun ein neues Uebel; denn man wurde bald handgemein. Die herabgestiegen waren, schnitten das Tau ab, durch welches das Boot mit dem Schiffe verbunden war, und ein jeder von den Schiffern eilte, dem Steuermanne, wohin er das Tau zog, nachzuspringen. Die sich aber auf dem Boote befanden, ließen sie nicht hineinsteigen; ja sie drohten denen, die herabsteigen würden, mit Beilen und Messern. Die meisten auf dem Schiffe rüsteten sich, womit sie konnten; der eine ergriff ein Stück von einem alten Ruder, der andere von einer Ruderbank, und vertheidigte

sich

sich damit: denn das Meer machte die Gewalt zum Gesetze. Es war eine neue Art von Seeschlacht: die auf dem Boote schlugen, weil sie besorgten, es möchte durch den Haufen der Hineinsteigenden untersinken, mit Beilen und Schwerdtern nach den Herabspringenden; und diese hieben zugleich im Herabspringen mit Keulen und Rudern auf sie. Einige berührten kaum den Rand des Schiffs, und gleiteten heraus; andere kämpften, auch da sie noch in das Boot stiegen, mit denen, die sich schon darin befanden; denn es band sie keine Freundschaft, keine Achtung mehr, sondern ein jeder war nur auf seine eigene Sicherheit bedacht; und auf Menschlichkeit nahm man keine Rücksicht. So lösten große Gefahren auch die Banden der Freundschaft.

Viertes Kapitel.

Unterdessen ergriff ein starker Jüngling auf dem Schiffe das Tau, und zog das Boot herbey. Es war dem Schiffe schon nahe, und ein jeder machte sich bereit, so bald es sich ganz nähern würde, darauf zu springen. Zwey oder drey erreichten es auch glücklich, ohne verwundet zu werden; viele aber, die es versuchten, herabzusprin-

gen, stürzten ins Meer herab. Eilig schnitten die Schiffer das Tau ab, befreyten so das Boot, und fuhren, wohin sie der Wind trieb. Die auf dem Schiffe versuchten das Boot zu versenken; das Schiff stürzte aber vorwärts, und warf sich in den Fluthen umher. Unvermerkt wurde es an eine Meeresklippe getrieben und ganz zertrümmert. Indem das Schiff daran stieß, fiel der Mastbaum auf die andere Seite, und einiges vom Schiffe wurde zerschlagen, anderes versenkt. Die in der Meersfluth gleich umkamen, hatten ein weit erträglicheres Loos, da sie die Furcht des Todes nicht so lange quälte. Der langsame Tod auf dem Meere tödtet vorher, ehe man selbst stirbt. Das Auge, von der Unermeßlichkeit des Meeres erfüllt, dehnt die Furcht ins Gränzenlose aus, und macht so den Tod zu einem doppelten Unglück; so groß der Umfang des Meeres ist, so groß ist auch die Furcht vor dem Tode. Einige versuchten zu schwimmen, wurden aber von der Fluth an dem Felsen zerschmettert, und kamen um; viele warfen sich auf losgerissene Balken, und schwammen, wie die Fische; andere wurden schon halbtodt herumgetrieben.

Fünftes Kapitel.

Als das Schiff scheiterte, waren wir so glücklich, ein Stück vom Vordertheile zu retten. Ich und Leukippe setzten uns darauf, und wurden nach dem Strome des Meeres zu fortgeführt. Menelaos und Satyros mit den andern auf dem Schiffe trafen auf den Mastbaum, warfen sich darauf, und schifften so fort. Nahe neben uns sahen wir den Kleinias um die Segelstange herumschwimmen, und hörten ihn uns zurufen: „fasse das Holz, Kleitophon!“ Kaum hatte er aber dieses gesagt, so überdeckte ihn von hinten eine Woge, und wir weinten laut.

Auch zu uns strömte die Woge herbey; aber durch einen glücklichen Zufall lief sie, als sie sich uns näherte, unterhalb vorbey, so daß bloß das Holz in die Höhe gehoben wurde und über den Nacken der Wolke emporstieg. Jetzt sahen wir auch den Kleinias wieder.

Seufzend sagte ich dann: „Erbarme dich unsrer, o Gebiether Poseidaon 1); hemme deine Gewalt gegen die Ueberbleibsel aus dem Schiff-

1) Poseidaon ist der Gott des Meeres, Bruder des Zeus, Neptunus der Römer.

bruche; wir haben schon oft den Tod durch die Furcht bestanden; aber willst du uns tödten, so laß uns vereint sterben; eine Woge mag uns überdecken; und, wenn es das Schicksal so beschlossen hat, daß wir ein Raub der Thiere werden sollen, so mag uns ein Fisch verzehren, ein Magen uns aufnehmen, um auch in den Fischen ein gemeinschaftliches Begräbniß zu finden."

Bald nach diesem Gebethe ließ das Ungestüm des Windes nach, und die Wildheit der Fluth legte sich. Das Meer war mit todten Körpern angefüllt. Den Menelaos mit seinen Gefährten hatte die Woge schneller an das Land geführt, und zwar an die Küste Aegyptens, wo damahls die ganze Gegend umher von Räubern bewohnt war. Gegen Abend gelangten wir zufälliger Weise nach Pelusion 1), und erreichten so unter frohen Danksagungen an die Götter das Land. Darauf bejammerten wir den Kleinias und Satyros; denn wir glaubten, sie wären umgekommen.

1) Eine Stadt an der östlichen Küste von Aegypten.

Sech-

Sechstes Kapitel.

In Pelusion befindet sich ein heiliges Bildniß des Kasischen Zeus 1). Zeus ist als Jüngling abgebildet und gleicht dem Apollon; so jugendlich blühend ist er dargestellt. Er streckt die Hand aus, in welcher er einen Granatapfel hält; dieß hat einen mystischen Sinn. Wir giengen im Tempel herum, flehten zu dem Gott und bathen uns ein Zeichen über den Kleinias und Satyros aus; denn man hatte uns gesagt, der Gott weißage.

Im Hintertheile des Tempels sahen wir ein doppeltes Bild vom Mahler Euanthes. Das eine stellte die Andromeda 2) und das andere den Pro-

1) Vom Berge Kasios, nicht weit von Pelusion, so benennt.

2) Andromeda, des Königs Cepheus Tochter, wurde auf Anrathen des Zeus Ammon (der in Libyen ein berühmtes Orakel hatte) an einen Felsen geschmiedet und einem Seeungeheuer Preis gegeben, um den Poseidaon zu versöhnen, der Aethiopien zu überschwemmen drohte. Die Mutter der Andromeda, Cassiope, hatte sich nehmlich durch ihren

Prometheus 1), beyde gefesselt, dar; daher, vermuthe ich, hat sie auch der Mahler in einer Gruppe zusammengestellt. Die Gemählde waren auch in Rücksicht auf das übrige verschwistert; beyden dienten Felsen zum Gefängnisse, beyden wilde Thiere zu Peinigern; der einen jedoch ein Meerthier, und dem andern ein Vogel. Zwey verwandte Argaier standen bey ihnen als Helfer; beym Prometheus Herakles, und bey der Andromeda Perseus. Jener schoß Pfeile auf Zeus Vogel, und dieser kämpfte mit dem Ungeheuer des Poseidaon; aber der eine stand mit dem

ihren Stolz und das Prahlen auf ihre Schönheit den Haß der Nereiden (Meernymphen) zugezogen. Diese bewegten den Poseidaon, sie an dem übermüthigen Weibe zu rächen; deshalb bedrohte er das Land mit einer Ueberschwemmung.

1) Prometheus, der Sohn des Japetos und der Klymene, überlistete den Zeus bey einem Gastmahle der Götter, raubte das Feuer vom Himmel rc. Dafür ließ ihn Zeus an den Kaukasos schmieden, und seine Leber vom Adler verzehren; Herakles befreyte ihn wieder.

dem Bogen auf der Erde, und der andere hieng mit den Flügeln in der Luft.

Siebentes Kapitel.

Der Felsen war nach Verhältniß der Größe des Mädchens ausgehöhlt, und zwar so natürlich, daß ihn niemand für gemahlt halten würde; denn der Mahler hatte die Höhlung des Steines so rauh gemacht, wie ihn die Erde bildet. Das Mädchen war in die Mauer gestellt, und das Bild both, wenn man auf seine Schönheit sah, einen ungewöhnlichen Anblick dar; betrachtete man aber die Fesseln und das Thier, so glich es einem nur obenhin und roh gemachten Begräbnisse. Auf ihrem Gesichte war Schönheit mit Furcht gemischt. Die Furcht saß auf den Wangen, und die Schönheit blickte aus ihren Augen hervor. Aber die Bleichheit der Wangen war nicht ganz ohne Purpur, sondern tauchte sich allmählig in Röthe. Auch die Blüthe des Auges war noch ohne Trauer und Gram, und glich dem eben verwelkenden Veilchen. So hatte sie der Mahler mit einer schönen Furcht geschmückt.

Ihre Arme waren auf den Felsen gespannt, die Fessel hielt sie an dem Felsen gebunden empor,

und

und die Hand hieng, wie die Traube am Weinstock, herab. Ihre Arme waren ganz weiß und giengen in das Blauliche über; ihre Finger schienen abzusterben. Gefesselt erwartete sie den Tod und stand da, wie eine Braut gekleidet, mit einem langen Gewande, welches weiß und von so zartem Gewebe war, daß es dem Gewebe der Spinnen glich. Es war nicht, wie das Gewebe von der Wolle der Thiere, sondern wie es die Indischen Weiber bereiten, aus der Wolle der Schmetterlinge, die sie von den Bäumen winden.

Das Thier stieg, gegen das Mädchen gekehrt, von unten herauf, und öffnete das Meer. Der größte Theil seines Körpers war von den Fluthen überströmt, und nur mit dem Kopf erhob es sich aus dem Meer. Unterhalb der Fluth schimmerte der Schatten hervor; man sah die Erhebung der Schuppen, die Krümmungen des Nackens, die hervorstehenden Stacheln, die Windungen des Schwanzes, und den großen, breiten Kinnbacken. Sein Rachen war bis zu den Schultern geöffnet, und stieß unmittelbar an den Magen.

Perseus war zwischen dem Thier und dem Mädchen gemahlt, als wenn er aus der Luft herabstieg. Er ließ sich zu dem Thier herab ganz unbewaffnet; bloß seine Schultern umgab ein Gewand,

wand, und an seinen Füßen waren Schuhe befestigt, die den Flügeln glichen. Ein Hut, gleich dem Helme des Aides 1), bedeckte seinen Kopf; in der Linken hielt er das Haupt der Gorgo 2), das er, wie ein Schild, vor sich hielt. Die Gorgo war furchtbar dargestellt; sie breitete ihre Augen aus, sträubte das Haar der Schläfen empor, und regte die Schlangen auf: so drohte sie selbst im Gemählde. Seine Rechte war mit einem dreyfachen Eisen gerüstet, das sich in eine Sichel und in ein Schwerdt theilte. Beyde liefen unten von

1) Perseus machte sich mit dem Helme des Aides, oder Pluto, des Königs der Unterwelt, unsichtbar, um vor den Verfolgungen der Gorgonen gesichert zu seyn.

2) Der Medusa, Phorkys Tochter, die allein von ihren Schwestern: Euryale und Stheno, sterblich war. Auf Befehl des Polydektes, des Königs von Seriphos, hieb Perseus, der Sohn des Zeus und der Danae, der Medusa das Haupt ab. Diese war ein Schreckbild des Alterthums: mit Schlangen umwunden, und von so schrecklichem Blicke, daß sie alles, was sie ansah, zu Stein verwandelte.

von einer Spitze aus, und das Schwerdt gieng bis zur Hälfte des Eisens; von da aber brach es sich in zwey Theile; der eine spitzte sich, und der andere war gekrümmt. Der zugespitzte Theil blieb Schwerdt, wie an dem ersten Ende; der gekrümmte aber formte sich zur Sichel, so daß es auf einen Hieb mit dem einem Theile die Wunde eindrückte, mit dem andern sie festhielt.

Achtes Kapitel.

Auf die Andromeda folgte das Gemählde des Prometheus. Er war durch Eisen am Felsen gefesselt, und Herakles mit Bogen und Speer bewaffnet. Der Vogel verzehrte begierig seinen Magen, riß ihn auf, und sein Schnabel wühlte in den schon geöffneten Theilen. Er schien die Wunde aufzugraben und die Leber zu suchen; diese war so weit sichtbar, so weit der Mahler die Höhlung der Wunde geöffnet hatte. Der Vogel stützte die Spitzen seiner Klauen in die Hüfte des Prometheus; dieser krümmte sich vor Schmerz, zog seine Seite zusammen und hob die Hüfte zu seinem eigenen Schaden empor: denn dadurch zog er den Vogel näher zur Leber hin. Die andere Hüfte lief mit den Füßen nach unten zu gerade aus,

aus, und war bis zu den Zähen ausgedehnt. Seine übrige Stellung deutete auf seinen Schmerz. Er runzelte die Augenbrauen, biß die Lippen zusammen und zeigte die Zähne, so daß das Gemählde durch den Kampf des Schmerzes Mitleiden einflößte.

Herakles kömmt dem Verlassenen zu Hülfe. Er steht und schießt auf den Henker des Prometheus; auf seinem Bogen liegt ein Pfeil bereit; mit der linken Hand streckt er den Bogen aus, und stößt ihn von sich; die Rechte zieht er nach der Brust zu, und krümmt im Anziehen der Sehne hinten seinen Arm. Alles geschieht in einem Momente; er krümmt den Bogen, die Sehne und die Rechte: den Bogen durch die Sehne, die Sehne durch die Hand, und die Hand neigt sich an die Brust. Prometheus ist zugleich mit Hoffnung und Furcht erfüllt, und blickt bald auf die Wunde, bald auf den Herakles; er bestrebt sich, ihn gerade anzusehen; aber der Schmerz zieht die Hälfte des Blicks zurück.

Neun=

Neuntes Kapitel.

Nachdem wir uns hier zwey Tage aufgehalten und von unsern Leiden erhohlt hatten, mietheten wir von dem Gelde, das wir noch im Gürtel hatten, ein Aegyptisches Schiff, und nahmen unsere Fahrt auf dem Nil nach Alexandrien; hier beschlossen wir vorzüglich d swegen zu verweilen, weil wir glaubten, unsere Freunde, wenn sie etwa das Land erreicht hätten, dort am ersten wieder zu finden. In der Nähe einer Stadt hörten wir plötzlich ein starkes Geschrey, und der Schiffer drehte mit dem Ausruf: der Hirt! 1) das Schiff um, um wieder zurückzufahren; aber sogleich war das Land mit furchtbaren, wilden Menschen angefüllt. Sie waren alle groß und schwarz von Farbe; nicht ganz, wie die Inder, sondern wie unächte Aethioper; ihr Kopf war kahl, ihre Füße dünn und klein, der Körper dick, und alle redeten eine fremde Sprache.

Der Steuermann hielt mit den Worten: wir sind verlohren! das Schiff an; denn der Fluß war hier sehr schmal. Vier Räuber stiegen in das Schiff,

1) Die Hirten trieben zu der Zeit mit den Räubern gemeinschaftliche Sache.

Schiff, und nahmen alles auf dem Schiffe mit, auch unser Geld. Uns selbst banden sie, schlossen uns in eine Wohnung ein, und giengen fort, nachdem sie uns Wächter zurückgelassen hatten, um uns den folgenden Tag zum Könige zu führen; so nannten sie den ersten unter den Räubern; bis dorthin war, wie wir von unsern Mitgefangenen hörten, ein Weg von zwey Tagen.

Zehntes Kapitel.

Die Nacht, als die Wächter schliefen und wir gefesselt da lagen, bracht' ich mit Klagen über Leukippens Schicksal zu. Ich bedachte bey mir, wie viel Unglück ich ihr schon zubereitet habe, seufzte tief in meiner Brust, und sagte, nur leise wehklagend:

„O ihr Götter und Dämonen! wenn ihr irgend wo seyd und mich hört, was haben wir so sehr verschuldet, daß sich in wenig Tagen ein solcher Strom von Unglück über uns wälzt? Und jetzt gebt ihr uns noch Aegyptischen Räubern in die Hände, damit sich niemand unserer erbarme. Einen Griechischen Räuber kann doch noch die Stimme erschüttern und das Bitten erweichen; denn die Rede erweckt oft Mitleiden; die Zunge,

welche dem Schmerze der Seele zu Hülfe kömmt, um das Gemüth der Hörenden zu erweichen, besänftigt den Zorn. Aber welcher Stimme sollen wir uns jetzt bedienen? Welche Eyde sollen wir schwören? Und besäße jemand mehr Ueberredungskraft, als selbst die Sirenen, der Mörder würde ihn doch nicht hören. Und so bleibt mir nichts übrig, als durch Winke sie anzuflehen, ihnen durch die Bewegung der Hände mein Anliegen, mein Flehen sichtbar zu machen. So will ich nun mein Spiel des Wehklagens 1) beginnen. Meine Zufälle, und wären sie auch ein Uebermaas von Unglück, schmerzen mich weniger, als die deinen, Leukippe. Mit welchen Worten soll ich diese beklagen? Mit welchen Thränen sie beweinen? Du, die du dich selbst in den Leiden der Liebe treu, und gegen deinen unglücklichen Liebhaber edel bezeugst — Wie schön sind die Zurüstungen und Ausschmückungen deiner Hochzeit? Dein Brautgemach ist das Gefängniß; dein Bett die Erde, deine Armbänder und Ringe sind

1) Gleichsam pantomimisch, wo durch die Mienen, die Stellung des Körpers und Bewegung der Hände die Empfindungen ꝛc. ausgedrückt wurden.

sind Taue und Stricke, und neben dir sitzt als Brautführer — ein Räuber. Wer wird dir anstatt des Hochzeitgesanges die Trauermelodie anstimmen? — Ja, vergeblich war die gemeinschaftliche Danksagung, die wir dir, Meer, darbrachten; ich mache dir für deine Menschenliebe Vorwürfe; du warst gütiger gegen die, welche du getödtet hast; denn uns, die du errettetest, machtest du weit unglücklicher. Du warst so unbillig, uns nicht sterben zu lassen, bevor du uns den Händen der Räuber überliefertest."

Eilftes Kapitel.

So klagte ich stillschweigend: weinen konnte ich aber nicht; dieß ist uns bey großen Unglücksfällen eigen. Bey mäßigem Unglücke fließen die Thränen reichlich herab; hier dienen sie den Leidenden dazu, die Züchtigenden um Schonung zu flehen, und sie erleichtern die Schmerzen der Unglücklichen, wie bey einer schwellenden Wunde. Aber bey übermäßigem Unglücke fliehen auch die Thränen und verlassen die Augen. Die Traurigkeit hemmt den Ausbruch der aufsteigenden Thränen, und führt sie mit sich hinab; so kehren sie

von

von den Augen zurück, fließen in die Seele hinab, und machen ihre Wunde noch heftiger.

Dann sagt' ich zu Leukippen, die beständig schwieg: „warum schweigst du, Geliebteste? und sagst gar nichts zu mir? —"

„Ach!" antwortete sie, „was könnt' ich sprechen, Kleitophon, da mir vor der Seele die Stimme entwichen ist?"

Zwölftes Kapitel.

Während wir so mit einander sprachen, überraschte uns der Morgen, und es kam ein Räuber zu Pferde, mit dickem, wildem Haare; auch sein Pferd hatte starke Mähnen; es war übrigens ohne Bedeckung und ohne allen Schmuck; so sind die Pferde der Räuber.

„Ich komme vom Räuberanführer," sagte er; „wenn sich ein Mädchen unter den Gefangenen befindet, soll ich sie als Reinigungsopfer des Heeres wegführen."

Sogleich wendete er sich zu Leukippen. Diese faßte mich an und hieng schreyend an mir. Die Räuber rissen sie von mir los, und schlugen auf mich; sie hoben sie in die Höhe und rissen sie

weg;

weg; uns aber führten sie dann in Fesseln langsam fort.

Dreyzehntes Kapitel.

Zwey Stadien 1) von jener Ortschaft hörten wir ein starkes Kriegsgeschrey und den Schall der Salpinx. Darauf erschien ein Kriegsheer von lauter Schwerbewaffneten. Sobald es die Räuber erblickten, nahmen sie uns in die Mitte und erwarteten die Anrückenden, um sich gegen sie zu vertheidigen; und nicht lange darauf standen funfzig Schwergerüstete vor uns, von denen einige lange Schilde hatten, andere mit kleinern Schilden bewaffnet waren. Die Räuber, die ihnen an Mannschaft überlegen waren, ergriffen Erdschollen und warfen die Krieger damit.

Eine Aegyptische Erdscholle ist gefährlicher, als jede andere; denn sie ist schwer, rauh und von spitzigen Steinen scharf, so daß sie an demselben Orte eine doppelte Wunde macht, einen Geschwulst, wie von einem Steine, und einen Ritz, wie von einem Pfeile.

Die

1) Eine Stadie beträgt 125 Schritte.

Die Soldaten fiengen die Steine mit den Schilden auf, und achteten die werfenden Feinde wenig.

Als die Räuber des Werfens müde waren, öffneten die Krieger ihren Haufen, und leichtgerüstete Männer, von denen jeder eine Lanze und ein Schwerdt führte, sprangen aus den Schwergerüsteten hervor. Sie warfen zugleich mit Wurfspießen und keiner von ihnen fehlte. Darauf stürzten die Schwergerüsteten hinzu. Es entstand ein hartes Gefecht; von beyden Seiten wurde gehauen, verwundet und getödtet. Die Geschicklichkeit und Uebung ersetzte bey den Kriegern, was ihnen an Mannschaft abgieng. Wir Gefangene aber beobachteten sämmtlich den unterliegenden Theil der Räuber, schlugen uns mit vereinigter Macht durch ihren Trupp, und liefen zu den Feinden über. Die Krieger wollten uns anfangs aus Unwissenheit tödten; da sie uns aber ohne Rüstung und gefesselt sahen, vermutheten sie, wie es sich mit uns verhalten möchte, nahmen uns in die Ordnung der Schwergerüsteten auf, stellten uns in die hintern Glieder, und ließen uns in Ruhe.

Unterdessen kamen auch die Reuter herbey, dehnten ihren Haufen nach den beyden Flügeln des Räubertrupps aus, umritten ihn rings, trieben

ihn eng' in einen Kreis zusammen, und hieben sie beynahe alle nieder; einige von ihnen lagen todt auf der Erde, andere kämpften noch halbtodt; die übrigen wurden gefangen genommen.

Vierzehntes Kapitel.

Es war schon Abend, als der Anführer einen jeden von uns einzeln vornahm, und fragte, wer er sey, und wie man ihn gefangen habe. Ein jeder erzählte seine Geschichte, auch ich sagte ihm die meinige. Darauf befahl er uns, ihm zu folgen, und er selbst versprach, uns Rüstung zu geben; denn er hatte beschlossen, auf das Heer zu warten, und die große Räuberbande, die aus 10,000 Mann bestehen sollte, anzugreifen. Ich bat mir ein Pferd aus, weil ich reiten gelernt hatte. Als ich es erhielt, ritt ich im Kreise herum, und zeigte in taktmäßiger Bewegung die Schwenkungen der Krieger so geschickt, daß selbst der Anführer meine Fertigkeit pries. Er zog mich diesen Tag zu Tische, erkundigte sich hier nach meinen Schicksalen, und nahm Antheil an meinen Leiden.

Der Mensch ist, wenn er die Unglücksfälle anderer hört, aus einem gewissen Mitgefühle zum Mitlei-

leiden geneigt; und öfters bewirkt dieses Mitleiden Freundschaft. Die Seele wird erweicht, und, durch die Erzählung des Unglücks beynahe in dieselbe traurige Stimmung versetzt, ruft sie die Trauer zum Mitleiden und das Mitleiden zur Freundschaft auf.

In eine solche Stimmung versetzte auch ich den Anführer, so daß er selbst weinte; aber weiter konnten wir nichts thun, denn Leukippe befand sich in den Händen der Räuber. Er gab mir auch einen Aegyptischen Sklaven, der meine Sachen besorgen sollte.

Funfzehntes Kapitel.

Den folgenden Tag rüstete er sich zum Aufbruche, und ließ einen Graben, der ihm hinderlich war, zuschütten. Auch die Räuber standen jenseits des Grabens mit einer sehr großen Macht gerüstet. Man sah einen Altar, den sie aus Lehm ganz roh hingeworfen hatten; neben ihm war ein Begräbniß; zwey führten ein Mädchen herbey, dem sie hinten die Hände gebunden hatten; wer sie selbst waren, konnte ich nicht sehen, denn die Rüstung bedeckte sie; in dem Mädchen aber erkannt'

ich

ich Leukippen. Darauf gossen sie Trankopfer über ihr Haupt aus, und führten sie im Kreise um den Altar. Einer von ihnen blies dazu, und der Priester sang, wie es schien, ein Aegyptisches Lied; dieß konnten wir aus der verzogenen Gestalt seines Mundes und Gesichts schließen. Darauf entfernten sich alle nach einem gegebenen Zeichen weit vom Altar; einer von den Jünglingen legte sie rücklings nieder und band sie an Pflöcke, die in die Erde geschlagen waren, so wie die Wachsbildner den Marsyas 1) an einen Baum gebunden darstellen; dann nahm er das Schwerdt und stieß es in das Herz: er zog es hierauf durch den Unterleib und riß ihn auf. Sogleich sprangen

1) Marsyas, ein Phrygier, Sohn des Hyagnides, fand die Flöte, welche Athene (Minerva) mit einem Fluche über denjenigen weggeworfen hatte, der sie aufheben würde; denn das Blasen hatte das schöne Gesicht der Göttin entstellt. Marsyas brachte es auf der Flöte zu einer solchen Fertigkeit, daß er es wagen konnte, den Apollon selbst, den Gott der Musik, zum Zweykampf aufzufordern. Apollon siegte aber, ließ den Marsyas an einen Baum nageln und die Haut abziehen: so gieng der Fluch der Athene in Erfüllung.

gen die Eingeweide hervor, die man mit den Händen heraus zog und auf den Altar legte; dann bratete man sie, schnitt sie in Theile und verzehrte sie.

Alles dieß sahen wir; die Krieger schrieen mit ihrem Anführer bey jeder dieser Handlungen laut auf, und wendeten ihren Blick von diesem Schauspiele weg. Ich war ganz ruhig dabey, und sah ohne Besinnung zu: so groß war meine Bestürzung; denn das übermäßige Unglück hatte mich wie ein Donnerschlag betäubt; und vielleicht ist die Fabel von der Niobe 1) nicht ungegründet; vielleicht war sie beym Hinsterben ihrer Kinder in einer ähnlichen Stimmung, und gab durch ihr

Er-

1) Niobe, des Tantalos Tochter und Amphions Gemahlin, des Königs von Thebae, war stolz über die Anzahl ihrer blühenden Kinder, und erhob sich deshalb über Latonen, Apollons und der Artemis Mutter; zur Rache dafür wurden alle ihre Söhne und Töchter vom Apollon und von der Artemis mit Pfeilen erschossen. Die arme Mutter setzte dieß außer sich, und sie wurde in einen Felsen verwandelt. In Lydien soll sie stehen, und aus nie versiegender Quelle rastlose Thränen weinen.

Erstarrtseyn zu der Meinung Veranlassung, sie sey in einen Stein verwandelt worden.

Da die Handlung vorüber war, wie es mir wenigstens vorkam, legten sie den Körper in das Begräbniß, deckten es zu und giengen fort. Dann warfen sie den Altar um und flohen, ohne sich umzusehen; dieß hatte ihnen der Priester nach dem Orakel befohlen.

Sechszehntes Kapitel.

Gegen Abend war der ganze Graben zugeschüttet. Die Soldaten schlugen etwas oberhalb des Grabens ihr Lager auf, und waren mit der Mahlzeit beschäftigt. Der Anführer bemerkte meine Betrübniß und suchte mich zu trösten. Um die erste Nachtwache aber gieng ich, da ich alle schlafen sah, mit einem Schwerdt in der Hand nach dem Begräbnisse zu, um mich selbst darauf zu ermorden. Als ich ihm nahe war, streckte ich das Schwerdt aus, und sagte:

„Unglückliche Leukippe! Ja, unglücklichste unter allen Menschen! ich beklage nicht allein deinen Tod, nicht, daß du in einem fremden Lande gestorben bist, nicht, daß man dich gewaltthätig er-

ermordet hat, nicht, daß du so ein Spiel deines Unglücks geworden bist, sondern daß man dich als ein Reinigungsopfer für unreine Körper brauchte, und dich lebendig zerschnitt, indem du der ganzen Handlung des Schlachtens selbst zusahst; daß sie das Innerste deines Magens zerstückelten, und deinen geschlachteten Körper auf diesen verwünschten Altar, in diesen Sarg legten. Deinen Körper legten sie hierher, aber wo sind die Eingeweide? Wenn sie das Feuer verzehrt hätte, so wäre das Unglück geringer; so aber dienten sie Räubern zur Speise. O über die verhaßte Fackelerleuchtung auf dem Altare! o über die unerhörten Gebräuche, das Opferfleisch zu essen! Und die Götter sahen herab auf dieses Opfer, und das Feuer verlöschte nicht, sondern es stieg in wüthenden Flammen empor, und führte den Göttern den Opferdampf zu? Empfange nun von mir, Leukippe, das dir geziemende Todtenopfer."

Siebenzehntes Kapitel.

Bey diesen Worten hielt ich das Schwerdt empor, um es mir in die Brust zu stoßen, als ich beym Mondenschein eilig zwey Männer herbey-

kam-

laufen sah. Ich hielt inne, weil ich sie für Räuber hielt, um unter ihren Händen zu sterben. Unterdessen kamen sie mir näher, und schrieen mir beyde zu. Es war Menelaos und Satyros; sie waren meine Freunde: unerwartet sah ich sie noch am Leben: und doch umarmt' ich sie nicht — wurde nicht einmahl von Freude ergriffen: so gefühllos hatte mich die Trauer über mein Unglück gemacht.

Sie ergriffen meine Rechte, und bemühten sich, mir das Schwerdt zu entreißen. Ich aber rief: „O bey den Göttern! versagt mir nicht den mir erwünschten Tod, das Heilmittel für mein Unglück; ich kann nicht mehr leben, wenn ihr mich auch zwingen wolltet, da mir Leukippe entrissen ist; dieses Schwerdt werdet ihr mir zwar entwinden; aber in meiner Brust steckt das Schwerdt der Trauer, und tödtet mich nach und nach. Wollt ihr mich an einer immerquälenden Wunde sterben lassen? —"

„Wenn du deßwegen sterben willst," sagte Menelaos, „so kannst du füglich das Schwerdt zurückhalten; Leukippe wird wieder aufleben. —"

Ich sah ihn an: „Wie? du verspottest mich noch bey einem solchen Unglücke?" sagte ich, „o fürchte den Zeus! er schützt die Fremden. —"

Dar-

Darauf sagte er: „Da du mir nicht glauben willst, Kleitophon, so sey du, Leukippe, mein Zeuge, daß du noch lebst;" und stieß bey diesen Worten ein paar Mahl an den Sarg, und ich hörte von unten herauf eine sehr schwache Stimme.

Sogleich ergriff mich ein Zittern; ich sah den Menelaos an und hielt ihn für einen Zauberer. Er öffnete den Sarg, und Leukippe stieg heraus; bey den Göttern! ein fürchterlicher, schauderhafter Anblick! Ihr ganzer Leib war geöffnet und der Eingeweide beraubt. Sie warf sich auf mich, umarmte mich; wir umschlossen uns fest und sanken beyde zur Erde.

Achtzehntes Kapitel.

Nachdem ich kaum wieder zu Besinnung gekommen war, fragte ich den Menelaos: „Bey Gott! sage mir, was ist das? seh' ich nicht Leukippen? halt' ich sie nicht in meinen Armen? hör' ich sie nicht lallen? Was war das, was ich gestern sah? Entweder ist jenes, oder dieses ein Traum. Auch der Kuß ist wahrhaftig und lebend, und süß, wie ihn Leukippe giebt. —"

„Jetzt,"

„Jetzt," sagte Menelaos, „wird sie auch die Eingeweide wieder bekommen; ihre Brust wird zusammenwachsen, und du wirst sie ohne Wunde sehen. Aber verhülle dein Gesicht; denn ich rufe die Hekate 1) zu Hülfe. —"

Ich glaubte ihm und verhüllte mich. Er fieng mit seiner Wunderhandlung an und sprach einige Worte; zugleich nahm er das Blendwerk von Leukippen hinweg und stellte sie wieder her. Darauf sagte er mir: „enthülle dich." Ich zog, obgleich mit Mühe und in Furcht — denn ich glaubte wirklich, Hekate sey zugegen — die Hände vom Gesicht hinweg, und sah Leukippen ganz und ohne Fehl.

Darüber noch mehr erstaunt, fleht' ich den Menelaos an: „O geliebter Menelaos, wenn du ein Diener irgend eines Gottes bist, so beschwör' ich dich: wo bin ich? was seh' ich hier in aller Welt?"

Darauf sagte Leukippe: „hör' auf, Menelaos, ihn in Furcht zu setzen, und erzähle, wie du die Räuber getäuscht hast."

1) Die Göttin der Unterwelt und Vorsteherin der Zauberey; man rief sie bey magischen Handlungen an.

Neun=

Neunzehntes Kapitel.

Menelaos erzählte nun: „Du weißt, daß ich von Geburth ein Aegyptier bin; dieß hab' ich dir schon vorher auf dem Schiffe gesagt. Die meisten Besitzungen dieser Ortschaft und ihre Herrscher sind mir bekannt. Nach dem Schiffbruche trieb mich eine Woge an die Küsten von Aegypten. Ich wurde mit Satyros von den Räubern, die diese Gegend behaupten, ergriffen und zu ihrem Hauptmanne geführt. Einige von ihnen erkannten mich sogleich, lößten mir die Banden, sprachen mir Muth ein und munterten mich auf, an ihrer Beschäftigung, wie einer aus ihrer Mitte, Antheil zu nehmen. Ich bath mir den Satyros zum Diener aus. „Wohlan!" sagten sie, „du sollst uns die erste Probe deiner Kühnheit ablegen. —"

Sie hatten eben ein Orakel bekommen, ein Mädchen zu schlachten und die Räuberbande zu reinigen, von der Leber der Geopferten zu essen, den übrigen Körper in einen Sarg zu legen und hinwegzugehen: diese Art zu opfern sollte die Feinde in Erstaunen setzen. Erzähle nun das übrige, Satyros; denn hier beginnt deine Geschichte."

Zwanzigstes Kapitel.

„Ich weinte, mein Gebiether," fuhr Satyros fort, „als man mich mit Gewalt ins Lager führte; ich wehklagte, da ich erfuhr, was mit Leukippen vorgehen sollte, und bath den Menelaos, wo möglich das Mädchen zu retten; ein guter Dämon stand uns hierin bey."

„Den Tag vor dem Opfer saßen wir betrübt am Meer und dachten darüber nach. Einige von den Räubern erblickten ein Schiff, das aus Unkunde herumirrte, und fielen es an. Die auf dem Schiffe erkannten die Räuber und suchten wieder zurückzufahren. Die Räuber kamen ihnen aber zuvor, ergriffen es und nöthigten sie, sich zu vertheidigen. Unter denen auf dem Schiffe befand sich ein Rhapsode 1). Dieser legte mit seinen Gefährten seine Theaterrüstung an; und so versuchten sie den Kampf. Den ersten, die auf sie eindrangen, leisteten sie sehr starken Widerstand; bald aber kamen noch mehrere Räuber herbey geschifft.

1) Rhapsoden wurden diejenigen genannt, welche die Gedichte Homers deklamirten und absangen; hier wirkliche Schauspieler in der Tracht der Homerischen Helden.

schifft. Diese versenkten das Schiff und tödteten die Herausfallenden."

„Unbemerkt fiel auch eine Kiste heraus. Die Fluth trieb sie zu uns; Menelaos hob sie auf, gieng etwas auf die Seite und öffnete sie in meiner Gegenwart: denn er glaubte, etwas von Bedeutung darin zu finden. Wir fanden ein Gewand und einen Dolch, dessen Griff vier Ellen lang war; die Klinge war sehr kurz, kaum drey Finger lang. Menelaos hob den Dolch empor und kehrte ihn unvermerkt um. Die kurze Klinge lief aus dem hohlen Griffe so weit heraus, als dieser lang war; und als er ihn wieder umwendete, gieng die Klinge wieder hinein. Wahrscheinlich bediente sich der Unglückliche dieses Dolches zu scheinbaren Ermordungen auf der Bühne."

Ein und zwanzigstes Kapitel.

„Uns wird ein Gott beystehen, wenn du dich brav bezeugst, sagt' ich dann zum Menelaos; wir können das Mädchen noch retten und die Räuber hintergehen; hör', auf welche Weise. Wir nehmen ein Schaffell, so fein wir es bekommen können, und heften es, wie einen Beutel von

der

der Größe eines Menschenbauchs zusammen; dann füllen wir ihn mit Thiereingeweiden und Blut, und nähen ihn zu, damit nicht die Eingeweide so leicht herausfallen. Diesen falschen Bauch legen wir Leukippen an, werfen das Gewand darüber, versehen sie mit Kopfschmuck und Gürtel und verbergen so die Zurüstung. Auch das Orakel und der Dolch sind uns zu diesem Betruge überaus günstig; jenes befiehlt ja, das Mädchen in dieser Kleidung mitten zu durchschneiden; und was den Dolch betrifft, so siehst du selbst, wie künstlich er ist. Denn stößt man damit auf einen Körper, so zieht er sich in den Griff, wie in eine Scheide, zurück, so daß die Zuschauer glauben, er dringe in den Körper ein; er springt aber in die Höhlung des Griffes zurück und läßt nur die Spitze übrig; so zerschneidet er den falschen Bauch, und der Griff steht auf der Haut dessen, der geschlachtet werden soll, auf. Zieht man dann den Dolch aus der Wunde hervor, so läuft er, je höher man den Griff hält, aus der Höhlung wieder heraus, und auf diese Art werden die Zuschauer getäuscht. So werden die Räuber die List nicht bemerken, weil das Fell verhüllt ist, und die Eingeweide durch den Stich hervorspringen. Wir nehmen sie heraus und legen sie auf den Altar; die Räuber werden sich dann entfernen, und

wir

wir den Körper ins Begräbniß legen. Du hast gehört, daß der Räuberhauptmann kurz vorher zu uns sagte, du müßtest ihnen Proben deiner Kühnheit ablegen. Gehe zu ihm und versprich ihm, dieses Probestück zu machen." Dabey beschwor ich ihn beym Zeus, dem Beschützer der Gastfreunde, und erinnerte ihn an den gemeinschaftlichen Tisch und Schiffbruch.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Darauf antwortete der edle Mann: „Es ist zwar ein gefährliches Unternehmen; jedoch wird mir, wenn ich auch meinem Freunde zu Gefallen mein Leben aufs Spiel setzen sollte, der Tod süß seyn. —"

„Und ich glaube," sagte ich, „daß auch Kleitophon lebt; denn das Mädchen sagte mir, sie habe ihn unter den Gefangenen der Räuber gefesselt zurückgelassen; und diejenigen von den Räubern, die durch die Flucht entkommen waren, sagten zu ihrem Anführer, alle ihre Gefangenen seyen aus dem Schlachtgetümmel zu den Kriegern geflohen. Dadurch wirst du dir ihn verbindlich machen; zugleich

gleich wirst du dich eines unglücklichen Mädchens erbarmen, und sie aus einer so großen Gefahr erretten.

Durch diese Worte überredete ich ihn, und der Zufall begünstigte uns. Ich beschäftigte mich nur mit der Zurüstung des täuschenden Opfers.

Eben wollte Menelaos wegen des Opfers mit den Räubern sprechen, als ihm der Hauptmann zufällig zuvorkam, und ihm sagte: „es ist bey uns Sitte, daß die, welche zuerst eingeweiht werden sollen, die Weihe mit einem Opfer beginnen, vorzüglich mit einem Menschenopfer. Rüste dich also auf Morgen zum Opfer; dein Diener soll zugleich mit dir die Weihe empfangen.“ —

„Wir werden uns sehr angelegen seyn lassen,“ versetzte dieser, „uns eurer würdig zu zeigen.“ —

„Ihr sollt aber selbst,“ versetzte der Hauptmann, „das Mädchen zum Opfer gehörig anschicken.“ —

Demnach rüsteten wir das Mädchen auf die vorbesagte Weise zu, sprachen ihr Muth ein, setzten ihr unsern Plan aus einander, und befahlen ihr, wenn sie auch der Schlaf früher verlassen

würde, den Tag über im Begräbnisse zu bleiben; und sollte etwa keiner von uns kommen, sich dann selbst in das Lager zu retten. Darauf führten wir sie zum Altare; das übrige ist dir bekannt.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Dieß versetzte mein Gemüth in mancherley Empfindungen, und ich wußte nicht, wie ich mich dem Menelaos dafür erkenntlich beweisen sollte. Was das gewöhnlichste ist: ich fiel vor ihm nieder, umarmte ihn, verehrte ihn, wie einen Gott, und das Entzücken der Freude über Leukippens Errettung überströmte meine Brust." —

„Aber was ist mit dem Kleinias geworden?" fragte ich ihn dann. —

„Ich weiß es nicht," antwortete Menelaos. „Als unser Schiff zertrümmert war, sah ich ihn an der Segelstange hängen; wo er aber hingekommen ist, kann ich nicht sagen."

Durch diese Nachricht erschüttert, brach ich mitten in der Freude in Wehklagen aus: „Viel-

leicht

leicht hat mir ein Dämon ein ungetrübtes Glück nicht gönnen wollen; ihn, der durch meine Schuld nun verschwunden ist, der nach Leukippen mein Gebiether ist, ihn allein hält das Meer in seinen Banden gefesselt, und beraubt ihn nicht allein des Lebens, sondern auch der Beerdigung. O du grausames Meer! den vollständigen Beweis deiner Menschenliebe hast du uns nicht geben wollen!" —

Darauf giengen wir in das Lager zurück, begaben uns in mein Zelt, und brachten da den übrigen Theil der Nacht zu. Der Vorfall selbst aber wurde bald den Meisten bekannt.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Gleich mit Anbruch des Tages führte ich den Menelaos zum Anführer, und erzählte ihm die Sache. Er freute sich mit mir, und machte mit dem Menelaos Freundschaft. Dann fragte er ihn, wie stark die Macht der Feinde sey. Menelaos benachrichtigte ihn, die ganze benachbarte Gegend sey mit Räubergesindel angefüllt: ihre Anzahl vermehre sich stark, und schon belaufen sie sich auf Zehntausend.

„O" — versetzte der Anführer — diese 5000 sind hinreichend, ein Heer von 20000 Räubern zu schlagen: nächstens werden noch 2000 Mann

von der Armee, die in Delta 1), und Heliopolis 2) steht, zu ihnen stoßen.

Kaum hatte er dieß gesagt, so kam ein Sklave zu ihm geeilt, mit der Nachricht, es sey ein Kourier von der Armee in Delta angekommen, mit der Bothschaft, daß die 2000 Mann noch einige Tage dort verweilen würden; die Barbaren hätten zwar von ihren Streifereyen abgelassen; als aber die Armee hätte aufbrechen wollen, sey der heilige Vogel mit dem Leichname seines Vaters bey ihnen angekommen; deshalb hätten sie den Aufbruch verschieben müssen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

„Was ist das für ein Vogel, der eine so große Auszeichnung genießt? sagte ich. — Was trägt er für einen Leichnam?"

„Phönix ist sein Name," — antwortete er mir; „er stammt aus Aethiopien, und hat die Größe eines Pfauen; aber an Schönheit der Farbe steht ihm der Pfau nach; denn auf seinem Flügel strahlt Gold und Purpur vermischt. Stolz nennt

1) Der untere Theil Aegyptens, der vom Nil als eine Insel dreyeckig (Δ, wie das griechische D oder Delta), gebildet wird.

2) Sonnenstadt, dem Sonnengotte geweiht, lag nicht weit von Memphis, dem heutigen Cairo oder Alcain.

nennt er die Sonne seine Gebietherin, und sein Kopf bezeugt es; denn ein schöner Kreis umkränzt ihn, und der Kranz ist das Bild der Sonne. Er ist dunkelfarbig, den Rosen ähnlich und schön von Ansehen. Prachtvoll strahlen seine Federn, wie die Sonne im Aufgang. Die Aethioper und Aegyptier theilen sich in seinen Tod und seine Geburth; denn wenn er stirbt — und dieß ist im hohern Alter 1) — trägt ihn sein Sohn zum Nil, und beerdigt ihn auf folgende Weise. Er gräbt ein Stück der wohlriechendsten Myrrhe so groß, als zum Begräbnisse eines Vogels hinreicht, mit seinem Schnabel auf, und höhlt es in der Mitte aus: dieß ist der Sarg des Todten. Den Vogel fügt er in ein Behältniß, fliegt zum Nil, und trägt ihn in die mit Erde aufgeworfene Gruft. Ein Chor von andern Vögeln folgt ihm gleichsam zur Bedeckung; der Vogel gleicht einem auswandernden Könige, und kömmt richtig in Heliopolis an;

1) Er soll über 500 Jahre leben, sich dann verbrennen oder auch im Neste sterben, worauf aus seinem Neste ein junger Phönix hervorwachsen soll. Alles, was man von ihm bey den Alten erzählt findet, ist fabelhaft, mag in Aegypten entstanden seyn, und hier eine symbolische Beziehung auf die Sonne, welcher der Phönix geheiligt war, (daher er auch in Heliopolis, der Sonnenstadt, beerdigt wird) gehabt haben.

an; dieß ist der Leichenzug des Todten. Der Vogel stellt sich dann auf einen erhabenen Ort und erwartet die Priester des Gottes. Es kömmt ein Priester mit einem Buche aus dem Heiligthum, und prüft ihn nach der Schrift. Der Vogel weiß, daß man ihm nicht glaubt, enthüllt den Leichnam, zeigt ihn vor, und wird sein Leichenredner. Die Söhne der Priester empfangen den todten Vogel der Sonne und begraben ihn. So lebt er in Aethiopien, und wird in Aegypten begraben.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Als der Anführer von der Zurüstung der Feinde und der Zögerung der Hülfstruppen hörte, hielt er für gut, bis zur Ankunft der letztern in die Ortschaft, von welcher wir aufgebrochen waren, wieder zurückzukehren. Mir und Leukippen wurde eine Wohnung etwas oberhalb der des Anführers angewiesen.

Gleich beym Eintritt umarmte ich sie, und wollte mich in ihren Schoos werfen. Als sie sich weigerte, sagte ich zu ihr: „Bis wie lange wollen wir uns der Freuden der Liebe enthalten? Siehst du nicht, wie alles so unerwartet trifft? der Schiffbruch, die Seeräuber, das Opfer, das Schlach-

Schlachten. — Laß uns, so lange wir vor dem Sturme des Schicksals gesichert sind, die günstige Zeit benutzen, ehe noch heftigere Stürme über uns emporsteigen." —

„Für jetzt ist es uns noch nicht erlaubt, jenes zu thun," — erwiederte sie; „denn neulich, als ich eben geschlachtet werden sollte, und darüber wehklagte, erschien mir im Schlafe die Göttin Artemis;" 1) „weine nicht, sagte sie, du wirst nicht sterben, ich werde dir zu Hülfe kommen; aber du mußt Jungfrau bleiben, bis ich dich deinem Bräutigam zuführe, und dieß wird gewiß kein anderer seyn, als Kleitophon." „Ich war zwar über den Aufschub unwillig, doch die Hofnung des Zukünftigen erfreute mich." —

Dieser Traum erinnerte mich an einen ähnlichen, den ich in der verflossenen Nacht gehabt hatte. Ich glaubte, den Tempel der Aphrodite, und in demselben ihr Bildniß zu sehen, und näherte mich, um es anzuflehen; aber die Thüren waren verschlossen. Dieß machte mich un-

1) Artemis, die Göttin der Jagd, der Römer Diana; wegen ihrer Beschäftigungeu flieht sie die Banden der Ehe, und bleibt sonach ewig Jungfrau; die Jungfrauen stehen unter ihrem Schutze.

unwillig. Sogleich erschien eine Frau, die der Bildsäule ähnlich sah, und sagte: „Jetzt ist es dir noch nicht erlaubt, in den Tempel zu gehen; aber wenn du noch einige Zeit wartest, so werde ich dir ihn nicht allein öffnen, sondern dich auch zum Priester der Göttin weihen." —

Diesen Traum erzählte ich nun Leukippen, und stand von meinem Begehren ab. Doch, da ich über Leukippens Traum mehr bey mir nachdachte, wurde ich nicht wenig durch ihn erschüttert.

Zweytes Kapitel.

Unterdessen traf es sich, daß Charmides — dieß war der Nahme des Anführers — Leukippen bey folgender Gelegenheit sah und sich in sie verliebte.

Man hatte ein Flußthier gefangen, das sehr sehenswerth war. Die Aegyptier nennen es Nilpferd, und nach der Erzählung sind auch seine Füße und sein Bauch wie beym Pferde gestaltet; nur hat es einen gespaltenen Huf. Es ist so groß, wie der größte Stier; hat einen breiten Schwanz, welcher wie der ganze übrige Körper ganz glatt ist, und einen runden großen Kopf. Seine Kinnbak-

ken gleichen denen des Pferdes; die Nase steht weit offen und haucht einen feuerähnlichen Dampf, wie aus einer Feuerquelle, aus. Sein Knie ist so breit, als die Kinnbacken, und sein Rachen bis zu den Schläfen geöffnet. Es hat krumme Spitzzähne, die, ihrer Form und Ordnung nach, den Pferdezähnen gleichen, aber noch dreymahl größer, als sie, sind.

Drittes Kapitel.

Um dieses Thier zu sehen, rief uns der Anführer herbey. Leukippe war bey uns. Wir hatten unsere Augen auf das Thier, der Anführer aber auf Leukippen gerichtet; und ihre Schönheit fesselte ihn gleich beim ersten Anblicke. Um uns nun länger aufzuhalten, und seine Augen an ihrem Anblicke weiden zu können, suchte er uns durch lange Erzählungen und Reden hinzuhalten. Er erklärte uns erstlich die natürliche Beschaffenheit des Thieres, dann wie es gefangen werde; daß es das unersättlichste Thier sey, und ein ganzes Saatfeld abfresse.

„Der Fang, fuhr er fort, geschieht auf folgende Art: man beobachtet seinen Aufenthalt, macht einen Graben und bedeckt ihn von oben mit

Rohr

Rohr und Schutt; unter dem Rohr steht ein Behältniß von Holz, dessen Thüren über dem Graben geöffnet sind, und auf den Fall des Thieres lauern. Tritt das Thier darauf, so wird es sogleich herunter geworfen; das Behältniß nimmt es, wie eine Gruft, auf, und die Jäger springen schnell herbey, verschließen die Thüren des Behälters, und bewahren so den Fang. Mit Gewalt würde das Thier, da es so stark ist, niemand besiegen können; und außerdem, daß es eine so große Stärke besitzt, ist auch sein Fell, wie ihr seht, so rauh, daß es vom Eisen nicht verwundet werden kann. Kurz: es ist der Aegyptische Elephant; denn an Stärke kömmt es dem Indischen Elephanten beynahe gleich?"

Viertes Kapitel.

Hast du schon einen Elephanten gesehen? fragte ihn dann Menelaos. —

„Wohl," sagte Charmides; „auch hab' ich mir von Männern, die genau darum wissen, seine wunderbare Geburth erzählen lassen." —

„Wir kennen ihn," sagte ich, „bis diesen Tag nur aus Gemählden." —

„Ich will es euch erzählen," erwiederte Charmides: „wir haben ja Muße. Die Mutter

ter gebiehrt ihn, wenn er schon alt ist; denn er bildet sich im Mutterleibe erst in zehn Jahren; und nach Verfluß dieser Zeit tritt er, als Säugling ein Greis, ans Licht. Daher glaube ich auch, wird er so groß, so unbezwingbar von Stärke, und lebt so lange; denn man sagt von ihm, er übertreffe noch an Alter die Hesiodische Krähe 1). Das Kinn des Elephanten ist so beschaffen, wie der Kopf des Stieres. Wenn du ihn sähest, würdest du glauben, sein Rachen habe zwey Hörner; dieß sind aber seine krummen Zähne. Zwischen diesen ragt ein Rüssel hervor, der von Gestalt und Größe der

1) Wahrscheinlich spielt Achilles auf die Stelle des Hesiodos an, die sich beym Plutarchos erhalten hat:

Neun Geschlechter der blühenden Männer erreicht die geschwätz'ge
Krähe; der Hirsch lebt selber das Leben der Krähe noch viermahl;
Dreymahl lebet der Rabe so lang', als der Hirsch; doch der Phönix
Neunmahl lebt er den Raben, und zehnmahl lebet den Phönix
Ihr, schönlockigen Nymphen, des Aegisschwingenden Töchter.

Ein Menschenalter zählt 30 Jahre, folglich lebt die Krähe nach den Fabeln der Alten 270 Jahre.

der Salpinx gleicht, und dem Elephanten vorzügliche Dienste leistet; denn er reicht ihm die Nahrung zu, und alle Speisen, die ihm aufstoßen. Findet er eine Speise für den Elephanten, so ergreift er sie sogleich, und reicht sie, indem er den Rüssel unten nach dem Kinne zu krümmet, dem Munde dar; und trifft er etwas härteres an, so umfaßt er rings den Fang, hebt ihn empor, und reicht ihn als ein Geschenk seinem Gebiether in die Höhe; es sitzt nehmlich — eine ungewöhnliche Art zu reuten — ein Aethiopier auf ihm. Der Elephant schmeichelt ihm, hat Furcht vor ihm, hört auf seine Stimme, und duldet die Schläge, die ihm der Reuter mit einer eisernen Keule versetzt.

Einst sah ich auch ein seltenes Schauspiel. Ein Grieche steckte seinen Kopf mitten in den Rachen des Thieres; der Elephant hatte seinen Rachen geöffnet, und umhauchte den darin liegenden Menschen. Ich wunderte mich so wohl über die Kühnheit des Mannes, als über die Menschenliebe des Elephanten. Der Grieche sagte, er habe ihn auch dafür bezahlt, es umwehen ihn beynahe Indische Wohlgerüche, und dieß sey ein Heilmittel für Kopfschmerzen. Der Elephant weiß dieß und öffnet den Mund nicht umsonst, sondern fordert, wie ein Marktschreyer, erst die Bezahlung.

Giebt

Giebt man sie ihm, so folgt er und zeigt sich dafür erkenntlich; er öffnet den Mund, und umschließt den Menschen, so weit dieser will: denn er weiß, daß er die Wohlgerüche verkauft hat.

Fünftes Kapitel.

Woher, fragte ich ihn darauf, hat ein so ungestaltetes Thier den lieblichen Wohlgeruch?

„Von seiner Nahrung," antwortete Charmides. Das Land der Inder ist nehmlich der Sonne benachbart; die Inder sehen zuerst sie aufgehen; sie trifft das Licht heißer, und auch die Farbe ihres Körpers trägt die Spur von dem Feuer. Bey den Hellenen wächst eine Blume von schwarzer Farbe; bey den Indern aber ist sie keine Blume, sondern ein Zweig, so wie bey uns die Zweige der Gewächse sind. Sie verbirgt den Wohlgeruch ihres Hauches, und macht kein Aufsehen, entweder weil sie sich bey denen, die darum wissen, mit der Süßigkeit des Geruchs nicht brüsten will, oder weil sie ihn den Einwohnern mißgönnt. Pflanzt man sie aber etwas entfernt von dem Lande, wenn sie nur über die Gränze kömmt, so öffnet sie die versteckte Süßigkeit, und wird eine lieblich duftende Blume. Dieß ist die schwarze

Rose der Inder. Sie dient den Elephanten zur Nahrung, so wie bey uns dem Rindviehe das Gras; der junge Elephant nährt sich von seiner Geburth an von ihr; und daher kömmt es, daß er aus dem Magen die süßesten Düfte aushaucht; denn er riecht nach seinem Futter. Dieß ist die Quelle seines duftenden Athems."

Sechstes Kapitel.

Nach dieser Erzählung des Anführers entfernten wir uns. Bald darauf ließ er den Menelaos zu sich kommen, — denn wenn man verwundet ist, und vom Feuer der Liebe beunruhigt wird, kann man nicht an sich halten — faßte ihn bei der Hand, und sagte zu ihm: „aus dem, was du für den Kleitophon gethan hast, weiß ich, daß du ein biederer Freund bist, aber auch an mir wirst du einen eben so braven Mann findeu. Ich bitte mir von dir eine Gefälligkeit aus, die dir leicht ist, mir aber das Leben retten kann. Ich bin in Leukippen sterblich verliebt, und flehe dich um Hülfe und Rettung. Sie ist dir noch für die Erhaltung ihres Lebens verbindlich. Erweisest du mir den Dienst, so sollst du funfzig Goldstücke zur

Be-

Belohnung empfangen, sie aber, so viel sie nur will."

„Deine Goldstücke," erwiederte Menelaos, „behalte; hebe sie für die auf, die sich für ihre Gefälligkeiten bezahlen lassen; ich werde mich als dein Freund bemühen, dir zu dienen."

Er gieng darauf zu mir, und erzählte mir alles. Wir berathschlagten uns, was zu thun sey; und unser Entschluß fiel dahin, ihn zu hintergehen; denn es ihm abzuschlagen, war damahls nicht ohne Gefahr; wir mußten besorgen, er möchte selbst Gewalt brauchen, und zu entfliehen, war unmöglich, da uns von allen Seiten Räuber einschlossen, und er selbst ein so zahlreiches Heer hatte.

Siebentes Kapitel.

Kurz darauf gieng Menelaos zum Charmides, und sagte ihm: das Werk ist vollbracht! Das Mädchen sträubte sich zwar anfangs sehr; als ich aber mit Bitten in sie drang, und sie daran erinnerte, wie sehr sie mir verpflichtet sey, willigte sie ein. Doch macht sie diese gerechte Forderungen an dich, du sollst ihr noch Frist geben, bis sie nach Alexandrien gelangt sey; dieß sey eine Ortschaft; hier würde alles so leicht bemerkt, und es seyen viele Zeugen da.

„Du

„Du willst mir deine Gefälligkeit,“ sagte darauf Charmides, weit hinaus schieben; wer könnte wohl im Kriege seinen Leidenschaften Frist geben? Wie weiß ein Krieger, der immer das Schwerdt in der Hand führt, ob er am Leben bleiben wird, da ihm der Tod auf allen Seiten bevorsteht? Erflehe mir vom Schicksale die Sicherheit meines Lebens, und ich warte. Ich rücke jetzt zum Kampfe mit den Räubern aus, und in meiner Brust tobt ein anderer Kampf; ein Krieger, mit Bogen und Pfeilen gerüstet, bestürmt mich; ich bin besiegt, und mein Herz ist mit Geschossen angefüllt; rufe mir, mein Lieber, schnell den Arzt herbey: die Wunde greift um sich; ich gehe den Feinden mit Feuer entgegen, und gegen mich hat Eros Fackeln in Brand gesetzt. Lösche mir erst dieses Feuer, Menelaos; die Liebesgemeinschaft, ehe man mit dem Feinde handgemein wird, hat eine schöne Vorbedeutung. Aphrodite mag mich zum Ares 1) geleiten.“

„Du siehst doch aber,“ erwiederte Menelaos, „die Schwierigkeit ein, dieß vor ihrem Manne, der sich bey ihr befindet, und sie liebt, verborgen zu halten.“

 „Das

1) Ares, der Römer Mars, der Gott des Krieges.

„Das wird doch wohl nicht schwer halten, den Kleitophon wegzuschaffen? versetzte Charmides.

Menelaos sah nun wohl ein, daß Charmides die Sache schleunig betrieb, und war meinetwegen in Besorgniß. Er sann daher schnell auf eine andere Ausflucht, den Anführer zu überreden, und sagte: „Willst du die wahre Ursache des Aufschubs hören? Sie hat gestern das Monathliche bekommen, und muß sich daher enthalten.“

„Nun so wollen wir,“ sagte Charmides, „drey oder vier Tage warten; das wird genug seyn; aber dieß fordere ich von ihr, und das kann sie thun: sie soll zu mir kommen, daß ich sie immer vor Augen habe, und mit ihr sprechen kann; ich will wenigstens ihre Stimme hören, ihre Hand berühren und ihren Körper betasten; dieß sind Tröstungen der Liebe; auch kann sie ohne Gefahr küssen.“

Achtes Kapitel.

Als mir Menelaos davon Nachricht brachte, schrie ich auf: „Wie? lieber will ich sterben, als sehen,

sehen, daß Leukippe einen andern küßt. Nichts ist süßer, als ein Kuß von ihr; die Begattung hat ihre Gränzen und ihre Sättigung, und ist nichts, wenn man ihr die Küsse wegnimmt; ein Kuß hingegen kennt keine Gränzen, erweckt nicht Ueberdruß, sondern ist immer neu. Die drey schönsten Dinge gehen aus dem Munde: der Hauch, die Stimme und der Kuß; man küßt sich mit den Lippen, und die Quelle der Lust entspringt aus der Seele. Glaube mir, Menelaos, — in der Noth verrathe ich die Geheimnisse der Liebe — ich selbst habe nur dieß allein von Leukippen empfangen; sie ist noch Jungfrau, und nur in sofern meine Frau, als ich sie geküßt habe; und wollte mir jemand auch dieses rauben, so würde ich den Verlust nicht ertragen können. Niemand soll mir die Küsse entheiligen!"

„Sonach müssen wir," versetzte Menelaos, „den besten und schleunigsten Rath fassen; denn der Liebende duldet, so lange, als er noch Hofnung hat, zu seinem Entzwecke zu gelangen, immer auf die Erfüllung seines Wunsches gespannt; wird ihm alle Hofnung benommen, so läßt er seine Begierde in Rache ausbrechen, und sucht die, welche ihm im Wege stehen, so viel er vermag, zu kränken; wenn er zumahl so mächtig ist, sich rächen zu können, ohne selbst dabey zu leiden; der

Zorn wird noch heftiger und wilder, wenn das Gemüth nichts fürchtet, und auch die günstige Gelegenheit drängt uns, selbst schwierige Dinge durchzusetzen."

Neuntes Kapitel.

Während wir diese Betrachtungen machten, kam jemand bestürzt hereingelaufen, und sagte, Leukippe sey beym Spatzieren gehen plötzlich umgefallen, und verdrehe die Augen. Wir sprangen auf, liefen zu ihr hin, und fanden sie auf der Erde liegend. Ich trat zu ihr, und fragte sie, was ihr fehle. Als sie mich sah, sprang sie auf und schlug mich mit einem wilden Blicke ins Gesicht; auch den Menelaos, der ihr zu Hülfe kommen wollte, schlug sie mit dem Fuße.

Als wir nun sahen, daß mit dem Uebel eine Art von Raserey verbunden war, ergriffen wir sie mit Gewalt, und suchten ihrer mächtig zu werden. Sie schlug aber gegen uns, ohne auf Züchtigkeit Rücksicht zu nehmen.

Es entstand ein großer Auflauf um das Zelt herum; auch der Anführer lief hinzu, um zu sehen,

hen, was vorgefallen sey. Er argwöhnte anfangs, es wäre verstellte List gegen ihn, und warf einen unvermerkten Blick auf den Menelaos. Bald aber bemerkte er, daß sich die Sache wirklich so verhalte, wurde selbst gerührt, und hatte Mitleiden mit ihr. Man brachte Stricke herbey, und band ihr die Arme. Als ich ihre Hände gefesselt sah, und die meisten sich entfernt hatten, fleht' ich zum Menelaos: „Lößt sie, lößt sie! die zarten Hände vertragen keine Fesseln; laßt mich mit ihr allein; ich will sie mit meinen Armen umfesseln; gegen mich mag sie ihre Wuth auslassen; denn was soll ich noch länger leben? Leukippe kennt mich ja nicht, wenn ich bey ihr bin. Gefesselt liegt sie vor mir; ich könnte sie lösen; und ich bin so grausam, es nicht zu thun? Hat uns darum das Schicksal aus den Händen der Räuber befreyt, daß du ein Spiel der Raserey werdest? O wir Unglücklichen, wenn wird uns das Glück lächeln? Dem, was wir zu Hause fürchteten, sind wir entflohen, um Schiffbruch zu leiden; vom Meere sind wir errettet, und aus den Händen der Räuber befreyt worden, weil uns Raserey aufbehalten war. Ja, wenn du auch wieder zu Besinnung kömmst, so muß ich doch noch einen zweyten Unfall befürchten. Wer kann unglücklicher, als wir, seyn, da wir selbst das Glück fürchten? Aber erhältst du

nur

nur deine Besinnung wieder, kömmst du nur wieder zu dir selbst, dann mag immerhin das Schicksal sein Spiel mit uns treiben."

Zehntes Kapitel.

Menelaos und die mit ihm waren, suchten mich darauf zu trösten, und stellten mir vor, „solche Krankheiten dauerten nicht lange, und wären im Feuer der Jugend sehr häufig. Das jugendliche und von zu großer Heftigkeit aufbrausende Blut überströme oft die Adern, und lasse, indem es den Kopf innerlich bestürme, den Verstand in Betäubung versinken. Man müsse Aerzte kommen lassen und Heilmittel anwenden."

Menelaos gieng darauf zum Anführer, und bath ihn, den Feldarzt hohlen zu lassen. Charmides war auch gleich bereitwillig dazu; denn Liebende freuen sich, wenn sie für ihre Geliebte etwas thun können. Der Arzt kam sogleich und erklärte: sie müsse vor allen Dingen schlafen, damit sich der wilde Ausbruch der Krankheit besänftige. „Der Schlaf ist das Heilmittel aller Krankheiten," setzte er hinzu; „dann wollen wir das Weitere besorgen."

Er gab uns eine Arzeney von der Größe einer Hülsenfrucht, und befahl uns, sie in Oehl aufzulösen, und ihr die Mitte des Kopfs damit zu bestreichen; er wolle ihr auch noch ein anderes Mittel zur Reinigung des Magens zubereiten.

Wir thaten, wie er befohlen hatte. Sie schlummerte kurz darauf, nachdem sie damit gesalbt war, ein, und schlief den übrigen Theil der Nacht bis zum Morgen. Ich wachte die ganze Nacht hindurch, saß weinend neben ihr, und sagte sie anblickend: „Du bist gefesselt, meine Geliebte, und bist nicht einmahl im Schlafe frey. Was magst du wohl jetzt für Erscheinungen haben? Bist du wohl im Schlafe bey Besinnung, oder sind auch deine Träume Raserey?"

Als sie aufstand, schrie sie wieder; wir konnten es aber nicht verstehen. Der Arzt war zugegen und wendete die andern Mittel an.

Eilftes Kapitel.

Unterdessen bekam der Anführer einen Brief vom Satrapen 1) Aegyptens. Dieser enthielt wahr-

1) Satrapen hießen die Stadthalter oder Landvoigte.

wahrscheinlich eine Aufforderung, den Krieg zu beschleunigen; denn der Heerführer gab sogleich den Befehl, daß sich alle gegen die Räuber bewaffnen sollten. Ein jeder schritt sogleich, wie er nur konnte, zu den Waffen, und die Soldaten standen mit ihrem Anführer gerüstet da. Nachdem er ihnen das Zeichen zum Aufbruch und die Ordre gegeben hatte, das Lager aufzuschlagen, blieb er allein. Den folgenden Tag führte er die Armee gegen die Feinde. Die Lage des Orts war diese.

Der Nil strömt vom Aegyptischen Theben herab, und fließt so bis Memphis; unterhalb ist er aber etwas gekrümmt. Der Nahme der Ortschaft am Ende des großen Stromes ist Syros. Von da durchbricht er die Erde, und aus einem Flusse entstehen drey, von denen sich zwey nach beyden Seiten hin frey ergießen; der dritte bildet das Land, wie ein Delta, und fließt eben so stark, wie vorher, ehe er getrennt war. Aber keiner von diesen Strömen fließt bis ans Meer, hin, sondern der eine Arm vertheilt sich hier, der andere dort in die Städte; und diese Trennungen sind größer, als die Flüsse in Griechenland, das Wasser aber wird, ob es sich gleich nach allen Seiten hin vertheilt, nicht vermindert, sondern man beschifft, trinkt und besäet es.

Der

Zwölftes Kapitel.

Der große Nil ist ihnen alles: Fluß und Land, Meer und See. Man sieht hier — ein seltener Anblick! — neben den Schiffen Hafen, neben dem Ruder den Pflug, neben dem Steuerruder die Handhabe, die Hütten der Schiffer und Landbebauer, die Wohnungen der Fische und der Stiere. Was man beschifft, wird besäet, und was man bepflanzt, wird bebautes Meer. Der Fluß hat nehmlich seine bestimmten Zeiten, wo er ankömmt. Der Aegyptier erwartet ihn ruhig und zählt seine Tage ab; der Nil täuscht ihn nicht, sondern paßt die bestimmte Zeit ab, mißt sein Wasser zu, und bleibt nie über die Zeit aus. Nun sieht man den Fluß mit dem Lande ordentlich wetteifern; beydes kämpft mit einander; das Wasser, ein so großes Land zu überschwemmen, und das Land, ein so großes, süßes Meer zu fassen. Beyde tragen einen gleichen Sieg davon; denn nirgends ist der Besiegte sichtbar. Das Wasser dehnt sich mit dem Lande aus, und bleibt immer in den Gegenden, wo die Hirten wohnen, in großer Menge stehen; und wenn es das ganze Land unter Wasser gesetzt hat, bildet es dort auch Seen. Tritt der Nil wieder zurück, so bleiben die Seen; nur haben sie weniger Wasser, und mehr Schlamm.

Auf diesen Seen geht und schifft man herum; aber kein anderes Fahrzeug kann darauf schiffen, als solche, die nur einen Menschen fassen; jedes andere bleibt im Schlamme fest sitzen. Die Aegyptier haben dazu kleine und leichte Kähne, für die ein wenig Wasser schon hinreicht. Ist die Gegend völlig wasserlos, so nehmen die Schiffer das Fahrzeug auf den Rücken, und tragen es, bis sie wieder Wasser finden.

Mitten in diesen Seen liegen hin und wieder Inseln, die zwar keine Häuser haben, aber mit Papyrusstauden so dicht bewachsen sind, daß nur ein Mann zwischen ihnen Platz finden kann. Den obern Theil des Zwischenraums füllen die Blätter der Papyrusstauden aus. Die Räuber benutzen sie zu Berathschlagungen, und lauern hier im Hinterhalte versteckt: denn die Gewächse dienen ihnen anstatt der Mauern. Einige von jenen Inseln haben Hütten, die von Seen eingeschlossen sind und einer leicht befestigten Stadt gleichen. Dieß sind die Wohnungen der Räuber.

Auf einer von den näherliegenden Inseln, die sich durch Größe und mehrere Hütten auszeichnete, Nahmens Nikochis, ihren festesten Ort, kamen die Räuber zusammen, voll Muth und Zuversicht, sowohl auf ihre Menge, als auch auf den Ort; denn nur ein enger Paß, eine Stadie lang

und zwölf Klaftern breit, hielt ihn noch mit dem festen Lande zusammen, sonst war er ganz Insel, und ringsum war er von Seen umgeben.

Dreyzehntes Kapitel.

Als sie den Anführer anrücken sahen, brauchten sie folgende List. Sie versammelten alle Greise, legten ihnen Palmstäbe 1) zum Zeichen des Schutzes in die Hände, und stellten die stärksten von den jungen Männern, mit Schilden und Lanzen bewaffnet, hinter sie. Die Greise sollten die Friedenszweige emporhalten, und mit dem Laube der Blätter die Hintern bedecken; die Hintern aber sollten die Lanzen hinter sich herziehen, damit sie um so weniger bemerkt würden. Wenn sich der Anführer durch die Bitten der Greise überreden ließe, sollten die Bewaffneten vom Kampf abstehen; wo nicht, sollten ihn die Greise in die Stadt füh-

1) Friedenszweige, deren man sich auch bediente, wenn man zu jemanden floh, und ihn um Schutz und Hülfe bath, bestanden bey den Griechen gewöhnlich aus Oehlzweigen, die mit wollenen 2c. Bändern umwunden waren.

führen, unter dem Vorwande, daß sie sich ihn auf Leben und Tod ergeben wollten. Mitten auf der Landenge sollten dann die Greise auf ein gegebenes Zeichen davon laufen, und die Stäbe hinwerfen. Die Bewaffneten sollten hervorbrechen, und nach ihren Kräften den Kampf beginnen.

So kamen nun die Greise an, und flehten zum Anführer, Ehrfurcht für ihr Alter, für die Friedenszweige zu haben, und ihre Stadt zu schonen. Sie versprachen ihnen für sich noch hundert Talente 1) Silber und hundert Männer, welche sich für ihre Stadt auf jede Art aufzuopfern entschlossen hatten, in die Satrapie zu führen; ja ihnen noch Beute darzubringen.

Dieses Versprechen war nicht etwa nur zum Scheine, sondern sie würden es erfüllt haben, wenn es der Anführer hätte annehmen wollen. Da er aber in ihre Bedingungen nicht einwilligte, sprachen diese Greise zu ihm: „Nun, wenn du es nicht annehmen willst, so wollen wir unser unglückliches Loos ertragen; nur erweise uns die Gefälligkeit, tödte uns nicht außerhalb der Thore, nicht fern von der Stadt; führe uns auf unsern heimischen Boden, zum väterlichen Heerd, und mache die Ge-

1) Ein Talent betrug bey den Griechen, nach unserm Gelde, gegen 1000 Thaler.

Geburthsstadt zu unserm Begräbnißorte. Wohlan denn! wir gehen dir zum Tode voran."

Der Anführer gab sonach die Zurüstung zur Schlacht auf, und befahl seinem Heere, ruhig zu folgen.

Vierzehntes Kapitel.

Die Räuber hatten in der Ferne Wächter hingestellt, und ihnen befohlen, sobald sie die Feinde ankommen sähen, den Damm des Flusses niederzureißen, und alles Wasser auf die Feinde loszulassen.

An jedem Graben des Nils haben die Aegyptier einen Damm, um das Land gegen die Ueberschwemmung des Nils, wenn er etwa vor der nöthigen Zeit übertritt, zu schützen; und wenn sie das Feld wässern wollen, öffnen sie den Damm.

Hinter jenem Orte nun war ein großer breiter Graben. Hier stießen die Lauerer, als sie die Krieger ankommen sahen, den Damm nieder; und alles geschah zu gleicher Zeit. Die Greise, die vorangiengen, trennten sich ab; die Hintern schwangen die Lanzen empor, und liefen hinzu; das Wasser strömte herbey. Die Seen schwollen an und stürzten her-

hervor; die Erdzunge wurde überströmt und alles war ein Meer. Die Hirten eilten herbey und stießen die vordersten, welche zum Kampfe nicht gerüstet und durch den unvermutheten Ueberfall in Bestürzung geriethen, nieder; auch den Anführer durchstachen sie mit den Lanzen. Wie die andern umgekommen sind, läßt sich nicht angeben. Einige von ihnen fielen gleich beym ersten Angriff, ohne nur ihre Lanzen in Bewegung zu setzen; andere, ohne Zeit, sich zu vertheidigen, zu haben; denn so wie sie den Angriff der Feinde merkten, wurden sie auch niedergeworfen, und mehrere sogar, bevor sie etwas von der List der Räuber gewahr wurden. Einige standen vor plötzlicher Bestürzung still, und erwarteten den Tod; andere setzten sich etwas in Bewegung, der Strom zog ihnen aber die Beine weg, und sie gleiteten aus; noch andere, die zu fliehen versuchten, wurden in die Tiefe des Sees gewälzt, und fortgerissen; denn das Wasser war so stark, daß es denen, die auf dem Lande waren, bis über den Unterleib hinauf gieng und ihre Schilde emporschlug, so daß ihr Leib gegen die Wunden nicht geschützt war. Im See aber gieng das Wasser jedem Mann über den Kopf, und man konnte nicht unterscheiden, was See und was Land war. Daher kam es, daß die, welche auf der Erde hinliefen, aus Furcht sich zu ver-

verirren, nur langsam fliehen konnten, und desto leichter gefangen wurden, und diejenigen, die sich im See herumtrieben, weil sie ihn für Land hielten, untersanken.

Es waren ganz neue Unglücksscenen: so viele litten Schiffbruch, und doch war nirgends ein Schiff zu sehen: und — ein unerwartetes, seltenes Schauspiel — man sah ein Landtreffen zu Wasser, und einen Schiffbruch auf dem Lande.

Die Räuber machte dieser Vorfall übermüthig und kühn; weil sie nicht durch heimliche List, sondern durch Tapferkeit gesiegt zu haben glaubten. Ueberhaupt ist der Aegyptier, wenn er sich fürchtet, der feigherzigste Sclave; hat er hingegen auf etwas Zuversicht gesetzt, so ist er von Streitlust um so mehr entflammt. In beyden Fällen ist er übermäßig; er unterliegt aus zu großer Feigheit, und siegt mit zu vor eiliger Hitze.

Funfzehntes Kapitel.

Schon waren zehn Tage während Leukippens Raserey verflossen, und noch ließ die Krankheit nicht nach. Einstmahls schlief sie, und rief diese bedeutungsvollen Worte aus: „Gorgias, du bist die Ursache meiner Raserey.“

Mit

Mit Anbruch des Tages sagt' ich dem Menelaos, was ich gehört hatte, und erkundigte mich, ob etwa in diesem Orte jemand wäre, der Gorgias hieße.

Eben wollten wir ausgehen, als ein Jüngling zu uns kam, und mich mit den Worten anredete: „Ich komme, dich und deine Frau zu retten."

Dieß setzte mich in Erstaunen; ich glaubte, er wäre vom Himmel gesandt, und sagte zu ihm: „Bist du nicht Gorgias."

„Nein," antwortete er; „ich bin Chaireas; aber Gorgias hat dich unglücklich gemacht."

Dieß setzte mich noch mehr in Erstaunen. Dann fragte ich; „wie unglücklich gemacht? Wer ist denn der Gorgias? Ein Dämon hat ihn mir des Nachts angezeigt; erkläre du mir die göttliche Anzeige."

„Gorgias war," erzählte er, „ein Aegyptischer Soldat; jetzt ist er in den Händen der Räuber. Er liebte deine Frau, und da er von Geburth ein Giftmischer war, so bereitete er ihr einen Liebestrank zu, überredete den Aegyptier, der euch bedient, den Trank zu nehmen, und ihn der Leukippe in den Becher zu gießen. Der Aegyptier aber nahm ohne sein Wissen den Liebestrank unvermichst; und so bewirkte dieser anstatt Liebe

Ra-

Raserey. Dieß erzählte mir gestern der Diener des Gorgias, welcher mit ihm dem Feldzuge gegen die Räuber beywohnte. Das Glück hat ihn wahrscheinlich euretwegen erhalten. Er verlangt vier Goldstücke für die Heilung, denn er ist im Besitz eines Mittels, die Wirkung des Liebestrankes aufzuheben."

„Wir danken dir," sagte ich zu ihm, „für deinen Dienst; den Menschen aber, von dem du uns erzählt hast, bringe zu uns."

Darauf entfernte er sich. Ich aber gieng hinein zum Aegyptier, schlug ihn einige Mahl mit der Faust ins Gesicht, und fragte ihn laut schreyend: „Was hast du Leukippen gegeben? Was ist Schuld an ihrer Raserey?"

Der Aegyptier gerieth in Schrecken, und erzählte alles so, wie es Chaireas erzählt hatte. Darauf nahmen wir ihn in Verwahrung.

Sechzehntes Kapitel.

Unterdessen erschien Chaireas mit dem Menschen. Beyden erklärte ich, sie sollten die vier Goldstücke für ihre gütige Anzeige nehmen; „aber hört," setzte ich hinzu, „was ich von dem Arz-

neymittel urtheile. Ihr seht, daß auch das vorige Uebel durch ein Arzneymittel verursacht ward; und daher ist es nicht ohne Gefahr, die Eingeweide, die schon durch die vorige Arzney angegriffen sind, durch eine andere von neuem anzugreifen. Sagt mir, woraus diese Arzeney besteht, und bereitet sie in unserer Gegenwart zu; wollt ihr dieß, so sollt ihr noch vier andere Goldstücke zur Belohnung erhalten."

„Du bist mit Recht besorgt," entgegnete mir der Fremde, „aber was dazu kömmt, sind gemeine Dinge, und alle eßbar; ich will selbst so viel davon essen, als das Mädchen bekommen soll."

„Dann gab er jemanden den Auftrag, sie zu kaufen, und herzubringen, und nannte ihm ein jedes. Man brachte sie sogleich. Darauf zerrieb er sie alle, und theilte sie in zwey Theile. „Dieses," sagte er, „trink' ich zuerst, und diesen Theil werd' ich dem Mädchen geben. Sie wird die ganze Nacht darauf schlafen, und des Morgens wird sie der Schlaf zugleich mit der Krankheit verlassen."

Er selbst nahm zuerst von der Arzney, und befahl, ihr das übrige auf den Abend zu geben. „Ich will fortgehen," sagte er darauf, „und mich niederlegen; dieß erfordert die Arzeney."

Mit

Mit diesen Worten gieng er hinweg, nachdem er von mir die vier Goldstücke erhalten hatte; die übrigen hatt' ich ihm versprochen zu geben, wenn Leukippens Uebel gehoben wäre.

Siebenzehntes Kapitel.

Zur Stunde, wo sie die Arzney nehmen sollte, goß ich sie ihr unter folgendem Gebeth in den Becher:

„O du Sprößling der Erde, Geschenk des Asklepios 1)! Möchten doch deine Verheißungen wahr seyn! Bringe mir Glück, und rette mir meine Geliebte; besiege jene wilde, unmenschliche Arzney."

Darauf küßte ich den Becher, und reichte ihn Leukippen zum trinken. Kurz darauf schlief sie, wie der Fremde gesagt hatte, ein. Ich saß neben ihr und sprach zu ihr, als wenn sie es verstünde: „Wirst du mir aber wirklich wieder zu Verstand kommen? Wirst du mich wieder erkennen? Werde ich deine Stimme wieder hören? Sage mir auch jetzt wieder etwas im Traume vorher, wie

1) Asklepios, Apollons Sohn, der Gott der Arzneykunde und Vater der Aerzte.

wie du gestern über den Gorgias weißagtest — Wahrhaftig! du bist jetzt sehr glücklich, und vorzüglich im Schlafe; denn wenn du aufwachst, verfällst du in Raserey; aber deine Träume sind doch vernünftig."

So sprach ich zu Leukippen, als wenn sie es hörte. Endlich erschien der vielerwünschte Morgen. Leukippe redete wieder, und ihr erstes Wort war: Kleitophon!

Ich sprang auf, trat zu ihr hin, und fragte sie, wie sie sich befände. Sie schien nichts von dem zu wissen, was mit ihr vorgegangen war; und als sie die Fesseln erblickte, wunderte sie sich, und fragte, wer sie gefesselt habe?

Meine Freude war gränzenlos, da ich sie wieder hergestellt sah, und frohlockend lößte ich ihr die Fesseln. Darauf erzählte ich ihr den ganzen Vorfall. Sie schämte sich, da sie es hörte, erröthete, als wenn sie alles das noch jetzt thäte. Ich beruhigte und tröstete sie.

Sehr gern gab ich die Belohnung für die Arzney. Unser ganzes Reisegeld war noch unversehrt; denn Satyros hatte es, da wir Schiffbruch litten, im Gürtel verwahrt; und nichts von dem, was er bey sich hatte, und weder er, noch Menelaos, war in die Hände der Räuber gekommen.

Achtzehntes Kapitel.

Unterdessen war ein größeres Heer aus der Hauptstadt gegen die Räuber angerückt, und machte ihre ganze Stadt dem Boden gleich. Als nun der Fluß vor den Streifereyen der Räuber gesichert war, rüsteten wir uns zur Fahrt nach Alexandria. Auch Chaireas schiffte mit uns, der seit der Anzeige jenes Arzneymittels unser Freund geworden war. Er stammte von der Insel Pharos ab, und trieb Fischerey. Dann diente er für Sold bey der Flotte gegen die Räuber; nach dem Kriege entfernte er sich vom Heere. Alles war nach dem langen Aufschube der Schiffahrt mit Schiffenden angefüllt, und both ein sehr erfreuliches Schauspiel dar; der Gesang der Schiffer, das Händeklatschen der Reisenden, die Reihen der Schiffe und der Fluß: alles war in Fröhlichkeit, und die Schiffahrt glich einem Feste aus dem Flusse. Damahls trank ich zum ersten Mahle vom Nil, ohne ihn mit Wein zu vermischen, um die Süßigkeit des Getränks zu unterscheiden; denn der Wein beraubt das Wasser seiner Natur. Ich schöpfte mit einem Becher von durchsichtigem Glase, und sah das Wasser an Klarheit mit dem Becher wetteifern; bemerkte sogar, daß es ihn übertraf. Es schmeckte süß uud war kühl, ohne daß es seine Annehm-

nehmlichkeit verlohr. Ich kenne einige Flüsse in Griechenland, die durch ihre Kälte schädlich sind; diese verglich ich mit dem Nil.

Sonach hat der Aegyptier den Wein nicht nöthig, und braucht sich nicht zu scheuen, den Nil unvermischt zu trinken. Ich wunderte mich auch über die Art, wie sie trinken. Sie schöpfen ihn nicht mit Bechern, sondern bedienen sich des natürlichen Bechers, ihrer Hand. Dürstet jemand von ihnen, so neigt er sein Gesicht aus dem Schiffe nach dem Flusse hin, taucht die hohle Hand ins Wasser, füllt sie und wirft das Getränke nach dem Mund, ohne sein Ziel zu verfehlen. Der Mund erwartet geöffnet den Wurf; nimmt ihn auf, verschließt sich wieder, und läßt das Wasser nicht wieder herausfließen.

Neunzehntes Kapitel.

Ich sah auch im Nil ein Thier, das in Absicht auf seine Stärke über das Flußpferd gesetzt wird. Es wird Krokodil genennt. In Rücksicht auf seine Gestalt ist es ein Fisch, und ein Thier zugleich; denn vom Kopfe bis zum Schwanz ist

es groß; die Breite aber entspricht der Größe nicht. Die Haut ist von Schuppen rauh, die Farbe des Rückens felsenartig und schwarz, der Bauch weiß. Es hat vier Füße, die sich allmählig schräge krümmen, wie bey der Landschildkröte. Der Schwanz ist lang, dick und gleicht einem festen Körper. Er ist nicht so, wie bey andern Thieren, sondern ein Bein des Rückrads geht bis an sein Ende, so daß er einen Theil des ganzen Rückrads ausmacht. Oben ist er in rauhe Stacheln zerschnitten, die den Spitzen der Säge gleichen. Der Schwanz dient ihm beym Fange zur Geißel. Er schlägt damit die, gegen welche er kämpft, und verursacht mit einem Schlage viele Wunden. Sein Kopf ist mit dem Rücken zusammengewachsen, und hält mit ihm gerade Richtung. Seinen Hals hat die Natur versteckt. Am furchtbarsten ist sein Rachen. Er erstreckt sich weit über die Kinnladen hinaus, und öffnet sich ganz. Thut er ihn zum Fange auf, so ist er ganz Rachen; außerdem macht er den Kopf aus. Er öffnet nur die obere Kinnlade, die untere hingegen ist fest, und der Abstand zwischen beyden ist sehr groß. Der Schlund geht bis zu den Schultern, und gleich daran stößt der Magen. Er hat viele Zähne, die in der besten Ordnung stehen. Man sagt, er habe ihrer so viel, als Tage im Jahre sind. Wenn

er ans Land steigt, und man die Last seines Körpers sieht, so sollte man nicht glauben, daß er eine so große Stärke besäße.

Fünf=

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Nach einer Fahrt von drey Tagen kamen wir nach Alexandrien. So wie ich der sogenannten Sonnenpforte näher kam, strahlte mir schon die blendende Schönheit der Stadt entgegen und erfüllte meine Augen mit Vergnügen.

Von den Pforten der Sonne bis zu den Pforten des Mondes — dieß sind die Schutzgötter der Stadt — lief auf beyden Seiten eine Reihe Säulen in gerader Linie hinab. In der Mitte derselben war der öffentliche Platz, der von vielen Wegen

gen durchschnitten war, so daß man mitten in der Stadt eine weite Reise zu machen glaubte.

Einige Stadien weiter kam ich an den Alexandersplatz 1). Hier sah ich eine andere Stadt, und die höchste Pracht zwischen zwey Säulenreihen getheilt, von denen die eine gerade aus gieng, die andere eine schräge Richtung hatte. Ich wendete meine Augen nach allen Straßen hin, und war unersättlich im Anschauen; dennoch aber vermochte ich nicht, die Schönheiten ganz zu umfassen. Einiges sah ich, anderes wünschte ich zu sehen, zu dem andern wurde ich gleichsam hingezogen, anderes wollte ich nicht ungesehen vorbeygehen lassen. Das, was ich sah, fesselte meinen Blick; was ich noch erwartete, riß ihn mit sich fort. Voll Begierde, dieß alles zu überschauen, irrten meine Augen durch alle Straßen, und mußten endlich, des Anschauens müde, dem Kampf unterliegen.

Auch zeigte sich mir ein neues und ungewöhnliches Schauspiel. Die Größe der Stadt wetteiferte mit ihrer Schönheit, die Menge der Einwohner mit dem Umfange derselben, und beyde trugen den Preis davon. Denn jene war größer, als

1) Der Ort, wo Alexanders Begräbniß war, und die königliche Burg stand; sein Umfang machte den fünften Theil der Stadt aus.

als ein ganzes Land, diese zahlreicher als ein Volk. Sah ich auf die Stadt hin, so war es mir unbegreiflich, wie ein Volk sie mit Einwohnern füllen könnte. Warf ich meinen Blick auf die Einwohner, so staunte ich, wie eine Stadt sie alle zu fassen vermöchte. So hielten sie sich das Gleichgewicht.

Zweytes Kapitel.

Zufälliger Weise wurde gerade dem höchsten Gotte, dem Zeus der Griechen oder, wie ihn die Aegyptier nennen, dem Serapis, ein Fest gefeyert. Rings um war die Gegend von Opferflammen erleuchtet: das prächtigste Schauspiel, das ich je gesehen habe. Es war Abend, die Sonne war untergegangen, aber nirgends war es Nacht; denn eine andere Sonne stieg in zertheilten Flammen zum Himmel empor. Ich sah die Stadt mit dem Himmel um die Schönheit wetteifern.

Hier bekam ich auch den Meilichischen Zeus 1) und seinen prächtigen Tempel zu sehen. Fle-

1) Meilichios (der Versöhner) wurde Zeus genannt, weil er bey einer großen Unruhe in dem

Flehend baten wir ihn, unsern Mühseligkeiten ein Ende zu machen. Dann giengen wir in die Wohnung, die Menelaos für uns gemiethet hatte. Zeus aber wollte unsre Bitte noch nicht erhören; denn es stand uns noch ein neuer Kampf bevor.

Drittes Kapitel.

Chaireas hatte schon seit geraumer Zeit Leukippen heimlich geliebt, und uns auch deshalb das Heilmittel angezeigt. Denn er suchte dadurch nicht nur Gelegenheit, mit uns bekannt zu werden, sondern glaubte auch das Mädchen für sich selbst zu retten. Da er nun aber die Schwierigkeit einsah, seinen Zweck zu erreichen, so machte er einen Plan gegen uns.

Er verband sich mit einigen Räubern, die sich, wie er, mit dem Seewesen beschäftigten, und bat uns, nachdem er mit ihnen Abrede genommen hatte,

dem Staate der Archiver Mittel zur Aussöhnung dargereicht hatte. Unter diesem Beynahmen wurde er denn auch in andern Orten verehrt.

hatte, unter dem Vorwande, seinen Geburtstag zu feyern, zu sich nach Pharos. 1).

Als wir eben aus dem Hause giengen, begegnete uns ein unglückliches Zeichen. Ein Habicht, der eine Schwalbe verfolgte, schlug mit seinen Flügeln Leukippen auf den Kopf.

Ich erschrack darüber, und rief mit gen Himmel gerichtetem Blicke: „O Zeus! was zeigst du uns hier? War dieser Vogel wirklich von dir gesandt, so gieb uns ein anderes deutlicheres Zeichen!"

Als ich mich umwendete, stand ich zufällig an der Werkstätte eines Mahlers. Hier erblickte ich ein Gemählde, das auf etwas ähnliches hinzudeuten schien. Es hatte das Unglück der Prokne, die Gewaltthätigkeit des Tereus, und das Abschneiden der Zunge zum Gegenstande. Der ganze Hergang der Geschichte war vorgestellt: das Gewand, Tereus, der Tisch, eine dabeystehende Dienerin, die das ausgebreitete Gewand hielt. Daneben stand Philomele, legte den Finger auf das Gewand, und zeigte die gewebten Figuren. Prokne nickte ihr zu, sah wild auf und zürnte dem Gemählde. In das Gewand selbst war der Thraker, Tereus, gewebt, wie er mit Phi-

lo-

1) Pharos, eine Insel am Ausflusse des Nils, unweit Alexandrien.

lomelen den Liebeskampf kämpfte. Ihr Haar war zerrauft, der Gürtel gelößt, das Kleid heruntergerissen, die Brust halb entblößt. Die rechte Hand streckte sie nach dem Tereus aus, mit der linken schloß sie das zerrissene Gewand an die Brust. Tereus hielt Philomelen in seinen Armen, zog ihren Körper mit Gewalt an sich, und suchte sie noch fester zu umschließen. Auf dem übrigen Theile des Gemähldes zeigten die Weiber in einem Gefäße dem Tereus die Ueberbleibsel vom Gastmahle: den Kopf und die Hände seines Sohnes. Lachen und Furcht schwebte zugleich auf ihrem Gesichte. Tereus war im Begriffe, vom Lager aufzuspringen, und das Schwerdt gegen sie zu ziehen. Er stemmte den Fuß gegen den Tisch; dieser stand weder, noch lag er, sondern hatte nur den Anschein, als wollte er fallen.

Viertes Kapitel.

Nach meinem Bedünken, sagte Menelaos, ist es wohl besser, die Reise nach Pharos zu unterlassen. Denn weder der Flug des Vogels, noch die Drohung des Gemähldes sind, wie du siehst, günstige Zeichen für uns; wenigstens die Zeichendeuter rathen an, auf den Inhalt der Ge-

mähl-

mählde, die uns beym Ausgange zu irgend einem Geschäft aufstoßen, zu achten, und den Erfolg nach dem Hergange der dargestellten Geschichte zu berechnen. Hier nun siehst du, wie viel Unglück das Gemählde in sich faßt: eine gesetzwidrige Liebe, einen schändlichen Ehebruch, das traurige Loos der Weiber. Drum wäre mein Rath, das Weggehen für jetzt zu unterlassen.

Seine Erinnerung schien mir gegründet. Ich sagte es daher dem Chaireas für diesen Tag auf. Er verließ uns mit dem größten Unwillen und versprach, den Tag darauf wieder zu kommen.

Fünftes Kapitel.

Was hat es denn, fragte mich Leukippe, ganz im Charakter der Weiber, die nur allzugern Erzählungen hören, mit der Geschichte dieses Gemähldes für eine Bewandniß? Was sind das für Vögel? Wer sind die Weiber und dieser unverschämte Mann?

Du siehst hier, hub ich an zu erzählen, eine Nachtigall, eine Schwalbe und einen Wiedehopf. Alle drey sind Menschen und alle drey Vögel. Der Wiedehopf ist der Mann, die Schwalbe ist Philomele, die Nachtigall Prokne, zwey

Wei-

Weiber aus Athen. Der Mann Tereus und Prokne ist seine Gemahlin.

Die Barbaren können sich, wie es scheint, nicht mit Einem Weibe begnügen; zumahl wenn sich ihnen zur Befriedigung ihrer zügellosen Begierden Gelegenheit darbieter. Eine solche günstige Gelegenheit findet dieser Thraker in der Schwesterliebe der Prokne.

Prokne schickt ihn zu ihrer Schwester. Als Proknens Gatte reist er ab und kehrt als Philomelens Liebhaber zurück; denn auf dem Rückwege wird ihm Philomele die zweite Prokne. Er fürchtet nun Philomelens Zunge, giebt ihr zum Hochzeitgeschenk das Unvermögen zu reden und entreißt ihr das Werkzeug der Sprache. Allein dieß half ihm nichts. Philomelens Kunst erfand eine schweigende Rede. Sie webt ein Gewand und stellt die ganze Geschichte in dem Gewebe dar. Die Hand ahmt die Zunge nach und verräth Proknens Augen, was die Ohren vernehmen sollten. So erzählt sie ihr durch Weben, was sie erduldet hat.

Prokne vernimmt die Gewaltthätigkeit vom Gewand und sucht sich auf eine außerordentliche Weise an ihrem Manne zu rächen. Zwey Weiber von zweyfachem Zorn entbrannt, von Schande und Eifersucht angetrieben, fassen einen gemein-

schaft-

schaftlichen Entschluß und denken auf ein Gastmahl, das noch schrecklicher seyn sollte, als die Schändung selbst. Das Mahl war der Sohn des Tereus, von dem Prokne vor der Rache Mutter war; jetzt aber hatte sie die Schmerzen der Geburth vergessen. So besiegen die Quaalen der Eifersucht selbst die Schmerzen der Geburth.

Die Weiber, einzig bedacht, sich an dem, der das Ehebett geschändet hat, zu rächen, achten das damit verbundene Unglück, wenn sie auch selbst dabey leiden sollten, weit geringer, als das Vergnügen, das ihnen die Rache gewährt. So genoß Tereus das Mahl der Erinnyen 1). Furchtsam und lachend brachten ihm die Weiber in einem Gefäße die Ueberbleibsel des Knaben. Tereus sieht sie, erkennt sich als Vater des Mahles und jammert über das Gericht. Voll Wuth zieht er sogleich das Schwerdt und stürzt auf

1) Erinnyen (Furien, Plagegöttinnen) wurden als geflügelte Ungeheuer mit blutigen Gesichtern und Schlangenhaaren dargestellt. Sie verfolgten diejenigen, welche etwas Böses begangen hatten und noch nicht mit den Göttern ausgesöhnt waren.

auf die Weiber zu. Diese werden aber von der Luft in die Höhe gehoben; Tereus steigt mit ihnen empor und wird zum Vogel, und auch in den Vögeln ist die Leidenschaft noch sichtbar. Die Nachtigall fliehet, Tereus verfolgt sie, und so erhält sich, der Haß selbst noch in den Vögeln.

Sechstes Kapitel.

Auf diese Weise entgiengen wir für jetzt der Nachstellung; aber wir hatten dadurch nicht mehr gewonnen, als Einen Tag; denn des andern Morgens früh war Chaireas bey uns. Aus Achtung für ihn konnten wir seine Einladung nicht ablehnen. Wir bestiegen einen Kahn und kamen nach Pharos. Menelaos aber blieb unter dem Vorwande, daß er sich nicht wohl befände, zurück.

Zuerst führte uns Chaireas an den Thurm und zeigte uns den bewundernswürdigen Bau desselben. Es war ein Berg, der sich mitten aus dem Meer erhebt und mit seinem Gipfel bis an die Wolken emporragt. Unter ihm hin fließt das

Wasser, so daß er schwebend auf dem Meere zu stehen scheint. Auf der Spitze des Bergs leuchtet das Wachtfeuer, ein anderer Leiter der Schiffe.

Dann führte er uns in seine Wohnung, die am äußersten Ende der Insel, nahe am Meere stand.

Siebentes Kapitel.

Gegen Abend entfernte sich Chaireas unter dem Vorwande, ein wenig bei Seite zu gehen. Nach einiger Zeit entsteht vor der Thür ein plötzliches Geräusch und mit einem Mahle springt ein Trupp starker Männer herein. Sämtlich ziehen sie das Schwerdt und stürzen auf das Mädchen zu. Ich konnte meine Geliebte nicht forttragen sehen und warf mich zwischen die Schwerdter. Aber einer von ihnen schlug mich auf die Hüfte, daß ich niedersank, und, schon im Fallen, war ich ganz mit Blut überströmt. Das Mädchen warfen sie auf ein Schiff und flohen davon.

Bey dem Lärmen und dem Geschrey, wie Räuber zu erheben pflegen, erschien der Commendant der Insel, den ich noch von der Armee her kannte. Ich zeigte ihm die Wunde und bat ihn, die Räuber zu verfolgen. Sogleich bestieg er eins von den Schiffen, die in dem Hafen der Stadt vor Anker lagen, und verfolgte sie mit der daselbst befindlichen Wache. Auch ich ließ mich ins Schiff tragen und schiffte mit.

Als die Räuber das Schiff zu einer Seeschlacht bereit ankommen sahen, stellten sie das Mädchen, dem sie die Hände auf dem Rücken zusammen gebunden hatten auf das Verdeck, und unter dem lauten Ausruf: Seht hier den Kampfpreis! hieb ihr einer von ihnen den Kopf ab und warf den Körper ins Meer.

Ich schrie auf, als ich es sahe, jammerte laut und wollte mich in die Fluthen stürzen. Die Anwesenden hielten mich zurück. Ich bat, man möchte wenigstens das Schiff anhalten und einige ins Meer springen lassen, um mir, wo möglich, den Leichnam des Mädchens zum Begräbnisse zu verschaffen. Der Commendant ließ sich überreden und hielt das Schiff an. Zwey von den Schiffern warfen sich in die Fluthen, ergriffen

griffen den Körper, und brachten ihn ins Schiff.

Unterdessen waren die Räuber mit größerer Anstrengung geflohen. Als wir ihnen wieder näher kamen, erblickten sie ein anderes Schiff, das sie sogleich erkannten und zu Hülfe riefen. Es war ein Räubergesindel von Purpurfischern. Da der Commendant zwey Schiffe gegen sich gerichtet sah, gerieth er in Furcht und ließ das Schiff zurücktreiben. Denn die Seeräuber hatten ihrer Flucht Einhalt gethan und uns zum Kampf aufgefodert.

Wir kamen ans Land. Ich stieg aus, warf mich über den Leichnam hin und weinte. Leukippe! rief ich, jetzt bist du mir doppelt entrissen! Land und Meer theilen sich in deinen Leichnam. Zwar habe ich den Rest deines Körpers, dich selbst aber habe ich verlohren. Das Meer war bey der Theilung nicht billig gegen das Land. Unter dem Anschein des größern ist mir nur ein kleiner Theil von dir übrig geblieben; das Meer aber umfaßt in Wenigem dich ganz. — Da mir das Schicksal nicht vergönnte, dein Antlitz zu küssen, wohlan denn, so will ich deinen zerstümmelten Leichnam küssen!

Achtes Kapitel.

So klagte ich, begrub den Leichnam und ging wieder nach Alexandrien zurück. Wider Willen wurde ich von meiner Wunde geheilt und führte, ungeachtet der häufigen Bemühungen des Menelaos, mich zu trösten, ein trauriges Leben.

Es waren bereits sechs Monate verflossen, als mein Schmerz anfing, sich zu vermindern. Denn die Zeit ist ein Heilmittel des Kummers, sie lindert die Wunden der Seele. Die Sonne gewährt einen fröhlichen Anblick und der Schmerz, wenn er auch das Maaß etwas übersteigt, erregt zwar, so lange das Gemüth erhitzt ist, auf einige Zeit eine heftige Wallung; wird aber durch die Annehmlichkeit des Tages besiegt und gemildert.

Wie ich einmahl über den Markt hingehe, ergreift mich jemand von hinten bei der Hand, dreht mich um, fällt mir, ohne ein Wort zu reden, um den Hals und überhäuft mich mit Küssen. Anfangs wußte ich nicht, wer es war; ich stand betäubt da und ließ mich ruhig von seinen Umarmungen überströmen. Jetzt aber trat er ein wenig zurück, ich sahe das Gesicht und —

er=

erkannte in ihm den Kleinias. Vor Freude schrie ich laut auf, warf mich ihm um den Hals und erwiederte jede seiner Umarmungen. Dann giengen wir in meine Wohnung.

Er erzählte mir, wie er dem Schiffbruch entkommen war, und ich benachrichtigte ihn, was mit Leukippen vorgefallen war.

Neuntes Kapitel.

Als das Schiff gescheitert war, fieng er an zu erzählen, stieß ich sogleich auf die Seegelstange. Mit genauer Noth ergriff ich die Spitze derselben, die schon von vielen besetzt war, umfaßte sie mit beyden Händen und suchte mich im Schweben an ihr festzuhalten.

So wurden wir einige Zeit auf den Fluthen umhergetrieben, als der Balken von einer gewaltigen Woge ergriffen und gerades Weges an einen Felsen geworfen wurde. Zum Glück hieng ich auf der andern Seite. Bald aber wurde er wieder, gleich einer Maschine, mit Gewalt zurückgestoßen

stoßen und riß mich, wie von einer Schleuder getrieben, mit sich fort.

Nun schwamm ich den ganzen übrigen Tag, ohne Aussicht zur Rettung, auf den Wogen umher und ganz ermattet hatte ich mich schon dem Schicksal ergeben, als ich ein Schiff auf mich zukommen sah. Ich streckte, so gut ich konnte, die Hände aus und winkte ihnen zu, mich zu retten. Entweder aus Mitleiden oder vom Winde hingetrieben kamen sie auf mich hin und warfen mir, während das Schiff an mir vorüberlief, einen Tau zu. Diesen ergriff ich; und so entrissen sie mich dem Tode.

Das Schiff segelte nach Sidon, und einige, die mich erkannten, stellten mich wieder her.

Zehntes Kapitel.

Nach zwey Tagen kamen wir in Sidon an. Ich bat die Sidonier, die sich mit auf dem Schiffe befanden — es war der Kaufmann Xenodamas und sein Schwiegervater Theophi-

los, — keinem Tyrier, der ihnen etwa aufstoßen möchte, zu sagen, daß ich vom Schiffbruch gerettet worden wäre, damit nicht meine Abreise mit euch bekannt würde. Denn hielten sich diese nur ruhig, so hoffte ich, daß es verborgen bleiben würd , da ich erst seit acht Tagen aus ihren Augen verschwunden war. Meinem Gesinde hatte ich, wie du weißt, gesagt, ich würde auf zehen Tage auf das Land reisen, und ich erfuhr auch, daß mein Vorgeben überall Glauben gefunden hatte.

Dein Vater war noch nicht aus Palaistine zurück, kam aber acht Tage nachher. Er traf von Leukippens Vater einen Brief an, der den Tag nach unsrer Abreise überbracht worden war, worin dir Sostratos seine Tochter zu geben verspricht. Er fand sich, als er ihn las, und unsre Flucht erfuhr, in der betrübtesten Lage. Der Brief verhieß ihm ein Glück, welches er nun für verlohren halten mußte, und es fehlte nur wenig, so hätte das Schicksal die Umstände so gefügt. Denn wäre nur der Brief etwas früher angekommen, so wäre von alle dem nichts geschehen. Er glaubte auch jetzt, seinem Bruder nichts davon schreiben zu dürfen, und bat daher auch die Mutter des Mädchens, vor der Hand

davon zu schweigen. Vielleicht, sagte er, finden wir sie wieder und überhaupt darf Sostratos von dem ganzen Vorfalle nichts erfahren. Sie werden, wo sie auch seyn mögen, die Verlobung gewiß hören, und wenn sie die Ursach ihrer Flucht nicht länger zu verhehlen brauchen, gern zu uns zurückkehren!

Nun bot er alle Kräfte auf, eurer Flucht auf die Spur zu kommen. Vor wenigen Tagen kam der Tyrier Diophantos aus Aegypten und brachte ihm die Nachricht, er habe dich dort gesehen. Ich erfuhr es, bestieg sogleich ein Schiff und habe dich schon seit acht Tagen in der ganzen Stadt gesucht.

Mache dich daher auf die Ankunft deines Vaters gefaßt, der vielleicht bald hier seyn wird.

Eilftes Kapitel.

Bey dieser Erzählung beseufzte ich das Spiel des Schicksals von neuem.

O ich

O ich Unglücklicher! rief ich aus; jetzt giebt mir Sostratos Leukippen! Mitten im Kriege läßt er mir die Vermählung ankündigen! Genau hat er die Tage abgezählt, um ja nicht unsrer Flucht zuvor zu kommen. — Ach, zur Unzeit lächelt mir das Glück! Nur um einen Tag — und wie selig wär' ich gewesen! — Nach dem Tode erst die Vermählung! nach dem Trauergesange das Brautlied! Welche Braut giebt mir das Schicksal! Nicht einmahl im Tode wird sie mir ganz vergönnt.

Jetzt ist es nicht Zeit zu klagen, fiel ihm Kleinias ein; laß uns darauf denken, ob wir in unser Vaterland zurückkehren, oder deinen Vater hier erwarten.

Keines von beiden, versetzte ich. Denn mit welcher Miene sollte ich meinem Vater unter die Augen treten, ich, der so schändlich entfloh und noch überdieß ihm das Pfand seines Bruders raubte? Nichts bleibt mir übrig, als vor der Ankunft meines Vaters von hier zu entweichen.

Unterdessen kamen Menelaos und Satyros unvermerkt herein, umarmten den

Klei-

Kleinias und erfuhren von uns die Lage der Umstände.

Und doch, fuhr Satyros fort, kannst du dein Glück machen und kannst zugleich ein Herz retten, das von Liebe zu dir entflammt ist. Auch Kleinias mag es hören. Aphrodite hat ihm ein großes Glück angeboten, er will es aber nicht annehmen. Sie hat in einer Ephesierin, Nahmens Melitte, die heftigste Liebe gegen ihn erregt. Diese ist eine bildschöne Frau, besitzt große Reichthümer und steht in der Blüthe der Jugend. Ihr Mann ist kürzlich auf dem Meer umgekommen. Nun verlangt sie hier den Kleitophon, ich will nicht sagen, zum Manne, sondern zu ihrem Gebieter und trägt ihm sich und ihr ganzes Vermögen an. Seinetwegen hält sie sich schon zwey Monate hier auf und liegt ihm an, mit ihr zu gehen. Er begegnet ihr aber, ich weiß nicht, warum? mit Verachtung; vielleicht glaubt er, Leukippe werde ihn wieder aufleben.

Zwölftes Kapitel.

Ich glaube, Satyros hat nicht unrecht, erwiederte Kleinias. Denn wenn Schönheit, Liebe und Reichthum sich gegen dich vereinigen, so gilt weder Ueberlegung, noch Aufschub. Schönheit gewährt Vergnügen, Reichthum ein anmuthiges Leben und Liebe fodert Achtung. Den stolzen Verächtern zürnt die Gottheit. Auf denn, folge dem Satyros und huldige dem Eros!

Seufzend antwortete ich: Führe mich, wohin du willst, wenn es Kleinias auch für gut findet. Nur mag sie mich nicht zu sehr beunruhigen und mir den Genuß der Liebe eher abzwingen wollen, als bis wir nach Ephesus kommen. Denn hier, wo ich Leukippen verlohr, habe ich jeden Umgang mit einem Weibe verschworen.

Als Satyros dieß hörte, lief er eilig zu Melitten und brachte ihr die fröhliche Nachricht. Bald darauf kam er wieder und sagte, Melitte wäre bey dieser Nachricht vor Freude beynahe in Ohnmacht gesunken. Sie ließe mich noch

noch diesen Tag zu sich bitten, um die Hochzeit einzuleiten.

Ich ließ mich überreden und gieng.

Dreyzehntes Kapitel.

So bald sie mich sah, kam sie auf mich zu, umarmte mich und überströmte mein ganzes Gesicht mit Küssen.

Sie war wirklich schön; ihr Gesicht war gleichsam mit Milch gefärbt uud auf ihren Wangen schienen Rosen hervor zu sprossen. Strahlen der Liebe glänzten aus ihrem Auge. Sie hatte ein langes, dichtes Haar, an Farbe dem Golde ähnlich. Kurz, ich gestand mir, daß ich sie nicht ohne Wohlgefallen sah.

Das Gastmahl war sehr prachtvoll. Sie rührte zwar von allen, was aufgetragen wurde, etwas an, so daß sie zu essen schien; sie konnte aber nichts ganz genießen. Mich zu sehen war ihr Alles. Denn für Liebende giebt es außer dem geliebten Gegenstande nichts anziehendes. Die

Liebe nimmt die ganze Seele ein und gönnt selbst der Nahrung keinen Platz. Das Vergnügen der Anschauung fließt durch die Augen in die Brust, zieht das Bild des Geliebten immer mit sich, stellt es in dem Spiegel der Seele dar und bildet sich seine Gestalt. Der Abfluß der Schönheit wird durch unsichtbare Strahlen in das liebende Herz hinabgezogen und drückt sein Schattenbild im Innern ab.

Ich bemerkte, daß sie nicht aß und sagte zu ihr: Du genießest ja aber gar nichts von deinen Speisen? Du scheinst nur, wie die Figuren auf Gemählden, zu essen?

Könnte mir wohl, antwortete sie, das herrlichste Gericht, könnte mir der köstlichste Wein einen schönern Genuß gewähren, als dein Anblick?

Bey diesen Worten küßte sie mich und nicht ungern empfieng ich ihre Küsse. Dieß, sprach sie, indem sie etwas zurück trat, dieß ist meine Nahrung!

Vierzehntes Kapitel.

So stand es für jetzt mit uns. Am Abend suchte sie mich zu überreden, bey ihr zu übernachten. Ich verbat mir es aber aus eben dem Grunde welchen ich schon dem Satyros angegeben hatte. Mit Mühe und ungern wurde ich von ihr entlassen.

Den Tag darauf hatten wir eine Zusammenkunft im Tempel der Isis 1) verabredet, wo wir einander sprechen und im Angesicht der Göttin Treue geloben wollten. Auch Menelaos und Kleinias waren zugegen.

Wir schworen beyde, ich: sie aufrichtig zu lieben, sie aber: mich als ihren Gemahl anzuerkennen und zum Herrn ihres ganzen Vermögens zu machen. Aber unser Vertrag, fügte ich hinzu, fängt erst dann an, wenn wir nach Ephesus kommen. Dort erst wirst du, wie ich schon gesagt habe, an Leukippens Stelle treten!

Darauf wurde uns ein herrliches Gastmahl bereitet, welches wir einstweilen den Hochzeitschmaus

1) Isis, die vornehmste Göttin der Aegyptier, Gemahlin des Osiris.

schmaus nannten; die Hochzeit selbst wurde unserer Verabredung gemäß aufgeschoben.

Dabey erinnere ich mich noch eines Scherzes, den Melitte über Tische machte. Als uns die anwesenden Gäste zur Hochzeit Glück wünschten, nickte sie mir unvermerkt zu und sagte: Ich allein gehe leer aus, wie die Todten, deren Leichnam man nicht finden kann. Ihnen setzt man ein leeres Grabmahl, mir feyert man, was ich noch nie hörte, eine leere Hochzeit.

In diesen Worten lag Ernst und Scherz zugleich.

Funfzehntes Kapitel.

Den folgenden Tag machten wir uns zur Abreise fertig, von einem günstigen Wind eingeladen. Menelaos begleitete uns bis an den Hafen, nahm Abschied und wünschte uns eine glückliche Fahrt. Dann kehrte er zurück, wahrlich, ein biederer, und ich möchte sagen, ein göttlicher Jüngling. Seine Augen waren mit Thränen

erfüllt und uns allen preßte sein Abschied Thränen aus.

Kleinias fand für gut, mich nicht zu verlassen, sondern bis nach Ephesus mit zu schiffen. Dort wollte er sich einige Zeit verweilen, und wenn meine Angelegenheiten in Ordnung gebracht wären, wieder zurückreisen.

Der Wind war uns günstig.

Als wir uns Abends nach gehaltener Mahlzeit zu Bette legen wollten — für mich und Melitten war eine eigene Kajüte auf dem Schiff eingerichtet, — warf sie sich über mich her, küßte mich und bat um die Vollziehung der Hochzeit.

Jetzt, sagte sie, sind wir über Leukippens Grenzen hinaus! Jetzt haben wir das gesetzte Ziel erreicht! Hier ist das Ende des Termins! — Warum soll ich noch harren, bis wir nach Ephesus kommen? Verborgen ist uns das Schicksal des Meeres, trügerisch sind die veränderlichen Winde! Glaube mir, Kleitophon, ich brenne vor Liebe. Könnte ich sie dir offenbaren, die zehrende Flamme! Hätte ich gleiche Natur mit dem gemeinen Feuer; könnte ich durch meine Umarmungen auch dich in Flammen versetzen! So aber zieht diese Flamme, gegen die Natur des andern

Feuers, bloß ihre Nahrung aus sich selbst und, durch die Umarmungen der Liebenden noch mehr angefacht, schont sie der Umarmten! O über die geheimnißvolle Flamme! Im Verborgenen entzündet sie sich! Nie will sie außer ihren Grenzen um sich greifen! Laß uns, Geliebter, die Geheimnisse Aphroditens feyern!

Sechzehntes Kapitel.

Zwinge mich nicht, antwortete ich ihr, die heiligen Pflichten gegen die Todten zu verletzen. Ueber das Gebiet dieser Unglücklichen sind wir noch nicht hinaus, wir wären denn in ein anderes Land gekommen. Hörtest du nicht, daß sie im Meer' ihren Tod fand? Noch schiffe ich über Leukippens Grab hin. Vielleicht umschwebt jetzt ihr Schattenbild unser Schiff. Die Seelen derer, die im Meere umkommen, steigen, wie man sagt, nicht ganz zum Hades 1) hinab, sondern irren auf dem Wasser umher. Auch sie steht uns vielleicht bey unsern Umarmungen zur

1) Hades oder Orkus, die Unterwelt, der Aufenthalt der Schatten oder der Verstorbenen.

Seite. — Und dieser Ort — scheint er dir denn geschickt zum Genuß der Liebe? Eine Umarmung auf den Wellen? Eine Hochzeit auf dem schwankenden Meere? Willst du, daß wir uns ein unstetes Brautgemach bereiten?

Das sind Spitzfindigkeiten, Geliebter, antwortete sie; jeder Ort dient den Liebenden zum Brautgemach. Nichts ist dem Gotte der Liebe verschlossen. Und ist Eros, sind Aphroditens Geheimnisse hier auf dem Meere nicht ganz in ihrem Eigenthume? Aphrodite ist die Tochter des Meeres. Laß uns der Göttin der Ehe huldigen! Laß uns ihre Mutter durch die Hochzeitfeyer verehren! Auch alles, was uns umgiebt, scheint mir auf Hochzeit hinzudeuten. Jochförmig schwebt die Seegelstange über den Kopf herab, an die Seegel knüpfen sich die Taue: alles, mein Geliebter, hat eine schöne Vorbedeutung. Unter dem Joch steht unser Gemach, in einander verschlungen sind die Taue, und in der Nähe des Gemachs ist auch das Ruder. Sieh, unsre Ehe steht unter der Führung des Schicksals. Poseidon 1) und das Chor der Nereiden

1) Poseidon, Zeus Bruder, welchem bey der Theilung der drey Reiche die Herrschaft über das Meer zufiel.

den 1) führen uns ins Brautgemach: denn hier feyert auch er mit Amphitriten seine Hochzeit. — Lieblich flüstert der Wind um die Taue, sein Säuseln dünkt mich der Hochzeitgesang. Du siehst das geschwängerte Seegel; auch diese Vorbedeutung ist für mich günstig, bald wirst du mir Vater werden.

Da ich sah, daß sie mir zu sehr anlag, sagte ich zu ihr: Darüber, Geliebte, könnten wir sprechen, bis wir nach Ephesus kämen. Denn ich schwöre dir hier bey dem Meer und bey dem Glück unserer Fahrt, daß es auch mein eifrigster Wunsch ist. Aber auch das Meer hat seine Gesetze. Oft habe ich von den Schiffern gehört, die Schiffe müßten vom Liebesgenusse rein bleiben, vielleicht weil sie als ein Heiligthum zu betrachten sind, vielleicht auch, damit sich nicht jemand mitten in so großen Gefahren üppiger Schwelgerey überlasse. Wir wollen uns also, Geliebte, gegen das Meer nicht brüsten, und die Hochzeitfeyer

1) Nereiden, die Töchter des Nereus, des Meergottes, und der Doris, unter denen die vorzüglichsten Amphitrite, die Gemahlin des Poseidon, und Thetis, des Achilles Mutter, waren.

feyer nicht mit Furcht vermischen; wir wollen uns ein reines Vergnügen aufbewahren!

Durch diese Reden und durch schmeichelnde Küsse beruhigte ich sie, und wir schliefen den übrigen Theil der Nacht, ohne unsre Wünsche zu befriedigen.

Siebenzehntes Kapitel.

In fünf Tagen hatten wir unsre Fahrt geendigt und kamen in Ephesus an.

Melittens Haus war eins der schönsten in Ephesus. Sie hatte eine zahlreiche Dienerschaft und das kostbarste Geräthe. Sogleich befahl sie ein Mahl, so prachtvoll als möglich, zuzubereiten. Bis dahin, sagte sie, wollen wir auf das Landgut gehen. Dieß war vier Stadien 1) von der Stadt entfernt. Wir setzten uns auf einen Wagen und fuhren hinaus.

Kaum

1) Ein Stadion enthielt 125 Schritte.

Kaum waren wir hier angekommen und giengen durch die Reihen der Bäume hin, als uns mit einem Mahl eine Frau zu Füßen fiel, die mit schweren Ketten belastet war und eine Hacke in der Hand hielt. Ihr Kopf war geschoren, ihr Körper mit Schmuz bedeckt und mit einem äußerst schlechten Gewande bekleidet.

Erbarme dich, Gebieterin, rief sie uns zu, eines unglücklichen Weibes, das zwar freygebohren ist, jetzt aber — so wollte es das Schicksal — zur Sclavin wurde!

Hiermit schwieg sie.

Steh auf, Weib, erwiederte Melitte; sag, wer bist du? wo kömmst du her? wer hat dir diese Fesseln angelegt? Auch noch im Unglück spricht deine Gestalt laut für deine edle Abkunft.

„Dein Verwalter hat es gethan, sagte sie, weil ich seinen Lüsten nicht fröhnen wollte. Ich heiße Lakaina und bin von Geburt eine Thessalerin. Mein gegenwärtiges Schicksal, welches dich um Rettung fleht, stelle ich dir anheim. Befreye mich von dem Elende, worin ich mich befinde,

und

und traue mir so lange, bis ich dir die 2000 Drachmen, 1) die Sosthenes den Räubern für mich gegeben hat, wiedererstatte. Wir werden sie so bald als möglich zusammen zu bringen suchen. Wo nicht, so will ich deine Sclavin bleiben. Du siehst, wie er mich mit Schlägen gemißhandelt hat."

Bey diesen Worten schlug sie ihr Gewand zurück und zeigte ihren Rücken, der noch erbärmlich zerfleischt war.

Wie ich sie so reden hörte, fuhr es mir durch alle Glieder; denn sie schien mir etwas von Leukippen zu haben.

„Fasse Muth! sagte Melitte zu ihr. Ich will dich frey machen, und unentgeldlich in das Haus deines Vaters zurück senden — Rufe mir doch jemand den Sosthenes."

Leukippe wurde sogleich von ihren Fesseln gelößt. Sosthenes aber erschien ganz betroffen.

Du

1) Eine Drachme betrug nach unserm Gelde ungefähr 3 Groschen.

Du Elender! redete ihn Melitte an, hast du je gesehn, daß einer von unsern niedrigsten Sclaven so schmählig behandelt worden ist? Sag, wer ist diese Frau? Lüge nicht.

Ich kenne sie nicht, meine Gebieterin, antwortete er; nur das weiß ich, daß sie mir von einem Kaufmanne, Nahmens Kallisthenes, verkauft worden ist. Er habe sie, sagte er mir, von Räubern gekauft; sie wäre aber eine Freygebohrne. Er nannte sie Lakaina.

Sie entließ ihn darauf seines Dienstes; Leukippen aber übergab sie den Dienerinnen und befahl ihnen, sie zu baden, ihr ein reines Gewand anzuziehen und sie in die Stadt zu führen.

Darauf verrichtete sie noch einige Geschäfte, derentwegen sie auf das Landgut gegangen war; bestieg dann mit mir den Wagen, und wir kehrten in die Stadt zurück, wo uns ein Gastmahl erwartete.

Achtzehntes Kapitel.

Während dem Essen winkte mir Satyros mit einer ernsten Miene, aufzustehen. Dieß that ich auch unter dem Vorwande, mich etwas zu entfernen. Ohne ein Wort zu reden kam er auf mich zu und überreichte mir einen Brief. Ich nahm ihn und war, ehe ich ihn noch las, wie vom Blitz getroffen; denn ich erkannte Leukippens Schriftzüge.

Der Brief lautete so:

„Leukippe grüßt den Kleitophon, ihren Gebieter.

So muß ich Dich nennen, da Du der Gemahl meiner Gebieterin bist. Du weißt zwar, wie viel ich Deinetwegen erduldet habe; aber jetzt seh' ich mich genöthigt, Dich daran zu erinnern. Deinetwegen verließ ich meine Mutter und trieb mich in der Irre herum; Deinetwegen litt ich Schiffbruch und wurde von Räubern ergriffen; Deinetwegen wurde ich zum Reinigungsopfer bestimmt und war jetzt zum zweyten Mahle dem Tod ausgesetzt; Deinetwegen wurde ich verkauft und mit Ketten belastet; ich trug die Hacke, grub

das

das Land und wurde gegeiselt, damit Du — was Du nun bist — einer fremden Gattin und ich — o möchte es nicht geschehen! — einem andern Manne zu Theil würde? Doch blieb ich bey so vielen Trübsalen standhaft; Du aber wurdest, ohne verkauft und gegeiselt zu seyn, der Mann einer andern. Wenn nun die Leiden, welche ich Deinetwegen erduldet habe, irgend auf Erkenntlichkeit Anspruch machen können, so bitte Deine Gemahlin, mich heimzusenden, wie sie mir versprochen hat. Wegen der 2000 Drachmen, die Sosthenes für mich gezahlt hat, kannst Du mir trauen und bey Melitten Bürge seyn, daß ich sie ihr schicken werde. Byzantion ist nahe. Wolltest du es ihr aber selbst erstatten, so sieh es an als eine Vergeltung für die vielen Mühseligkeiten, die ich Deinetwegen erduldete. Lebe wohl und sey glücklich in Deiner neuen Ehe. Ich schreibe Dir dieses noch als Jungfrau".

Neunzehntes Kapitel.

Ich wußte nicht, wie mir war, als ich dieß gelesen hatte. Ich entbrannte, erblaßte, gerieth

in

in Erstaunen, konnte meinen Augen nicht trauen, freute mich und wurde niedergeschlagen.

Kömmst du mit diesem Brief aus dem Hades? sagte ich zum Satyros; oder was soll das bedeuten? Ist Leukippe wieder von den Todten erstanden?

Ja freylich, sagte er; es ist eben die, die du draußen auf dem Landgute sahest. Niemand würde sie dort für das blühende Mädchen erkannt haben: so sehr hatte sie das abgeschnittene Haar entstellt.

Du machst mich überaus glücklich! sagte ich. Aber nur meine Ohren willst du mit diesem Glück erfreuen und es nicht auch meinen Augen zeigen?

Dieß noch nicht, erwiederte Satyros. Halte dich noch zurück, bis wir einen ganz sichern Entschluß fassen können; sonst sind wir alle verlohren. Du siehst, die erste der Ephesischen Frauen verfolgt dich mit wüthender Liebe, und wir sind ganz hülflos in der Schlinge gefangen.

Nein,

Nein, dieß vermag ich nicht, antwortete ich ihm; denn Freude strömt mir durch alle Adern meines Körpers. Sieh, sie selbst fodert mich zur Rechtfertigung auf!

Schnell las ich den Brief noch einmal und, gleich als säh' ich in ihm Leukippen vor mir stehen, wiederholte ich jedes einzeln. Ja, meine Geliebte, rief ich dann aus, du machst mir gerechte Vorwürfe. Alles hast du meinetwegen erduldet, ich war die Ursach' aller deiner Leiden!

Bey den Geiseln und Foltern, mit welchen Sosthenes sie gemartert hatte, konnt' ich mich der Thränen nicht enthalten; die Foltern standen mir gleichsam vor Augen. Die Vorstellung faßt die Nachricht, welche der Brief enthält, mit den Augen der Seele auf und stellt das, was sie erblickt, so dar, als geschähe es jetzt vor ihren Augen.

Ueber und über wurde ich roth, als ich den Vorwurf wegen der Hochzeit las. Es war mir nicht anders, als wär' ich wirklich im Ehebruch ertappt worden. So sehr schämte ich mich vor den bloßen Buchstaben.

O ich Unglücklicher! rief ich aus. Wie, Satyros, wie soll ich mich vertheidigen? Leukippe hat mir das Urtheil gesprochen; ach! bald wird sie mich auch hassen. — Aber sage mir nur, wie ist sie denn gerettet worden? Wessen Körper haben wir begraben?

Dieß alles wird sie dir bey Gelegenheit selbst erzählen, sagte Satyros; jetzt mußt du ihr antworten und sie wieder aussöhnen. Auch ich habe ihr schon heilig versichert, daß du sie wider deinen Willen geheirathet hast.

Du sagtest noch oben drein, ich hätte sie geheirathet? O ich bin verloren! durch dich verloren!

Wie kannst du so reden? Weiß denn nicht die ganze Stadt von deiner Hochzeit!

Aber beym Herakles, 1) Satyros, und bey unserm jetzigen Geschick, ich habe ja nicht geheirathet!

Du

1) Beym Herakles, ein gewöhnlicher Schwur bey den Griechen. Herakles war Zeus und Alkmenens Sohn.

— Du scherzest, guter Kleitophon; du schläfst ja bey ihr.

Ich weiß, daß ich dir etwas Unglaubliches sage; aber sie hat mich noch nicht für sich gewinnen können. Kleitophon hat bis auf diesen Tag Melitten noch nicht berührt. — Aber sage mir nur, was soll ich denn schreiben? Dieser Vorfall hat mich aus aller Fassung gebracht, ich weiß mir weder zu rathen, noch zu helfen.

Ja, sagte Satyros, ich weiß eben so wenig, als du; aber mache nur eilig! Eros wird es dir ja wohl eingeben.

Ich fing nun an zu schreiben:

„Sey mir gegrüßt, meine Gebieterin, Leukippe!

Ich bin glücklich, aber auch zugleich unglücklich. Du bist mir so nahe und doch bist du mir entfernt; nur durch Briefe kann ich dich sehen. Willst du den wahren Aufschluß abwarten, ohne mich zum voraus zu verurtheilen, so wirst du erfahren, daß ich meine Keuschheit — wenn anders den

Män-

Männern Keuschheit zugeschrieben werden kann — eben so wenig verletzte, wie du. Jetzt, ehe ich mich vertheidigt habe, wirst du mich hassen; aber ich schwöre dir bey den Göttern, die dich retteten, ich werde mich in kurzem deshalb bey dir rechtfertigen. Lebe wohl, meine Geliebte, und versage mir nicht deine Gunst."

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ich gab dem Satyros den Brief und bat ihn, ihr das Nöthige von mir zu sagen. Freudig gieng ich dann zum Gastmahle zurück; aber meine Freude war mit Trauer vermischt. Ich konnte voraussehen, daß mich Melitte diese Nacht nicht entlassen würde, ohne die Hochzeit vollzogen zu haben; und da ich Leukippen wieder gefunden hatte, war es mir nicht möglich, ein anderes Weib auch nur anzusehen. Zwar that ich meinem Gesichte Gewalt an, um ihr eben so vorzukommen, wie vorher; ich konnte es aber nicht ganz über mich erlangen. Ich stellte mich daher, als ob mich ein Fieberfrost überliefe. Allein sie merkte, daß ich mich deshalb verstellte, um vorläufig die Erfüllung meines Versprechens von mir

ab=

abzuwenden; doch konnte sie mich davon nicht überführen. Ich stand, ohne gegessen zu haben, vom Tische auf und wollte zu Bette. Sogleich hörte sie ebenfalls zu essen auf und folgte mir auf dem Fuße nach. Als wir ins Schlafgemach kamen, vergrößerte ich noch die erdichtete Krankheit.

Warum thust du dieß? sagte sie im bittenden Tone zu mir; wie lange willst du mich schmachten lassen? Sieh, das Meer haben wir durchschifft, Ephesus ist erreicht; dieß war der Hochzeitterain! Sollen wir noch einen andern erwarten? Wie lange soll unser Bett' ein Heiligthum bleiben? Du reichst mir eine solche Menge Wasser und verweigerst mir zu trinken? Schon so lange Zeit dürste ich, und doch hatte ich des Wassers die Fülle, lag selbst an der Quelle. Mein Ehebette gleicht dem Getränke des Tantalos 1).

So

1) Tantalos, der König von Phrygien, aß an der Tafel der Götter. Einst soll er den Göttern seinen Sohn, Pelops, gekocht vorgesetzt haben. Deshalb wurde er von den Göttern damit bestraft, daß er in der Unterwelt bis an den

So sprach sie, verbarg ihr Gesicht an meiner Brust und weinte so sehr, daß ich würklich zum Mitleiden gerührt wurde. Ich wußte nicht, was ich anfangen sollte; sie schien mir gegründete Vorwürfe zu machen.

Ich schwöre dir, Geliebte, redete ich sie an, bey den vaterländischen Göttern, mir selbst liegt daran, deinen eifrigen Wünschen entgegen zu kommen. Allein ich weiß nicht, wie mir geworden ist. Es überfiel mich mit Einem Mahl eine Unpäßlichkeit, und ohne Gesundheit, weißt du wohl, vermag die Liebe nichts.

Bey diesen Worten trocknete ich ihre Thränen und versicherte sie mit neuen Schwüren, das Ziel, nach dem sie strebte, wäre nicht mehr fern. So hielt ich sie damals mit Mühe von mir ab.

den Hals im Wasser stehen mußte, ohne seinen Durst stillen zu können; denn, wenn er trinken wollte, zog sich das Wasser zurück.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Den folgenden Tag ließ sie die Dienerinnen zu sich kommen, welchen sie Leukippens Pflege übertragen hatte, und fragte sie, ob sie mit der gehörigen Sorgfalt gewartet worden wäre?

Auf die Antwort: sie hätten es ihr an nichts fehlen lassen, befahl sie Leukippen zu sich zu führen.

Es wäre überflüssig, sagte sie zu ihr, dich auf die gütige Behandlung aufmerksam zu machen, die du von mir genossen hast, da sie dir hinlänglich bekannt ist. Erzeige du mir nun da, wo du kannst, eine Gegengefälligkeit. Ihr Thessalerinnen wisset, wie ich höre, diejenigen, die ihr liebt, durch Zauberey so zu fesseln, daß sie zu einem andern Weibe nicht die geringste Neigung fühlen, von der hingegen, von der sie bezaubert worden sind, so angezogen werden, daß sie diese für ihr Alles halten. Verschaffe mir dieß Zaubermittel, meine Liebe! Du kennst den Jüngling, der gestern mit mir auf dem Landgute war —

Deinen Mann meinst du? unterbrach sie Leukippe sehr schlau; so hörte ich wenigstens von deinem Gesinde.

Was für einen Mann? antwortete Melitte: ich habe mit ihm eben so wenig Gemeinschaft, als mit den Steinen. Eine Verstorbene behauptet bey ihm den Vorzug vor mir. Er mag essen oder schlafen, so kann er den Namen Leukippe so nennt er sie — nicht vergessen. Seinetwegen hab' ich mich vier Monate in Alexandrien aufgehalten; ich bat, ich flehte. Auf alle mögliche Weise hab' ich ihm zugeredet, alles hab' ich gethan, wodurch man sich gefällig machen kann. Er aber blieb gegen meine Bitten gefühllos, wie Stahl oder ein Stück Holz. Kaum ließ er sich durch die Länge der Zeit nur so weit überreden, daß er mir seinen Anblick verwilligte. Ja, ich schwöre dir bey Aphroditen, schon seit fünf Tagen schlaf' ich mit ihm zusammen, und jedesmal steh' ich von ihm auf, wie von einem Verschnittenen. Es ist eben so, als liebte ich eine Bildsäule. Nur zur Ergötzung der Augen hab' ich den Geliebten. Eben so wie du mich gestern batest, bitte ich dich jetzt: Gieb mir etwas für seine Sprödigkeit. Du rettest dadurch eine Seele, die der Auflösung schon nahe ist. —

Als Leukippe dieß hörte, schien sie sich zu freuen, daß ich noch nichts mit ihr zu thun gehabt hatte. Sie versprach, wenn sie ihr erlauben woll-

wollte, auf das Landgut zu gehen, Kräuter zu suchen, und entfernte sich. Denn wenn sie es auch hätte ableugnen wollen, so würde man ihr doch nicht geglaubt haben; und deswegen versprach sie es wohl auch.

Es wurde nun Melitten leichter ums Herz. Denn sie hatte wenigstens Hoffnung, und das Angenehme gewährt, wenn es uns auch noch nicht gegenwärtig ist, schon in der Hoffnung Vergnügen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Von allen diesem wußte ich nichts und war ganz muthlos. Ich dachte immer nur darauf, wie ich mich für die folgende Nacht Melitten entziehen und mit Leukippen zusammen kommen könnte. Aus gleicher Absicht faßte auch Melitte sogleich den Entschluß, auf das Landguth zu gehen, um hier Leukippen mit dem, was sie nöthig hatte, zu versehen. Gegen Abend wollte sie wieder zurück kommen.

Wir waren eben bey Tische und hatten uns kaum niedergelassen, so entstand im Vorzimmer

ein

ein großer Lärmen und ein Zusammenlauf von Menschen. Ein Diener kam außer Athem herein gesprungen und rief: Thersander lebt! er ist da!

Dieser Thersander war Melittens Gemahl, von dem sie geglaubt hatte, er wäre im Meere umgekommen. So hatte sie nemlich von einigen seiner Diener erfahren, die sich, als das Schiff scheiterte, gerettet hatten und würklich glaubten, Thersander habe in den Fluthen seinen Tod gefunden.

Kaum hatte es der Diener gesagt, so kam auch Thersander hinein gesprungen. Er hatte unsre ganze Geschichte auf dem Weg erfahren und eilte mich noch zu ertappen.

In der größten Bestürzung über den unerwarteten Zufall sprang Melitte auf und wollte ihrem Mann um den Hals fallen. Er aber stieß sie mit Gewalt zurück, erblickte mich, sprang mit den Worten: dieß ist der Ehebrecher! auf mich zu, schlug mich voll Wuth ins Gesicht, schleppte mich bey den Haaren herum, warf mich zu Boden und prügelte mich im Fallen auf die jämmerlichste Weise.

Alles war mir ein Geheimniß. Ich wußte weder, wer der Mann war, noch warum er mich schlug. Jedoch vermuthete ich, was vorgefallen seyn möchte, und wagte es nicht, mich zu vertheidigen, ob ich es gleich gekonnt hätte.

Da er endlich des Schlagens und ich des Nachsinnens müde war, stand ich auf und sagte zu ihm: Wer bist du denn? wodurch hab' ich diese schändliche Behandlung verdient? Er wurde aber darüber, daß ich mich verantworten wollte, noch mehr aufgebracht, schlug mich von neuem und ließ Fesseln und Banden bringen. So wurde ich gebunden und ins Gefängniß geführt.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Indem dieß geschah, war mir unvermerkt Leukippens Brief entfallen, den ich unter dem Gewande an die Troddeln der Leinwand gebunden hatte. Melitte hob ihn heimlich auf; denn sie besorgte, es möchte einer von denen seyn, die sie an mich geschrieben hatte. Als sie allein war, las sie den Brief und fand Leukippens Nahmen. Dieß fiel ihr schwer aufs Herz; denn sie erkannte sogleich

gleich den Nahmen. Anfangs hielt sie sie zwar nicht für dieselbe, von deren Tod sie so oft hatte sprechen hören; beym Weiterlesen aber erfuhr sie die reine Wahrheit und gerieth ganz außer sich. Schaam, Zorn, Liebe und Eifersucht bemächtigten sich ihrer Seele. Sie schämte sich vor ihrem Manne, zürnte auf den Brief; allein der Zorn wurde durch die Liebe gemildert, welche, von Eifersucht noch mehr angefacht, endlich siegte.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Gegen Abend war Thersander in der ersten Hitze zu einem seiner Freunde gesprungen. Melitte verabredete es daher mit meinem Wächter und kam, ohne daß es außer zweyen, die sie an den Eingang gestellt hatte, jemand von den Dienern merkte, zu mir ins Gefängniß. Sie fand mich auf der Erde liegend, stellte sich neben mich und wollte mir ihr ganzes Herz eröffnen; indeß zeigten schon die Mienen ihres Gesichts, was sie sagen wollte.

O ich Unglückliche! fieng sie an; zu meinem Verderben sah ich dich zuerst, ich, die ich ganz ohne Erfolg — und welcher Unsinn! selbst den liebe, der mich haßt, selbst mit dem noch Mitleiden habe, der mir Schmerzen verursacht! Und diese stolze Verachtung hat meine Liebe noch nicht unterdrückt! O über das Betrügerpaar! Mann und Weib hat sich gegen mich verschworen! Er spottete meiner seit so langer Zeit; sie geht hin, mir einen Liebestrank zu bereiten, und ich, die Betrogene, wußte nicht, daß ich von meinen Feinden das Heilmittel bat.

Mit diesen Worten warf sie mir Leukippens Brief hin. Ich erkannte ihn sogleich, schauderte zurück und schlug die Augen nieder, wie einer, der eines Verbrechens überführt ist. Dann fieng sie von neuem an zu klagen.

Ach, wehe mir! rief sie aus, so viel Unglück stürzt über mich zusammen! Deinetwegen habe ich meinen Mann verlohren und auch dich werde ich in Zukunft nicht besitzen, nicht einmahl der leere Anblick wird mir vergönnt seyn — das einzige, was ich von dir genoß. Ich weiß es, mein Mann haßt mich, beschuldigt mich des Ehebruchs mit

mit dir, eines Ehebruchs ohne Genuß, ohne Liebe, wovon ich nichts habe, als die Schande. Andere Weiber haben für die Schande doch wenigstens das genossene Vergnügen; aber ich, Unglückliche, ich erndte bloß die Schande und nicht das geringste Vergnügen. O du Treuloser! du Unmensch! Du, selbst ein Sclave des Eros, konntest es wagen, ein liebendes Weib so in Flammen zu setzen und verschmachten zu lassen? Fürchtest du nicht sein Strafgericht? scheütest du nicht seine Fackel? ehrtest du nicht seine Geheimnisse? Brach dir das Herz nicht bey diesen weinenden Augen? Ja, grausamer bist du als die Räuber. Selbst ein Räuber wird durch Thränen gerührt. Dich aber kann nichts, weder Bitten, noch die Länge der Zeit, noch die Umarmungen auch nur ein einziges Mahl zur Liebe bewegen. Und überdieß, wie kränkend! du umarmtest mich, küßtest mich und standst nicht anders von mir auf, als ein Weib. Ist dieß nicht nur ein Schatten von Ehe? Und du schläfst ja nicht etwa bey einem Weibe, das schon zu alt war, oder deine Umarmungen zurück wies, sondern bey einem jungen, dich liebenden, und ein andrer würde sagen — schönen Weibe. Du Halbmann! Du Mannweib! Verderber der Schönheit! Den

ge-

gerechtesten Fluch fluche ich dir. Mag es dir Eros auf gleiche Weise vergelten!

So sprach sie und weinte.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Ich schwieg und blickte zur Erde.

Was ich gesagt habe, Geliebter, fuhr sie nach einiger Zeit in verändertem Tone fort, war die Sprache des Zorns und der Traurigkeit. Jetzt soll die Liebe reden. Wenn ich auch zürne, so glühe ich doch noch immer für dich; werde ich gleich von dir verachtet, so kann ich doch nicht aufhören, dich zu lieben. Laß dich überreden! Habe wenigstens jetzt Mitleiden mit mir. Ich bitte nicht mehr um die vielen Tage und die lange Ehe, die ich Unglückliche mir träumte. Auch eine einzige Umarmung von dir ist mir genug. Ein geringes Mittel ist hinreichend, die lange Krankheit zu heben. Lösche nur in etwas das Feuer meiner Liebe! Habe ich mit voreiliger Hitze gegen dich gesprochen, so verzeihe mir, Geliebter! Unglückliche Liebe pflegt oft in Wuth überzugehen.

Mein

Mein Betragen ist unanständig, ich weiß es; aber ich darf, ohne mich zu schämen, mich von den Geheimnissen der Liebe frey sprechen. Ich rede zu einem Manne, der in die Geheimnisse eingeweiht ist. Du kennst meine Leidenschaft. Andern sind die Pfeile des Gottes unbekannt; ihnen würde man die Verletzungen seines Geschosses umsonst zeigen; nur Liebende kennen die Wunden der Liebenden. Ich habe nur noch diesen Tag übrig; ich bitte dich also, erfülle dein Versprechen! Erinnere dich des Tempels der Isis, erinnere dich der Schwüre, die du dort ablegtest. Und wenn du, wie du versprochen hast, bey mir bleiben wolltest, so würde ich mich um tausend Thersander nicht bekümmern. Doch du hast Leukippen wieder gefunden; die Verbindung mit einer andern ist dir sonach unmöglich; auch hierin will ich dir gern nachgeben. Ich sehe, ich habe den Sieg verlohren; ich bitte daher um nichts mehr, als was mir zu Theil werden kann. Mehr als wunderbare Ereignisse setzen sich mir entgegen. Selbst die Todten leben wieder auf. O Meer! du hast mich auf der Fahrt am Leben erhalten; aber du machtest mich durch die Rettung unglücklicher! Denn zwey Todte sandtest du gegen mich. Es war noch nicht genug, daß Leukippe wieder auflebte, um Kleitophons Kummer zu

stillen.

stillen. Auch der wilde Thersander mußte noch dazu kommen. Ich mußte dich schlagen sehen und ich, Arme, konnte dir nicht helfen! Auf dieses Gesicht fielen die Schläge? O ihr Götter! Thersander muß blind gewesen seyn. — Aber ich bitte dich, Kleitophon, mein Gebieter — denn du bist der Gebieter meines Herzens — gewähre mir heute die erste und letzte Gunstbezeugung. Dieser Augenblick wird mir der Ersatz vieler Tage seyn. Möchtest du dann Leukippen nie wieder verlieren! möchte sie dir nie wieder auch nur im Scheintod entrissen werden! Verachte nicht meine Liebe; sie war die Ursach deines größten Glücks, sie hat dir Leukippen wieder gegeben. Denn hätte ich dich nicht geliebt, hätte ich dich nicht von Aegypten weggeführt, so wäre Leukippe noch bis jetzt für dich todt. Auch der Zufall, Kleitophon, hat seine Geschenke. Schon mancher, der zufällig zu einem Schatz gelangte, wie verehrte er den Ort, wo er ihn fand! Er errichtete einen Altar, brachte Opfer und umkränzte die Erde. Du aber hast bey mir das Kleinod der Liebe gefunden und achtest die Wohlthat nicht? Glaube mir, Kleitophon, Eros selbst fodert dich auf, ihm, der dich zur Weihe führte, zu huldigen und Melitten nicht zu verlassen, bevor du sie in die

Geheimnisse eingeweihet hast. Denn er hat mein Feuer entzündet! —

Höre, wie ich auch um deine übrigen Angelegenheiten besorgt bin. Du sollst jetzt von deinen Fesseln befreyt werden, wenn sich auch selbst Thersander dagegen erklärte. Du wirst, so lange du willst, bey meinem Jugendfreunde Wohnung finden. Morgen früh wird auch Leukippe dort bey dir seyn. Die Nacht über wollte sie auf dem Landgute bleiben, um beim Mondenscheine Kräuter zu suchen. So treibt sie ihr Spiel mit mir. Ich bat sie, da sie sich für eine Thessalerin ausgab, um ein Zaubermittel gegen dich. Denn was konnte ich, um mein Ziel zu erreichen, noch thun, als Kräuter und Zaubermittel suchen? Dieß ist ja die einzige Zuflucht für Unglücklichliebende. — Thersanders wegen kannst du außer Furcht seyn. Er eilte im Zorn aus dem Hause und sprang zu einem seiner Freunde. Es ist, als wenn ihn ein Gott von hier vertrieben hätte, damit ich von dir noch diese letzte Gunst erlangen könnte. Schlage sie mir nicht ab!

Sie=

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

So sprach sie mit viel Ueberredung; denn Eros macht beredt. Dann lößte sie die Fesseln, küßte mir die Hände, legte sie an ihre Augen und auf ihr Herz und sagte: Hörst du es klopfen? fühlst du sein heftiges Schlagen voll Furcht und Hoffnung und — o daß es geschähe! — voll Vergnügen? Dieses Klopfen selbst scheint dich anzuflehen!

Nachdem sie mir die Fesseln gelöst hatte, warf sie sich weinend über mich und ich überließ mich der Leidenschaft. Ich befürchtete würklich, Eros möchte sich an mir rächen, zumahl da ich Leukippen wieder bekommen hatte und mich darauf von Melitten entfernen wollte. Auch geschahe es ja nicht mehr, um die Hochzeit zu vollziehen, sondern nur, um eine kranke Seele zu heilen. Ich ließ es daher geschehen, als sie sich über mich hinwarf und widerstrebte ihren Umarmungen nicht.

So ergaben wir uns den Freuden der Liebe und bedurften keiner Polster und keiner Zurüstungen. Denn Eros ist Selbstschöpfer und augenblicklicher Rathgeber. Jeden Ort schafft er zu

seinem

seinem Tempel um. Auch ist der unvorbereitete Genuß weit angenehmer, als der, zu dem viele Zurüstungen gemacht werden; denn er führt ein selbstgeschaffenes Vergnügen mit sich.

Sech=

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Als ich Melittens Wünsche befriedigt hatte, sagte ich zu ihr: Aber wie willst du mir nun eine sichere Flucht verschaffen und dein Versprechen in Betreff der Leukippe erfüllen?

Leukippens wegen, sagte sie, sey unbekümmert; denke, sie wäre schon bey dir. Ziehe nur jetzt mein Gewand an, und verhülle das Gesicht mit dem Schleier. Melantho wird dich durch das Haus auf die Straße bringen; an der

Thüre wird dich ein Jüngling erwarten, dem ich befohlen habe, dich in das Haus zu führen, wo du den Kleinias und Satyros finden wirst, und wo auch Leukippe bald bey dir seyn wird.

Bey diesen Worten warf sie mir ihr Gewand über, küßte mich und sagte: Wie viel schöner bist du nicht in diesem Gewande? So sah ich einst den Achilles 1) abgebildet. Lebe glücklich, mein Geliebter, und bewahre dieses Kleid als ein Andenken von mir. Laß mir die deinigen zurück! Wenn sie meinen Körper umfließen, werde ich glauben, von dir umarmt zu werden!

Sie gab mir noch hundert Goldstücke, rief die Melantho, welche an der Thüre Wache hielt,

1) Achilles, Peleus und Thetis Sohn, welcher mit dem Agamemnon vor Troja zog. Im Griechischen Heere war er nächst dem Nireus der schönste unter den Helden. Seine Mutter suchte ihn dem Trojanischen Kriege zu entziehen, kleidete ihn in weibliche Kleider und übergab ihn dem König Lykomedes auf der Insel Scyros, der ihn unter die Gespielinnen seiner Tochter Deidamia aufnahm.

hielt, sagte ihr die getroffene Verabredung und befahl ihr, wenn ich hinaus wäre, wieder zu ihr ins Gefängniß zu kommen.

Zweytes Kapitel.

So entschlüpfte ich. Der Wächter des Gefängnisses machte mir auf Melantho's Wink Platz, und ich kam durch die einsamen Gänge des Hauses an eine entlegene Thür, wo mich der von Melitten dazu bestellte Jüngling empfing. Er war ein Freigelassener, einer von denen, die mit uns geschifft waren, mit dem ich auch außerdem gut stand.

Als Melantho zurückkam, verschloß der Wächter eben das Gefängniß. Sie ließ es wieder öffnen, ging hinein und erzählte Melitten, wie ich entkommen war. Dann rief sie den Wächter, der über den unerwarteten Vorfall, da er, mit dem Sprichwort zu reden, den Hirsch für das Mädchen 1) erblickte, erstaunte und stillschweigend da stand.

1) Iphigenia, Agamemnons Tochter, sollte nach dem Befehle der Wahrsager, um die erzürnte

Nicht aus Mißtrauen gegen dich, redete ihn Melitte an, du möchtest etwa den Kleitophon nicht entlassen, bediente ich mich dieser List; sondern damit du gar nichts davon wissen und folglich beym Thersander ganz außer Schuld seyn solltest. Hier sind vom Kleitophon, wenn du hier bleibst, zehen Goldstücke zum Geschenke für dich. Gedenkst du aber zu entfliehen, so wirst du ein besseres Reisegeld bekommen.

Was dir gut dünkt, meine Gebieterin, antwortete Pasion — so hieß der Wächter — halte auch ich für das Beste.

Melitte gab ihm den Rath, sich für jetzt zu entfernen und dann, wenn sie mit ihrem Mann aufs reine gekommen wäre, und sein Zorn sich wieder gelegt hätte, zurückzukommen. Dieß that er auch.

zürnte Gottheit zu versöhnen, geschlachtet werden. Plötzlich aber war sie verschwunden und an ihrer Stelle stand ein Hirsch da, welchen man nun anstatt der Jungfrau opferte. Das Sprichwort wird von jedem schnellen Verschwinden gebraucht.

Drit-

Drittes Kapitel.

Kaum war ich hier entronnen, so verfolgte mich das Schicksal von neuem und bereitete mir ein anderes Unglück. Es führte mir den Thersander gerade in die Hände. Er war nämlich von seinem Freunde, zu dem er gegangen war, überredet worden, nicht außer dem Hause zu bleiben und ging daher nach Tische wieder nach Hause.

Eben wurde der Artemis 1) ein Fest gefeyert und alles war voll Betrunkener. Die ganze Nacht hindurch war der Markt überall mit Menschen angefüllt. Schon dieß setzte mich in Furcht; aber ein anderes noch härteres Unglück stand mir bevor.

Sosthenes, der Leukippen gekauft hatte und von Melitten seines Dienstes ent-

lassen

1) Artemis, der Römer Diana, die Göttin der Jagd. Als ewige Jungfrau führte sie den Beynahmen Parthenie. Sie hatte in Ephesus einen prächtigen Tempel, der unter die sieben Wunderwerke des Alterthums gezählt wurde. Deshalb heißt Ephesus weiter unten die Stadt der Jungfrau.

lassen worden war, hatte, da er hörte, daß sein Herr wieder da wäre, das Landgut nicht verlassen und wollte sich jetzt an Melitten rächen. Erst verrieth er mich dem Thersander — denn er war der Verläumder. Dann erzählte er ihm auch von Leukippen und setzte mit viel Wahrscheinlichkeit mancherley Erdichtungen hinzu. Er hatte einmahl die Hoffnung, sie zu besitzen, aufgegeben und wollte sie daher seinem Gebieter zuführen, um auch zugleich diesen von Melitten abzuziehen.

Ich habe, sagte er zu ihm, ein herrliches Mädchen gekauft, ihre Schönheit übersteigt allen Glauben. Traue einstweilen meinen Worten; du wirst sie, wenn du sie siehst, bestätigt finden. Diese habe ich für dich aufbewahrt. Denn ich hatte schon gehört, daß du noch am Leben wärest, und ich glaubte es, weil ich es wünschte; aber ich ließ es nicht bekannt werden, damit du die Gebieterin auf der That selbst ergriffst und ein ehrloser Fremder nicht etwa deiner spotten möchte. Die Gebieterin nahm sie gestern mit fort und wollte sie entlassen. Das Schicksal aber bewahrte eine solche Schönheit für dich auf. Sie ist jetzt auf dem Landgute. Melitte hat sie dahin geschickt, warum? kann ich nicht sagen. Ehe sie

wie-

wieder zurück geht, will ich sie, wenn du meinst, einschließen und bewahren, damit du sie in deine Gewalt bekömmst.

Viertes Kapitel.

Thersander gab ihm seinen Beyfall und befahl ihm, es zu thun. In der größten Eile lief Sosthenes auf das Landgut, und als er die Hütte erblickte, wo Leukippe übernachten wollte, befahl er zwey Arbeitern, Leukippens Dienerinnen, die sie bey sich hatte, heimlich bey Seite zu rufen und in möglichster Entfernung durch Gespräche hinzuhalten. Zwey andere nahm er mit sich. Kaum sieht er Leukippen allein, so springt er auf sie los, hält ihr den Mund zu, ergreift sie und führt sie auf der entgegengesetzten Seite, als wohin die Dienerinnen gegangen waren, in ein abgelegenes Zimmer.

Nachdem er sie hier in Sicherheit gebracht hatte, sagte er zu ihr: Ich verkünde dir ein außerordentliches Glück; aber denke dann auch an mich, wenn du glücklich bist. Sey außer Sorge wegen dieses Raubes; glaube nicht, daß es zu deinem

Unglücke geschehe; es wird dir die Gunst meines Herrn verschaffen, der dich liebt.

Leukippe war durch diesen unerwarteten Zufall ganz außer Fassung und schwieg. Sosthenes aber eilte zum Thersander, traf ihn eben, als er nach Hause zurückgieng, und erzählte ihm, wie er seinen Entschluß ausgeführt hatte. Die Erzählung des Sosthenes von Leukippen und die Schilderung, welche er ihm in den erhabensten Ausdrücken von ihrer Schönheit machte, nahmen ihn ganz ein. Das Bild ihrer Schönheit schwebte ihm gleichsam vor Augen, und da eben das nächtliche Fest gefeyert wurde und das Landgut nur vier Stadien weit entfernt lag, so ließ er sich vom Sosthenes zu ihr führen.

Fünftes Kapitel.

Unterdessen war ich, in Melittens Gewand gehüllt, entflohen und fiel ihnen aus Unvorsichtigkeit in die Augen.

Sieh da, rief Sosthenes, der mich zuerst erkannte, dieß ist der Ehebrecher! Gleich einer

Bac-

Bacchantin kömmt er uns entgegen; er hat auch noch deine Frau geplündert!

Der Jüngling war zufällig etwas vorausgegangen und entfloh, sobald er sie gewahr wurde. Die Furcht ließ ihm nicht Zeit, mich auf sie aufmerksam zu machen.

So wie sie mich sahen, ergriffen sie mich. Thersander erhob ein Geschrey und die Menschen, welche der nächtlichen Feyer beywohnten, liefen in großer Menge zusammen. Um desto mehr schrie Thersander, erlaubte sich die schändlichsten Ausdrücke, schalt mich einen Ehebrecher und Räuber. Dann führte er mich in das Gefängniß und klagte mich des Ehebruchs an.

Nichts von diesem verursachte mir auch nur den mindesten Kummer, weder die Schmach der Fesseln noch seine Beschuldigung. Ich verließ mich darauf, ihm durch Gründe darzuthun, daß ich kein Ehebrecher wäre, sondern sie öffentlich geheyrathet hätte. In Besorgniß aber war ich um Leukippen, die ich nun offenbar nicht wieder bekam.

Gewöhnlich ahndet die Seele nur das Unglück vorher; mit Prophezeyungen von bevorstehendem

hendem Glück erfreut sie uns am allerwenigsten. Ich sah daher auch von Leukippen nichts in dem gehörigen Lichte, sondern alles kam mir verdächtig vor, alles war voll Schreckbilder.

So befand ich mich in einem traurigen Gemüthszustande.

Sechstes Kapitel.

Thersander ging, so bald er mich in das Gefängniß geworfen hatte, in der ersten Hitze zu Leukippen. Sie traten in das Haus und fanden sie auf der Erde liegend und noch in tiefen Gedanken über das, was Sosthenes eben zu ihr gesagt hatte. Kummer und Besorgniß zeigten sich auf ihrem Gesichte.

Man sagt, dünkt mich, mit Unrecht, daß die Gedanken ganz unsichtbar seyen. Denn sie zeigen sich deutlich auf dem Gesichte, wie in einem Spiegel. Den Fröhlichen strahlt das Bild der Freude aus den Augen; bey den Traurigen zeigt sich der Kummer in der gerunzelten Stirn.

Leu-

Leukippe hörte die Thür öffnen und blickte etwas auf, schlug aber sogleich wieder die Augen nieder. In diesem flüchtigen Blicke, der wie ein Feuerstrahl, schnell vor ihm verschwand, schaute Thersander ihre Schönheit — denn der größte Theil der Schönheit hat ihren Sitz in den Augen — und sogleich flog ihr sein Herz entgegen. Er stand von dem Anblick gefesselt da und wartete sehnlich, ob sie irgend wieder zu ihm aufblicken würde. Sie hatte aber ihren Blick immer zur Erde gerichtet.

Warum siehest du zur Erde? sagte er daher zu ihr. Warum lässest du die Schönheit deiner Augen auf die Erde herabfließen? Laß sie doch lieber zu meinen Augen heraufsteigen!

Siebentes Kapitel.

Als sie dieß hörte, wurden ihre Augen mit Thränen erfüllt und auch diese gaben ihr eine eigene Schönheit. Die Thräne giebt dem Auge etwas schmachtendes und erhebt es noch mehr. Hat es eine häßliche und rohe Bildung, so wird seine Häßlichkeit desto auffallender. Ist es aber an=

anmuthig und verliert sich seine schwarze Farbe allmählich in eine weiße Umkränzung, so gleicht es, mit Thränen benetzt, einer wasserschwangern Quelle. Wenn die Thränenfluth das Auge rings umglüht, so schwillt das Weiße in ihm auf, das Schwarze aber strahlt wie Purpur; dieses glänzt gleich dem Veilchen, jenes gleicht der Narkisse, und die im Auge zusammengedrängten Thränen lächeln uns an.

So entzückten auch Leukippens Thränen und ihre Schönheit schien selbst den Kummer zu besiegen. Hätten sie sich im Fallen verdichten können, so würde eine neue Art Bernstein auf die Erde getröpfelt seyn.

Thersander sah sie und erstaunte über ihre Schönheit; ihr Kummer setzte ihn außer sich und seine Augen füllten sich mit Thränen.

Die Thränen flößen schon an sich denen, die sie sehen, Mitleiden ein; noch vielmehr aber die Thränen eines Weibes; — und sie sind um so bezaubernder, je reichlicher sie fließen. Ist überdieß die Weinende schön, und liebt sie der, welcher sie sieht, so kann das Auge nicht ruhen, sondern es ahmt die Thränen nach. Denn die Schönheit,

die

die bey den Schönen in den Augen thront, fließt von da auf die Augen der Liebenden über und zieht die Thränenfluth mit sich fort. Der Liebende faßt beydes auf: die Schönheit reißt er mit sich in die Seele hinab, die Thräne aber bewahrt er in den Augen und wünscht, daß sie gesehen werden möchte. Zwar könnte er sie trocknen, aber er will es nicht, sondern hält sie so viel als möglich zurück, immer besorgt, sie möchte ihm vor der Zeit entrinnen. Selbst die Bewegungen der Augen sucht er zu hemmen, damit ihm die Thräne nicht etwa entfalle, bevor sie die Geliebte gesehen hat. Denn dieß hält er für ein Zeugniß seiner Liebe.

So ging es dem Thersander. Er weinte, theils um Leukippen sein Mitleiden zu bezeugen, theils um sich bey ihr den gefälligen Schein zu geben, als wenn er blos deswegen weinte, weil er sie weinen sähe.

Du siehst ihren Schmerz, sagte er zum Sosthenes; suche sie jetzt zu beruhigen. Ungern trenne ich mich von ihr; doch, um ihr nicht beschwerlich zu fallen, will ich mich entfernen. Ist sie etwas besänftigt, dann will ich mich mit ihr unterreden. — Aber, liebes Mädchen, fasse dich! Bald will ich deine Thränen stillen!

Im

Im Weggehen sagte er noch zum Sosthenes: du wirst ihr schon das Nöthige von mir sagen. Morgen früh, wenn du alles gehörig besorgt hast, komme zu mir.

Hiermit entfernte er sich.

Achtes Kapitel.

Während dieses geschah, hatte Melitte, weil sie nach der Zusammenkunft mit mir den Liebestrank nicht nöthig hatte, sogleich einen Diener auf das Landgut geschickt, um Leukippen wieder abzuhohlen. Er kam hinaus und fand die Dienerinnen ganz bestürzt. Sie waren eben beschäftigt, Leukippen aufzusuchen. Da man sie nirgends fand, lief er eilig zurück und meldete es Melitten. Die Nachricht nun, daß ich in's Gefängniß geworfen und Leukippe unsichtbar geworden wäre, umwölkte ihre Stirn mit tiefer Trauer. Die Wahrheit davon konnte sie zwar nicht entdecken; doch hatte sie Verdacht auf den Sosthenes. Sie wünschte, Thersander möchte eine öffentliche Untersuchung ihretwegen anstellen lassen, und dachte deshalb

auf eine listige Rede, worin sie die Wahrheit mit schlauen Erdichtungen verwebte.

Neuntes Kapitel.

Bey seiner Zurückkunft erhob Thersander ein neues Geschrey: Du hast dem Ehebrecher heimlich davon geholfen! Du hast ihm seine Fesseln gelöst und ihn aus dem Hause gelassen! Alles ist von dir veranstaltet. Warum bist du nicht gleich mit ihm gegangen? Was wartest du noch hier? Willst du nicht hingehen zu deinem Geliebten, um ihn mit noch schwerern Banden gefesselt zu sehen?

Was für einen Ehebrecher? antwortete ihm Melitte. Was hast du denn vor? Laß ab von deiner Hitze und höre den Hergang des Ganzen; dann wirst du das Wahre leicht erkennen. Nur um eins bitte ich dich: Sey ein billiger Richter gegen mich, reinige deine Ohren von aller Verläumdung, verbanne den Zorn aus deinem Herzen, setze den Verstand zum unpartheiischen Richter und dann höre.

Dieser Jüngling ist weder ein Ehebrecher, noch mein Mann. Er ist ein Phöniker von Geburt, der keinem der Tyrier nachsteht. Zur See traf auch ihn ein unglückliches Loos; seine ganze Ladung wurde ein Raub des Meeres. Ich hörte sein Schicksal und nahm mich seiner an. Ich erinnerte mich deiner und gab ihm Obdach. Vielleicht, dachte ich, irrt auch Thersander so umher; vielleicht nimmt sich auch seiner ein Weib an. Sollte er indeß, wie das Gerücht sagt, auf dem Meere würklich umgekommen seyn, so will ich wenigstens allem, was vom Schiffbruch übrig geblieben ist, Achtung und Ehre beweisen. Wie viele andere Unglückliche hab' ich nicht gepflegt! Wie viele hab' ich nicht begraben, die im Meer ihren Tod fanden! Konnt' ich nur irgend ein Stück Holz erhaschen, das von einem gescheiterten Schiffe ans Land geworfen war, so dachte ich bey mir: Vielleicht schiffte Thersander auf diesem Schiffe! —

Einer von denen, die zuletzt aus dem Meere gerettet wurden, war auch dieser Phöniker, mein Geliebter! Ich glaubte dadurch, daß ich ihm Achtung bewies, dir gefällig zu seyn. Er hatte gleiches Loos mit dir und dieß flößte mir Achtung gegen ihn ein. Der eigentliche Grund

aber,

aber, warum ich ihn mit hieher genommen habe, ist folgender: Er betrauerte ein Weib; niemand wußte, wo sie hingekommen war; gestorben aber war sie nicht. Dieß hatte er irgendwo erfahren, mit dem Zusatze, sie wäre hier bey einem unserer Diener, beym Sosthenes. So verhielt es sich auch würklich: Wir trafen sie bey unsrer Ankunft hier an, und so war die Absicht seiner Reise erfüllt.

Du hast nun den Sosthenes, das Weib ist auf dem Landgute: forsche nach allem, was ich dir erzählt habe und habe ich irgend gelogen, so sollst du mich für eine Ehebrecherin halten.

Zehntes Kapitel.

So sprach sie und stellte sich, als wenn sie von Leukippens Verschwindung nichts wüßte. Sollte Thersander der Wahrheit auf die Spur zu kommen suchen, so behielt sie sich vor, die Dienerinnen, welche Leukippen auf das Landgut begleitet hatten, wenn sie gegen Morgen da wären, herbeyzuführen, damit sie aussagten, das Mädchen wäre, wie es würklich geschehen

war, ganz verschwunden. Denn dadurch, daß sie sich die Aufsuchung so offenbar angelegen seyn ließ, glaubte sie ohnfehlbar auch den Thersander zu überzeugen.

Um ihn noch mehr zu überreden, setzte sie hinzu: Glaube mir, lieber Mann! Sieh, seit wir zusammen leben, hast du mir n chts vorzuwerfen gehabt, und jetzt willst du mich in Verdacht haben? Ich ließ diesem Jüngling so viel Ehre wiederfahren, daher verbreitete sich das Gerücht, ohne daß man die wahre Ursach unsers Umgangs wußte. Dem Gerücht nach warst ja auch du gestorben. Das Gerücht und die Verläumdung sind zwey nahe verwandte Uebel. Jenes ist die Tochter von dieser. Die Verläumdung ist schärfer, als ein Schwerdt, heftiger, als das Feuer, überredender, als die Sirenen. Das Gerücht ist schlüpfriger, als das Wasser, schneller, als der Wind, behender, als der Vögelflug. Wird von der Verläumdung eine Sage abgeschickt, so fliegt diese gleich einem Pfeile davon und verwundet den Abwesenden, gegen welchen sie gerichtet ist. Wer sie hört, läßt sich sogleich von ihr einnehmen und, von Zorn entbrannt, wüthet er gegen den Verwundeten. Das dadurch entstandene Gerücht greift schnell um sich und beflu-

thet

thet die Ohren eines jeden, der ihm begegnet. Vom Hauche der Rede getrieben verbreitet es sich nach allen Seiten und eilt schnell dahin, vom Flügel der Zunge gehoben. Diese kämpfen jetzt beyde gegen mich; sie haben deine Seele eingenommen und meinen Reden die Pforten deiner Ohren verschlossen.

Eilftes Kapitel.

Bey diesen Worten ergriff sie seine Hand und wollte sie küssen. Er wurde etwas gelassener, das Ueberzeugende der Rede besänftigte ihn und die Uebereinstimmung, welche diese Erzählung von Leukippen mit Sosthenes Aussage hatte, entfernte zum Theil den Verdacht aus seiner Seele. Doch aber glaubte er ihr nicht ganz. Denn hat sich die Eifersucht einmahl der Seele bemächtigt, so kann sie nur mit Mühe wieder verdrängt werden.

Er gerieth in die größte Bestürzung, als er hörte, daß das Mädchen meine Frau wäre, und sein Haß gegen mich vergrößerte sich noch mehr.

Darauf versicherte er, der Sache weiter nachzuforschen und gieng allein zu Bette. Melitte aber befand sich in einer traurigen Stimmung; denn sie sahe nun die Erfüllung ihres Versprechens vereitelt.

Sosthenes, welcher den Thersander durch große Versprechungen in Betreff Leukippens zurückgehalten hatte, gieng wieder zu ihr, nahm eine fröhliche Miene an und sagte: Es steht gut um uns, Lakaina! Thersander liebt dich bis zur Raserey. Auch wird er dich bald zur Frau nehmen. Dieß Glück hast du mir zu verdanken. Denn ich hab' ihm deine Schönheit mit zauberischen Farben geschildert und seine Seele ganz mit deinem Bild erfüllt. — Was weinst du? steh' auf und bring' Aphroditen ihr Opfer für dieses Glück. Denk' aber dabey auch meiner!

Zwölftes Kapitel.

Möchte dir, antwortete ihm Leukippe, ein gleiches Glück wiederfahren, wie du mir jetzt überbringst!

Sosthenes merkte den darin liegenden Spott nicht, sondern nahm es für reine Wahrheit auf, und setzte mit freundlicher Miene hinzu: Um deine Freude noch größer zu machen, will ich dir nun auch sagen, wer Thersander ist. Er ist der Gemahl der Melitte, die du auf dem Landgute sahest; von Geburt der erste unter allen Joniern; sein Reichthum übersteigt noch seine Geburt und sein Edelsinn geht noch weit über seinen Reichthum. Wie alt er ist, weißt du; er ist jung und schön, und dieß ist ja das anlockendste für ein Weib.

Nun konnte es Leukippe bey diesem Schwätzer nicht länger aushalten.

Du nichtswürdiges Geschöpf! sagte sie. Wie lange willst du meine Ohren durch solche schaamlose Reden verunreinigen? Was geht mich Thersander an? Für Melitten mag er schön seyn, für die Stadt reich, großmüthig und edel für die, die seiner Hülfe bedürfen. Mich kümmert dieß nicht. Mag er von edlerer Geburt seyn, als Kodros 1), mag er reicher seyn, als Krö-

1) Kodros, der letzte König von Athen.

Krösos 1); was zählst du mir diesen Schwall von Lobsprüchen her, die gar nicht hieher gehören? Dann werde ich den Thersander als einen edeln Mann schätzen, wenn er fremde Frauen nicht so schmählig behandelt.

Dreyzehntes Kapitel.

Du scherzest! antwortete Sosthenes in vollem Ernste.

Wie könnte ich scherzen? sagte sie. Ueberlaß du mich meinem Schicksal und dem Dämon, der mich verfolgt. Ich weiß, daß ich mich hier in einem Räuberneste befinde.

Du mußt wahnsinnig seyn! erwiederte er. Hältst du denn dieß für ein Räubernest: Reichthum und Hochzeit und Wohlleben? — Das Glück giebt dir einen Mann, welchem die Götter so

1) Krösos, König von Lydien, wegen seiner unermeßlichen Reichthümer berühmt.

so hold sind, daß sie ihn sogar mitten aus den Pforten des Todes zurückgeführt haben.

Hierauf erzählte er ihr den Schiffbruch, wie er durch den Beystand der Götter errettet worden wäre, und erhob das Wunder weit über den Delphin des Arion 1).

Leukippe antwortete ihm nicht auf sein Geschwätz; er fuhr also fort: Sey auf dein Bestes bedacht! Laß dir davon nichts gegen den Thersander verlauten und bringe diesen gutherzigen Mann nicht auf. Denn, wird er zum Zorn gereizt, so läßt er sich nicht halten. Die Gutherzigkeit wird durch Dankbarkeit noch größer; wird sie aber verachtet, so geht sie in Zorn über, und je mehr ein Mensch zum Wohlthun geneigt ist, desto größer ist seine Neigung zur Rache.

So stand es damahls mit Leukippen.

1) Arion, ein griechischer Kitharenspieler, wollte sich eben, von Räubern, die ihn ausgeplündert hatten, zum Selbstmordegezwungen, ins Meer stürzen, als ihn ein Delphin, von seinem Gesang angelockt, auf den Rücken nahm und glücklich ans Land brachte.

Vierzehntes Kapitel.

Kleinias und Satyros hatten kaum erfahren, daß ich im Gefängniß saß — Melitte hatte sie davon benachrichtigt — so kamen sie des Nachts zu mir und wollten bey mir bleiben. Der Kerkermeister aber erlaubte es ihnen nicht und befahl ihnen, sich so schnell als möglich wieder zu entfernen. So trieb er sie wider ihren Willen fort. In Betreff Leukippens gab ich ihnen den Auftrag, den andern Morgen, wenn sie zurückgekehrt wäre, eilig zu mir zu kommen.

Ich überdachte Melittens Versprechungen und meine Seele schwebte zwischen Furcht und Hoffnung. Das, was ich hoffte, fürchtete ich, was ich fürchtete, hoffte ich.

Funfzehntes Kapitel.

Sobald es Tag wurde, eilte Sosthenes zu Thersander; Kleinias und Satyros aber zu mir.

Kaum erblickte Thersander den Sosthenes, so fragte er ihn, wie es um das Mädchen

chen stände? ob sie sich ihm ergeben wollte? Sosthenes sagte ihm nicht die reine Wahrheit, sondern erdichtete etwas sehr glaubhaftes.

Sie sträubt sich zwar, sagte er; allein ich halte dieses Sträuben nicht für natürlich. Sie scheint zu argwöhnen, du würdest sie, wenn du einmahl deinen Zweck erreicht hättest, wieder entlassen. Und daher fürchtet sie deinen Antrag.

Deswegen mag sie ganz ohne Sorge seyn, sagte Thersander. Meine Neigung zu ihr ist so stark, daß keine Ewigkeit sie vertilgen wird. Nur dieß Einzige macht mich noch besorgt: ich wünschte zu erfahren, ob das Mädchen, wie mir Melitte erzählt hat, wirklich die Frau des Jünglings ist.

Unter diesem Gespräche waren sie an Leukippens Gemach gekommen. Als sie an die Thür kamen, hörten sie sie laut jammern. Sie traten daher leise hinter die Thür.

Sechzehntes Kapitel.

„O wehe mir, Kleitophon!“ So rief sie zu wiederholten Mahlen aus „Du weißt nicht, wo man mich eingekerkert hat! Auch ich weiß nicht, was für ein Schicksal dir zu Theil worden ist. Ach, diese Unwissenheit selbst macht uns unglücklich. Thersander wird dich doch nicht in seinem Hause ertappt haben? Du wirst doch nicht auch so schmählig behandelt worden seyn? Wie oft wollte ich mich beym Sosthenes erkundigen! Aber ich wußte nicht, wie ich ihn fragen sollte. Sprach ich von dir, als von meinem Manne, so befürchtete ich, ich möchte den Thersander gegen dich aufbringen und dir ein Unglück zuziehen. Sprach ich von dir, als von einem Fremden, so konnte auch dieses Verdacht erregen. Denn was sollte sich ein Weib um die bekümmern, die ihr nichts angehen? — Wie oft wollte ich mir Gewalt anthun! aber ich konnte kein Wort über meine Zunge bringen. Nur für mich allein vermochte ich zu klagen.“

„O geliebter Kleitophon! rief ich dann aus. Mann der einzigen Leukippe, treu und standhaft! Kein anderes Weib konnte dich durch ihre Umarmungen zur Gunst bewegen, wenn

auch

auch ich, Lieblose, es glaubte. Auf diesem Landgute sah ich dich nach so langer Zeit wieder — keine Umarmung gab ich dir"?

„Wie? wenn jetzt Thersander käm' und mich ausforschen wollte, was sollt' ich ihm antworten? Sollt' ich die Maske ablegen und ihm die reine Wahrheit erzählen? —"

„Halte mich nicht für eine niedrige Sclavin, Thersander. Ich bin eines Feldherrn Tochter aus Byzantion, die Frau eines vornehmen Tyriers. Ich bin nicht aus Thessalien, heiße nicht Lakaina. Von Räubern erlitt ich diese Schmach, selbst des Nahmens beraubten sie mich. Mein Mann ist Kleitophon, Byzantion mein Vaterland; Sostratos ist mein Vater, Panthia meine Mutter!"

„Wenn ich dir aber auch alles dieses sagte, du würdest mir doch nicht glauben. Und gesetzt auch, du glaubtest es, so fürchte ich für den Kleitophon; das voreilige Geständniß meiner freyen Geburt würde den Geliebten ins Unglück stürzen."

„Wohlan denn! ich will mein Trauerspiel wieder beginnen, ich will wieder die Rolle der Lakaina übernehmen.

Sie=

Siebenzehntes Kapitel.

Als Thersander dieß hörte, trat er etwas zurück und sagte zum Sosthenes: Hast du gehört, was sie für unglaubliche Dinge sagte? wie der heißeste Drang der Liebe aus ihr sprach? wie sehr sie jammerte? wie sie sich Vorwürfe machte? — Ueberall wird mir dieser Ehebrecher vorgezogen! Ich glaube, dieser Räuber ist auch ein Giftmischer. Melitte liebt ihn, Leukippe liebt ihn. Beym Zeus! wenn ich doch Kleitophon wäre!

Jetzt, mein Gebieter, antwortete Sosthenes, darfst du dabey nicht den Muth verlieren, sondern mußt gerade zu dem Mädchen hingehen. Liebt sie diesen verwünschten Ehebrecher auch jetzt, so wird ihre Seele doch nur so lange für ihn eingenommen seyn, als sie ihn allein kennt und mit keinem andern Gemeinschaft hat. Du, der du ihn an Schönheit weit übertriffst, darfst nur Einen Angriff auf sie wagen, so wird sie jenen leicht vergessen. Eine neue Liebe macht die alte schwinden. Ein Weib liebt immer bloß das Gegenwärtige, des Abwesenden gedenkt sie nur so lange, als sie nichts Neues gefunden hat. Mit dem neuen Liebhaber hingegen entweicht der erstere aus ihrem Herzen.

Diese

Diese Rede gab dem Thersander neues Leben. Denn sobald man uns Hoffnung macht, den geliebten Gegenstand zu erlangen, so sind wir leicht zu überreden. Der mitkämpfende Wunsch, ihn zu besitzen, weckt im Menschen die Hoffnung.

Achtzehntes Kapitel.

Nach Leukippens Unterredung mit sich selbst wartete Thersander noch ein wenig, um nicht Verdacht zu geben, als hätte er sie belauscht. Dann gab er seinem Aeußern, wie er glaubte, ein gefälligeres Ansehn und gieng hinein.

Als er Leukippen sah, entbrannte seine Seele von neuem. Sie kam ihm jetzt weit schöner vor. Die ganze Nacht hindurch, seit er von dem Mädchen weggegangen war, hatte er dieses Feuer in seiner Brust genährt, und jetzt, da es durch ihren Anblick wieder Nahrung bekam, loderte es sogleich zur Flamme empor, so daß er beynahe vor sie hingefallen wäre und sie umarmt hätte. Doch ermannte er sich, setzte sich neben sie

und

und sprach mit ihr von ganz gleichgültigen Dingen, die er ohne allen Sinn zusammen reihete.

Die Liebenden machen es gewöhnlich so, wenn sie sich mit ihren Geliebten unterhalten wollen. Sie denken nicht daran, was sie reden; ihre Seele ist immer mit dem geliebten Gegenstande beschäftigt, nur die Zunge spricht, ohne vom Verstande geleitet zu werden.

Während des Gesprächs umschlang er ihren Hals, als wenn er sie küssen wollte. Sie sah die Bewegung seiner Hand zuvor, bückte sich und verbarg ihr Gesicht in den Busen; demohngeachtet umschlang er sie und wollte ihr Gesicht mit Gewalt in die Höhe ziehen. Sie bückte sich aber von neuem und verbarg ihm die Küsse. Nach einem langen Ringen der Hände stemmte Thersander, von Liebe und Streitsucht entflammt, seine linke Hand ihr unter das Gesicht, mit der rechten ergriff er sie bey den Haaren und zog sie so mit der einen Hand zurück und mit der andern, die er unter das Kinn gestemmt hatte, stieß er sie in die Höhe.

Als seine Gewalt endlich nachließ, mag er seinen Zweck nun erreicht oder nicht erreicht ha-

ben, oder mag er ermüdet gewesen seyn: sagte Leukippe zu ihm: Du handelst nicht, wie ein freyer, nicht wie ein edler Mann; du machst es gerade, wie Sosthenes; der Diener ist seines Herrn würdig. — Aber laß ab und mache dir keine Hoffnung, deinen Zweck zu erreichen, es sey denn, du würdest Kleitophon!

Neunzehntes Kapitel.

Thersander wußte nicht, wie ihm geschah. Er liebte und zürnte. Liebe und Zorn aber sind zwey Fackeln. Ihr beyderseitiges Feuer ist von entgegengesetzter Natur, an Gewalt aber sich gleich. Das eine reizt zum Hasse, das andre zur Liebe. Beyde haben ihren Sitz neben einander; dieses in der Leber, jenes im Herzen. Wird der Mensch von beyden ergriffen, so schwebt seine Seele mitten inne; auf jeder Seite schwankt das Feuer des einen und streitet mit dem andern um den Ausschlag. Meistentheils trägt die Liebe, wenn sie ihre Wünsche erfüllt sieht, den Sieg davon. Wird sie hingegen von dem geliebten Gegenstande verachtet, so ruft sie den Zorn zum

Mit-

Mitstreiter herbey. Dieser folgt dem Rufe des Nachbars, und so entzünden sie das Feuer gemeinschaftlich. Wenn sich nun der Zorn einmahl der Liebe bemächtigt hat und sie ausserhalb ihres eigenen Wohnsitzes gefesselt hält, so streitet er, von Natur unverträglich, mit ihr nicht, wie mit einem Freunde, für die Erreichung ihrer Wünsche, sondern er fesselt und beherrscht sie, um sie von der Sclaverey der Begierden zu befreyen, und erlaubt ihr nicht, sich mit dem Geliebten auszusöhnen, so sehr sie es auch wünscht. Vom Zorn unterdrückt sinkt sie zu Boden und, ihrer Freyheit beraubt, strebt sie umsonst sich zu ihrer eigenen Herrschaft wieder empor zu schwingen und wird gezwungen, den Geliebten zu hassen. So sehr indeß der Zorn aufbraußt und in schäumenden Wogen emporsteigt, so unterliegt er doch endlich der Uebersättigung und läßt nach. Dann sucht sich die Liebe zu rächen, rüstet die Begierden aus und besiegt den schon schlummernden Zorn. Es schmerzt sie die Schmach, wodurch sie den Geliebten kränkte, sie vertheidigt sich gegen ihn, fodert ihn auf zur neuen Vereinigung und verspricht, den Zorn durch die Süssigkeiten der Lust einzuschläfern. Werden ihre Wünsche erfüllt, so wird sie besänftigt. Wird sie hingegen nicht geachtet, so geht sie von neuem zum Zorn über,

über, der aus seinem Schlummer erwacht und wieder sein voriges Spiel beginnt. Denn der Zorn ist immer der Mitstreiter gekränkter Liebe.

Zwanzigstes Kapitel.

Eben so war Thersander, so lange er noch seine Wünsche zu erreichen hoffte, ganz Leukippens Sklave. Da er sich aber in seiner Hoffnung getäuscht sah, verwandelten sich seine Lüste in Zorn. Er schlug sie in das Gesicht und sagte: Du schändliche Dirne! verworfene Sclavin! Eine Buhlerin bist du, weiter nichts. Ich hab' alles gehört, was du gesprochen hast. Mußt du nicht froh seyn, daß ich nur mit dir rede? Mußt da es nicht für ein großes Glück halten, deinen Gebieter zu küssen? Und du willst dich auch noch verstellen? willst dich wie eine Wahnsinnige gebehrden? — Aber ich bleibe dabey, du mußt eine feile Buhlerin seyn; du liebst ja einen Ehebrecher! Willst du indeß meine Wünsche nicht befriedigen, wenn ich als Liebhaber zu dir komme, so werde ich mich dir als Gebieter zeigen.

Sey ein Tyrann, antwortete ihm Leukippe, mache mit mir, was du willst, alles will ich erdulden; nur Gewalt sollst du mir nicht anthun.

Darauf wendete sie sich zum Sosthenes und sagte: Du kannst es bezeugen, wie ich mich gegen solche Schmach verhalte. Denn du hast mich noch schändlicher behandelt.

Sosthenes fühlte sich getroffen und erröthete.

Mein Gebieter, sagte er, mit Ruthen muß man sie durchpeitschen und mit tausendfachen Foltern peinigen, damit sie lerne, ihren Gebieter nicht verächtlich zu behandeln.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Folge doch dem Sosthenes! sagte Leukippe. Er hat dir einen herrlichen Rath gegeben. Laß die Foltern herbeykommen! Man bringe das Rad, hier sind meine Hände, laß sie ausspannen! Man bringe die Geiseln, hier ist mein Rücken, laß ihn zerhauen! Man bringe

Feuer

Feuer herbey, hier ist mein Körper, laß ihn brennen! Man bringe das Schwerdt, hier ist mein Hals, laß ihn durchbohren! Ein neuer Kampf wird vor euren Augen beginnen; gegen alle Foltern kämpft ein einziges Weib und ein einziges Weib besiegt sie alle. — Du nennst den Kleitophon einen Ehebrecher, und bist doch selbst ein Ehebrecher? Scheuest du nicht deine Artemis? Willst du mitten in der Stadt der Jungfrau eine Jungfrau schänden? O Herrscherin, wo sind deine Pfeile!

Du eine Jungfrau? sagte Thersander. Welche Frechheit! wie lächerlich! Eine Jungfrau, die so manche Nacht mit Räubern durchschwärmt hat! Waren die Räuber etwa Verschnittene? Oder waren sie strenge Philosophen? Es hatte wohl keiner von ihnen Augen.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Ob ich, erwiederte ihm Leukippe, auch nach den Angriffen des Sosthenes noch Jungfrau bin, darum frag' ihn selbst. Er wurde würklich zum Räuber an mir. Jene blieben in

ihren Schranken, und keiner von ihnen übte solche Gewaltthätigkeit an mir aus. Ihr aber thut es; dieses ist ein wahres Räubernest. Ja, ohne Scheu verübt ihr, was die Räuber nicht einmahl gewagt haben. — Doch in dieser deiner Unverschämtheit liegt für mich der größte Lobspruch. Denn solltest du jetzt deine Wuth so weit treiben, mich zu morden, so wird man sagen: Leukippe blieb Jungfrau ungeachtet der Räuber, Jungfrau ungeachtet des Chaireas, Jungfrau auch beym Sosthenes. Doch dieses alles wollte noch nicht viel bedeuten; der größte Lobspruch wäre: sie blieb auch Jungfrau beym Thersander, einem unverschämteren Wollüstling, als alle Räuber. Wenn er nicht schänden kann, so mordet er. — Bewaffne dich doch nun; ergreife Geiseln, Rad, Feuer und Schwerdt gegen mich. Auch dein Rathgeber Sosthenes rüste sich mit dir. Ich bin ohne Waffen, allein und ein Weib, ich habe nur eine einzige Schutzwehr, die Freyheit, die nicht durch Prügel zerschlagen, nicht mit dem Schwerdt zerhauen, nicht mit Feuer verbrannt werden kann. Diese werd' ich nie verlieren, und wenn du mich verbrenntest; in keinem Feuer wirst du eine Gluth finden, die dieß vermöchte!

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Diese Worte Leukippens machten in Thersandern alle Empfindungen rege. Aerger, Zorn und Entschlüsse durchkreuzten sich in seiner Seele. Er zürnte über die erlittene Schmach; es schmerzte ihn, daß er seinen Zweck verfehlt hatte, und die Liebe ließ ihn Entschlüsse fassen.

In diesem Widerstreite seiner Seele sprang er, ohne Leukippen ein Wort zu erwiedern, auf, eilte zornig hinweg, und sammelte sich etwas,

um den Sturm seines Gemüths zu besänftigen.

Er zog nun den Sosthenes zu Rathe, gieng zum Kerkermeister und bat ihn, mich durch Gift zu vergeben. Er konnte ihn aber nicht dazu bringen. Denn sein Vorgänger war bey einer ähnlichen Giftmischerey ergriffen und mit dem Tode bestraft worden; sonach befürchtete er ein gleiches Schicksal.

Thersander that ihm nun den Vorschlag, einen andern zu mir ins Gefängniß zu bringen, als wenn er einer von den Gefangenen wäre, unter dem Vorwande, er wollte durch ihn meine Geschichte zu erfahren suchen. Dieß war der Kerkermeister zufrieden, und nahm den Menschen auf.

Von Thersandern unterrichtet sollte er auf eine schlaue Weise das Gespräch auf Leukippen bringen und erzählen, daß sie auf Melittens Veranstaltung ermordet worden wäre.

Diesen Kunstgriff hatte Thersander deshalb ersonnen, damit mich die Nachricht vom Tode meiner Geliebten, auch dann, wenn ich etwa

frey

frey gesprochen werden sollte, von aller weitern Nachforschung abziehen sollte. Melitten aber hatte er diesen Mord beygelegt, damit ich nicht etwa, wenn ich Leukippen für todt hielt, Melitten als meine Geliebte heyrathete und ihn durch meine Gegenwart in Leukippens ruhigem Besitze störte, sondern sie vielmehr als die Mörderin meiner Geliebten, wie billig, hassen und mich ganz aus der Stadt entfernen möchte.

Zweytes Kapitel.

Dieser Mensch kam nun in meine Nähe und fing seine Rolle damit an, daß er auf eine äußerst verschmitzte Weise wehklagte. „Was soll man nur in aller Welt, rief er aus, noch für einen Lebenswandel führen! Wie soll man sein Leben noch vor Gefahren schützen! Mit Rechtschaffenheit allein kömmt man nicht durch. Ein Ungefähr bricht herein und stürzt uns zu Boden. — Es mußte mir ahnden, wer der Mensch war, der mit mir gieng, und was er verübt hatte.“

Diese und ähnliche Reden sprach er für sich, um zu seiner erdichteten Erzählung einen Eingang zu finden. Er glaubte, ich sollte ihn fragen, was ihm begegnet wäre. Ich war aber nur damit beschäftigt, was in meiner Seele vorgieng. Eine Weile noch seufzte er fort.

Endlich sagte einer von den Mitgefangenen — denn Unglückliche forschen nur allzu gern nach dem Unglücke des andern, und mit einem andern gemeinschaftlich zu leiden, ist gewissermaßen ein Linderungsmittel für seinen eigenen Kummer: — „Was ist dir vom Schicksale wiederfahren? Du bist ganz unschuldig, wie es scheint, einem bösen Dämon in die Hände gefallen; ich kann dieß aus meiner eigenen Erfahrung schließen.“ Und zugleich erzählte er seine Geschichte, warum er ins Gefängniß gekommen wäre. Ich gab jedoch auf nichts Achtung.

Drittes Kapitel.

Jetzt hatte er geendigt und bat den andern um die Gegenerzählung seines Schicksals.

Ich

Ich gieng gestern, fieng dieser an zu erzählen, aus der Stadt nach Smyrna 1) zu. Vier Stadien von der Stadt kam ein junger Mensch vom Lande zu mir, grüßte mich und gieng ein Stück mit mir.

Er. Wo gehst du hin?

Ich. Nach Smyrna.

Er. Das trifft ja herrlich. Ich gehe denselben Weg.

Von da an giengen wir zusammen und sprachen, wie es auf der Reise geht, von diesem und jenem. Wir kehrten dann in einem Wirthshause ein und frühstückten mit einander. Vier andere setzten sich zu uns, als wenn sie auch frühstücken wollten. Sie sahen uns starr an und nickten einander zu. Ich argwöhnte, sie müßten etwas gegen uns im Sinne haben, konnte aber nicht einsehen, was ihr Winken bedeuten sollte. Mein Reisegefährte wurde nach einiger Zeit blaß, aß langsamer und zitterte schon an allen Gliedern. So wie sie dieß bemerkten, sprangen sie auf, ergrif-

1) Eine ansehnliche Stadt in Ionien.

griffen uns beyde und banden uns sogleich mit Stricken. Einer von ihnen schlug meinen Gefährten ins Gesicht und, wie von tausendfachen Foltern gemartert, gestand dieser, ohne daß ihn jemand fragte, das Verbrechen ein.

„Ja, sagte er, ich habe das Mädchen umgebracht und von Melitten, Thersanders Frau, hundert Goldstücke dafür empfangen; sie hat mich zu dem Morde gedungen. — Aber seht, ich gebe euch die hundert Goldstücke. Warum wollt ihr mich also unglücklich machen und euch um diesen Gewinn bringen?“

Ich hatte auf die ganze Erzählung nicht gemerkt; bey dem Nahmen: Thersander und Melitte aber fuhr ich, wie vom Donner gerührt, auf, wendete mich zu ihm und sagte: Wer ist die Melitte!

„Melitte, antwortete er, ist hier in Ephesus eine der ersten Frauen. Sie liebt einen jungen Menschen, welchen man, wenn ich nicht irre, für einen Tyrier hält. Dieser hatte eine Geliebte, die er in Melittens Hause als Sclavin antraf. Von Eifersucht entbrannt ließ Melitte dieß Weib, welches ihr im Wege stand, ergreifen,

fen, übergab sie dem Menschen, der unglücklicher Weise, wie ich eben erzählt habe, auf dem Wege zu mir kam, mit dem Auftrag, sie zu tödten. Diese schändliche That nun hat er vollbracht, und ich unglücklicher, der ich ihn nie gesehen, nie, weder in Worten noch in der That, mit ihm in Gemeinschaft gestanden habe, wurde als Theilnehmer seines Verbrechens mit ihm gebunden fortgeführt. — Das Schlimmste dabey ist: Nicht weit von dem Wirthshause empfiengen sie die hundert Goldstücke von ihm und ließen ihn entfliehen; mich aber führten sie zum Oberrichter."

Viertes Kapitel.

Ich hörte diese Schreckensnachricht, und konnte weder seufzen noch weinen. Ich hatte keine Stimme und keine Thränen. Ein fieberhaftes Zittern überlief meinen ganzen Körper, mein Herz wurde gelößt und ich war fast ohne Besinnung.

Bald aber erwachte ich aus dieser Betäubung und sagte: Wie hat der Meuchelmörder das Mädchen getödtet? was hat er mit ihrem Leichname gemacht?

Er

Er antwortete mir nichts und schwieg. Er hatte mir einmal den Dolch ins Herz gestoßen, und sein Werk, weswegen er da war, vollbracht.

Auf meine wiederholte Frage gab er mir zur Antwort: „Glaubst du denn, ich hätte an dem Morde Theil genommen? Ich hörte von dem Mörder weiter nichts, als daß er das Mädchen umgebracht habe. Wo und auf welche Weise? hat er mir nicht gesagt.

Da flossen mir die Thränen und der Schmerz wurde in meinen Augen sichtbar.

So entsteht bey den Schlägen des Körpers nicht sogleich eine Beule; nicht unmittelbar nach dem Schlage zeigt sich die Strieme, sondern erst nach einiger Zeit bricht sie hervor. So sucht der, welchen der Zahn des Ebers trifft, augenblicklich die Wunde und kann sie nicht finden; sie liegt noch tief im Innern und verbirgt, langsam reisend, den Einschnitt des Zahns. Dann entsteht mit Einem Mahle ein weißer Streif, der Vorläufer der Wunde, und bald darauf öffnet er sich und fließt von Blut über. Eben so wird die Seele, sobald sie der Pfeil des Schmerzes trifft, zwar

verwundet und durch das Geschoß der Rede geritzt, aber die Schnelligkeit des Pfeils öffnet die Wunde nicht sogleich, sondern die Thränen — denn die Thränen sind das Blut der Seelenwunden — treten erst dann in die Augen, wenn der Zahn des Schmerzes schon etwas am Herzen genagt hat. Dann bricht die Wunde der Seele hervor, und das Auge öffnet den Thränen den Ausgang, durch welchen sie sogleich hervor springen.

So gieng es auch mir. Zuerst drang mir diese Rede, gleich einem Geschoß, in die Seele, machte mich stumm und verschloß die Quelle der Thränen. So bald ich mich aber etwas erholt hatte, flossen sie hervor.

Fünftes Kapitel.

Welcher Dämon täuschte mich mit einer so kurzen Freude? rief ich dann aus. Ach, nur zu neuem Unglücke wurde mir Leukippe gezeigt! Nicht einmahl meine Augen, die mich allein glücklich machten, hab' ich gesättigt, vielweniger meine Wünsche befriedigt! Nichts, als ein Traum,

war

war mein Vergnügen! — O Leukippe! wie oft bist du mir schon gestorben! Soll ich nie aufhören, dich zu beweinen? nie aufhören, dich zu beklagen? Eine Todesnachricht folgt der andern. Bisher hat zwar das Schicksal immer nur seinen Scherz mit mir getrieben; doch jetzt ist es kein Scherz mehr. — Und wie bist du mir jetzt entrissen, Leukippe? Mußte ich dich ehedem auch für todt halten, so blieb mir doch noch einiger Trost übrig. Das erste Mahl hatte ich doch wenigstens deinen Körper ganz, und das zweyte Mahl, wenn auch nicht den Kopf, doch den übrigen Körper zum Begräbniß. Jetzt aber bist du mir eines doppelten Todes gestorben, Seele und Körper ist mir entrissen! — Zweymal bist du den Räubern entflohen und Melittens Räuberbande hat dich ermordet! Ach, wie oft küßte ich heilloser Frevler deine Mörderin! Wie oft lag ich in ihren mit Blut befleckten Armen! Selbst Aphroditens Gunst bewies ich ihr eher, als dir!

Sechstes Kapitel.

Während ich so klagte, kam Kleinias zu mir. Ich erzählte ihm dieß alles und sagte ihm,

ich

ich wäre fest entschlossen, zu sterben. Kleinias redete mir zu.

„Wer weiß, ob sie nicht wieder auflebt? sagte er. Ist sie dir nicht schon oft gestorben? und ist sie dir nicht schon oft wieder aufgelebt? Was willst du so voreilig sterben? Dazu hast du noch immer Zeit, wenn du von ihrem Tode gewiß überzeugt bist.“

Du sprichst sonderbar! sagte ich; wie willst du wohl gewissere Nachricht erfahren, als diese? — Ich glaube jetzt gerade die schönste Todesart gefunden zu haben, bey welcher auch die heillose Melitte nicht ohne Strafe davon kommen wird. Laß dir es erzählen. Du weißt, ich hatte mich, wenn das Gerücht dahin entscheiden sollte, auf eine Vertheidigung gegen den Ehebruch gefaßt gemacht. Jetzt hab' ich gerade das Gegentheil bey mir beschlossen. Ich bin Willens, mich des Ehebruchs für schuldig zu erklären und zugleich vorzugeben, ich und Melitte hätten einander geliebt und deshalb Leukippen gemeinschaftlich aus dem Wege geräumt. Auf diese Weise wird sie ihre Strafe leiden und auch meinem, mir höchst verhaßten, Leben ein Ende gemacht.

Ma=

Mache nicht solche Dinge! sagte Kleinias. Du wolltest eines solchen entehrenden Todes sterben? wolltest für einen Mörder, und was noch mehr ist, für Leukippens Mörder gehalten seyn?

„Was den Feind kränkt, kann nicht entehren, und dieß ist jetzt der Fall bey uns.“

Bald darauf wurde der Mensch, der diesen angeblichen Mord erzählt hatte, von seinen Fesseln gelößt, unter dem Vorwande, der Richter habe befohlen, ihn vorzuführen, um wegen des Verbrechens, dessen man ihn beschuldigt hätte, Red' und Antwort zu geben.

Kleinias und Satyros sprachen mir Trost zu und suchten mich auf alle mögliche Weise zu überreden, daß ich nichts von dem, was ich Willens war, vor Gericht sagen sollte. Doch ihre Bemühung war vergeblich.

Noch denselben Tag mietheten sie sich eine Wohnung und bezogen sie, um bey Melittens Jugendfreunde nicht länger zu wohnen.

Siebentes Kapitel.

Den Tag darauf wurde ich vor Gericht geführt. Thersander hatte große Anstalten gegen mich getroffen. Nicht weniger, als zehen Redner, standen in Bereitschaft, und auch Melitte hatte sich ernstlich zu ihrer Vertheidigung gerüstet.

Als sie aufgehört hatten zu reden, bat ich mir das Wort aus.

„Dieß alles, fieng ich an, ist leeres Geschwätz, so wohl was Thersanders Redner, als was Melittens Vertheidiger vorgebracht haben. Von mir sollt ihr die reine Wahrheit erfahren. Ich hatte ehedem eine Geliebte, Nahmens Leukippe, eine Byzantierin von Geburt. Sie wurde mir in Aegypten von Räubern geraubt, und ich hielt sie für todt. Dann lerne ich Melitten kennen, wir wohnen dort bey einander, kommen zusammen hierher, und finden Leukippen als Sclavin beym Sosthenes, einem Verwalter auf Thersanders Landgütern. Wie Sosthenes sie als eine Freygebohrne zur Sclavin bekam, und in welcher Verbindung er mit den Räubern steht,

überlasse ich euch zu untersuchen. Kurz, Melitte erfuhr, daß ich mein voriges Weib wieder gefunden hatte, und aus Furcht, ich möchte ihr meine Zuneigung wieder schenken, faßte sie den Entschluß, sie zu tödten; und — warum sollte ich nicht die Wahrheit gestehen? — auch ich gab meine Einwilligung dazu. Sie versprach, mich zum Herrn ihres ganzen Vermögens zu machen. Ich verschaffte mir also für hundert Goldstücke einen Meuchelmörder. Er vollbrachte die That und gieng davon; und seit dem ist er verschwunden. Die Liebe aber rächte sich sogleich an mir. Denn sobald ich hörte, daß sie nicht mehr am Leben wäre, bereute ich es und weinte; denn ich liebte sie und liebe sie noch jetzt. Deshalb klage ich mich nun selbst an, um zu meiner Geliebten hinabgeschickt zu werden. Ich vermag nicht länger zu leben; denn ich wurde ein Mörder und liebe die, die ich gemordet habe."

Achtes Kapitel.

So sprach ich, und alle erstaunten über die unverhoffte Wendung dieser Geschichte, vorzüglich

lich aber Melitte. Thersanders Redner frohlockten über den erhaltenen Sieg, und Melittens Sachwalter forschten nach, was es mit meiner Aussage für eine Bewandniß haben möchte. Sie selbst war in Verwirrung; bald läugnete sie, bald erzählte sie, aber alles hastig und unverständlich. Leukippe, sagte sie, und alles, was ich von ihr gesagt habe, sey ihr bekannt; vom Mord aber wisse sie nichts. Und so schöpften ihre Sachwalter, da sie in vielen Stücken mir mir übereinstimmte, selbst Verdacht gegen sie und waren in Verlegenheit, was sie noch zu ihrer Vertheidigung sagen sollten.

Neuntes Kapitel.

Hierüber entstand ein großer Lärm im Gerichtssaal und mitten in dem Getümmel trat Kleinias auf und sagte: „Erlaubt auch mir, ein Wort zu reden; der Prozeß betrifft ja das Leben eines Menschen!“

Es wurde ihm verstattet und er fieng an mit Thränen in den Augen:

„Ihr Männer von Ephesus, sprecht nicht zu voreilig das Todesurtheil über einen Mann, der zu sterben wünscht. Der Tod ist ja das gewöhnliche Heilmittel für Unglückliche. Ohne Grund hat er die Schuld jener Verbrecher auf sich genommen, um die Strafe der Unglücklichen zu leiden. Sein Unglück will ich euch mit wenigen Worten schildern. Er hatte, wie er eben gesagt hat, eine Geliebte. Dieß hat er nicht erdichtet; eben so wenig dieses, daß sie von Räubern entführt und vom Sosthenes gekauft worden ist. Kurz, alles, was er vor dem Mord erzählt hat, trifft mit seiner Geschichte genau überein. Dieß Mädchen nun ist mit einem Mahle verschwunden; wie, ob sie jemand getödtet hat, oder ob sie im Verborgenen noch lebt, kann ich nicht sagen. Nur dieß weiß ich, daß Sosthenes sie liebte, daß er sie, weil er seinen Zweck nicht erreichen konnte, mit mancherley Martern quälte, und daß er mit Räubern in gutem Vernehmen steht. Kleitophon hier steht nun in der Meinung, das Mädchen sey ermordet, und will auch nicht länger leben. Deswegen hat er sich fälschlich als Mörder angegeben. Daß er zu sterben, aus Kummer über dieses Mädchen zu sterben wünscht, hat er selbst eingestanden. Bedenkt doch also, ob wohl irgend jemand, der einen

andern

andern wirklich umgebracht hat, zugleich mit ihm zu sterben begehrt, und vor Kummer das Leben unerträglich findet. Wo ist wohl ein Mörder, der so zärtlich liebte? Wo wohnt wohl Haß mit solcher Liebe vereint? Nein, bey den Göttern! glaubt ihm nicht, sprecht nicht das Todesurtheil über einen Menschen, der mehr Mitleiden, als Strafe, verdient. — Hat er indeß, wie er vorgiebt, den Mord wirklich veranstaltet, so mag er doch sagen, wer der Meuchelmörder war, er mag die Ermordete vorzeigen. Findet sich nun aber weder Mörder, noch Ermordete, wer hat wohl von einem solchen Morde gehört? — „Ich liebte, sagst du, Melitten, und deswegen brachte ich Leukippen um". Wie kann er denn jetzt Melitten des Mordes anklagen, da er sie liebt? — Leukippens wegen wünscht er jetzt zu sterben, die er doch getödtet hat. Kann wohl jemand hassen, was er liebt, und lieben, was er haßt? Würde er nicht vielmehr auch dann, wenn er schon überführt wäre, den Mord geläugnet haben, um theils die Geliebte zu retten, theils der Geliebten wegen nicht vergebens zu sterben? — Warum sollte er aber Melitten anklagen, wenn nicht so etwas von ihr verübt worden wäre? — Auch dieß will ich euch erklären, und bey den Göttern! glaubt nicht,

daß

daß ich diese Rede erdichtet habe, um diese Frau zu verläumden, sondern ich erzähle es euch, wie es geschehen ist. Melitte liebte ihn leidenschaftlich und sprach, ehe noch dieser aus dem Meere wieder auflebte, von der Heyrath. Kleitophon aber fühlte nicht dieselbe Neigung zu ihr und schlug ihren Antrag standhaft aus. Unterdessen fand er, wie er eben sagte, seine Geliebte, die er für todt gehalten hatte, beym Sosthenes noch am Leben, und seine Abneigung gegen Melitten wurde noch stärker. Melitte wußte anfangs nicht, daß die Sclavin des Sosthenes Kleitophons Geliebte war, und hatte Mitleiden mit ihr. Sie lößte ihr die Fesseln, mit denen sie Sosthenes gebunden hatte, nahm sie in ihr Haus auf, und bewirthete sie in allen Stücken, wie eine unglückliche Freygebohrne. Als sie es aber erfuhr, schickte sie das Mädchen eines Geschäftes wegen auf ihr Landgut, und seit dem ist sie, wie man sagt, verschwunden. — Daß ich jetzt die reine Wahrheit gesagt habe, wird Melitte eingestehen und zwey Dienerinnen, welche sie mit ihr auf das Landgut schickte. Schon dieses erregte in ihm einigen Verdacht, Melitte möchte sie aus Eifersucht aus dem Wege geräumt haben. Etwas anderes begegnete ihm im Gefängniß, was ihn in seinem Verdacht noch mehr

be=

bestärkte, und ihn gegen sich und Melitten in Wuth brachte. Einer von den Gefangenen klagte über sein Schicksal und sagte, er sey auf dem Wege unbekannter Weise mit einem Meuchelmörder zusammen gekommen, der an einem Weibe einen Mord für Lohn begangen habe. Er nannte dabey Melitten als die, von der er gedungen worden wäre, und Leukippen als die Ermordete. Ob es wirklich an dem so ist, weiß ich nicht; euch steht es frey, die Wahrheit zu erforschen. Ihr habt den Gefangenen in eurer Gewalt, die Dienerinnen sind da, und auch Sosthenes ist hier. Er wird aussagen, woher er Leukippen zur Sclavin bekommen hat; die Mädchen, wie sie verschwunden ist; und der Gefangene wird über den Meuchelmörder Auskunft geben. — Bevor ihr aber alles sorgfältig erforscht habt, würde es gegen Recht und Gewissen seyn, einen unglücklichen Jüngling zu tödten, und einer Aussage, die in der Raserey gesprochen worden ist, Glauben beyzumessen. Denn bis zur Raserey hat ihn der Schmerz gebracht.

Zehn=

So sprach Kleinias. Seine Rede hatte für die meisten sehr viel Wahrscheinlichkeit. Thersanders Redner aber und alle seine Freunde, die zugegen waren, schrieen, der Mörder, der nach dem Willen der Gottheit sich selbst angeklagt habe, müsse mit dem Tode bestraft werden. Melitte brachte die Dienerinnen herbey und vom Thersander verlangte man, daß er den Sosthenes stellen sollte; denn man hatte ihn wegen des Mordes in Verdacht. Daher drangen Melittens Sachwalter vorzüglich darauf.

Thersander wurde besorgt, schickte heimlich einen seiner Begleiter zum Sosthenes auf das Landgut und ließ ihm sagen, sich so schnell, als möglich, aus dem Staube zu machen, ehe noch die Abgeordneten kämen, ihn abzuholen. In aller Eile setzte sich dieser zu Pferde, kam zum Sosthenes und meldete ihm seine Gefahr, wenn man ihn noch anträfe, zur Folter geführt zu werden.

Sosthenes war eben in Leukippens Gemach und quälte sie nach seiner gewöhnlichen

Weise, als ihn Thersanders Abgeordneter mit Geschrey und großem Lärmen rief. Er gieng hinaus, hörte die Nachricht, zitterte und bebte vor Furcht, bestieg auf der Stelle, gleich als wenn die Gerichtsdiener schon hinter ihm wären, ein Pferd und eilte in vollem Trab nach Smyrna. Jener kehrte zum Thersander zurück.

Wahr ist, wie mich dünkt, das Sprichwort: die Furcht betäubt das Gedächtniß! So hatte auch den Sosthenes die Furcht für sich selbst so betäubt, daß er alles um sich her vergaß, und nicht einmal die Thüre von Leukippens Gemach verschloß. Dieß ist besonders bey den Sclaven der Fall, welche selbst bey der geringsten Gefahr den Muth verlieren.

Eilftes Kapitel.

Indessen übergieng Thersander die erste Auffoderung, welche Melitte an ihn gethan hatte, und sagte: „Dieser Mensch, wer er auch sey, hat uns nun des thörichten Geschwätzes ge-

nug

nug vorgeplaudert. Ich wundere mich nur, daß ihr so unempfindlich dabey bleiben könnt, und einen Mörder, der auf der That selbst ertappt worden ist, ja, was noch mehr ist, der sich selbst dafür erkannt hat, nicht sogleich dem Henker übergebt, sondern da sitzt und diesem Gauner Gehör gebt, der solche überredende Worte, solche überredende Thränen erheuchelt. Er hat vielleicht selbst an dem Mord Antheil genommen, und ist nun auch für sich selbst besorgt. Ich sehe gar nicht ein, wozu man noch die Folter nöthig hat, da die That so klar am Tage liegt. Ja, ich vermuthe, er hat noch einen andern Mord verübt. Denn Sosthenes, welchen sie vorfodern, ist schon seit drey Tagen unsichtbar geworden, und der Verdacht, daß auch dieses ein Werk ihrer Nachstellung sey, scheint mir nicht ganz ungegründet. Er war es, der mir den Ehebruch verrieth, und dieß war, wie mich dünkt, Grund genug für sie, ihn umzubringen. Nun wissen sie, daß ich ihn nicht stellen kann, und machen die äußerst listige Foderung, ihn vorzuführen. Wenn er nur erscheinen könnte! Wenn er nur nicht aus dem Wege geräumt ist! — Gesetzt aber auch, er wäre da, was wollte man von ihm erfahren? Ob er ein Mädchen gekauft hat? Nun gut, er mag sie gekauft haben! — Ob sie Melitte in

ihrer

ihrer Gewalt hatte? Auch dieß will ich für ihn eingestehen. Sosthenes ist also nach diesem Geständnisse frey gesprochen, und ich richte nun meine Rede gegen Melitten und Kleitophon. — Was habt ihr mit meiner Sclavin angefangen? Sie war meine Sclavin, Sosthenes hatte sie gekauft, und wenn sie noch lebte, wenn sie dieser Mensch nicht ermordet hätte, so wäre sie auf alle Fälle in meinem Dienste."

Diese Worte streute Thersander sehr boshaft mit ein, damit er Leukippen, wenn sie in der Folge noch am Leben gefunden würde, zu seiner Sclavin machen könnte.

„Kleitophon selbst, fuhr er dann fort, hat eingestanden, daß er sie getödtet hat, und mithin ist sein Urtheil entschieden. Melitte aber läugnet; für sie ist die Folter der Dienerinnen. Sagen sie aus, daß sie das Mädchen in Empfang genommen, aber nicht wieder zurückgebracht haben, was ist dann mit ihr vorgegangen? Warum wurde sie überhaupt weggeschickt? und zu wem? Liegt die Sache nicht ganz offenbar am Tage, daß sie Leute abgerichtet hatten, sie umzubringen? Die Dienerinnen kannten diese natür-

lich nicht; denn hätten mehrere Zeugen darum gewußt, so wäre die That mit größerer Gefahr verbunden gewesen. Da, wo die Räuber im Hinterhalt lagen, verließen sie das Mädchen, und so kann es leicht seyn, daß sie von allen dem, was vorgefallen ist, nichts gesehen haben. — Er plauderte auch von einem Gefangenen, der von dem Morde gesprochen haben soll. Aber wer ist denn dieser Gefangene? Sollte er wohl dem Richter nichts, diesem aber allein die Geheimnisse des Mordes entdeckt haben, wenn er ihn nicht als Theilnehmer des Mords gekannt hätte? Wollt ihr nicht endlich aufhören, dieß leere Geschwätz zu ertragen, und aus so wichtigen Dingen ein Possenspiel zu machen? Glaubt ihr, daß er ohne den Willen der Götter sich selbst angeklagt hat?“

Zwölftes Kapitel.

Nach geendigter Rede schwur Thersander, daß er von Sosthenes Verschwinden nichts wüßte, und der Vorsitzer im Gericht fällte das Urtheil. Dieser war aus königlichem Geschlecht, und hatte die Gewalt, über Leben und

Tod zu richten. Doch waren ihm nach dem Gesetz aus den Aeltesten des Volks Beysitzer gegeben, die er bey seinem Urtheile zu Rathe zog. Er nahm also die Sache mit seinen Beysitzern in Ueberlegung, und sprach dem Gesetze zufolge, welches den, der sich selbst des Mordes anklagte, zum Tode verdammte, das Todesurtheil über mich. Wegen Melitten aber sollte durch die Folter der Dienerinnen eine zweyte Untersuchung angestellt werden. Thersander sollte uns den Schwur, daß er von dem, was mit dem Sosthenes vorgefallen wäre, nichts wüßte, schriftlich ablegen, und ich sollte, da ich schon verurtheilt war, durch die Folter ausgeforscht werden, ob auch Melitte um den Mord wüßte.

Schon wurde ich gebunden und der Kleider entblößt, schon schwebte ich an den Stricken zwischen Himmel und Erde, schon brachte man Geiseln, Feuer und Rad herbey, während Kleinias seufzte und die Götter anrief: als man einen Priester der Artemis, mit Lorbeern umkränzt, herannahen sah. Dieß ist das Zeichen der Ankunft einer heiligen Gesandtschaft. In diesem Falle muß jede Exekution so lange aufgeschoben werden, bis die Gesandten das Opfer vollendet haben. So wurde auch ich von meinen Fesseln befreyt.

Der

Der Anführer der heiligen Gesandtschaft war Leukippens Vater, Sostratos. Die Byzantier hatten, da ihnen Artemis im Kriege gegen die Thraker sichtbare Hülfe geleistet hatte, nach erhaltenem Siege beschlossen, ihr für den geleisteten Beystand ein Siegsopfer zu bringen. Dem Sostratos war die Göttin auch noch besonders im Traum erschienen, und hatte ihm verkündet, daß er seine Tochter und den Sohn seines Bruders in Ephesus wieder finden würde.

Dreyzehntes Kapitel.

Um eben diese Zeit war es, als Leukippe die Thüre ihres Gemachs offen und den Sosthenes verschwunden sah. Sie schaute umher, ob er nicht etwa vor der Thüre wäre, und, da sie ihn auch hier nicht fand, faßte sie Muth und die alte Hoffnung belebte sie wieder. Denn die Erinnerung, daß sie so oft wider Erwarten errettet worden war, ließ sie auch in der gegenwärtigen Gefahr Hoffnung schöpfen. Sie benutzte also diesen günstigen Augenblick und entfloh in den

Tem-

Tempel der Artemis, welcher nahe am Landgute gelegen war.

Von alten Zeiten her durften freygebohrne Weiber diesen Tempel nicht betreten; nur Männern und Jungfrauen war es erlaubt. Kam ein Weib hinein, so mußte sie mit dem Tode dafür büßen, außer wenn es eine Sclavin war, die ihren Herrn anklagen wollte. Dieser war gestattet, zu der Göttin ihre Zuflucht zu nehmen, und die Vorsteher richteten dann zwischen ihr und dem Gebieter. Hatte ihr der letzte kein Unrecht zugefügt, so nahm er sie wieder in seinen Dienst auf, und schwur, ihre Flucht nicht zu ahnden. Wurde aber dahin entschieden, daß die Sclavin gerechte Sache habe, so blieb sie dort im Dienste der Göttin.

Eben holte Sostratos den Priester ab und gieng mit ihm an den Gerichtsplatz, um die Prozesse zu hemmen, als Leukippe in den Tempel kam, und beynahe wäre sie ihrem Vater in die Hände gelaufen.

Vierzehntes Kapitel.

Ich war nun von der Folter befreyt und das Gericht gieng aus einander. Es entstand ein Zusammenlauf und ein Getümmel um mich herum. Einige bedauerten mich, andere riefen die Götter an, andere fragten mich.

Auch Sostratos stand dabey, sah und erkannte mich. Er war nehmlich, wie ich zu Anfang meiner Erzählung gesagt habe, an einem Feste des Herakles schon in Tyros gewesen und hatte sich, noch lange vor unsrer Flucht, einige Zeit dort aufgehalten. Er konnte also aus meiner Gestalt leicht auf mich schließen, da er uns ohnedem nach dem Traumgesichte hier zu finden vermuthete.

Er kam auf mich zu und sagte: „Kleitophon hier? Aber wo ist Leukippe?"

Ich erkannte ihn und blickte zur Erde. Die Anwesenden erzählten ihm, was ich gegen mich ausgesagt hatte. Er seufzte laut auf, schlug sich vor den Kopf, sprang auf mein Gesicht zu, und hätte mir beynahe die Augen aus dem Kopfe gerissen. Ich vermochte nicht, ihn abzuhalten, und

gab mein Gesicht seiner Mißhandlung Preis. Kleinias aber sprang herbey, hielt ihn zurück und redete ihm zu.

„Was machst du hier? sagte er zu ihm. Warum wüthest du so ohne Grund gegen einen Menschen, der Leukippen mehr liebt, als du? Weil er sie für todt hielt, unterwarf er sich freywillig dem Tode.“

Er sagte noch mancherley, um ihn zu beruhigen; Sostratos aber weinte laut und rief zur Artemis: O Gebieterin! Deswegen führtest du mich hieher? Dieß waren deine Weissagungen im Traume? Ich glaubte deiner Verheißung, hoffte meine Tochter bey dir zu finden; aber du hast mir ein schönes Geschenk verliehen: ihren Mörder hab' ich bey dir gefunden!

Als Kleinias von dem Traume der Artemis hörte, war er vor Freude ganz außer sich. „Sey gutes Muthes, Vater! rief er aus; Artemis täuscht nicht. Deine Leukippe lebt, traue meiner Weissagung. Sieh, auch diesen, der eben auf der Folter schwebte, hat sie gerettet.“

Funfzehntes Kapitel.

In dem Augenblicke kam einer von den Dienern des Tempels in größter Eile zu dem Priester gelaufen, und meldete ihm — so daß es alle hören konnten: Ein fremdes Mädchen habe sich zur Artemis geflüchtet.

Diese Nachricht gab mir neue Hoffnung, ich richtete meine Augen empor und fieng an wieder aufzuleben.

Meine Wahrsagung geht in Erfüllung, Vater! sagte Kleinias zum Sostratos. Ist sie nicht schön? fragte er zugleich den Boten.

„Nächst der Artemis hab' ich nie eine schönere gesehen,“ antwortete dieser.

Bey diesen Worten sprang ich auf.

Als Leukippe meinst du? schrie ich.

Ganz recht, antwortete er; Leukippe nannte sie sich; ihr Vaterland, sagte sie, sey Byzantion, und ihr Vater heiße Sostratos.

Kleinias schlug triumphirend in die Hände. Sostratos sank vor Freude zu Boden. Ich hingegen sprang mit meinen Fesseln in die Höhe, und flog, wie von einer Maschine fortgetrieben, nach dem Tempel zu.

Die Wächter glaubten, ich wollte entfliehen, verfolgten mich, und riefen denen, die mir entgegen kamen, zu, mich zu ergreifen. Aber meine Füße hatten jetzt Flügel. Nur mit Mühe fiengen mich einige auf; denn, wie ein Rasender, lief ich fort. Die Wächter waren sogleich da und wollten mich schlagen. Jetzt hatte ich aber Muth und wehrte mich. Darauf schleppten sie mich wieder ins Gefängniß.

Sechzehntes Kapitel.

Unterdessen waren auch Kleinias und Sostratos herbey gekommen.

Wo führt ihr den Menschen hin? schrie Kleinias. Er ist kein Mörder, man hat ihn mit Unrecht verurtheilt!

Sostratos sagte seiner Seits dasselbe, und daß er der Vater des Mädchens sey, das man für ermordet halte.

Als die Umstehenden dieß hörten, priesen sie die Artemis, stellten sich um mich herum und ließen nicht zu, mich ins Gefängniß zu führen. Die Wächter aber sagten, es stehe nicht in ihrer Macht, einen zum Tode Verurtheilten frey zu lassen; bis endlich der Priester auf Sostratos Bitten für mich Bürgschaft leistete, mich bey sich zu behalten und, wenn es verlangt würde, vor dem Volke zu stellen versprach.

So wurden mir meine Fesseln gelößt und ich eilte nun so schnell, als möglich, zum Tempel. Sostratos folgte mir auf dem Fuße nach, ob aus gleicher Freude? weiß ich nicht.

Aber kein Mensch läuft so schnell, daß ihm der Flug des Gerüchts nicht zuvor käme. Auch von uns hatte es sich schon bis zu Leukippen verbteitet und ihr alles vom Sostratos und von mir verkündet.

Als sie uns erblickte, sprang sie aus dem Tempel und fiel ihrem Vater in die Arme; ihre

Au-

Augen aber hatte sie auf mich gerichtet. Aus Scheu vor dem Sostratos blieb ich stehen und wagte es nicht, mich ihr in die Arme zu werfen; immer aber ruhte mein Blick auf ihrem Gesichte. So begrüßten wir uns wechselseitig mit den Augen.

Achtes Buch.

Erstes Kapitel.

Eben wollten wir uns niedersetzen und von unsern Angelegenheiten sprechen, als Thersander in größter Eile mit einigen Zeugen in den Tempel gesprungen kam, und dem Priester mit lauter Stimme zurief: In Gegenwart dieser rufe ich die Götter zu Zeugen an, daß du einen Menschen, der nach dem Gesetze zum Tode verurtheilt ist, gegen Recht und Pflicht von seinen Fesseln befreyt hast. Auch meine Sclavin hast du bey dir, eine wollüstige und manntolle Dirne. Daß du mir diese ja aufbewahrst!

Die Worte: Sclavin und Manntolle Dirne! drangen mir bis ins Innerste meiner Seele und verwundeten mich so tief, daß ich nicht länger schweigen konnte.

Du bist ein Sclave, fiel ich ihm ins Wort, der niedrigste Sclave, ein toller und üppiger Wollüstling! Sie hingegen ist eine Freygebohrne, und noch Jungfrau und der Göttin würdig.

Du, ein Gefangener und Verurtheilter, willst noch solche Lästerungen ausstoßen? sagte er, da er mich so reden hörte, und schlug mich zweymal mit solcher Heftigkeit ins Gesicht, daß mir das Blut stromweise aus der Nase floß. Er hatte in diesem Schlage seine ganze Wuth ausgelassen.

Bey dem dritten Mahle schlug er mich unvorsichtiger Weise auf den Mund, stieß seine Hand gegen meine Zähne, und verwundete sich die Finger, so daß er laut aufschrie und die Hand kaum zurückziehen konnte. So rächten die Zähne seine vorige Mißhandlung. Sie verwundeten die Finger, welche mich schlugen, und der Hand wiederfuhr, was sie mir zugefügt hatte. Der Weichling schrie laut auf über die Verletzung, zog seine

Hand

Hand zurück, und hörte nun auf zu schlagen.

Ich sah, was er davon getragen hatte, aber gleich als hätte ich es mir nicht zuzuschreiben, stieß ich über diese gewaltsame Behandlung die heftigsten Klagen aus, und erfüllte den ganzen Tempel mit Geschrey.

Zweytes Kapitel.

„Wie soll man sich noch vor dem Stärkern schützen? Wohin soll man noch seine Zuflucht nehmen? Welcher unter den Göttern soll uns noch beystehen, wenn uns Artemis nicht schützt? Im Heiligthume wird man geschlagen, vor dem Altare gemißhandelt! So geht es nur in Wüsteneyen zu, wo man weder einen Gott, noch einen Menschen zum Zeugen anrufen kann. Du aber übst selbst im Angesichte der Götter solche Gewaltthätigkeiten aus. Den Missethätern gewähren die Tempel der Götter sichere Zuflucht, und ich habe niemandem Unrecht zugefügt, komme bittend zur Artemis und werde an ihrem Altare, ach! im Angesichte der Göttin so gemiß-

mißhandelt. Auf die Göttin fallen diese Schläge zurück. — Doch bey Schlägen ließ er es nicht einmal bewenden; sein Frevel geht weiter. Wie im Krieg und in der Schlacht bekomme ich Wunden im Gesicht, und der Boden wird mit Menschenblut befleckt. Wer bringt der Göttin solche Opferspenden? Thun dieses nicht die Barbaren 1) und die Taurier? 2) Ist dieß die Artemis der Skythen? 3) Nur bey diesen wird der Tempel mit Blut bespritzt. Die Joni-

sche

1) Barbaren nannten die Griechen alle Völker, die keine Griechen waren. Hier unterscheidet sie Achilles von den Tauriern und Skythen, und versteht wahrscheinlich die nordwestlichen Völkerschaften von Europa, die Gallier und Belgier, darunter, bey denen nicht selten Menschenopfer gewöhnlich waren.

2) Taurier wohnten in der heutigen Krim, und opferten der Artemis die ankommenden Fremden.

3) Skythen nannten die Alten alle Völker, die hinter dem schwarzen und kaspischen Meere wohnten. Sie hatten die Gewohnheit, die Kriegsgefangenen zu opfern und ihr Blut zu trinken.

sche Artemis hast du zur Skythischen gemacht, in Ephesus fließt Taurisches Blut. — Zieh auch noch das Schwerdt gegen mich! Doch wozu noch das Schwerdt? Deine Hand hat schon die Dienste des Schwerdtes gethan. Was bey einem Mord geschiehet, hat deine mörderische, mit Blut bespritzte Rechte schon verübt.“

Drittes Kapitel.

So schrie ich. Alle, die im Tempel waren, versammelten sich um mich und schalten auf ihn. Selbst der Priester sagte: Schämst du dich nicht, so öffentlich hier im Tempel solche Handlungen zu verüben?

Nun faßte ich Muth und rief aus: „Dieß hab' ich erduldet, ihr Männer von Ephesus, und bin ein Freygebohrner, aus einer nicht unansehnlichen Stadt! Dieser stellte mir nach dem Leben, Artemis aber rettete mich und entlarvte diesen Betrüger! — Jetzt muß ich hinausgehen und draußen mein Gesicht abwaschen; hier im Tempel will ich es nicht thun, damit nicht das ge-

geweihte Wasser mit Frevelblut verunreiniget wird.“

Mit Mühe stießen sie dann den Thersander aus dem Tempel.

„Dir, sagte er noch im Weggehen, ist schon das Urtheil gesprochen und eine Strafe bestimmt, wie du sie nie wieder leiden wirst! An dieser Buhlerin aber, die sich für eine Jungfrau ausgiebt, wird die Syrinx Rache nehmen.“

Viertes Kapitel.

Nachdem er bey Seite gebracht war, gieng auch ich aus dem Tempel heraus und reinigte mein Gesicht.

Es war eben Tischzeit und der Priester nahm uns äußerst gastfreundlich auf. Während dem Essen konnte ich den Sostratos nicht frey anblicken; denn ich wußte, wie viel ich ihm Kummer verursacht hatte. Sostratos war nicht weniger in Verlegenheit, mich anzusehen; denn

an meinen Augen bemerkte er noch die Spuren seiner Mißhandlung. Auch Leukippe hatte ihren Blick beständig zur Erde gerichtet. Kurz, das ganze Gastmahl war ein Bild verlegener Schaam.

Als der Becher herumgieng, und Dionysos die Schüchternheit in etwas aufgeheitert hatte — denn er ist ja der Vater der Freymüthigkeit, — redete der Priester zuerst den Sostratos an: Willst du nicht eure Geschichte erzählen, Gastfreund? Ich glaube, sie muß einige nicht unangenehme Verwickelungen haben, und zum Weine schicken sich vorzüglich dergleichen Geschichten.

Mit Freuden ergriff Sostratos die Gelegenheit zu reden und sagte: Der Theil der Geschichte, welcher mich angeht, ist ganz einfach. Ich heiße Sostratos und bin von Geburt ein Byzantier. Dieser ist mein Neffe, diese meine Tochter. Das übrige erzähle du, lieber Kleitophon, und scheue dich nicht. Denn gesetzt auch, es wäre manches für mich kränkend, so geschah es ja nicht durch deine, sondern durch des Schicksals Schuld. Dann gewährt auch die Erzählung der vergangenen Schicksale dem, der

nicht mehr leidet, mehr Vergnügen, als Kummer.

Fünftes Kapitel.

Ich erzählte nun der Reihe nach unsere ganze Geschichte seit der Abreise von Tyros: die Schifffahrt, den Schiffbruch, die Vorfälle in Aegypten und bey den Hirten, den Raub der Leukippe, den falschen Leib beym Opfer, die List des Menelaos, die Liebe des Feldherrn und das Heilmittel des Chaireas; die Entführung durch die Räuber und meine Wunde an der Hüfte, wovon ich noch die Narbe zeigte.

Als ich auf Melitten zu reden kam, stellte ich meine Handlungsweise von Seiten der Sittsamkeit, doch ohne zu lügen, in einem günstigen Lichte dar. Ich erzählte von Melittens Liebe und von meiner Enthaltsamkeit, wie lange sie mir anlag, wie sie ihren Zweck nicht erreichte, was sie versprach und wie sie seufzte. Dann unsere Abreise nach Ephesus und alles, was auf dem Schiffe vorfiel, daß wir beyde zusammen schliefen und daß ich — bey der Artemis beschwor

schwor ich dieß — von ihr, wie ein Weib von einem Weibe, aufstund.

Nur eine einzige meiner Handlungen übergieng ich mit Stillschweigen: die Gunstbezeigung, welche ich darauf Melitten erwiesen hatte.

Dann gieng ich über auf das Gastmahl, wie ich die erdichtete Anklage gegen mich machte, und führte so die Erzählung fort bis auf die Ankunft der heiligen Gesandtschaft.

„Dieß ist meine Geschichte, sagte ich dann; bedeutender aber sind Leukippens Schicksale. Sie wurde verkauft, wurde Sclavin, grub das Land, und die Zierde des Hauptes wurde ihr entrissen, du siehst hier noch die Verstümmelung!“

Und so erzählte ich alles der Reihe nach.

Als ich an den Sosthenes und Thersander kam, strich ich auch hier ihr Benehmen heraus und erhob sie noch weit mehr, als mich. Diese Gefälligkeit erzeigte ich ihr noch besonders deshalb, weil es ihr Vater mit anhörte. Ich führte an, wie sie jede Schmach des Körpers

und

und jede Mißhandlung erduldet hatte, bis auf eine einzige.

„Und dieser einzigen wegen, fuhr ich fort, setzte sie sich allen übrigen aus, und blieb, Vater, bis auf den heutigen Tag noch eben so tadellos, wie du sie von Byzantion weggeschickt hast. Für mich ist es kein Lobspruch, daß ich auf der Flucht nichts von dem begangen habe, was mich zu fliehen bewogen hatte; wohl aber für sie, daß sie sogar mitten unter den Räubern noch Jungfrau blieb, und selbst den größten Räuber, den unverschämten und gewaltthätigen Thersander, besiegte. Unsere Flucht, lieber Vater, geschah nicht ohne Grund: die Liebe vertrieb uns, es war die Flucht zweyer Liebenden; auf der Reise selbst aber wurden wir einander verschwistert. Ist irgend dem Manne Jungfrauschaft beyzulegen, so bewahre ich sie noch bis jetzt für Leukippen, und sie hat sich seit langer Zeit der Artemis geweiht. — Du, Gebieterin Aphrodite, zürne nicht auf uns, als hätten wir es aus Frevel gegen dich gethan; ohne den Vater wollten wir die Hochzeit nicht vollziehen! Nun ist er da! Jetzt steig herab und sey uns günstig!"

Als sie dieß hörten, staunte der Priester über jedes Einzelne meiner Erzählung. Sostratos aber

aber weinte jedesmahl, wenn Leukippe auftrat. Jetzt hörte ich auf zu erzählen.

„Unsere Geschichte habt ihr nun gehört, setzte ich dann hinzu; nun wünschte ich auch von dir, Priester, ein Einziges erklärt zu wissen. Was ist es denn, womit Thersander beym Weggehen Leukippen drohte? er sprach von der Syrinx.“

„Gut, daß du fragst, antwortete er. Denn es ist billig, daß wir, die wir die Umstände mit der Syrinx wissen, sie auch den ankommenden Fremden bekannt machen. Ich will also deine Erzählung erwiedern.“

Sechstes Kapitel.

„Du siehst den Hain dort hinter dem Tempel. In diesem ist eine Höhle, welche keine Frauen, sondern nur reine Jungfrauen betreten dürfen, Innerhalb der Höhle, nicht weit von dem Eingange, liegt eine Syrinx. Ist dieß Instrument auch bey euch Byzantiern üblich, so

ver=

versteht ihr, was ich sage. Sollte indeß jemand von euch weniger damit bekannt seyn, wohlan, so will ich erzählen, was es mit ihr für eine Bewandniß hat, und zugleich die ganze Mythe vom Pan 1) damit verbinden.“

„Die Syrinx besteht aus mehrern Pfeifen, jede Pfeife aus einem Rohre. Alle diese Röhre tönen wie Eine Flöte, und liegen in einer Reihe an einander, so daß eins an das andere befestigt ist. Ihre Stellung ist auf der vordern wie auf der hintern Seite. Ein Rohr ist immer kleiner als das zunächst folgende. Das zweyte ist um so viel größer als das erste, um so viel das dritte größer ist als das zweyte, und so stehen der Reihe nach die übrigen Röhre mit den vorhergehenden immer in gleichem Verhältniß. Das mittlere ist halb so groß als das längste.“

„Diese Ordnung gründet sich auf das Verhältniß der Töne. Oben ist der höchste Ton und unten

1) Pan, eine Hirtengottheit, wird mit Hörnern und Ziegenfüßen vorgestellt. Ihm wird die Erfindung der siebenröhrigen Hirtenpfeife beygelegt, die hier weitläuftig beschrieben wird.

unten der tiefste, so daß beyde in den äußersten Pfeifen liegen. In der Mitte liegen die Zwischentöne, und die mittlern Röhre tragen den hellen Ton immer tiefer hinab, bis er zuletzt in den tiefsten übergeht. Alle die Töne, welche bey der Flöte der Athene innerhalb derselben erhallen, bringt auch die Flöte des Pan vermittelst des Mundes hervor. Bey jener richtet sich der Ton nach der Setzung der Finger, bey dieser aber versieht der Mund den Dienst der Finger. Dort hält der Flötenspieler alle Oeffnungen zu, bis auf eine einzige, durch welche der Hauch hineinfließt; hier aber läßt er alle Röhrchen offen, und legt nur die Lippe an dasjenige, welches ertönen soll. Er springt abwechselnd von einem zum andern und sieht immer darauf, wie er eine schöne Harmonie der Töne hervorbringen kann.“

„Diese Syrinx nun war anfangs weder eine Flöte noch ein Rohr, sondern ein Mädchen, das nach allem zu urtheilen, schön war. Pan liebte und verfolgte sie; sie aber floh und ein dichter Wald nahm sie auf. Pan eilt ihr auf dem Fuße nach, streckt die Hand aus und will sie ergreifen, und schon wähnt er sie erreicht zu haben und beym Haare zu halten; aber seine Hand faßt

das

das Haar von Rohr. Denn sie versank, wie man sagt, in die Erde, und an ihrer Stelle sproßte aus der Erde dieses Rohr hervor."

„Im Zorn schneidet Pan das Rohr ab, gleichsam als wenn es ihm seine Geliebte geraubt hätte. Da er sie hierauf nirgends finden konnte, hielt er dafür, das Mädchen sey in Rohr aufgelößt worden. Er weinte, daß er das Rohr abgeschnitten hatte, und glaubte, seine Geliebte getödtet zu haben. Er trug die abgeschnittenen Röhrchen zusammen, betrachtete sie als Glieder ihres Körpers und verband sie wieder zu Einem Körper. Er nahm sie in die Hand, küßte sie, die Glieder des verwundeten Mädchens, und wie er sie an den Mund legte, und ihm ein Liebesseufzer entfuhr, hauchte er unter Küssen von oben in die Röhrchen. Der Hauch floß durch die engen Oeffnungen hinab, brachte ein Getön hervor und die Syrinx hatte eine Stimme."

„Diese Syrinx nun soll Pan dort niedergelegt und in jene Höhle eingeschlossen haben. Er selbst soll oft zu ihr gehen und nach seiner Gewohnheit flöten."

„In der folgenden Zeit wurde diese Gegend der Artemis geweiht und der Vertrag mit ihr

 ge-

gemacht, daß kein Weib daselbst hinabsteigen sollte."

„Wird nun ein Mädchen angeklagt, daß sie keine Jungfrau mehr sey, so begleitet sie das Volk bis an den Eingang der Höhle, und die Syrinx spricht dann das Urtheil. Das Mädchen geht, blos mit einem besondern Gewande geschmückt, hinein und der Eingang der Höhle wird verschlossen. Ist sie eine Jungfrau, so hört man einen angenehmen und himmlischen Gesang. Ob nun der Ort selbst den Hauch, der diesen Ton hervorbringt, aufbewahrt und der Syrinx mittheilt, oder ob vielleicht Pan selbst flötet, lasse ich unentschieden. Bald darauf öffnen sich die Thüren der Höhle von selbst, und die Jungfrau tritt hervor, mit Fichtenlaub bekränzt. Ist die Jungfrauschaft aber erlogen, so schweigt die Syrinx, und statt des Gesanges geht ein Gestöhne aus der Höhle hervor. Das Volk entfernt sich sogleich, und läßt das Weib in der Höhle zurück. Den dritten Tag darauf geht eine heilige Jungfrau an den Ort hin, findet die Syrinx auf der Erde liegend und das Weib ist verschwunden."

„Hierzu macht euch bereit, und bedenket, was euch wohl für ein Schicksal bevorstehen möch-

möchte? Ist sie noch Jungfrau, wie ich sehr wünsche, so geht mit Freuden dahin. Die Syrinx wird euch günstig seyn; denn nie hat ihr Urtheil getäuscht. Wenn aber nicht — denn ihr seht selbst ein, wie leicht es geschehen konnte, daß sie bey so vielen Nachstellungen auch wider ihren Willen —"

Siebentes Kapitel.

„Sage nicht, wie leicht es geschehen konnte! fiel ihm sogleich Leukippe ins Wort. Ich bin augenblicklich bereit, in die Höhle der Syrinx hinabzusteigen, und mich, auch ohne gerichtliche Auffoderung, einschließen zu lassen."

„Desto besser! erwiederte der Priester. Deine Enthaltsamkeit und dein Schicksal versetzen mich in die theilnehmendste Freude."

Als es Abend wurde, wies der Priester jedem von uns seine besondere Schlafstelle an, und wir legten uns nieder.

Um unserm Gastfreunde nicht beschwerlich zu fallen, hatte Kleinias nicht mit bey ihm gegessen,

gessen, sondern war da geblieben, wo er sich den vorigen und den folgenden Tag aufhielt.

Sostratos war, wie ich merkte, bey der Erzählung von der Syrinx unruhig geworden, und schien zu besorgen, wir möchten aus Scheu für ihn die Wahrheit der Sache verschwiegen haben. Ich gab deshalb Leukippen heimlich durch einen Wink zu verstehen, ihrem Vater seine Besorgniß zu benehmen; denn sie mußte am besten wissen, wie sie ihn zu überzeugen glaubte.

Auch sie mochte ein Gleiches vermuthen und verstand mich daher sogleich. Sie hatte schon vorher darauf gedacht, wie er wohl am schicklichsten zur Ueberzeugung gebracht werden könnte.

Als sie dann beym Schlavengehen ihrem Vater eine gute Nacht wünschte, sagte sie leise zu ihm: „Sey meinetwegen unbesorgt, lieber Vater, und glaube unserer Erzählung. Ich schwöre dir bey der Artemis, keins von uns hat Unwahrheit gesprochen!“

Den Tag darauf waren Sostratos und der Priester mit der Opferfeyerlichkeit beschäftigt, und die Opfer waren in Bereitschaft. Auch der

Senat

Senat war dabey versammelt, und nahm an dem Opfer Antheil. Viele frohe Wünsche stiegen zur Göttin empor.

Jetzt trat Thersander — denn auch dr war zugegen — zum Oberrichter und sagte: „Schreib' unsern Prozeß auf morgen aus; denn der, den du gestern verurtheilt hast, ist von einigen frey gelassen worden, und Sosthenes ist nirgends zu finden.“

Der Termin wurde also auf den folgenden Tag angesetzt, und wir trafen die nöthigen Vorkehrungen dazu.

Achtes Kapitel.

Der Gerichtstag erschien und Thersander hielt folgende Rede:

„Ich weiß nicht, womit ich meine Rede beginnen soll; nicht, wen ich zuerst und wen ich zuletzt anklagen soll. So viele sind der Greuelthaten! so viele der Verbrecher! Ein Verbrechen so un=

unerhört wie das andere! Jedes steht für sich da, und auch in der Anklage darf ich sie nicht mit einander verbinden. Meine Seele ist so voll davon, daß ich besorge, von einem auf das andere geführt zu werden und nichts vollständig vortragen zu können. Die Rede eilt zu dem fort, was noch nicht gesagt ist, und hindert uns, das Gesagte in seinem ganzen Umfange darzustellen. Während Ehebrecher fremde Sclaven morden, und Mörder mit fremden Weibern Ehebruch treiben, stören uns Kuppler die heiligen Opfer, und liederliche Dirnen schänden die Heiligkeit der Tempel. Und wenn man überlegt, was die Tage daher geschehen ist, kann wohl gegen Sclaven und Herrn etwas ärgeres verübt werden, als hier, wo sich Gesetzlosigkeit mit Ehebruch, Gottlosigkeit mit Mord vereinbart? Ihr habt einen Menschen zum Tode verurtheilt, gleich viel, aus welchem Grunde: ihr habt ihn binden und ins Gefängniß abführen lassen, bis zur Vollziehung der Strafe. Dieser steht hier vor euch, statt der Fesseln mit einem weißen Gewande bekleidet, und in der Reihe freygebohrner Männer steht der Gefangene. Vielleicht will er sich sogar erkühnen, seine Stimme zu erheben, und gegen mich, oder vielmehr gegen euch und euren Urtheilsspruch als Redner aufzutreten. — Ließ das Urtheil der Richter vor! —

Hört,

hört, wozu ihr ihn verurtheilt habt, und meine Klage gegen ihn! Ueber Kleitophon wurde das Todesurtheil gesprochen. Wo ist nun der Henker? Ergreif ihn, führ' ihn ab, reich' ihm den Giftbecher. Dem Gesetze nach ist er todt; er ist schon überreif zum Tode. Was sagst du dazu? Priester, du heiliger und ehrwürdiger Mann! In welchen heiligen Gesetzen steht es geschrieben, daß du Missethäter, die von dem hohen Rath und von den Prytanen 1) verurtheilt, die schon den Fesseln und dem Tode überliefert sind, der ihnen zuerkannten Strafe entrissen, ihnen die Fesseln lösen, und dich sonach über Vorsitzer und Richter hinwegsetzen darfst? — Steh auf von deinem Sitz, Oberrichter! Ueberlaß ihm die Herrschaft und den Richterstuhl! Du bist über keinen mehr Herr, darfst nicht mehr Missethäter verurtheilen. Was du beschließen wirst, wird noch heute aufgehoben. — Was stehst du noch unter uns da, Priester, wie einer aus dem Volke? Steig hinauf, setze dich auf den Richterstuhl und sprich du vollends das Urtheil über uns! Oder vielmehr gebiete uneingeschränkt, kein Gesetz,

1) Prytanen waren in jedem griechischen Staate die höchsten obrigkeitlichen Personen.

setz, kein Gutachten der Richter werde von dir anerkannt! Ja, halte dich nicht mehr für einen Menschen, der Artemis gleich laß dich verehren! denn ihre Macht hast du schon an dich gerissen. Ihr allein kömmt es zu, die, welche sich zu ihr flüchten, zu retten, und zwar vor der gerichtlichen Untersuchung. Einem Gefangenen hat nie die Göttin die Fesseln gelößt, einen zum Tode Verurtheilten nie von der Strafe befreyt. Für Unglückliche, nicht für Missethäter sind die Altäre. — Du aber befreyst auch die Gefangenen, und sprichst die Verurtheilten von der Strafe los. So erhebst du dich sogar über die Artemis. — Wenn wohnte noch je ein Mörder im Tempel statt im Gefängniß? wenn ein Ehebrecher bey der keuschen Göttin? O Greuel! Ein Ehebrecher bey der ewigen Jungfrau! — Aber auch noch eine zügellose, ihrem Herrn entlaufene Dirne war bey ihm. Auch diese wurde, wie bekannt, von dir aufgenommen. Beyde fanden bey dir Einen Heerd und gleiche Bewirthung; und, wer kann das wissen? vielleicht schliefst du auch bey ihr. Zu einem öffentlichen Hause hast du den Tempel herabgesetzt. Der Artemis Heiligthum wurde eine Wohnung für Ehebrecher, das Schlafgemach einer liederlichen Dirne. So etwas geschieht kaum in den niedrigsten Häusern der Wollust! —

Meine

Meine erste Klage ist also gegen diese beyden gerichtet. Den einen will ich für seine Unverschämtheit bestraft wissen, und der andere muß der ihm zuerkannten Strafe überliefert werden."

„Die zweyte Klage führe ich gegen Melitten, wegen des Ehebruchs. Gegen diese habe ich gar nichts weiter zu sagen. Denn es ist schon beschlossen worden, die Sache durch die Folter der Dienerinnen zu untersuchen. Letztere also fodere ich hiermit auf, und wenn sie noch auf der Folter aussagen, sie wüßten nichts davon, daß dieser Verurtheilte lange Zeit bey Melitten gewohnt, und in meinem Hause, ich will nicht sagen als Ehebrecher, sondern als Mann geschaltet und gewaltet habe, spreche ich sie von aller Schuld frey. Geschieht aber das Gegentheil, so muß sie mir nach dem Gesetz ihre Mitgift zurücklassen, und er unterwirft sich der Strafe der Ehebrecher. Nun ist er aber schon zum Tode verurtheilt, so daß ihm, er mag nun das eine Mahl als Ehebrecher oder als Mörder sterben — denn für beyde ist er verantwortlich — immer seine Strafe noch nicht ganz gebüßt hat. Denn er hat das Leben doppelt verwürkt, und bleibt also immer noch einen andern Tod schuldig."

„Meine

„Meine dritte Klage ist gegen meine Sclavin selbst und gegen diesen würdigen Mann, ihren vermeintlichen Vater, gerichtet. Allein diese will ich bis nachher verspahren, wenn ihr über jenen das Urtheil gesprochen habt.“

Mit diesen Worten endigte er seine Rede.

Neuntes Kapitel.

Jetzt trat der Priester hervor. Er war in der Beredsamkeit sehr geübt, vorzüglich im komischen Witz, worin er sich den Aristophanes 1) zum

1) Aristophanes, ein griechischer Komödiendichter, der sich in der Satyre vorzüglich auszeichnete. Von ihm und zweyen andern Komödiendichtern, Kratinos und Eupolis, sagt Horaz:

sie nahmen sich die Freyheit, jeden,
den böse Sitten oder Uebelthaten
der Ahndung würdig machten, auf die Bühne
zu stellen; und kein Taugenichts, kein Dieb,
kein Ehebrecher und kein Mörder war
vor ihrem Strafamt sicher.

Horaz I, 4. nach der Wielandischen Uebersetzung.

zum Muster gewählt hatte. Er fieng an, sich zu vertheidigen, und in einem satyrischen, aber sehr feinen Tone Thersanders zügelloses Leben anzugreifen.

„Von Menschen, sagte er, 1) die in unserer Nähe ihr Wesen treiben, auf eine so unanständige Weise geschändet zu werden, ist wahrhaftig nicht das Werk eines reinen Mundes. Aber nicht nur hier, sondern überall hat er eine schandbare Zunge. Schon in seiner Jugend hielt er sich beständig zu recht ehrsamen Männern, und brachte bey ihnen die ganze Zeit seiner Blüthe hin. Es ist nicht auszusprechen, was er that. Er spielte immer den Enthaltsamen, ließ sich

1) Der erste Theil dieser Rede ist voll von satyrischen Zweydeutigkeiten; fast in jedem Worte liegt ein Doppelsinn, den man sich im Deutschen zwar nachzubilden bemüht hat, der aber immer nur dann erst vollkommen verständlich wird, wenn man sich dabey an die, uns nicht so bekannte, Sitte der Knabenliebe erinnert. Man nahm Knaben zu sich unter dem Scheine, sie in den Wissenschaften zu unterrichten, und brauchte sie zur Befriedigung seiner Begierden.

sich gern unterrichten, gab sich jedem hin, der ihn aus dieser Absicht brauchte, und lag ihm stets an der Seite. Er verließ das väterliche Haus, miethete sich einen engen Winkel und legte daselbst seine Wirthschaft an. Er gieng immer seinen Lieblingsneigungen nach, nahm jeden auf, den er dazu tüchtig fand, und lebte mit ihm in vertrautem Umgange. Und so schien er nur für sein Herz Nahrung zu suchen; im Grunde aber war es ein Deckmantel schändlicher Begierden. Und wie sorgte er nicht auch für den bloßen Körper! Wir sahen ihn überall, wo es etwas zu ringen gab, sahen, wie er sich einsalbte, wie er des andern Hüfte umschlang, wie er unter den Jünglingen, mit denen er rang, sich immer am liebsten an die stärkern machte. Dieß that er in seiner Jugend. Als er zum Manne heranwuchs, enthüllte er, was er vorher verborgen hatte. Sein übriger Körper war verblüht, für ihn sorgte er nun nicht mehr; nur seine Zunge schärfte er zu zügelloser Frechheit, von seinem Munde machte er den schaamlosesten Gebrauch. Jeden schändet er. Schon auf seinem Gesicht zeigt sich seine Unverschämtheit, die so weit geht, daß er Männer, die ihr mit der Priesterwürde beehrt habt, in eurer Gegenwart, ohne zu erröthen, lästert. Hätte

ich

ich irgend wo anders gelebt, wäre ich nicht von jeher unter euch gewesen, so würde ich mir und allen meinen Freunden eine Vertheidigung schuldig seyn. Da ihr aber selbst wisset, wie wenig seine Lästerungen mich treffen, so will ich jetzt nur auf seine Anklage gegen mich antworten."

„Du hast, sagt er, einen zum Tode Verurtheilten in Freyheit gesetzt. Und deswegen nun geberdet er sich so schrecklich, schilt mich einen Tyrannen, und was er noch alles für Schmähungen gegen mich ausstieß. Aber nicht der ist ein Tyrann, der falsch Angeklagte in Schutz, sondern der, welcher Unschuldige, die weder der Senat noch das Volk verurtheilt hat, in Verwahrung nimmt. Oder sage doch, welches Gesetz gab dir denn das erste Mahl das Recht, diesen fremden Jüngling ins Gefängniß zu werfen? Welches Gericht hatte denn den Befehl gegeben, ihm Fesseln anzulegen? Gesetzt auch, er habe alles das Unrecht verübt, dessen du ihn beschuldigst, so urtheile man doch erst über ihn, man überführe ihn, und gestatte ihm die Vertheidigung. Das Gesetz, das über dich und uns alle gebietet, mag ihn fesseln. Denn ohne den Ausspruch des Gerichts darf sich keiner über den andern etwas anmaßen. Wohlan, verschließ die Gerichtshöfe, reiß die Amthäuser nieder,

der, stoße die Richter hinaus! Alles, was du zum Vorsitzer sagtest, kann mit größerm Rechte gegen dich gesagt werden. Weiche dem Thersander von deinem Sitz, Oberrichter! Nur zum Schein bist du Vorsitzer. Dieser verwaltet dein Amt; ja, er thut noch mehr als du. Du hast noch Beysitzer, und ohne diese darfst du nichts thun. Du übst keine Macht aus, außer hier auf dem Richterstuhle. Nie hast du in deinem eigenen Hause einen Menschen zum Gefängniß verurtheilt. Dieser wackre Mann hingegen vereinigt alles in sich: Volk, Senat, Oberrichter und Vorsteher. Zu Hause straft und richtet er, und läßt ins Gefängniß werfen, und die Zeit, wenn er Gericht hält, ist der Abend. Fürwahr ein herrlicher Richter, ein Richter der Finsterniß! — Und nun schreit er einmahl über das andere: du hast einen Verbrecher, der schon zum Tode verdammt war, in Freyheit gesetzt! Zu was für einem Tode? Was ist er denn für ein Verbrecher? Sage doch, womit hat er denn den Tod verschuldet? „Er ist des Mordes wegen verurtheilt,“ sagst du. Einen Mord also hat er begangen. Nun so sage mir doch nur, an wem? Das Mädchen, das er getödtet haben soll, siehst du ja hier am Leben; und so wirst du es wohl nicht wieder wagen, ihn des Mordes zu beschuldigen. Und es ist nicht etwa

nur

nur das Schattenbild des Mädchens, Pluto 1) hat nicht etwa gegen dich die Gemordete aus dem Schattenreiche zurückgesandt. — Du bist eines doppelten Mordes schuldig. Denn diese hast du todt gesagt, jene wolltest du wirklich tödten. Ja, auch sie hast du umbringen wollen. Wir haben alles gehört, was auf dem Landgute vorgefallen ist. Allein Artemis, die erhabene Göttin, hat sie beyde errettet; das Mädchen entriß sie den Klauen des Sosthenes, und den Jüngling den deinigen. Auch den Sosthenes hast du auf die Seite geschafft, damit er dich nicht etwa verrathen möchte. Und schämst du dich denn nicht, diese Fremdlinge anzuklagen, und dich bey beyden der Verläumdung schuldig zu machen?"

„So weit meine Vertheidigung gegen die Lästerungen dieses Mannes; den Fremden will ich ihre Vertheidigung selbst überlassen."

Zehntes Kapitel.

Jetzt wollte ein angesehener Redner, einer vom Rathe, mich und Melitten vertheidigen; aber

1) Pluto, der Gott der Unterwelt.

aber ein anderer von Thersanders Parthey, Nahmens Sopatros, kam ihm zuvor, und sagte: „Jetzt, mein bester Nikostratos — so hieß mein Redner, — ist die Reihe an mir, gegen diesen Ehebrecher zu reden; dann kömmt es an dich. Denn was Thersander eben gesagt hat, erstreckte sich blos auf den Priester; nur mit Wenigem und ganz oberflächlich berührte er den Gefangenen. Habe ich bewiesen, daß er doppelt das Leben verwürkt hat, dann ist die Reihe an dir, ihn von seiner Schuld frey zu sprechen.“

So sprach er, machte wunderliche Geberden, und rieb sich die Stirn.

„Wie der Priester seinen Witz spielen ließ, fuhr er fort, wie er alle seine Ausfälle auf den Thersander in ein schmuziges und schaamloses Gewand hüllte, haben wir gehört. Gleich im Eingange der Rede schmähte er auf den Thersander, weil er ihn angegriffen hatte. Allein Thersander hat von allem, was er gegen ihn sagte, nicht das mindeste erlogen. Er hat ja den Gefangenen frey gemacht, er hat die Dirne aufgenommen, er hat mit dem Ehebrecher gemeinschaftliche Sache gemacht. Alles hingegen, was er auf eine weit schändlichere Weise gegen Thersan-

san-

sanders Leben ausstieß, ist nichts als Verläumdung. Und doch sollte ein Priester vor allen Dingen darauf sehen, daß er, um mich seiner eigenen Ausdrücke gegen ihn zu bedienen, seine Zunge von Schande rein hielt. Ich kann mich nicht genug wundern, wie er nach seinen spöttischen Witzeleyen mit Ernst auftrat, und uns nicht mehr in räthselhaften Ausdrücken, sondern ganz offen die übertriebensten Vorwürfe machte, daß wir einen Ehebrecher ergriffen und in Fesseln gelegt haben. Es muß ihm eine schöne Belohnung versprochen seyn, daß er so vielen Eifer dabey zeigte. Man kann auch wohl der Sache leicht auf die Spur kommen. Er sah diese verbuhlten Gesichter des Ehebrechers und der Dirne. Sie ist jung und blühend; auch der Jüngling ist noch in der Blüthe, ist nicht abschreckend von Ansehn, und zu den Lüsten des Priesters wohl noch brauchbar. Wer von diesen beyden hat dich nun für deine Mühe belohnt? Denn ihr schlieft ja alle beysammen, berauschtet euch gemeinschaftlich, und niemand war des Nachts als Zeuge bey euch. Ich befürchte, ihr habt der Artemis Heiligthum zu Aphroditens Tempel gemacht. Und was deine Priesterwürde betrifft, so wollen wir noch mit einander rechten, du bist dieser Ehre nicht würdig. — Jedermann weiß, wie Thersan-

der von seiner frühesten Jugend an immer einen sittsamen Lebenswandel führte, und als er zum Manne herangewachsen war, heirathete er gesetzmäßig. Leider aber hat er sich in der Wahl des Weibes getäuscht. Er verließ sich auf ihren Stand und ihr Vermögen, fand sie aber dann nicht so, wie er sie wünschte. Denn allem Anscheine nach hat sie schon vorher mit andern ihr Wesen getrieben, nur hielt sie es vor diesem braven Manne verborgen. Zuletzt aber trieb sie es so weit, daß sie ihre Schande ganz öffentlich zur Schau trug; ihre Schaamlosigkeit stieg aufs höchste. Ihr Mann unternahm eben eine weite Reise, und dieß hielt sie für den schicklichsten Zeitpunkt, ihren Lüsten nachzuhängen, und fand zum Unglück diesen verbuhlten Jüngling — Zum Unglück, sage ich; denn einen Liebhaber zu finden, der bey Weibern die Rolle des Mannes spielt, bey Männern aber selbst zur Frau wird, ist gewiß das größte Unglück. — Es war ihr nicht genug, in einem fremden Lande sorglos und öffentlich mit ihm zu wirthschaften, sondern sie brachte ihn auch mit hierher, schlief auf dem ganzen Wege bey ihm, und überließ sich ganz offenbar im Anblick aller auf dem Schiffe der Schwelgerey. O über den Ehebruch! Land und Meer sind Zeuge von ihm! O über den Ehebruch! Von Aegypten bis Jonien verbreitet er sich!

Wird

Wird jemand ein Ehebrecher, so wird er es nur auf Einen Tag, und geschieht es auch zum zweyten Mahle, so thut er es wenigstens im Geheim, und hält es vor jedermann verborgen. Ihr Ehebruch aber ist so allgemein bekannt, als wäre er ausposaunt, vom Herold ausgerufen worden. Ganz Ephesus kennt den Ehebrecher. Denn ungescheut führte sie ihn aus der Ferne mit sich hierher; sie kaufte die verführerische Schönheit, wie eine Waare, auf, und brachte einen Ehebrecher mit nach Hause. Ja, wird sie sagen, ich hielt meinen Mann für todt! Allerdings bist du, wenn er gestorben ist, von der Schuld befreyet; denn dann ist niemand da, der den Ehebruch erduldet. Eine mannlose Ehe kann nicht geschändet werden. Lebt aber der Mann noch, und ist es sonach eine wirkliche Ehe, so wird sie dadurch, daß ein anderer die Gattin schändet, nicht aufgehoben, sondern es wird ein Raub an ihr begangen. So wie es nun aber kein Ehebruch genannt werden kann, wenn der Mann nicht mehr lebt, so ist es Ehebruch, wenn er noch lebt. —"

Eilftes Kapitel.

Mitten in der Rede fiel Thersander dem Sopatros ins Wort und sagte: „Wozu noch so viele Worte? Ich habe hier eine doppelte Auffoderung, die eine an Melitten, und zwar nicht der Folter wegen, wie ich kurz vorher sagte; die andere betrift die vermeintliche Tochter des Gesandten, die im Grunde meine Sclavin ist. Zugleich las er vor:“

„„Thersander fodert Melitten und Leukippen — so, habe ich gehört, soll die Dirne heißen — auf. Melitte soll, wenn sie seit meiner Abwesenheit mit diesem Fremdlinge nichts zu thun gehabt hat, in das Wasser der heiligen Styx hinabsteigen, und sich durch einen Schwur von der Anklage befreyen; Leukippe hingegen, wenn sie bekennt, daß sie ein Weib ist, zu ihrem Herrn zurückkehren; denn nur Sclavinnen ist es erlaubt, den Tempel der Artemis zu betreten. Giebt sie sich aber für eine Jungfrau aus, so mag man sie in die Höhle der Syrinx verschließen.““

Diese Auffoderung nahmen wir sogleich an, denn wir waren schon darauf gefaßt. Auch Melitte

litte ließ den Muth nicht sinken; sie war sich wohl bewußt, daß in Thersanders Abwesenheit nichts unter uns vorgefallen war, als wechselseitige Gespräche.

„Auch ich, sagte sie, nehme diese Auffoderung an, ja, ich setze noch mehr hinzu — und dieß ist alles, was man verlangen kann: — Ich bin mir nicht bewußt, weder mit einem Fremden, noch mit einem Ephesier Gemeinschaft gehabt zu haben, wie du mich beschuldigst. Aber wie wird es dir ergehen, wenn du als falscher Ankläger ertappt wirst?“

Dieß überlaß dem Urtheile der Richter! sagte er.

Darauf wurde beschlossen, den folgenden Tag die Auffoderung an uns zu vollziehen, und das Gericht gieng aus einander.

Zwölftes Kapitel.

Während dem Essen erzählte uns der Priester die Geschichte von dem Wasser der Styx.

„Es

„Es war einmahl ein schönes Mädchen, fieng er an, Nahmens Rhodopis. Sie war eine Liebhaberin der Jagd. Ihre Füsse waren im Laufen geübt, und ihre Hände geschickt den Bogen zu führen. Ein Gürtel, eine Kopfbinde und ein Gewand, das sie bis an das Knie heraufschürzte, war ihre Kleidung. Das Haar trug sie nach Art der Männer geschoren.“

„Artemis sieht sie. Sie gefiel ihr, und die Göttin rief sie zu sich. Seitdem jagte sie immer in ihrer Gesellschaft, und meistens theilten sie den Fang mit einander. Rhodopis schwur auch, beständig bey ihr zu bleiben, den Umgang der Männer zu meiden, und sich Aphroditens Gewalt zu entziehen.“

„Rhodopis schwur, und Aphrodite hörte es. Sie wurde zornig und wollte sich an dem Mädchen wegen des Uebermuthes rächen.“

„In Ephesus war ein Jüngling, der schönste unter den Jünglingen, so wie Rhodopis die schönste unter den Jungfrauen. Er hieß Euthynikos. Auch er jagte, wie Rhodopis, und wollte eben so, wie sie, von Aphroditen nichts wissen.“

„Ge-

„Gegen beyde macht sich nun die Göttin auf, und führt ihr Wild an Einen Ort zusammen. Bisher waren sie immer getrennt. Artemis war eben nicht zugegen.“

„Aphrodite tritt zu ihrem Sohn, dem Bogenschützen, und spricht zu ihm: „Siehst du, mein Sohn, dieß Paar, das Aphroditen nicht huldigt, das uns und unsern Geheimnissen so abhold ist? Doch die Jungfrau schwur auch noch einen verwegenen Schwur gegen mich. Siehst du, wie sie beyde auf den Hirsch zusammenlaufen? Beginne auch du deine Jagd, zuerst auf das kühne Mädchen. Dein Geschoß wird gewiß besser treffen.“

„Beyde nun spannen den Bogen, sie auf den Hirsch, Eros auf das Mädchen, und beyde treffen. Die Jägerin trifft und wird getroffen. Der Hirsch hat den Pfeil im Rücken, das Mädchen im Herzen. Das Geschoß war die Liebe zum Euthynikos.“

„Ein zweyter Pfeil trifft den Jüngling.“

„Euthynikos und Rhodopis sehen einander. Anfangs stehen sie da, heften ihre

Augen

Augen auf einander, und keins von beyden will den Blick seitwärts richten. Bald aber entzündet sich in ihnen die Wunde, und Eros selbst leitet sie in diese Grotte, wo jetzt die Quelle ist. Hier brechen sie ihren Schwur."

„Artemis sieht Aphroditen lächeln, merkt, was geschehen ist, und lößt das Mädchen in Wasser auf eben da, wo ihr der Gürtel gelößt wurde."

„Wird nun ein Mädchen der Unkeuschheit beschuldigt, so steigt sie in die Quelle hinab, und reinigt sich. Die Quelle ist klein, und geht nur bis an die Knöchel. Mit dem Urtheile selbst verhält es sich so: Sie schreibt den Schwur auf ein Täfelchen, und hängt es an einer Schnur befestigt um den Hals. Hat sie nicht falsch geschworen, so bleibt das Wasser ruhig in seiner Lage. Hat sie aber falsch geschworen, so braußt das Wasser auf, steigt bis an den Hals empor, und überdeckt das Täfelchen."

Unter diesem Gespräche war der Abend herbey gekommen, und wir giengen, jedes für sich, zu Bette.

Drey=

Dreyzehntes Kapitel.

Den folgenden Tag war das ganze Volk beysammen. Thersander gieng mit fröhlicher Miene voraus und sah zugleich höhnisch lächelnd auf uns.

Leukippe war angethan mit einem heiligen Gewande. Es war aus feiner Leinwand, und gieng bis zu den Füssen herab; in der Mitte umschloß es ein Gürtel. Ihr Kopf war mit einer purpurnen Binde umwunden, ihre Füsse ohne Sohlen. Mit allem Anstande trat sie in die Höhle.

Ich stand da, und zitterte und bebte.

„Daß Leukippe noch Jungfrau ist, sagte ich bey mir, davon bin ich ganz überzeugt. Aber, Geliebte, vor dem Pan ist mir bange. Er liebt die Mädchen, und ich befürchte, du möchtest ihm die zweyte Syrinx werden. Sie flohe den Verfolger auf freyer Ebene, und er verfolgte sie im Freyen. Dich aber schließen wir in die Höhle ein, wie in eine Festung, so daß du nicht einmahl entfliehen kannst, wenn er dich verfolgt. Aber sey uns geneigt, Pan! und verletze nicht die Ge-

setze dieses Orts; denn wir haben sie heilig beobachtet. Als Jungfrau laß uns Leukippen zurückkehren! Diese Verbindlichkeit bist du der Artemis schuldig. Täusche sie nicht, die jungfräuliche Göttin!"

Vierzehntes Kapitel.

Während ich so bey mir selbst sprach, tönte ein lieblicher Gesang aus der Höhle hervor, und jedermann versicherte, nie einen helleren Ton gehört zu haben. Sogleich sahen wir die Thüre sich öffnen, und Leukippe sprang heraus. Das ganze Volk schrie laut auf vor Freude und schmähte den Thersander.

Wie mir dabey war, kann ich nicht beschreiben. Einen und dieß den schönsten Sieg hatten wir davon getragen.

Darauf begaben wir uns zur Styx, um die zweyte Untersuchung anzustellen. Auch hieher folgte uns das Volk, um es mit anzusehen.

Alles war in Bereitschaft. Melitten wurde das Täfelchen umgehängt. Die Quelle war sehr klein. Melitte stieg hinein, und stand mit heiterer Miene da. Das Wasser blieb, wie es war, ruhig in seiner Lage, und übersprang nicht im Mindesten seine gewöhnlichen Gränzen. Als die Zeit, welche sie in der Quelle bleiben mußte, verflossen war, faßte sie der Oberrichter bey der Hand, und zog sie aus dem Wasser.

So hatte Thersander schon zweymahl den Sieg verlohren. Zum dritten Mahle wollte er sich nicht der Gefahr aussetzen, und schlich sich eilig nach Hause. Er befürchtete, vom Volke gesteinigt zu werden.

Eben brachten vier Jünglinge auch den Sosthenes herbey. Es waren zwey von Melittens Verwandten und zwey Diener, die Melitte abgeschickt hatte, ihn aufzusuchen.

Thersander hatte es von fern her erfahren, und da er wohl wußte, daß Sosthenes auf der Folter alles eingestehen würde, kam er zuvor, und machte sich bey einbrechender Nacht eilig aus der Stadt.

Den Sosthenes ließen die Richter, da Thersander entflohen war, ins Gefängniß werfen.

Darauf entfernten wir uns, in jeder Rücksicht als Sieger, und von allen Seiten rief man uns Glückwünsche zu.

Funfzehntes Kapitel.

Den Tag darauf wurde Sosthenes von Bevollmächtigten vor die Richter gebracht. Da er sah, daß man ihn zu der Folter abführte, gestand er alles, was er dabey gethan hatte, offenherzig ein. Nicht einmahl das übergieng er, was sie von ihr vor Leukippens Thüre mit einander gesprochen hatten.

Er wurde nun wieder ins Gefängniß gebracht, um seine Strafe zu leiden, und Thersander, der die Flucht ergriffen hatte, des Landes verwiesen. Uns aber bewirthete der Priester nach seiner gewöhnlichen Weise.

Während dem Essen setzten wir unsere Erzählung fort, und ergänzten, was wir den vorigen Tag übergangen hatten.

Leukippe scheute sich nun nicht mehr vor ihrem Vater, da sie so offenbar als Jungfrau befunden worden war, und erzählte alles, was ihr begegnet war, mit dem größten Vergnügen.

Als sie auf Pharos und auf die Räuber kam, sagte ich zu ihr: Erzähle uns doch die Geschichte mit den Räubern aus Pharos, und das Räthsel mit dem abgeschnittenen Kopfe, damit es auch dein Vater höre. Denn nur dieß ist noch übrig zur Vollendung der ganzen Geschichte.

Sechzehntes Kapitel.

„Die Räuber hatten, fieng sie an zu erzählen, ein unglückliches Weib bey sich, eine von den Dirnen, welche mit Aphroditens Geschenken Gewinn treiben. Sie hatten ihr weiß gemacht, sie würde einen auf dem Schiffe zum Manne bekommen. Das Weib schiffte also mit, ohne

ohne daß sie wußte, warum sie eigentlich da wär, und lebte ganz ruhig mit einem Räuber, der sich für ihren Liebhaber ausgab."

„Sie raubten mich, brachten mich, wie du sahst, auf das Schiff und ruderten schnell davon. Bald aber erblickten sie das Schiff, das sie verfolgte, nahmen den Schmuck und die Kleider des unglücklichen Weibes, und legten sie mir an, ihr aber die meinigen. Sie stellten das Weib auf das Verdeck, von wo aus sie die Verfolger sehen konnten, schnitten ihr den Kopf ab, und warfen sie, wie du sahst, ins Meer. Den Kopf behielten sie für jetzt noch auf dem Schiffe; da ihnen aber nicht mehr nachgesetzt wurde, warfen sie auch diesen hinaus."

„Ob sie das Weib blos deswegen mit genommen hatten, oder ob sie Willens waren, sie als Sclavin zu verkaufen, was späterhin mir wiederfuhr, kann ich nicht sagen. So viel ist gewiß: als sie verfolgt wurden, tödteten sie sie statt meiner, um ihre Verfolger zu täuschen. Vielleicht glaubten sie von mir, wenn sie mich verkauften, mehr Gewinn zu ziehen, als von jener. Und dieß gab auch Veranlassung, daß Chaireas seine wohlverdiente Strafe leiden mußte."

„Er selbst hatte den Rath gegeben, jenes Weib statt meiner zu tödten und ins Meer zu stürzen. Der übrige Räuberhaufe aber wollte mich nicht ihm allein überlassen. Man habe ja, sagten sie, vorher einen andern Körper gehabt, der ihnen, wenn sie ihn verkauft hätten, reichlichen Gewinn gebracht haben würde. Für die Getödtete also müsse i ch verkauft werden und der Gewinn nicht ihm allein, sondern allen gemeinschaftlich zufallen.“

„Er widersetzte sich, suchte sich lange zu rechtfertigen, brachte den Vertrag in Erwähnung, nach welchem er sie nicht für sie zum Verkauf, sondern für sich als Geliebte geraubt habe.“

„Da er dabey ziemlich anmaßend sprach, hatte einer, der hinter ihm stand, den guten Einfall, ihm den Kopf abzuschneiden. Er litt also die gerechte Strafe für den Raub, und wurde nun selbst ins Meer geworfen.“

„Nach einer Fahrt von zwey Tagen brachten mich die Räuber, ich weiß selbst nicht, wohin, überließen mich für Geld einem Kaufmanne, mit dem sie in Verkehr standen, und dieser verkaufte mich wieder an den Sosthenes.“

„Ihr habt, Kinder, sagte hierauf Sostratos, nun beyde eure Geschichte erzählt; wohlan so will auch ich einen Beytrag zu dieser Erzählung liefern, und euch erzählen, was sich zu Hause mit Kleitophons Schwester, Kalligonen, zugetragen hat.“

Wie ich den Nahmen meiner Schwester hörte, wurde meine ganze Aufmerksamkeit gespannt.

„Ja, Vater, sagte ich, erzähle uns von ihr, aber nur, wenn sie noch lebt.“

Er fieng nun an, alles zu erzählen, was ich schon oben berührt habe, vom Kallisthenes, vom Orakel, von der heiligen Gesandtschaft, dem Schiffe und von dem Raube.

„Als er auf dem Schiff erfuhr, setzte er dann hinzu, daß es nicht meine Tochter war, war ihm sein ganzer Plan vereitelt. Doch auch Kalligonen liebte er sehr. Er warf sich ihr zu Füßen und sagte: Meine Gebieterin! halte mich nicht für einen Räuber, oder für einen Bösewicht

feiwicht. Ich bin einer der Edeln aus Byzantion, und darf mich jedem andern an die Seite stellen. Die Liebe bewog mich, diesen Raub zu erheucheln, und dieses Mittel gegen dich zu gebrauchen. Von heute an betrachte mich als deinen Sclaven. Zum Brautgeschenk gebe ich dir alles hin, mich und so viele Güter, als dir dein Vater nie würde gegeben haben. So lange es dir beliebt, will ich dich als Jungfrau aufbewahren."

„Durch diese und andere noch anlockendere Reden suchte er sich das Mädchen geneigt zu machen. Ueberdieß war er schön gebildet, und wußte durch seine Beredsamkeit leicht zu überreden."

„Als er nach Byzantion kam, setzte er ihr ein sehr ansehnliches Brautgeschenk aus, versah sie noch außerdem reichlich mit Kleidern, Gold und allem, was zum Schmucke reicher Frauen gehört. Seinem Versprechen gemäß blieb sie bey ihm unverletzt und wohl aufbehalten, und dadurch gewann ihn das Mädchen lieb."

„Auch im Uebrigen zeigte er sich als einen ordentlichen, bescheidenen und mäßigen Jüngling. Kurz, es war auf Ein Mahl eine wundervolle Veränderung mit ihm vorgegangen. Er wich den

Aeltern von seinem Sitz, und kam denen, die ihm begegneten, mit seinem Gruß zuvor. Bisher war sein Charakter immer zweydeutig gewesen, jetzt kehrte er von seinen Ausschweifungen zur Besonnenheit zurück. Er zeigte sich großmüthig, wenn jemand seiner Hülfe bedürftig war. Und mit Einem Worte, jedermann wunderte sich, daß aus einem Menschen von so schlechten Sitten ein so biederer Jüngling geworden war.“

„Vor Allem suchte er sich mir gefällig zu machen, und ich gewann ihn auch würklich sehr lieb. Seine vorigen Ausschweifungen hielt ich mehr für natürliche Aufbrausung als für Zügellosigkeit. Mir fiel dabey das Beyspiel des Themistokles 1) ein, der in seiner Jugend ein zügelloses Leben geführt haben soll, später aber an Weisheit und Biedersinn alle Athenäer übertraf.“

„Es

1) Themistokles, ein berühmter Feldherr zu Athen, wurde wegen seines ausschweifenden Lebens von seinem Vater enterbt. Dieß munterte ihn denn auf, sich mit desto größerm Eifer den ernsten Geschäften des Staats zu widmen, und er erwarb sich um sein Vaterland große Verdienste.

„Es reuete mich nun, daß ich ihn zurückgewiesen hatte, als er um meine Tochter warb. Denn er bewies mir alle Achtung, nannte mich Vater, und begleitete mich in die Volksversammlungen.“

„Auch die Kriegsübungen vernachlässigte er nicht mehr, und zeichnete sich in den Reitübungen recht wacker aus. Zwar fand er an diesen auch während seines schwelgerischen Lebens Vergnügen, und widmete sich ihnen, aber nur zur Pracht und zur Ergötzung. Unvermerkt aber nahm sein gesetzter männlicher Sinn eben so zu wie seine Erfahrung. Sein Hauptgeschäft war, sich auf alle mögliche Weise im Kriegswesen auszuzeichnen. Auch schoß er der Stadt eine ansehnliche Summe vor, und wurde mit mir zugleich zum Heerführer ernannt, wodurch sich seine Achtung gegen mich noch mehr vergrößerte, und in allen Stücken zeigte er sich mir ergeben.“

Achtzehntes Kapitel.

„Nachdem wir unter dem sichtbaren Beystande der Götter gesiegt hatten, kehrten wir unter

ter frohen Danksagungen nach Byzantion zurück. Es wurde beschlossen, dem Herakles und der Artemis ein Opfer zu bringen, und die Wahl traf uns beyde. Ich sollte hier der Artemis, er zu Tyros dem Herakles opfern."

„Jetzt ergriff Kallisthenes meine Rechte, und erzählte mir zuerst, was er wegen Kalligonen unternommen hatte. „„Vater, setzte er dann hinzu, was ich gethan habe, geschah freylich im Feuer der Jugend; später aber handelte ich mit Ueberlegung. Denn bis jetzt habe ich das Mädchen als Jungfrau aufbewahrt, und dieß noch dazu im Getümmel des Kriegs, wo niemand die Vergnügungen aufzuschieben pflegt. Nun bin ich entschlossen, sie nach Tyros zu ihrem Vater zurückzuführen, und sie von ihm gesetzmäßig zur Ehe zu empfangen. Will er mir das Mädchen geben, so werde ich mich für glücklich schätzen; ist er aber starrsinnig, und nicht zu bewegen, so empfängt er sie als Jungfrau zurück. Es ist mein innigster Wunsch, sie zu bekommen, und ich habe ihr ein ansehnliches Brautgeschenk bestimmt.""

„Ich will dir doch auch den Aufsatz vorlesen, den ich unserer Verabredung gemäß entworfen

habe,

habe, ehe ich in den Krieg zog, worin ich den Wunsch an den Tag lege, das Mädchen möchte an den Kallisthenes verheirathet werden, und seine Geburt, seine Würde und seine Vorzüge im Krieg aus einander setze."

„Nun habe ich beschlossen, sobald unsere Sache entschieden ist, nach Byzantion zurückzukehren, und von da nach Tyros zu reisen." —

Neunzehntes Kapitel.

Den folgenden Tag kam Kleinias, und brachte uns die Nachricht, Thersander sey des Nachts entflohen. Er habe die Auffoderung nicht gemacht, um den Prozeß zu gewinnen, sondern es sey nur ein Vorwand gewesen, die Ueberführung seiner Vergehen zu verzögern.

Wir warteten noch drey Tage, so lange nemlich der Termin angesetzt war, giengen dann zum Oberrichter, und hörten den Ausspruch der Gesetze, nach welchen Thersander nichts mehr an uns zu fodern hatte.

Dar-

Darauf bestiegen wir ein Schiff, segelten mit günstigem Winde nach Byzantion, vollzogen daselbst die lange gewünschte Hochzeit, und reisten nach Tyros. Zwey Tage später kam auch Kallisthenes.

Mein Vater war eben mit der Zubereitung des Opfers beschäftigt, welches auf den folgenden Tag zur Hochzeit meiner Schwester bestimmt war.

So opferten wir zusammen, und flehten gemeinschaftlich zu den Göttern, unsere Ehen zu beglücken.

Wir beschlossen, den Winter über in Tyros zu bleiben, und dann nach Byzantion zurückzukehren.

Kritische Bemerkungen

zum

Achilles Tatios.

Bemerkungen zum ersten Buche.

Erstes Kapitel.

'Ορώρυνται hat der lateinische Uebersetzer durch *patet*, und Seybold durch öfnet sich gegeben. Aber ὀρύσσειν heißt nicht allein graben, ausgraben, sondern auch eingraben, hineinfügen, defodere, defigere. So sagt Xenophon im Oeconom. XIX. §. 2. ὀρύττειν τὸ φυτὸν; Longos in Pastoral. I und III, S. 92. ed. Villois. κατορύττειν φυτὰ; Heliodoros IX, 3. und Sophokles im Aias 659. γαίας ὀρύξας.

῞Ωσπερ ἀφήσειν ὑπὸ φόβου μέλλουσαι καὶ βοὴν] 'Αφίημι φωνὴν heißt nicht: ich verliere die Stimme, wie es nach dem lateinischen Uebersetzer Seybold genommen hat, sondern: ich gebe sie von mir, edo, emitto vocem; so sagt Achilles V, 33. ὅτι καὶ φωνὴν ἀφῆκα. VIII, 8. In einer ähnlichen Bedeutung kömmt es im neuen Testamente beym Matthäos XXVII, 50 vor, wo man Alberti's Bemerkung verglei-

chen kann. Das Bild wird nach dieser Bedeutung auch natürlicher und schöner: die Mädchen sind auf dem Gemählde so täuschend dargestellt, als wollten sie vor Furcht aufschreyen.

Ἤρτητο φαρέτραν] heißt: auf seinem Rücken hieng der Köcher: ἠρτημένην ἔχων τὴν φαρέτραν (ἀρτᾶσθαι oder ἀνηρτῆσθαι suspensum esse, und φαρέτραν nach dem griechischen Sprachgebrauche für κατὰ τὴν φαρέτραν) nach der Figur, welche bey den Grammatikern μετάθεσις heißt, wenn die Person als Objekt in das Subjekt und die Sache als Subjekt in das Objekt verwandelt wird. S. Achill. V, 3. Heliodor III, 4. VII, 20. Long. Pastor. I. S. 25. II, S. 31. IV. S. 110. Alciphron's Brief. III, 40. Brunk's Anm. zu Aeschyl. Pers. 94. und zu Eurip. Hekab. 432. Barth zu Stat. Thebais I, 375. und II, 91. Davies zu Cäsar's bell. Gallic. IV, 25. Valkenär zu Theokrit. XI, 72. — κρατεῖν heißt nicht herausnehmen, sondern in der Hand halten, tenere, wie Achill. V, 3. Longos Pastoral. IV, S. 110. Apokalyps. II, 13. 2 Thessalon. II, 13.

Zweytes Kapitel.

Εἰ καὶ μύθοις ἔοικε] Καὶ dient hier zur weitern Erklärung des vorigen und muß durch: und zwar, et quidem, idque (so beym Thucyd. I, 68. 82. Euripid. Iphig. in Aul. 27. S. Fischers Anmerk. zu Platons Apologie des Sokrat. I, S. 70.) oder

oder **vorzüglich**, **zumahl**, praecipue, inprimis, (wie es im N. T. vorkömmt: Mark. XVI, 7. III, 7. 8. Actor. I, 14. IX, 36. XXVI, 22, 1. und Achilles VII, 14.) gegeben werden. — Eigentlich ist es auch versetzt; denn es sollte heißen καὶ εἰ zumahl, vorzüglich, wenn. Καὶ wird aber sehr oft versetzt, s. Pindar's Olymp. V, 37. VI, 41. Pyth. IV, 153. Dasselbe geschieht auch mit μή, beym Thucyd. I, 161. und οὐ I, 71. (wenn nicht beyde Stellen einer Verbesserung bedürfen); und τις, s. Herodot II, 103. 162. Pindar's Pyth. IX, 151. Aeschyl. Choeph. 1038. Alciphr. III, 20. Aehnliche Versetzungen beym Achilles sind mit μοι V, 23. und μου VII, 4. — Der Sinn ist: du wirst mir um so mehr nützen, (oder: mich um so mehr vergnügen, ergötzen; denn ὀνήσειν kann bloß heißen iuvare, d. i. delectare, recreare, genießen lassen oder erfreuen, so wie das Passivum ὄνημαι heißt fructum consequor, fruor; s. Hesych. ὀναίμην· τύχοιμι, ἀπολαύσαιμι, ὠφεληθείην) wenn die Begebenheiten, die du mir erzählen willst, den Fabeln gleichen; dadurch wird mir deine Erzählung um so angenehmer seyn. Denn es ist bekannt, daß etwas, es sey nun ein physischer oder moralischer Gegenstand, um so mehr Eingang findet, wenn man ihm eine sinnliche Hülle umwirft, wodurch er für die Einbildungskraft anschaulich und für den Geist anziehend gemacht wird. Deshalb benutzten die Alten, welche philosophische Wahrheiten vortrugen, das poetische oder mythische Gewand, um ihren Lehren beym Volke Eingang zu verschaffen. — Uebrigens liegt in den Worten εἰ καὶ μύθοις ἔοικε eine deutliche Anspielung und Hin-

deutung auf das Wesen der erotischen Kunst. Die Erotika sind Fabeln, gedichtet zum Vergnügen und zur Belehrung: sie sind ein reizender Spiegel des Lebens.

Sechstes Kapitel.

Καὶ ταῦτά μοι τριῶν ἡμερῶν ἐπυρσεύετο] Ich erkläre πυρσεύειν (von πυρσὸς die Fackel, auch das Feuer, vorzüglich das Wachtfeuer, wodurch man ein Zeichen giebt; dann nach Hesychios διὰ πυρὸς σημεῖα): eine Fackel vor sich halten, erheben, oder auch anzünden; ferner, ein Wachtfeuer anzünden, oder vermittelst desselben ein Zeichen geben; dann heißt es überhaupt ein Zeichen geben, zeigen; so sagt Philostratos, den Stephanus im Thesaur. graec. ling. T. III. p. 631. anführt: τὶ γὰρ, ὦ κακοὶ δαδοῦχοι ἔρωτος, πρῶτοι ἡμῖν τὸ κάλλος ἐπυρσεύσατε; und Suidas erklärt πυρσεύω σοι τὴν σωτηρίαν durch: δεικνύω, ἐκφαίνω; dann heißt es auch glänzen, strahlen, beym Heliodor. V, 13. Auch bey den Römern findet man den Sprachgebrauch *facem praeferre*, die Fackel vortragen, für: etwas zeigen, andern vorgehen, Urheber von etwas seyn; daher *fax* für origo oder auctor gebraucht wird; s. Cicero Orat. Philipp. II, 14. Antonius omnium incendiorum *fax*, wo man Abram's Bemerkung vergleichen kann. Plinius Brief. IV, 9. 3. *fax* accusationis et origo. Dieser Sprachgebrauch kann sich von der bey den Griechen in den ältesten Zeiten gewöhnlichen Art, das Zeichen zum

zum Angriffe durch Feuer oder Fackeln zu geben, herschreiben (s. Schol. zu Euripid. Phöniss. 1386. Meurs. zu Lykophron 1295; die Männer, welche die Fackeln warfen, hießen πυρφόροι s. Tzez. zu Lykophr. 250.); oder auch vom Fackellaufe (λαμπαδοῦχος ἀγὼν, λαμπαδηδρομία, auch λαμπαδοφορία, s. Schol. zu Aristophanes Frösch. 131) seinen Ursprung haben, welcher bey den Panathenaien und Hephaistiaien angestellt wurde, wo der Jüngling, welcher zuerst ans Ziel kam, ohne daß die Fackel verlosch, Sieger wurde, und sie darauf demjenigen gab, der ihm zunächst nachfolgte. S. von Dale Dissert. VI. ad Marmora S. 504 ff. Daher Persius Satir. VI, 61. Qui prior es, cur me in decursu lampada poscas, wo man die alten Glossatoren und Casaubonus Anmerk. nachsehen kann. Der Sieger hieß λαμπαδηφόρος oder πυρσηφόρος — Ἐπυρσεύετο fasse ich demnach so: haec s. talia a me, face quasi praelata s. accensa, monstrata sunt, für: haec ostendi facibus quasi sublatis, und dieß, wenn man das Bild wegläßt und den allgemeinen Begriff des Zeigens herausnimmt, für: haec ostendi, d. h. haec me ostendens feci: ich that dieß drey Tage lang, gieng vor ihrem Fenster herum, um mich ihr zu zeigen. ἐπυρσεύετο hat sonach eine prägnante Bedeutung, wie man es nennt; vorzeigend etwas thun, so wie Achilles κλέπτειν braucht I, 5. und überhaupt dieses Wort oft in der Bedeutung von: clam altero aliquid facere oder furtim surripere vorkömmt; s. Perizon. zu Aelian. V. Geschicht. III, letzte Kap.; und der Lateiner *furari* und *furtum* von dem, was heimlich geschieht, s. Ruperti zu Sil. Italic. VI, 70.

70. und VII, 487. Eben so wird auch *rapere* für raptim aliquid facere oder tractare gesetzt, s. N. Heinsius zu Ovid. Heroid. XIX, 74. S. überhaupt über diese prägnanten Zeitwörter Dorville's Ann. zum Chariton, S. 576. Leipz. Ausg. und Locella zum Xenophon, dem Ephes. II, 9. S. 197.

Neuntes Kapitel.

Καὶ τὸ σύνηθες τῆς κοινωνίας εἰς χάριν αἰδεσιμώτερον] αἰδέσιμος (von αἰδεῖσθαι, Ehrfurcht haben, dann auch durch Ehrfurcht bewegen, erbitten, von den Flehenden, die durch die Ehrfurcht, d. h. dadurch, daß sie als heilige, unverletzliche Personen angesehen wurden, Schutz erhielten; zuletzt soviel, als anflehen, erbitten, durch Ehrfurcht, oder überhaupt bewegen, adducere, persuadere, placare, exorare), erflehend, erbittend; daher αἴδεσις, s. Budäus Comment. der griech. Sprache, S. 688. und αἰδέσιμα δῶρα persuadentia s. exorantia dona. S. Harpokration und Hesychius. In Demosthenes Rede gegen den Midas: τοὺς ἀκουσίως αἰδέσεως καὶ φιλανθρωπίας πολλῆς ἠξίωσαν, wo αἴδεσις durch venia, misericordia, personae respectus et tuitio erklärt wird, s. Demosth. oper. T. V. p. 360. B. ed. Wolf. und Achill. V, 6. αἰδεσθέντες muß eben so erklärt werden. Aehnlich ist δυσωπεῖν, beschämen, machen, daß sich jemand schämt; dann durch Schaam und Achtung jemanden zu etwas bewegen, beym Heliodor. X, 34. — Der Sinn ist leicht: der beständige

Um=

Umgang erfleht, bewirkt Liebe; eine bekannte und oft wiederhohlte Wahrheit, s. Pricäus Anmerk. zu Apulejus Metamorph. V, S. 94. — So erklärt (und daß man αἰδέσιμα so erklären kann, glaube ich bewiesen zu haben) bedarf dieses Wort keiner Veränderung. In der Biblioth. Crit. Vol. I. P. II. S. 60 ist es in ἀνυσιμώτερον, und von Tyrwhitt in Burghes. Append. ad R. Dawes. Miscell. Critic. S. 491. in ἐναισιμώτερον, was auch Eichstädt in Specim. quaestion. philologic. S. 58. annimmt, verbessert worden; aber keines von beiden ist demnach nöthig.

Zehntes Kapitel.

Τότε γὰρ πάσχειν νομίζει τὸ ἔργον, ὅτε μᾶλλον τὴν πεῖραν ἐκ τῆς τῶν λόγων ἡδονῆς ἀκούσι.] Weder Crucio, noch Seybold hat richtig übersetzt. Ich glaube, daß μᾶλλον versetzt ist und eigentlich vor ὅτε stehen sollte, wie II, 11. καὶ λαβὼν μᾶλλον ἐρίου, wo es eigentlich beym folgenden ζητῶν stehen sollte. Der Zusammenhang des Sinnes ist dann dieser: das Mädchen erröthet, wenn man sie geradezu um die höchste Gunstbezeugung (τὸ ἔργον, dulce opus) bittet; und wenn sie auch nicht abgeneigt ist, diese zu verstatten, so schämt sie sich doch bey Erwähnung derselben; denn sie glaubt, dann, wenn sie durch süße Worte dazu überredet und versucht wird, die Sache selbst um so mehr, oder doppelt zu leiden (s. IV, 17.). Die Worte verdoppeln nehmlich gleichsam das Uebel: die

die Erwähnung eines Vergehens macht das Vergehen größer, als es wirklich ist, oder noch einmahl so groß, insofern dadurch das Gewissen, welches bey der That selbst durch die Beschäftigung des Geistes mit ihrer Ausführung schlummerte, rege gemacht wird; und dann mahlt es die ganze That mit starken Farben vor die Augen der Seele. Man scheut sich überhaupt, etwas Böses und Schändliches, was man sonst den Augen der Menschen verbirgt, auszusprechen und zu beschreiben, weil man, um davon zu sprechen, die Sache selbst vor die Einbildungskraft rufen und das Bild des Ganzen im Geist auffassen muß. Denn die Rede ist nur der Wiederschein des innern Handels und Bildens unseres Geistes. Eine Sache aber, die etwas Abschreckendes und Widriges hat, kann die Einbildungskraft in keinem lieblichen Bilde auffassen. Sie scheut sich also, das widrige Bild aufzunehmen. Daher kömmt es, daß man von unsittlichen Gegenständen, wenn sie etwas Widriges und Schändliches bey sich führen, nicht gern spricht. Man thut sie aus blinder Neigung oder Angewohnheit, wobey man die Form der Sache vergißt und bloß nach der Materie strebt — ἡδονὴ λόγων ist, wie I, 8. von dem Gesange der Sirenen, die Anlockung, Reizung der Reden, illecebrae, lenocinia verborum oder sermonum. So braucht es Thucyd. III: ἀκοῆς ἡδονῇ ἡσσώμενοι, und VI: λόγον μὲν ἡδονῇ παραυτίκα τερπομένους.

Ἐὰν δὲ, τὴν πεῖραν προσάγων τὴν ἄλλην καὶ εὐάγωγον αὐτὴν παρασκευάσας,

σας, ἡδέως ἤδη προσέρχῃ.] ἐὰν δὲ ist elliptisch gesetzt, wie es oft gebraucht wird (s. Viger. de graec. ling. idiotism. C. VIII. s. VI. §. 7. Budaei Comm. gr. ling. p. 991.): ἐὰν δὲ, nehmlich ὑποσχέσθαι θέλει τὴν χάριν aus dem Vorigen: wenn du aber merkst, daß sie nicht abgeneigt ist, dir jene Gunst zu bezeugen; oder ἐὰν δὲ τυχεῖν θέλεις, wenn du deinen Endzweck erreichen willst: so suche sie auf eine andere Art zu reizen, oder: so wende ein anderes Mittel an, um zu deinem Endzwecke zu gelangen (πεῖρα ist τέχνη, μηχανή, s. Schol. zu Sophokles Aias, V. 2: πεῖρα ἀττικῶς δόλος καὶ τέχνη. ὅθεν καὶ πειραταὶ οἱ κατὰ θάλασσαν κακοῦργοι.): mache sie dir bereitwillig, oder: stimme sie so, daß sie dir leicht nachgiebt; dann nahe dich ihr ἀδεῶς (so vermuthete ich für ἡδέως, ehe ich noch in der Bodenschen Ausgabe gesehen hatte, daß schon Berger dasselbe vorgeschlagen hat; um so mehr hatte ich meine Vermuthung für gewiß gehalten und darnach übersetzt), ohne Furcht, d. h. ohne zu fürchten, daß sie sich dir widersetzen werde, dreist und voll Zuversicht.

Μὴ ἀπολέσῃς σου τὸ δρᾶμα] eigentlich: um nicht vergeblich dein Drama angefangen zu haben, um nicht die Mühe damit verschwendet zu haben. So wird ἀπολεῖν gebraucht in Aeschyl. Agamemn. 54. Achill. V, 10. ἀπόλεσας τὸ ἆθλον: um etwas kommen, oder vergebens haben, s. Luk. XV, 6. 8. 9. Matth. X, 42. Mark. VIII, 25. Aehnlich brauchen die Lateiner das Wort *perdere*, z. B. Properz in Elege II, 6, 8. 22, 10.

Eilftes Kapitel.

Ὁ δὲ κάθηται πυρπολῶν] Eros sitzt vor dem Orte, den er einnehmen will, entweder im Hinterhalte (so kömmt καθῆσθαι vor Paläphat. XVII, 2. Das lateinische subsidere), oder überhaupt: er hat ihn besetzt, hat sich vor ihn hingelagert; s. Stephanus Thesaur. gr. ling. T. I. p. 1383. — πυρπολεῖν wird von den Pechfackeln gebraucht, die man auf die feindlichen Mauern warf; s. Fischer's Wortregist. zum Paläphatos.

Zwölftes Kapitel.

Δοὺς δὲ ἑαυτὸν, ὁμῶς τῷ τοῦ δρόμου πνεύματι τῆς τύχης ἦν] Ich gab mich hin und ward, wie der Wind des Laufes, ein Spiel des Zufalls, d. h., wurde, wie der Zufall es wollte, bald hierhin, bald dorthin geschleudert. Der Dichter bleibt in der Vergleichung des Pferdes mit einem Schiffe; und hier ist das Bild um so schöner, weil bey den Alten das Leben überhaupt mit dem Laufe des Schiffes verglichen wird; s. meine Observat. in Propert. II, 11, 29. S. 40 ff. Sophokl. Elektr. 335. K. Oedip. 1527. Trachin. 112 ff. Oedip. Colon. 1240 ff. Potter zum Lykophron 228. Abresch zu Aeschyl. Flehenden 487. Eurip. Orestes 341. Aeschyl. Prometh. 752. — διδόναι heißt tradere, dedere, ergeben, übergeben, Preis geben; so 2 Corinth. VIII, 5. Apokalyps. III, 9.

Fünf-

Funfzehntes Kapitel.

Τῶν δὲ φύλλων ἄνωθεν αἰωρουμένων ὑφ' ἡλίῳ πρὸς ἄνεμον συμμιγῆ ὠχρὰν ἐμάρμαιρεν ἡ γῆ τὴν σκιάν] Eigentlich: wegen der Sonne, die sich nach dem Winde mit den Blättern vermischte, d. h., sie hier und da erleuchtete. Aehnlich sagt Platon im Phädros, Zweybr. Ausg B. X, S. 305. συμμιγεῖ σκιᾷ — ὑπὸ mit dem Dativ anstatt des Genitivs, propter, de; so bey Julian. Cäsar. S. 19. Heusing. Ausg. Eben so wird ὑπὲρ gebraucht, s. Markland zu Euripid. Fiehend. 1125. — συμμιγὴς, so viel als σύμμικτος in Hesiodos Werk. 561., promiscuus kommt vor beym Aristänet I, 3. Heliodor I, 18. 22. 30. II, 30. IX, 5. X, 7. 28.

Ἀντέλαμπεν δὲ ἡ τῶν ἀνθέων θέα τῇ τῶν ὀρνίθων χροιᾷ, καὶ ἦν ἄνθη πτερῶν] heißt: und die Blumen waren Blumen der Federn, d. i., die Blumen strahlten den Glanz und die Schönheit der Federn so zurück, daß sie selbst die Federn zu seyn schienen; oder: die Federn und Blumen warfen wechselseitig den Glanz zurück, so daß die Blumen Federn und die Federn Blumen zu seyn schienen. Freylich fällt diese Beschreibung ins Spielende. Aber schrieb dieses nicht ein Alexandrianer?

Zwey=

Drittes Kapitel.

Μετὰ τὸ Γλαύκου τοῦ Χίου δεύτερον] δεύτερον fasse ich in der Bedeutung, welche auch das Deutsche: der zweyte hat, daß es den Werth, Vorzug oder Rang bezeichnet. Der Krater, welchen Hippias aufstellen ließ, stand an Werth und Vortrefflichkeit dem Krater des Glaukos nach. So brauchen die Griechen δεύτερος, s. Steph. Thesaur. gr. ling. T. IV. S. 723. Eben so wird πρῶτος gebraucht, vorzüglich in Bezug auf die Schauspielerrollen. Daher τὰ πρῶτα φέρειν in einem Epigramme des Astydam. beym Suidas T. III, p. 291. Parrhas. in Brunks Analekt. T. II. S. 60. Eurip. Hekub. 794. Xenoph. Ephes. I, 2. Eustath. de Ismeniae et Ismenes amoribus IX, S. 400. Heliodor VII, 24. VIII, 3. Horaz Satir. I, 9, 46. *secundas* ferre. desselben Brief. I, 18, 14. partes tractare *secundas*. Terenz Phorm. Prolog 28. Cicero's Brut. 69. — So hat diese Stelle auch Larcher zum Herodot I, 25. B. I. S. 208. gefaßt: il fait servir un cratere consacré à Bacchus, qui était le plus beau qu'il y eut après celui de Glaucus de Chios; und Villoison zum Longos II, S. 141 ff.

Sechstes Kapitel.

Καὶ μὴν πέπρακέν μέ τις σοὶ θεῶν, ὥσπερ καὶ τὸν Ἡρακλέα τῇ Ὀμφάλῃ] Klei=

Kleitophon wollte sagen: ich bin ganz dein Sklave; die Liebe hat mich dir zum Sklaven gemacht, wie einst den Herakles die Omphale. Leukippe fragt darauf scherzend: meinst du etwa, Hermes (der Vorsteher der Handlung, der Kaufleute) habe dich an mich verkauft, so wie er nach Zeus Befehl die Omphale an den Herakles verkaufte? — Kleitophon hatte vorher etwas bescheiden und zurückhaltend τὶς θεῶν gesagt und damit den Eros gemeint; und Leukippe verstand ihn wohl, deutete es aber scherzend auf den Hermes. Uebrigens gründet sich Leukippens Scherz auf das Zeugniß anderer Schriftsteller, nach welchem Omphale den Herakles vom Hermes wirklich gekauft haben soll; s. Apollodoros Biblioth. II. S. 135. Musaios Hero und Leander, V. 150. ff. Letztere Stelle setzt unsere Leseart außer Zweifel.

Siebentes Kapitel.

Ἔτυχε τῇ προτεραίᾳ ταύτης ἡμέρᾳ] Worauf soll ταύτης gehen? Auf den Tag, wo das im vorigen Kapitel Erzählte vorgefallen ist, kann es sich nicht beziehen. Denn einmahl wird im Folgenden erwähnt, daß Kleitophon vom Bienenstiche Veranlassung nahm, sich mit Leukippen näher bekannt zu machen und ihr durch Küsse seine Liebe zu entdecken; im vorigen Kapitel hingegen sieht er sie, wird bleich, erröthet, geräth in Verlegenheit und weiß nicht, was er sagen soll. Dieses setzt voraus, daß die letztere Scene, wo er verlegen vor ihr steht

und sie Gebietherin nennt, vor dem, was im 7ten Kapitel erzählt wird: daß er sie schon freyer geküßt habe, vorhergegangen seyn muß. Dann würde der natürliche Zusammenhang der Begebenheiten gestört, wenn man folgende Scene vor das schon Erzählte setzte. Nach dem Vorhergehenden hat sich Kleitophon noch immer von Leukippen in einiger Entfernung gehalten; nach dem dritten Kapitel dauerte der Zustand, daß er sie bloß sah, ohne sich ihr zu nähern, zehn Tage lang fort; gleich darauf entdeckt er dem Satyros seine Liebe; und erst durch diesen aufgemuntert und durch die Hofnung, die ihm Satyros macht, ihn bald zum Ziele seiner Wünsche zu führen, belebt, wagt er es, sich Leukippen freyer zu nähern. Dazu kömmt, daß er noch vor dem Tage, wo er Leukippen im Garten traf und ihr seine Liebe entdeckte, mit dem Satyros gesprochen haben mußte; denn noch denselben Abend war ihm dieser zu seinen Absichten behülflich. Satyros war also schon von seiner Liebe unterrichtet. Sonach kann diese Scene vor dem Tage, wo Kleitophon dem Satyros seine Liebe entdeckt und ihn um Unterstützung bittet, und wo er Leukippen seine Gebietherin nennt, nicht vorhergegangen seyn; sondern die Begebenheiten müssen so auf einander folgen, wie sie erzählt sind. Ταύτης kann daher nicht auf den Tag bezogen werden, wo Kleitophon mit dem Satyros von seiner Liebe spricht und Leukippen seine Gebietherin nennt. Ich vermuthe also, daß hier etwas im Originale fehlt, oder daß anstatt προτεραίᾳ: ὑστεραίᾳ gelesen werden muß.

Eilf-

Eilftes Kapitel.

Καὶ τότε τὴν εἰκόνα τῆς πορφύρας ἐδιδάσκετο] εἰκὼν ist überflüssig gesetzt. Eben so brauchen auch die Lateiner species, s. Cicero de natur. Deor. I, 19. Liv. XXIII, 44. Lukretius II, 364. und forma, s. Heins. und Drackenb. zu Sil. Italik. XV, 86. Eine ähnliche Umschreibung machte εἶδος (s. Abresch Auct. Thucyd. S. 321.), ἰδέα (Abresch. ebendas. und Morus zum Longinos περὶ ὕψ. XXXII. §. 5.), δέμας (s. Abresch Animadv. zum Aeschylos, B. I. S. 150.), σχῆμα und σῶμα; s. Fischer's Animadv. ad Welleri Gramm. gr. Spec. III. P. I. S. 285.

Dreyzehntes Kapitel.

Καὶ ἄλλως ἐρῶντα] Ἄλλως ist ματαίως, μάτην (s. Ulpian's Enarrat. in Demosth. Olynthiac. II. T. V. p. 24. C. ed. Wolf.): vergebens, ohne Hoffnung, ohne zu wissen, ob man zu seinem Entzwecke gelangen wird, oder nicht, oder ohne sich helfen zu können; s. Valkenär zum Herodotos IV, 77. S. 316. Ruhnken zum Timaios S. 144. So sagen die Griechen ἄλλως ᾄδεις sprichwörtlich ἐπὶ τῶν μάτην πονούντων; z. B. Aristainet. I, 27. s. auch Aristophanes Plutos 1100, Vögel 4. Platon's Krit. 6, und Phädon 22. 64. Fischer im Wortregister zum dritten Dialoge des Aeschines §. 16. erklärt es de iis, quorum vera et certa ratio non constat. Es heißt überhaupt sine ulla ratione, fortuito; wenn man sich bloß dem blinden

Schicksal überläßt aus Mangel an Ueberlegung und Besonnenheit (s. D. Heins. zu Hesiodos Werk. 344.); wenn man sich, anstatt die wahre Ursache oder den wahren Grund einer Sache aufzusuchen, auf andere zufällige und ungewisse Dinge stützt. — Γὰρ im Folgenden bezieht sich auf eine Weglassung: und er liebte sie wirklich, in der That, ob er gleich nur von ihr gehört hatte; denn ꝛc. Dieß kömmt überall bey den Griechen vor. Um so mehr befremdet es mich, daß Berger, dessen Bemerkungen sonst größtentheils sehr treffend sind, ob sie gleich in Fabricii Bibliotheca graeca nicht günstig beurtheilt werden, den wahren Sinn dieser Stelle verfehlt hat.

Sechzehntes Kapitel.

Συνέκειτο γὰρ ἡμῖν εἰς ταὐτὸν ἐλθεῖν] Ἐλθεῖν halte ich für ein Glossem. Wahrscheinlich entstand es aus dem folgenden προσελθεῖν. In dieser Vermuthung bestärkt mich noch dieses, daß in einigen alten Ausgaben die Worte bis — Καλλισθένης fehlen: ἐπ' αὐτὸν ἐλθεῖν· ὁ δὲ Καλλισθένης, so daß προσελθεῖν in ἐλθεῖν umgeändert wurde, und man nachher, da man in einer Handschrift die Lücke ergänzt fand, das unächte ἐλθεῖν stehen ließ.

Τὴν θεωρίαν ἀφοσιωμένον] Erkläre ich: er gieng mit der heiligen Gesandtschaft nur zum Schein hinweg, um nicht, wenn er zurückbliebe,

Ver=

Verdacht zu erregen, wie es im Folgenden selbst erklärt wird. Ἀφοσιοῦσθαι heißt zum Schein etwas thun; s. Valkenär zum Herodot. IV, 154.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ὁρῶ, ἔφη, τοῦτο τὸ βραχὺ τὸ βομβοῦν] Ὁρᾶν nehme ich für: auf etwas sehen, bedacht seyn (Achill. V, 5.), beachten, reputare, considerare, intendere, gleichsam mit den Augen des Geistes sehen (wie es bei den Alten vorkömmt, z. B. Euripides Helena 120: νοῦς ὁρᾷ; Epicharmos νοῦς ὁρᾷ καὶ νοῦς ἀκούει, s. Küster zu Aristoph. Plut. 48. Hemsterhuis zu demselben, S. 27. Abresch. Animadd. in Aeschyl. B. II. S. 494.); dann curare, providere; s. Musgrave zu Euripides Troerinnen 727. Xenophon Ephes. I, 16; auch im neuen Testamente: fugere, cavere Matth. IX, 30. XVIII, 10. Mark. I, 44. Luk. XII, 15. 1 Thessal. V, 15. Apokalyps. XIX, 10. XXII, 9. Eben so brauchen auch die Lateiner spectare und adspicere; s. Burmann zu Ovidius Amor. III, 3, 28.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Der lateinische Uebersetzer scheint für Ἔρως: Ἥρως gelesen zu haben; und dieser Leseart giebt Boden seinen Beyfall. In Ἔρως könnte man aber eine listige, etwas witzelnde Hindeutung auf

den wahren Urheber des Vorfalles, auf den Kleitophon, vermuthen. Solche witzige Anspielungen, selbst da, wo man den Witz nicht erwartet hätte, sind den spätern alten Dichtern eigen, welche sich von der reinen, unverfälschten Natur und dem wahren Geschmacke schon entfernt hatten. Ἔρως kann aber auch ein Glossem von δαίμων seyn; denn Eros war der Urheber des Vorfalls, und ist nach der Platonischen Dichtung einer der größten Dämonen; s. Valkenär's Diatrib. in Euripid. K. XV. S. 154 ff.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Ἐβούλετο γάρ] Erkläre ich: denn er sollte. Daß βούλεσθαι diese Bedeutung habe, setzt eine Stelle in Aristoteles Politik, K. V. βούλεται δὲ ὁ βασιλεὺς εἶναι φύλαξ, welche Budäus zur Bestätigung dieser Bedeutung in seinem Wörterbuche anführt, außer Zweifel. Dieß paßt auch unstreitig am besten in den Zusammenhang; ich wollte ihn durch meine Rede anregen, nach seiner Gewohnheit gegen das weibliche Geschlecht zu sprechen.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Ἐν δὲ ταῖς σαρξὶν] Diese Worte scheinen einem Glossem ähnlich, welches dadurch entstand, daß man die Weichheit näher bestimmen und den

Grund,

Grund, warum die Mädchen zu Umarmungen ganz geschaffen zu seyn scheinen, angeben wollte. Ἐν τοῖς ἀγκαλίσμασιν ist so zu nehmen, daß ἐν überflüssig gesetzt ist: für die Umarmungen; denn so steht ἐν hundertmahl überflüssig; s. Brunk zum Apollon. Rhod. IV, 1619. zu Sophokl. Oedip. Tyr. 1112. Antigon. 764. Trachin. 746. 291. Reitz zum Lukianos, Th. II, S. 884. Heliodor. IV, 9. Aeschines I Dialog am Ende; s. Locella zum Xenophon Ephes. I, 12. S. 167. Eben so wird der Lateiner in gebraucht; s. Drackenb. zum Liv. I, 52. 56. T. I. p. 220. — Ἐν vor σαρξὶν kann man zwar durch κατὰ erklären (diese Bedeutung hat es z. B. in ἐν δίκῃ in Aristoph. Wolk. 1335. Platon's Phädros S. 389. B. X. Zweybr. Ausg. Heliodor. I, 3. V, 7. VI, 15. So wie εἰς mit dem Accusativ sonst gebraucht wird, z. B. Achill. VI, 15. s. Hoogev. zu Viger's Idiotism. graec. dict. C. IX. S. II.) oder für: wegen nehmen, so daß es den Grund anzeigt, wie es im neuen Testamente vorkömmt (s. Luk. IV, 1. Röm. VIII, 15. Matth. VI, 7. Luk. XXII, 20. 1 Corinth. XI, 25. Ap. Gesch. VII, 29. XXIV, 16. Ephes. I, 4. Apokalyps. XIV, 13.); jedoch würde ich, wenn nicht ἐν δὲ ταῖς σαρξὶν ganz, doch ἐν wegen der Wiederhohlung im Folgenden ἐν τοῖς ἀγκαλίσμασιν ausstreichen. Wollte man aber jene Worte stehen lassen, so würde ich δὲ erklärungsweise nehmen für nehmlich, scilicet, certe, nempe (s. Matth. I, 18. 2 Corinth. X, 2.), so wie quidem bey den Lateinern gebraucht wird; s. Manut. zu Cicero's Brief. ad Familiar. I, 8. S. 104. Ἐν δὲ ταῖς σαρξὶν muß dann in zwey Kommata

ta

ta eingeschlossen werden, um anzuzeigen, daß die Worte der Erklärung wegen hinzugesetzt sind; denn sonst bringen sie Verwirrung in den Zusammenhang. Der Sinn ist dieser: und daher (weil ihr ganzer Körper so zart und weich ist und den Umarmungen leicht nachgiebt) haben sie einen Körper, der wegen der Weichheit des Fleisches (ἐν δὲ ταῖς σαρξὶν) für die Umarmungen ganz geschaffen ist. Ἐνηρμοσμένον wäre dann aptatum, accommodatum, conveniens. Einen noch bessern Sinn giebt folgende Erklärung. Ἐναρμόζειν heißt auch adiungere, anfügen, anpassen, von den Dingen, die zusammengefügt in einander greifen, sich wechselseitig harmonisch umschließen und gleichsam durchdringen: concinnare, ἐναρμόζεσθαι convenire, cohaerere. Ἀγκαλισμα wäre dann so viel, als ἀγκαλίδες oder ἀγκάλαι, Arme: das Abstraktum für das Concretum gesetzt (s. Casaub. zum Athenaios I, 9. S. 11. B. Musgr. zu Euripid. Iphig. in Taur. 394. B. Abresch's Dilucid. Thucyd. S. 598.). Ἐν τοῖς ἀγκαλίσμασιν kann man dann eigentlich verstehen: in den Armen, eines Mannes nehmlich, oder für den Dativ nehmen: Die Weiber (ἔχει, obgleich γυναίξιν vorhergegangen ist; dieß ist nichts ungewöhnliches; s. Fischer's Animadv. ad Welleri Gr. gr. Sp. III. P. I. S. 320 ff.) haben einen Körper, der sich wegen der Zartheit und Nachgiebigkeit des Fleisches in die Arme des Mannes leicht einfügt, sich ganz in die Arme des Jünglings ergießt, sie leicht umschließt und ganz füllt (ἀγκαλίσμα χειροπληθὲς beym Lukianos in Ἐρωτικ. B. I. S. 883. ed. Bene-

nedict.). Jedoch würde ich ἐν δὲ ταῖς σαρξὶν auch deshalb ausstreichen, weil der Sinn, den diese Worte haben können, schon im vorigen: ὑγρὸν σῶμα (molle, flexibile corpus, quod facile sequitur, cedit, s. Valkenär zu Theokritos I, 55.) ausgedrückt ist.

Περιβάλλει τὴν ἡδονὴν] heißt: induit voluptatem, tanquam vestem s. velamentum; er wirft sich gleichsam in ein Wonnemeer, wo ihn überall sanfte Wellen umspielen, die ihm leicht nachgeben, weil sie schlüpfrig sind, mit denen er also nicht zu kämpfen hat. Der Körper des Mädchens gleicht einer zarten Hülle, welche den Liebhaber umfängt und sich wegen der Weichheit und Schlüpfrigkeit des Stoffes rings um den Körper anschließt. Diese Erklärung wird durch das, was im folgenden Kapitel von den Jünglingen gesagt wird: οὐ μαλθάσσει τὰς ἐν Ἀφροδίτῃ περιπλοκὰς ὑγρότητι σαρκῶν, ἀλλ᾽ ἀντιτυπεῖ πρὸς ἄλληλα τὰ σώματα καὶ περὶ τῆς ἡδονῆς ἀθλεῖ — außer Zweifel gesetzt. Περιβάλλειν umwerfen, und περιβάλλεσθαι sich umkleiden, circumponere, sibi cricumdare, induere, vom Bewaffnen beym Homeros Odyss. XXII, 148. (s. Fischer zum Anakreon Od. XIV, 19. Zeune's Bemerkungen zu dems. S. 29.) dann vom Bekleiden, s. Lukian's Göttergespr. XXIII. T. I. S. 273. Xenoph. Ephes. I, 2. Matth. XXV, 36. VI, 29. Actor. XII, 8. Apokalyps. III, 18. dann metaphorisch sich umkleiden, verschaffen, s. Heliodor VII, 20. Longinos I, §. 3. wie man ἀμφιβάλλειν gebraucht, findet man beym Homer z. B. mit ῥάκος, und beym Euripi-

des

des mit δουλοσύνην. Eben so braucht man ςολίζειν und ςολὴ von jeder Umkleidung und Bedeckung, von dem, womit man sich rüstet, ziert und versieht (s. Euripides Bittend. 659. Iphigen. in Aul. 254. Bakch. 826. Elektr. 966. s. Arnald Animadv. S. 22.), wie *amicire* der Lateiner, (s. Ovid. Fast. I, 153. arborem vitibus, Horaz Briefe I, 16. 3. II, 1, 270. Od. I, 2. 31. Florus I, 16.), und ςέφειν, eigentlich bekränzen, dann überhaupt umgeben, versehen; s. Brunk zu Sophokl. Oedip. Tyr. 3. — die andern, noch gewöhnlichern Redensarten mit δῦναι, ἐκδῦναι, ἀποβάλλειν (eigentlich ausziehen, dann ablegen, z. B. Aristophanes Fried. 336. τὸ γῆρας ἐκδὺς, Athenaios III, 109. τὸ γῆρας ἀποβαλόντες) und das bekannte Homerische ἐξ ἔρον ἕντο nicht zu erwähnen. — Περιβάλλει τὴν ἡδονὴν ist aber um so schöner und bildlicher gesagt, da es das Umschließen und die Verhüllung des ganzen Körpers recht eigentlich ausdrückt, so wie es beym Homeros in Odyss. XXII, 148. vom Schilde gebraucht ist, welcher den ganzen Körper bedeckt.

Drittes Buch.

Drittes Kapitel.

Τέλος ὁ κυβερνήτης ἀπειπὼν] Verzweifelnd, alle Hofnung aufgebend. Denn ἀπειπεῖν wird, wie ἀπαγορεῦσαι, ἀπαυδῆσαι und ἀπειρηκέναι, von denen gebraucht, die eine Sache aufgeben, ihr unterliegen, verzweifeln, ihr noch länger Widerstand

zu

zu leisten, die Mühe, die damit verbunden ist, noch länger bestehen zu können; s. Phavorin. unter ἀπεί-πειν. Es entspricht dem lateinischen succumbere; s. Steinbrüchel zu Euripid. Hekab. 949 in Museo Turic. B. I. 1782.

Achtes Kapitel.

Πτύσσεται τὸ τόξον, τὸ νεῦρον, τὸ βέλος] Es ist hier eine Verwechselung der Worte vorgegangen. Wahrscheinlich ist ein Abschreiber aus dieser Zeile in eine der vorigen, wo τῷ τόξῳ βέλος steht, gekommen; denn es ist offenbar — und es wundert mich, daß noch kein Erklärer hier angestoßen ist — daß τὸ βέλος ausgestrichen und ἡ δεξιὰ mit dem vorhergehenden πτύσσεται verbunden werden muß. Im Folgenden ist dann τὸ τόξον das Subjekt. Denn wie der Pfeil gekrümmt werde, wenn man den Bogen spannt, begreife ich nicht. Auch wird das Ebenmaaß der Glieder gestört, wenn man τὸ βέλος ließt, weil im Folgenden nichts davon steht, daß der Pfeil gekrümmt werde, sondern es heißt, daß die Hand sich krümme: κλίνεται δὲ ἐπὶ μαζὸν ἡ χείρ. Der lateinische Uebersetzer scheint auch so, wie ich vorschlage, gelesen zu haben; denn er erwähnt nichts von einer Krümmung des Pfeils.

Vierzehntes Kapitel.

Δάκρυα προαγεῖν] In diesen Worten scheint mir eine Anspielung auf den ςρατηγὸς zu liegen.

gen. Προαγεῖν wird nehmlich vom Feldherrn gebraucht, der sein Heer vorführt; s. Budäus im Comment. der gr. Spr. S. 383. Auch συλλέγει τὴν λύπην εἰς τὸν ἔλεον scheint mir dahin zu deuten; denn συλλέγειν heißt die Soldaten zusammenrufen, versammeln oder aufrufen: Charmides (ςρατηγὸς) tanquam dux exercitus lacrymas producebat, tristitiam ad misericordiam, misericordiam ad amicitiam provocabat, congregabat tanquam milites. Der Ausdruck ist allerdings witzelnd und die Anspielung auf den Feldherrn ist geschmacklos (denn Charmides handelte hier nicht als Feldherr, sondern als Mensch, wie jeder andere Mensch, ohne Hinsicht auf seinen Stand rc. gehandelt haben würde): aber eines Alexandriners nicht unwürdig und der Darstellungsart des Achilles, die durchaus mimisch ist und oft ins Komische übergeht, angemessen. Denn bey ernsthaften und traurigen Stellen muß ein solcher Witz immer seine Wirkung verfehlen, weil sich die Seele, wenn sie in einer traurigen Stimmung ist, nicht gerne stören läßt, und Zeit haben will, in jener Stimmung verweilen zu können, und der Witz, weil er auf einem Streben nach Objektivität beruht, wobey man sich selbst oft vergißt, der subjektiven Stimmung, wo man in sein Ich zusammengedrängt ist, gerade zuwider ist. Aber im Komischen ist der Witz an seiner Stelle. Ein General, der, anstatt Soldaten aufmarschiren zu lassen, mit Thränen hervorrückt, oder Thränen, wie Soldaten, aufruft, giebt ein ironisch witziges Bild.

Funfzehntes Kapitel.

Ἐγὼ δὲ ἐκ παραλόγου καθήμενος ἐθεώμην] Παράλογον ist so viel, als ἄλογον oder ἀλογία, so wie παρὰ τὸ πρέπον für ἀπρέπως gesagt wird, eigentlich Unvernunft (das Adjectiv. für das Substantiv. s. Fischer's Animadv. ad Well. Gr. gr. Spec. III. P. I. S. 295 ff.), dann Besinnungslosigkeit, Betäubung, ohne Besinnung, sine sensu et ratione — καθῆσθαι heißt: ruhig, still seyn; eigentlich müssig seyn, desidem, otiosum esse (s. Gräv. lection. Hesiod. XI, 480. Pindar's Olymp. I, 131: ἐν σκότῳ καθήμενος, was der Scholiast durch ἐν ἀκινησίᾳ καὶ ἀκλεΐᾳ καθεςὼς erklärt; Alciphron's Brief. I, 25. Longos Pastor. I. S. 13. s. Stephanus Thesaur. gr. ling. T. I. p. 1383.), wie der Lateiner *sedere* (s. Cicero's Epist. ad Familiar. XVI, 3. ad Attic. IX, 8. 12. de leg. Agrar. 1. nach Gellius Noct. Attic. XIII, 24.) und *desidere*, *residere* beym Suetonius gebraucht werden — Stille und anscheinende Ruhe der Seele ist eben der Charakter des größten Schmerzes, der höchsten Betrübniß, wann die Gefühle so auf einen Punkt concentrirt sind und der Schmerz die Brust so sehr beengt, daß sie sich nicht öfnen kann. Der Strom der Gefühle ist in der Brust gehemmt, wie durch einen Damm, welchen er nicht durchbrechen kann. Von außen gleicht die Brust einem ruhigen, stillen Meere; aber inwendig fluthet und brauset und wüthet der Strom, und die Fluth kämpft so lange gegen sich selbst, bis sie, durch ihre eigene Kraft geschwächt, wie ein ermüdeter Ringer hinsinkt.

Sech=

Ω τροφῶν καινὰ μυςήρια] Μυςήριον heißt jedes Geheimniß (von μύειν die Lippen zudrücken, den Mund verschließen), vorzüglich bey feyerlichen Gebräuchen, die eine geheime Deutung haben, z. B. den Eleusinischen. Dann heißt es, weil es verbothen war, die Geheimnisse bey einer feyerlichen Handlung bekannt zu machen, alles, was man nicht aussprechen, andern nicht verkünden darf, quae nefas est proferre, auch ohne Rücksicht auf die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Sache; und so auch, was man wegen seiner übernatürlichen, erstaunenswürdigen oder schrecklichen Beschaffenheit nicht aussprechen kann: arcana, (s. Ruperti zum Sil. Italic. II, 427.) quae horribilia sunt dictu, ἀπόῤῥητα, θαυμαςὰ oder ἀγνοούμενα, wie es im neuen Testamente gebraucht wird, s. Matth. XIII, 11. Mark. IV, 11. Luk. VIII, 10. Ephes. V, 31. 32. — In unserer Stelle hat es den Begriff des Unerhörten, Schrecklichen, und deutet zugleich auf die heilige Handlung des Opfers hin. Im Deutschen läßt sich beydes mit Einem Worte nicht ausdrücken.

Ἀλλὰ μαινόμενον ἠνείχετο] Μαινόμενον läßt zwey Erklärungen zu; entweder begierig strebend, vor Sehnsucht gleichsam wüthend, zu den Göttern emporzusteigen, um ihnen den Opferdampf zuzuführen (s. Ezech. Spanheim zu Callimachos Hymn. auf die Ceres 30. Tib. Hemsterhuis zum Lukian, T. I. p. 288. ed. Reitz. J. Toup Emendat. in Suid. P. II. S. 39.). Diese Bedeutung hat μαίνειν besonders, wenn es mit andern Wörtern zusam-

sammengesetzt ist, wie γυναικομανής, ἐρωτομανής, wo es eine ὑπερβολὴν und ἐπίτασιν ἐπιθυμίας bezeichnet, wie sich Stephanus in Thesaur. gr. ling. T. II. p. 769. sehr gut ausdrückt — Oder das Feuer kann überhaupt wüthend genannt werden, insofern allem, was mit Heftigkeit und anhaltender Anstrengung geschieht, was über alles groß und heftig ist, Wuth, μανία, furor, insania, fervor beygelegt wird, s. Beck zu Aristophanes Vögeln 1096. Schwebel zum Moschos VII, 2. Spanheim zu Callimach. Hym. auf die Ceres 30. Köppen zum Homeros Il. γ, 39. ζ, 160. Erklär. zum Horaz, Od. I, 15. 27. Burmann zum Valer. Flakk. V, 521.

Siebenzehntes Kapitel.

Τοσοῦτον ἡ λύπη μου τῆς συμφορᾶς ἐξεκούφισεν.] Ἐκκουφίζειν, so viel als das einfache κουφίζειν, heißt elevare, in altum tollere, von κοῦφος leicht, ἐλαφρός, dem βαρύς entgegengesetzt, wie im Lateinischen levis dem gravis entgegengesetzt wird (s. über gravis Jani zum Horaz, Od. I, 1. 31. II, 11, 6. Burmann zum Valer. Flakk. I, 389.); dann, was eben seiner Leichtigkeit wegen leicht beweglich ist, was leicht emporgehoben werden kann, levis, oder leicht emporhebt; und in so fern man mit dem Begriff eines schweren Körpers die Idee der Selbstständigkeit, des Bestehens, der Dauer und Festigkeit verbindet, heißt κοῦφος auch unbeständig, flüchtig, vergänglich, dann überhaupt nichtig, κενός, das Bild vom Winde hergenommen, der eine leichte und vergängliche Sache empor-

vorhebt und in die leere Luft mit sich fortführt; daher κοῦφαι ἐλπίδες, leere, nichtige Hofnungen, *leves spes* beym Horaz, Brief. I, 5. 8: *Mitte leves spes*, κουφότεραι μερίμναι beym Hermosianax, V. 91. und κουφότεραι φρένες beym Pindaros, Olymp. VIII, 80., wo es der Scholiast durch ἐλαφραὶ, ἀμαθεῖς erklärt; κοῦφος θυμὸς in einem Epigramme des Simonides in Brunks Analekten, B. I. S. 145. V. 8. Dann heißt es auch leichtsinnig, windig, wie ventosus für levis gesetzt wird, s. Horaz Brief. I, 19. 37. I, 8, 12. Ovid. Amor. II, 9, 49. Κουφίζειν θυμὸν kann daher heißen: das Gemüth emporheben, animum attollere, suspendere, flüchtig, unbeständig oder leichtsinnig machen. Daraus fließt die Idee: in eine gleichgültige, gefühllose Stimmung versetzen, wo das Gemüth gleichsam auf der Oberfläche der Dinge schwebt und leicht beweglich, wie der Hauch des Windes, über sie hin schlüpft, ohne bey ihnen zu verweilen, oder irgend wo hängen zu bleiben. So hatte der Schmerz auch Kleitophons Brust emporgehoben, das heißt, seine Gefühle gleichsam in die leere Luft gestreut und ihn in einen Zustand der Gefühllosigkeit, der Gleichgültigkeit versetzt. Κουφίζειν θυμὸν könnte man dann erklären durch remittere, laxare, languidum reddere animum; denn diese Bedeutung hat κοῦφος oft; s. Stephanus Thesaur. gr. ling. T. II. p. 397. — Diese etwas künstliche und gezierte Erklärung dürfte man bey einem Schriftsteller aus einem Zeitalter wohl wagen, wo man auch darein eine Schönheit setzte, den Worten neue Bedeutungen unterzulegen, oder sie durch Erweiterung und

Um-

Umänderung der vorigen Bedeutung auf eine neue Weise zu gebrauchen. Uebrigens lesen alle Ausgaben so, und der lateinische Uebersetzer scheint ebenfalls nicht anders gelesen zu haben; denn er übersetzt: ita me de statu mentis dejecerat.

Viertes Buch.

Drittes Kapitel.

Περιπλοκὰς ἐζήτει λόγων] Περιπλοκαὶ λόγων (wie Achilles VIII, 4.) sind Verwickelungen, Abschweifungen in der Rede, Anknüpfungen einer Rede an die andere. Charmides sucht durch seine Gespräche den Kleitophon und die Leukippe aufzuhalten, um sich an dem Anblicke des schönen Mädchens weiden zu können. In dieser Absicht macht er immer Abschweifungen und geht von einem Gegenstande zum andern über, um immer Stoff zum Sprechen zu haben. Dazu kömmt noch die bey den Alten berüchtigte Geschwätzigkeit der Soldaten, daß sie gerne von großen, wunderbaren Dingen, und am liebsten von ihren Thaten erzählen, um sich in den Augen anderer, vorzüglich der Mädchen, ein Ansehen zu geben. s. Lukian in dialog. meretr. S. 745. Plaut. Mil. glorios. I, 1. Terenz Eunuch. III, 1. Alciphron's Brief. III, 56. und Bergler's Bemerkung daselbst.

Eilf.

Eilftes Kapitel.

Καὶ ἐστὶ μικρὸν κάτω κέρας] Ich vermuthe, daß man anstatt κέρας: κεραὸς gehörnt, d. i. gekrümmet, lesen muß.

Zwölftes Kapitel.

Καὶ τρόπαιον] Τρόπαιον von τρέπειν, was gewendet werden kann, oder von τροπὸς (so viel als τροπωτὴρ) der Riemen, womit das Ruder angebunden wird (s. Homer's Odyss. IV, 782. Eustathios S. 198. Z. 52.; daher τροποῦσθαι, vom Anbinden an die Ruderbank gebraucht; s. Aristophanes Acharn. 552. Küster's Bemerkung daselbst, und Hesychios): nehme ich für die Handhabe, womit man den Pflug nach Willkühr bewegen kann; was sonst ἐχέτλη, stiva ist, die Pflugsterze (s. Springer's Betrachtungen, teutschen Patrioten heilig, 1780. III. S. 283. ff. Acta Acad. Elector. Mogunt. 1779. S. 125 ff.), gleichsam der Crater des Pflugs, wie das Steuerruder am Schiffe. Denn daß ein Theil am Pfluge unter τρόπαιον verstanden werden müsse, leuchtet aus den übrigen Gliedern der Vergleichung ein: κώπη und ἄροτρον; πηδάλιον und τρόπαιον. Daß ferner unter τρόπαιον die Handhabe am Pfluge zu verstehen sey, scheint mir daraus zu erhellen, daß man πηδάλιον selbst bisweilen für ἐχέτλη gebraucht zu haben scheint; s. die Erklärer zu Hesiodos Werken, 45. und Gräv's Bemerkung daselbst.

Sie-

Siebenzehntes Kapitel.

Μετὰ θορύβου] heißt bestimmt: froblo=ckend; s. Wesseling zum Diodor von Sikelien I, 72. θορυβεῖν wird oft vom Beyfallsgeschrey gebraucht; s. Jacobs Cur. secund. in Euripidis tragoed. S. 34.

Achtzehntes Kapitel.

Καὶ πολλή τις ὄψεως ἡδονή] Ὄψις wird für jeden andern Sinn auch gebraucht; denn es ist bekannt, daß die Worte, welche zur Bezeichnung der Sinne dienen, unter einander verwechselt werden; s. Brunk zu Sophokles K. Oedipus, 196. Aeschylos Sieben Feldh. gegen Theb. 103. Aristophanes Wolk. 1160. Rodell zum Avienus S. 89. Facius zu Euripides Orest. 1287. — Ὄψις kann man geradezu für θέαμα, spectaculum nehmen; denn es heißt alles, was zur Dekoration gehört, Kleidung, Gesang ꝛc. So braucht es Aristoteles in der Poetik, K. IV. §. 11, wie αἰσθήσεις. K. XV. §. 9.

Neunzehntes Kapitel.

Τῶν ὅλων nehme ich für τῆς ὅλης ῥάχεως nach einem bekannten Gräcism.

Τοῦ λοιποῦ beziehe ich auf den Kopf, obgleich κεφαλὴ vorhergegangen ist.

Zehntes Kapitel.

Τόδε, ὅτι] Daß diese Stelle verdorben sey, leuchtet sogleich von selbst ein, und wird durch den lateinischen Uebersetzer, dessen Worte vom Griechischen ganz abweichen, außer Zweifel gesetzt. — Παρὰ μικρὸν heißt beynahe; s. Viger de gr. dict. idiotism. C. IX. S. VI. §. 9. So gewinnt diese Stelle gleich ein anderes Ansehen: theils auch, weil wenig daran fehlte, daß es das Schicksal so gefügt hätte, daß Kleitophon nehmlich nach dem Wunsche des Vaters Leukippen hätte heyrathen können. Ἂν ist ausgelassen, was oft geschieht; s. Jens. zum Lukian, T. I. S. 115. Villoison zum Longos II. S. 40. III. S. 76. auch selbst beym Conjunktiv, s. Brunk zu Aeschyl. Feldh. gegen Theb. 259. und zu Euripides Medea 519., und Optativ. s. Hermann zum Pindaros, S. 241. V. III. P. I. ed. Heyn. — Im Folgenden lese ich: καὶ γὰρ εἰ θᾶττον ἐκομίσθη τὰ γράμματα, καὶ τῶν μὲν πεπραγμένων οὐδὲν ἂν ἐγένετο; der Lateiner scheint eben so gelesen zu haben; denn er übersetzt: quorum nihil evenisset, si litterae citius allatae fuissent. Dann: καὶ πρὸς τὸν ἀδελφὸν ἡγήσατο οὐδεῖν γράφειν, ἀλλὰ καί. Καὶ dient zum Uebergange, wie der Lateiner *atque*, s. Cort. zum Sallust. Iugurt. IV, 3. Catilin. LI, 35. Wopkens lection. Tullian. S. 150. — Von dem Gebrauche der Partikeln ἀλλὰ καὶ s. F. A. Wolf zu Demosth. Leptin. S. 226. — Daß dieß

mit als ein Grund von des Vaters Betrübniß angeführt wird, durch die frühere Ankunft des Briefes wäre Kleitophons Flucht und dem ganzen Unglücke vorgebeugt worden, ist tief aus der Natur des menschlichen Gemüths geschöpft. Denn je mehr man die Möglichkeit einsieht, daß etwas hätte leicht verhindert werden können, desto mehr kränkt man sich, wenn es geschehen ist und man keine Hofnung vor sich sieht, das Uebel zu verbessern, oder ungeschehen zu machen. — Wie die Auslassung entstanden sey, ist leicht zu erklären. Man supplirte zu πρὸς τὸν ἀδελφὸν ἡγήσατο οὐ δεῖν γράφειν aus dem Vorhergehenden als Objekt: τῶν πεπραγμένων οὐδέν. So ist es zu diesem Satze vom Rande in den Text gekommen; und ein späterer Abschreiber, der diese Worte zweymahl fand, ließ sie, unbekümmert um den wahren Sinn, aus dem ersten Satze aus.

Κᾀγὼ μαθὼν] Diese Stelle muß so gelesen werden: Κᾀγὼ μαθὼν, ὥς εἶχεν, εὐθὺς ἐπιβὰς νεὼς, ὀγδόην ταύτην ἡμέραν πᾶσαν σε περιῆλθον ζητῶν τὴν πόλιν.

Zwölftes Kapitel.

Καὶ ἵδρυσαι τῷ θεῷ] ἵδρυσαι giebt selbst nach Berger's gezwungener Erklärung keinen guten Sinn. Auch möchte ich nicht mit Mitscherlich χώρησαι oder χαρίσαι lesen; sondern mit einer leichtern Verbesserung: μὴ ὑβρίσαι;

σαι: sey nicht übermüthig gegen den Gott. Ὑβρί-ζειν ist insultare, contemnere, trotzen, sich gegen jemanden auflehnen.

Funfzehntes Kapitel.

Ὄφελον εἶχον τὴν αὐτὴν φύσιν τῷ κοινῷ τοῦ ἔρωτος πυρὶ] Τοῦ ἔρωτος ist ein Glossem von τὸ πῦρ im vorigen Satze. Der Sinn ist: hätte ich dieselbe Natur, dieselbe Beschaffenheit mit dem gewöhnlichen oder gemeinen Feuer, daß ich dich entzünden könnte, so wie das Feuer andere Gegenstände, die ihm nahe kommen, in Brand setzt. Mein Feuer aber, das Liebesfeuer, hält sich in seinem Stoffe eingeschlossen, und strömt nicht nach außen auf andere über. — Der Sinn des folgenden Satzes ist: aber gegen das andere, gewöhnliche Feuer (πρὸς τοῖς ἄλλοις, so viel als: πρὸς τῷ κοινῷ πυρὶ, d. i., πρὸς τὰ ἄλλα: prae ceteris, s. communi igni, ad ceteros, in Vergleichung mit dem andern, wie der Lateiner ad gebraucht wird, s. Cicero's Orat. II, 6. de. leg. I, 2. Terenz Eunuch. II, 3, 69. — Aehnliche Beyspiele von Verwechselung der Casus bey den Präpositionen sind, wenn ἐν mit dem Dativ für εἰς mit dem Accusativ gesetzt wird, selbst bey Prosaikern; s. Hudſ. und Duker zum Thucydides VII, 17. welches die Lateiner ebenfalls nachahmen, s. Corte zu Cicero's Brief. III, 8, 8. Oudendorp zum Cäsar II, 32, 2. Heusinger zum Cicero de offic. II, 18. §. 3. — εἰς für ἐν, s. Reitz zum Lukian V. II. S. 568. 607.

V.

V. III. S. 856. — πρὸς und παρὰ werden oft mit dem Accusativ verbunden, ohne daß von einer Bewegung die Rede ist, s. Brunk zu Aeschylos Prom. 348. zum Apollon. Rhod. II, 496. Hym. auf die Ceres 128. Euripid. Jon. 916. — ἔσω hingegen wird da gebraucht, wo eine Bewegung angezeigt wird, s. Valkenär zu Euripid. Phöniz. 727. Ernesti zur Homerischen Hymne auf die Venus, V. 6.) ist dieses Feuer allein von der Beschaffenheit, daß es seinen eignen Stoff hat und nicht weiter um sich greift.

Sechzehntes Kapitel.

Ἐν θαλάσσῃ δὲ, μὴ καὶ οἰκειότερον ἐςὶν ἔρωτι καὶ Ἀφροδισίοις μυςηρίοις. Θυγάτηρ κ. τ. λ.] So interpungire ich diese Stelle. Auf dem Meere aber, nehmlich ὁ τόπος, was den Ort auf dem Meere betrifft (ἐν ist so viel, als κατὰ oder unser gemeines von wegen; so ἐν ᾧ propter quod, ἐν τούτῳ propterea im N. Test. z. B. Ap. Gesch. XXIV, 16.): so glaube ich, daß keiner zur Liebe und ihren Geheimnissen mehr geeignet ist. — Vor μὴ ist σκόπει, ὅρα oder ἐνθυμοῦ zu suppliren, wie C. 12. 19. VI, 7. 13. und a. a. O., so wie vor ὅπως, s. Markland zu Euripides Iphigen. in Taur. 321. — Καὶ muß vorgenommen werden, und zeigt den Gegensatz zum Vorigen an: sed, at: In mari quidem oder de mari quidem, haud scio an nil sit cum amore ejusque sacris conjunctius. — Bey οἰκειότερον ist τὶ oder χρῆμα ausgelassen,

lassen, s. Achilles VII, 2. Hoogeven zu Viger. de gr. dict. idiot. C. III. S. II. §. 3. Fischer's Animadv. ad Weller. gr. gr. Sp. III. P. I. S. 310. — Mit Vergnügen habe ich später gefunden, daß schon Bergler zu Alciphron's Briefen (I, 19. S. 74.) diese Stelle eben so verbessert hat; nur ließt er οἰκειότερος auf τόπος bezogen. Οἰκειότερον braucht jedoch nicht verändert zu werden, da es sehr gut, und noch dazu durch einen Gräcism erklärt werden kann.

Zwanzigstes Kapitel.

Ἀπολώλεκας με. τῆς εὐηθείας! ὅλη γὰρ ἡ πόλις cet.] Ἀπολώλεκας με, sagt Kleitophon. Darauf antwortet Satyros: τῆς εὐηθείας! (nehml. οἴμοι als Ausruf, s. Bergler zu Alciphron's Brief. I, 39.): wie sprichst du so? konnte ich es ihr verschweigen oder verhehlen? Weiß denn nicht die ganze Stadt von deiner Hochzeit? — Εὐήθεια ist Einfalt, wenn jemand in seiner Unschuld und Unbefangenheit, ohne auf Zeit und Umstände Rücksicht zu nehmen, also unüberlegt, unklug spricht und handelt. Ulpian in Enarr. in Demosth. Olynth. II. T. V. S. 21. C. ed. Wolf. sagt: Φασὶ δὲ, ὅτι μὴ πάντοτε μωρίαν ἡ εὐήθεια σημαίνει, ἀλλ' ἔςιν ὅτε πρᾳότητα καὶ ἐπιείκειαν καὶ τὸ ἁπλοῦν. Das Gegentheil ist κακοήθεια. Κακοήθεις heißt daher oft listig, schlau, wie S. 22. — Γὰρ dient bey Fragen, um mit einer Art von Unwillen etwas

zu

zu bekräftigen oder zu erklären; s. Viger de gr. dict. idiot. C. VIII. S. V. S. 453.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ἤδειν γὰρ τὴν Μελίττην ὡς οὐκ ἀνήσεσαν με τῆς νυκτὸς τὸ μὴ συγγενέσθαι τοὺς γάμους ἡμῖν] Τὸ μὴ συγγενέσθαι steht für: κατὰ τὸ μὴ συγ., oder: ἀπὸ τοῦ μὴ σ., und der ganze Ausdruck für: ἀπὸ τῶν γάμων: denn ich wußte, daß mich Melitte diese Nacht von der hochzeitlichen Umarmung nicht freysprechen würde.

Καὶ ὅρκοις ἑτέροις ἐπις.] Vielleicht καρτεροῖς? wie καρτερὸς ὅρκος beym Pindar. Pyth. IV. 296. Der Lateiner hat: *gravissimumque* jusjurandum juravi. Das ἑ konnte leicht durch eine Abbreviatur aus καρ entstehen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Ἐδόκει μοι δὲ κἀκείνη τὴν ἴσην σπουδὴν ποιεῖσθαι τοῦ ἀπελθεῖν δι' αὐτὴν εἰς τοὺς ἀγροὺς, καὶ περὶ τὴν ἑσπέραν αὖθις ἥκειν· ἔμελλε τῇ Λευκίππῃ παρέχειν ὄχημα. Καὶ ἡμεῖς δὲ, κ. τ. λ.] Κἀκείνη haben wir auf Melitten bezogen, aber für ὄχημα in Ermangelung der richtigen Leseart ὀνήσιμα (das Nöthige, dessen Leukippe auf dem Landgute und zu ihrem

ihrem Geschäfte bedurfte) substituirt; denn keine andere Erklärung that uns Genüge. Ἔμελλε etc. ist zur Erklärung der eigentlichen Absicht, warum Melitte auf das Landgut reisen wollte, hinzugesetzt, von welcher zwar Kleitophon damahls nichts wußte, die er aber zu der Zeit, wo er die ganze Geschichte erzählt, nach dem Zusammenhange der Begebenheiten wohl wissen konnte. Für ὀνήσιμα könnte man auch οἴκημα vermuthen: Melitte wollte Leukippen auf dem Landgute eine Wohnung, eine Hütte (s. VI, 4. καὶ τὴν καλύβην ἑωρακὼς, ἔνθα ἡ Λευκίππη διανυκτερεύειν ἔμελλεν) anweisen, oder zurecht machen lassen. Wahrscheinlicher ist mir jedoch die Vermuthung, daß man die ganze Stelle so umändern müsse: Ἐδόκει μοὶ δὲ κἀκείνη τὴν ἴσην σπουδὴν ποιεῖσθαι τοῦ ἀπελθεῖν δι' αὐτὴν εἰς τοὺς ἀγροὺς καὶ περὶ τὴν ἑσπέραν αὖθις ἥκειν· ἔμελλε τῇ Μελίττῃ παρέλκειν τὸ ὄχευμα. Ἐκείνη ist Leukippe; μοι hängt mit ἴσην zusammen, ἴσην σὺν ἐμοί. μοὶ ist versetzt, wie es oft vorkömmt; s. Anmerk. zu I, 2. Der Sinn ist: ipsi placuit, visum est, oder ex eodem consilio, eodem studio et animi contentione (ut mecum colloqueretur) sedulo egerat, ita res comparaverat suas, ut Melittes causa et jussu rus quidem iret, sed sub vesperam reverteretur: sie wollte zwar auf das Landgut gehen, aber Abends wieder zurückkommen, weil sie theils den Kleitophon zu sprechen wünschte, theils dadurch hoffte, Melitten noch länger von der Erfüllung ihres Wunsches abzuhalten. Denn sie konnte die Kräuter nur des Nachts suchen, und Melitten, um sich bey

ihr

ihr zu entschuldigen, daß sie eben diese Nacht die Kräuter nicht suchen konnte, leicht einen Vorwand ersinnen, da Melitte von der Magie nichts verstand. Auf diese Weise kam Leukippe ganz bewußtlos Kleitophons Wünschen entgegen. Diese Erklärung bringt unstreitig den besten Zusammenhang in diese Stelle. Καὶ dient zum Uebergange, und hat mit δὲ die Nebenbedeutung von ἔτι: wir waren noch bey Tische; s. Aeschines Brief. V. Arrianos de expedit. Alexandr. III, 2. Aelian. V. H. IX, 9. s. Hoogeven zu Viger de gr. dict. idiot. S. 528. ed. *Zeune.*

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Ἐπαρῶμαί σοι δικαιοτάτην ἀρὰν οὕτως σὲ ἀμύναιτο ὁ Ἔρως εἰς τὰς σάς] Die Worte δικαιοτάτην ἀρὰν lassen auf eine bestimmte Rache, die im Folgenden ausgedrückt werden soll, schließen. Ich lese daher für εἰς τὰς σάς: εἰς τὰς ἴσας, nehmlich μοῖρας, was oft ausgelassen wird (s. Herodot II, 135. VIII, 27. IX, 78. Demosthenes S. 467. T. I. Xenophon's Kyropäd. III, 3, 18. ἐπ' ἴσης; beym Thucydides ist τῆς ἴσης μετέχων, auch beym Homeros sehr häufig; s. Budäus Comment. der gr. Spr. S. 976. Stephanus Thes. gr. l. T. I. S. 1727.), oder, da ein Coder εἰς τὰ σά hat: εἰς τὰ ἴσα, so viel als: ἐπὶ ταῖς ἴσαις oder τοῖς ἴσοις, so wie man ἐπ' ἴσῃ, ἐπὶ τοῖς ἴσοις καὶ ὁμοίοις gewöhnlich sagt, oder für das Adverbium ἴσως, ὁμοίως, (s. Viger de gr. d. idio-

idiotism. S. 578. ed. Zeun.), oder den bloßen Dativ; denn ἀμύνεσθαι τίνα τοῖς ἴσοις oder ὁμοίοις, heißt: jemandem Gleiches mit Gleichem vergelten, in gutem und bösem Sinne, z. B. beym Thucydides I, 42. — Der Plural hat die Kraft, die Sache zu vergrößern; s. Fischer's Animadv. ad Well. Gr. gr. Sp. III. P. I. S. 302 ff.

Sechstes Buch.

Viertes Kapitel.

Φύσει παννυχίδος οὔσης] Φύσει heißt von Natur, d. h. an sich selbst, für sich schon, so viel als ἄλλως oder καθ' ἑαυτὸν, außerdem; s. VI, 19. VII, 9. 14. Heliodor V, 17. VIII, 6. Aristänetos I, 7.

Fünftes Kapitel.

Οὔπω σαφῶς αὐτὴν ἀπολαβόντα] Οὔπω heißt hier: niemals, nicht wieder mit ἀπο in ἀπολαβόντα zusammen genommen. Das Participium steht für den Infinitiv ἀπολαβεῖν (so beym Thucydides I, 35. 143., s. Viger de gr. dict. idiotism. C. VI. S. I. S. 338 ff.), und der Aoristos mit dem ausgelassenen ἂν für das Futurum; s. Viger de gr. d. idiot. S. 206. 335. Fischer's Anim. ad Well. Gr. gr. Sp. III. P. I. S. 274. Ich besorgte, ich möchte wohl Leukippen nicht wieder bekommen.

Sie=

Siebentes Kapitel.

Καιομένης δὲ τῆς τῶν δακρύων ἅλμης] Wenn man nicht die Erklärung, die wir in der Uebersetzung angenommen haben, für gewiß halten wollte, so könnte man für καιομένης: ῥαινομένης lesen: wenn die Thränen das Auge ringsum bethauen, befeuchten.

Siebenzehntes Kapitel.

Ἂν δ' ἅπαξ ἐπ' αὐτὸν ἔλθῃς] Für αὐτὸν muß αὐτὴν gelesen werden, wie schon Salmasius und Villoison (zum Longos II. S. 154.) vermuthet haben. Ἐλθεῖν ἐπὶ τινὰ heißt congredi cum aliqua, rem habere, adire aliquam (Properz II, 16, 72. I, 3, 15. Ovid. Metam. IV, 258.), was sonst πελάζειν oder πλάζειν heißt, z. B. Aeschyl. Prom. 896. Eurip. Androm. 25. und ἅπτεσθαι s. Heath zu Eurip. Phöniss. 953. Xenoph. Memorab. I, 3. Achilles Tat. I, 6.

Siebentes Buch.

Viertes Kapitel.

Καὶ τὴν κεφαλὴν δοκῶν μὴ ἔχων εἰς τὴν ταφὴν] Für εἰς τὴν ταφὴν lese ich: σ' εἰς τὴν σφαγὴν, s. V, 7: Φέρε σου καταφιλήσω τὴν σφαγήν. Ἔχων muß in ἔχειν verändert werden. Εἰς heißt: bis zum, s. Viger de gr. d. idiot. S. 532. Heliodor I, 23.

Ach=

Achtes Buch.

Drittes Kapitel.

Οὕτως ἐκάκιζον αὐτόν] Für οὕτως lese ich: ὧν τις. Der Lateiner hat: ac nonnulli ex iis hominem increpare coeperunt. Τις ist ein Collektivum, deshalb kann der Plural ἐκάκιζον stehen, und heißt mancher, viele; s. Heinrich zu Musaios Hero und Leander, V. 73. S. 67.

Fünftes Kapitel.

Τὴν ναῦν διηγησάμην] Für τὴν ναῦν liest mein Freund Güldenapfel: τὸν ναὸν, und versteht darunter den Tempel der Isis; s. V, 14.

Sechstes Kapitel.

Καὶ κατὰ λόγον οὕτως ὁ λοιπὸς τῶν καλάμων χορὸς ἕκαςον τοῦ πρόσθεν ἴσον ἔχων, τὸ δὲ ἔσω μέσον ἐςὶ τῷ περιττῷ] Vor ἕκαςον vermuthe ich, daß πρὸς ausgefallen ist; wegen des ähnlichen χορὸς konnte es leicht übersehen werden. τοῦ verwandle ich in τὸν, und ἴσον, welches mir im vorigen Satze wegen οὕτως überflüssig zu stehen scheint, setze ich in den folgenden Satz hinter μέσον (um die Hälfte gleich), wo es wegen des ähnlichen μέσον leicht ausgelassen werden konnte. Ἔχων ist der Nominativus absolutus: indem die übrigen so in der Ordnung, in dem Verhältniß

zu

zu dem jedesmahligen vorigen Rohre stehen, daß nehmlich das darauf folgende um so größer ist, als das vorhergehende kleiner ist.

Achtes Kapitel.

Τὰς ἡμέρας δὲ λογιζόμενος; ἢ ταῖς δούλαις καὶ τοῖς δεσπόταις τί δράσειέ τις ἔτι τῆς ἀνομίας ἐμοῦ] Ich lese für ταῖς δούλαις und τοῖς δεσπόταις: τοὺς δούλους καὶ τοὺς δεσπότας, und mit Salmasius für ἐμοῦ nach ἀνομίας: ὁμοῦ. Der Sinn ist: wenn man die Tage her so bedenkt, d. h., wenn man überlegt, was die Tage her alles vorgefallen ist, kann man sich etwas ärgeres denken? kann gegen Sklaven (die man mordet) und gegen Herren (mit deren Weibern man Ehebruch treibt) etwas ärgeres verübt, ein Frevel begangen werden, wo auf gleiche Weise, eben so, wie hier, Gesetzlosigkeit mit Ehebruch ꝛc. vereinbart wären?

Neuntes Kapitel.

Ἔςι δὲ οὐχ ὁ σώζων - τύραννν.] Entweder muß, wie mein Freund Güldenapfel die Stelle erklärt, σώζων in der spitzfündigen Zweydeutigkeit genommen werden, die in der Uebersetzung ausgedrückt ist, oder man muß vor τοὺς μηδὲν ἀδικοῦντας etwa das Participium κτὰς setzen, welches wegen des ähnlichen τοὺς leicht herausfallen konnte. Κτὰς ist etwas stark gesagt, drückt aber nur das Streben aus; s. Valkenär zu Euripides Phöniz. 1407. Brunk zu Eurip. Phöniz. 78.

Mark=

Markland zu Eurip. Flehend. 495. Miscell. Observ. Vol. X. T. I. S. 217. Markland zum Lysias T. V. S. 334. Orat. Graec. Locella zum Xenophon Ephes. S. 177. — Weiter unten sagt der Priester selbst: τὸν δὲ τοῖς ἔργοις ἐθέλησας, nehmlich ἀποκτείνειν aus dem Vorigen.

Zehntes Kapitel.

Τὸ ἀγώγιμον, ὡς φορτίον, κάλλος ἐξωνημένη] Ich lese: Τὸ ἀγωγὸν, ὡς φορτίον, κάλλος ἐξωνημένη: sie kaufte die verführerische Schönheit (des Kleitophon), wie eine Waare, auf und brachte einen Ehebrecher nach Hause. Ἀγωγὸν konnte leicht von denen, welche den Zusammenhang nicht einsahen oder sich an die Versetzung des: ὡς φορτίον stießen, in ἀγώγιμον verwandelt werden. Daß ἀγώγιμον unächt sey, kann man aus einer andern Leseart: ἀγώγιον schließen.

Eilftes Kapitel.

Μελίττην τε ταύτην κ. τ. λ.] Wahrscheinlich müssen die Worte, wie mein Freund Güldenapfel vermuthet hat, so geordnet werden: Μελίττην τε ταύτην, οὐκ ἔτι βασανίσων, ὡς μικρῷ πρόσθεν ἔλεγον. καὶ τὴν δοκοῦσαν εἶναι τοῦ θεοπρόπου θυγατέρα, τῷ δὲ ἀντιδούλην ἐμήν. Καὶ ἀνεγίνωσκεν.

Ideen zur Kritik

des

Achilles Tatios.

Die Kunst des Schönen beruht, wie jede Wissenschaft im höhern Sinne des Worts, auf dem Absoluten, schlechthin Unbedingten, welches als das Erste und Höchste, als das Princip jeder Kunst, jeder Wissenschaft anerkannt werden muß. An sich beruht dieses auf einer absoluten Identität seines Wesens; denn sollte es zwei Höchste geben, so müßte eines davon das Höhere seyn, und keinem von beyden käme das Prädikat des Höchsten zu. Aber für die Erscheinung, zum Behufe des Bewußtseyns, wo immer ein Gedoppeltes vorkömmt: eines, dessen ich mir bewußt bin, und ein bewußtseyendes Vermögen, trennt sich dieses Absolute in zwey Glieder. Das Absolute ist dann nicht mehr Subjektobjekt für sich selbst, sondern es verwandelt sich zum Behufe des Erkennens auf der einen Seite in Subjekt, und auf der andern in Objekt, oder, nach Spinosa, in Gedanke und Ausdehnung. Beyde sind, einzeln betrachtet, nicht reell; denn nur für die Erscheinung sind sie getrennt, und der Identität beyder allein kömmt absolute Realität zu.

Diese Duplicität der Objektivität und Subjektivität kehrt in allen Erscheinungen des höhern und

niedern Lebens zurück; ihre Identität aber erscheint allein in der höhern Kunst und Wissenschaft symbolisch. Da jedoch das Subjektive nur in Bezug auf das Objektive, und dieses wieder nur in Bezug auf jenes gedacht werden kann (denn das Identische hat sich eben zum Behufe des Erkennens in Duplicität verwandelt), so kann das Objektive oder das Subjektive nie ganz rein, vom andern völlig getrennt und abgeschieden erscheinen; sondern das eine wird in einem Uebergewicht über das andere und beyde werden gleichsam in einem wechselseitigen Kampfe mit sich selbst stehen. Auf der unendlichen Mannichfaltigkeit ihres Verhältnisses zu einander und des Uebergewichts des einen Faktors über den andern beruhen alle Produktionen.

In der Philosophie herrscht der eine Faktor, das Objektive, im Materialismus, dessen Princip Seyn, Materie ist, und der andere, ihm entgegengesetzte im transcendentalen Idealismus, welcher vom Wissen und Handeln ausgeht.

Auch in der Kunst findet man diesen Gegensatz des Subjektiven und Objektiven. So ist in der Lyra (Elegie 2c.) das Subjektive bey weitem das Ueberwiegende, und im Epos herrscht reine Objektivität. Hieraus läßt sich der Charakter und das Wesen beyder Dichtungsarten am bestimmtesten und richtigsten ableiten und erklären. Im Drama hingegen, welches Charaktere und Thaten darstellt, ist ein ewiger Kampf des Subjektiven und Objektiven, ein Bild des Widerstreites der Elemente, des guten und

bösen

bösen Princips. Im Epos ist das Subjektive gleichsam gebunden, in der Lyra das Objektive; im Drama aber treten beyde objektiv hervor, und zwar in der Komödie, dem potensirten Drama, tritt das subjektiv-Objektive wieder subjektiv hervor; denn der Dichter stellt sich hier selbst sichtbar dar und erhebt sich oft über sich selbst und sein Werk.

Eine neuere Dichtungsart, welche ich die Universalpoesie nennen möchte, und die mit der alten Komödie viel Aehnlichkeit hat, ist die romantische. Sie stellt Begebenheiten und Gesinnungen dar, und deshalb liegt sie gewissermaßen im Indifferentismus des Subjektiven und Objektiven. Durch die Art der Verkettung aber, der Widersprüche, der wunderbaren Verwirrung, die im Ganzen herrscht, wird die Form selbst wieder künstlerisch, und tritt im Kunstwerke objektiv hervor. Hierin liegt der unaussprechliche Zauber der romantischen Kunst; und hierin unterscheidet sie sich auch von der alten Komödie, die ebenfalls auf Parodieen und der Erscheinung einer unendlichen Fülle von Witz und Phantasie beruht. In der romantischen Kunst liegen diese aber mehr objektiv in der Form des Ganzen, als subjektiv, d. h. in den Charakteren, in den Reden der Personen und den Worten des Dichters, wie es in der griechischen Komödie der Fall ist. Außerdem neigt sich die Form der romantischen Gattung eben, weil ihr Wesentlichstes im Objektiven der Form liegt, welche durchaus fantastisch ist, mehr zum Epos; es herrscht mehr Ruhe und Besonnenheit in der Darstellung, da hingegen in der Komödie alles in Handlung und Thätigkeit hinfließt.

Die zwei wesentlichsten Bestimmungen des Romans sind demnach Objektivität der Form und Subjektivität des Stoffs. Denn es offenbart sich im Innern eine Fülle von Individualität, die ins Unendliche geht, und aus den geheimsten, tiefsten Quellen des menschlichen Gemüths geschöpft zu seyn scheint. Die menschliche Natur erscheint im Roman in Lichtpunkten dargestellt, welche ihr Tiefstes und Verborgenstes erleuchten und unser Auge in eine unendliche Tiefe hinabführen. Auch in diesem Gegensatze der reinsten, tiefsten Individualität mit der objektiven Form, in welcher sie dargestellt ist, zeigt sich das Phantastische der romantischen Kunst.

Wäre die Poesie der Griechen ihrem innern Wesen nach sentimental, so wie es das Wesen der neuern Poesie ist, so würde man ohne Zweifel die romantische Gattung schon bey ihnen finden. Aber vermöge der objektiven Bildung ihres Geistes mußte auch ihre Poesie im Allgemeinen rein objektiv seyn; und nur selten findet man bey ihnen wahre Sentimentalität im Sinne der Neuern. In dem spätern Zeitalter der schon gesunkenen Blüthe der griechischen Kunst treten zwar einige Romanenschriftsteller auf, welche jedoch von der wahren romantischen Gattung, so wie die neuern eines Lafontaine ꝛc., wesentlich abweichen. Denn hier findet man nichts von dem, worin sich die romantische Poesie der alten Komödie nähert, nichts von dem, was sie eigentlich sentimental macht. An die Stelle des Sentimentalen scheint hier das Wunderbare und Abentheuerliche getreten zu seyn. Sie stellen Begebenheiten

und Gesinnungen dar; aber nicht in fantastischer Form, die oft in Witz und Parodieen spielt, sondern mehr objektiv erzählend; und ihr Interesse entlehnen sie weniger von der Tiefe der Kunst in Darstellungen von Charakteren, in der geistigen, unsichtbar sichtbaren Verbindung und Beziehung der einzelnen Scenen und Gemählde, als vielmehr vom Wunderbaren: eine Hindeutung auf die Zeit ihrer Geburth und den Ort ihrer Entstehung. Denn die eigentlich erotische Kunst entstand höchst wahrscheinlich erst im Alexandrinischen Zeitalter, wo sich die Kunst vom natürlich Schönen der griechischen Poesie, von der edlen, hohen Simplicität und der daraus fließenden, ewig unerreichbaren Würde zum Wunderbaren neigte. Und wenn das Bestreben, die wahren Muster der griechischen Kunst nachzuahmen, das Gefühl der Schwäche, der Kampf nach Erreichung jener erhabenen Vorbilder dem Ganzen einen besondern Anstrich geben, so könnte man wohl in dieser Hinsicht die griechischen Erotiker sentimental nennen. Aber es fließt diese Sentimentalität aus der Form, weniger aus dem Stoffe; da hingegen im wahren Romane der Stoff durchaus sentimental ist. Außerdem ist in dem wahren Romane das Sentimentale rein poetisch und positiv; in den griechischen Romanen hingegen ist es negativ, d. h., es gründet sich auf das Gefühl der Schwäche und fließt aus dem Bestreben der Nachahmung.

Das Phantastische ist der Grundcharakter der romantischen Kunst, und zur Zeit ihrer modernen Blüthe war es mit Witz und Ironie innig gepaart.

Aber

Aber das, was zu diesen Zeiten der Geist des Zeitalters, der sich so sehr zum Abentheuerlichen und Wunderbaren hinneigte, mit sich brachte und dem Dichter von selbst an die Hand both, geht ihm ab in unserm Zeitalter, wo weniger die Phantasie, mehr die Vernunft herrschend ist. Doch drückt sich das Wesentliche der romantischen Kunst auch noch in unsern wahren Romanen aus. Denn das Wunderbare, das Zauberische der Liebe belebt auch unsere Romane. Die Liebe versetzt uns in eine höhere Welt und läßt uns der beschränkten Verhältnisse des bürgerlichen Lebens vergessen. Sie ist in ihrem innern und eigensten Wesen durchaus phantastisch; denn sie ist der absolute und höchste Widerspruch gegen das gemeine, bürgerliche Leben, und steht in einem ewigen Kampfe mit ihm, welcher sich nicht eher endet, bis sich die Liebe den niedern Bedingungen der menschlichen Gesellschaft, dem Ehestand, unterwirft. Mit diesem Verhältnisse schließt sich die Zauberwelt der Liebe, und mit ihnen verschwindet auch ihre Zauberkraft in der romantischen Welt.

Im Romane spielt die Liebe die Hauptrolle; denn der Roman ist ganz auf das Wunderbare berechnet: und wo finden größere Wunder statt, als in der Liebe? auch dann noch, wenn man die Liebe nicht in äußere Erscheinungen und Schicksale, wo sie, die sonst kindlich spielt und scherzt, mit Riesenstärke und Kraft sich bekleidet, übergehen läßt. Die Liebe ist für sich selbst das größte Wunder, da in ihr das Endliche mit dem Unendlichen, das Menschliche mit dem Göttlichen gepaart ist. Aber es muß dieß die

die Liebe eines Jünglings und eines Mädchens seyn, die in ihren Handlungen und Gesinnungen einen natürlichen Gegensatz gegen die Handlungs- und Sinnesart der gewöhnlichen Menschen machen. Darum geschieht es, daß sich die besten Romane in dem Umkreise des Jünglingsalters halten. Denn so bald die Liebe in die ehelichen Verhältnisse tritt, wird sie auf praktische, endliche Zwecke geleitet und eingeschränkt; in dieser Beschränkung verliert sie ihr Wunderbares, ihr Romantisches und göttlich Entzückendes. Deshalb tadelt Bayle mit Recht die Anlage der Liebesgeschichte des Longos, und Villoison's Vertheidigung *) geht über die Gränzen des Romans, als eines Kunstwerks, hinaus. Eben darauf gründet sich der Tadel des Huet **), daß Longos mit der Geburth seiner Helden seinen Roman beginne.

Im Romane repräsentirt uns der Dichter die Gottheit. Er bringt hier die größten Widersprüche des Lebens zur Erscheinung, stellt sie in den individuellsten, bestimmtesten Zügen dar, und das, was unserm Auge im gewöhnlichen Leben verborgen bleibt, weil uns die Zwecke des praktischen Lebens von der Reflexion ablenken, weiß er, von der göttlichen Kraft seines Geistes beseelt, so zusammen zu setzen und in seinen eigensten Punkten aufzufassen, daß ohngeachtet des Widerspruchs, in welchem der Stoff mit sich

selbst

*) S. Prolegomen. zum Longos, S. 42 ff.

**) In l'origine des Romans, ed. oct. S. 125 ff.

selbst und die Form mit dem Stoffe kämpft, nur um so sicherer Harmonie hervorgeht, und diese um so schöner und unendlicher ist, je unendlicher die Widersprüche sind: ein Symbol der bewußtlos producirenden bewußten Gottheit oder absoluten Identität und Totalität. Und so wie der Roman alle Begebenheiten des höhern und niedern Lebens zur Erscheinung bringt und durch das Zauberband der Liebe zusammen kettet, so ist er ein Bild des Universums, beseelt vom Zauberstabe der Religion; Universalität ist sein Gesetz, wie das der Religion. Der Dichter schwebt, wie ein höheres Wesen, wie ein Genius, über seinen Werken, und stellt sich, wie die Gottheit im Universum, unsichtbar sichtbar dar dem Auge des Künstlers und dem Auge derer, welche mit freyer Brust, mit göttlich begeistertem Gemüthe das Schöne anzuschauen, die geheime Macht des Göttlichen zu empfinden vermögen. Denn es ist eine Anschauung, ein Gefühl, den Geist eines Kunstwerks zu fühlen, von den Schwingen des Dichtergeistes ergriffen zu werden, und die Gottheit im Universum anzuschauen und zu empfinden.

In der Tragödie führt der Gegensatz des Schicksals und der Freyheit, der höchste und erhabenste, schon von selbst das Gefühl des Erhabenen herbey; und dieser Gegensatz geht auch in die Darstellung über: das Göttliche stellt sich im Endlichen dar; in der Tragödie herrscht strenge Consequenz in der Darstellung der Handlungen und Charaktere der Menschen. Im Romane herrscht kein solcher Gegensatz, also auch nicht in der Darstellung. Stoff und

und Form müßten daher für den irdischen Beobachter zufällig erscheinen; die Consequenz muß eine höhere seyn, eine unsichtbare: ein Symbol des Göttlichen, des Universums, wo sich absolute Freyheit und Nothwendigkeit wechselsweise durchdringen: das Göttliche ist ein Spiel; in der höchsten Realität ist weder Freyheit, noch Nothwendigkeit zu unterscheiden. Daher der lockere Zusammenhang in den besten Romanen; daher die absichtlose und zwecklose Verknüpfung der Materien im Aeußeren, weil ihre Harmonie eine höhere, innere, unsichtbare ist.

Die Universalität des Romans geht auch in die Form über: der Roman kann alle Formen der Kunst, so viel der Stoff erlaubt, aufnehmen; am meisten aber gefällt er sich, da sein Stoff ganz sentimental ist, in den leichtern, romantischen Liedern, in Sonnets ꝛc. Doch verschmäht er nach Verschiedenheit des Gegenstandes auch die andern Dichtungsarten nicht.

Der Roman ist die vollendete Darstellung des Universums, der Gottheit; seine Form ist objektiv und der Stoff subjektiv; in ihm durchdringen sich die Pole der Religion. Daher konnte er sich nur zu der Zeit erzeugen und zur Blüthe gedeihen, wo die christliche Religion durch schwärmerische Liebe poetisirt war. Die Subjektivität (die Liebe), der eine Pol der Religion, war mit der christlichen Religion gegeben, und mit ihr die Sentimentalität, der Grundstein der romantischen Kunst. Vermöge der Religion der Griechen, die schlechthin objektiv

war,

war, konnte nur ein Epos entstehen. Beyde Pole der Religion verbindet der Roman: denn sein Stoff ist subjektiv, die Form hingegen objectiv; und deshalb hat er in Rücksicht der Form die wesentlichsten Eigenschaften mit dem Epos gemein: im Ganzen herrscht eine leidenschaftlose Ruhe und Besonnenheit; wogegen so viele unter den neuern Romanenschriftstellern gefehlt haben, die in eigener Person auftreten, und ihre Räsonnements in die Begebenheiten verflechten, oder aus bestimmten Rücksichten Räsonnements einstreuen, welches der gröbste Verstoß gegen die schöne Kunst ist. Denn im Einzelnen sowohl, als im Ganzen, ist es durchaus fehlerhaft, dem Romane einen moralischen, oder irgend einen bestimmten Zweck unterzulegen. *) Aber es zeugt von noch gröberer Oberflächlichkeit und Seichtigkeit, die Romane nach einem solchen Maasstabe zu beurtheilen. Wer den Roman nach sittlichen Prinzipien beurtheilt, steht noch auf einer niedern Stufe der Bildung, der Kunst, der Religion und Philosophie; hat keinen Begriff vom Universum, von Gott, von der Natur. Es mag Geist eines Zeitalters seyn, alles auf das Sittliche und Nützliche zurück zu führen, dessen Haupttendenz auf ökonomische Erfindungen

*) So charakterisirt ihn Bouterweck in der Romanenbibliothek von Reinhardt, B. I. 1798. S. 9: als eine Belehrung durch Darstellung in vollständig ausgeführten Sittengemählden! Auch schon Guet dans l'or. des Rom. macht Belehrung und Unterricht zum Hauptzweck eines Romans.

gen geht; aber es charakterisirt ein seichtes Zeitalter, wo nur wenige Geister aus den Schranken der Vernunft hervorblitzen, deren Lichtstrahlen die Freunde der Finsterniß und Seichtheit fürchten und fliehen! —

Räsonnements nimmt der Roman gern auf, um den schnellen Gang der Handlung zu hemmen (so wie es die künstlerische Bestimmung der Chöre ist, vorzüglich in den Tragödieen des Sophokles) und auf die Begebenheiten selbst wieder zu reflektiren. Denn dann ist das Kunstwerk vollendet, wenn es in sich selbst geschlossen ist, wenn es auf sich selbst reflektirt. Die Räsonnements dienen daher nicht zur Belehrung, sondern zur Vollendung des Kunstwerks: sie sind die Darstellung der Poesie durch sich selbst, die Poesie der Poesie. *)

Den Roman nach seinen Gattungen und Zweigen darzustellen, ist selbst die Sache eines Kunstwerks; und eine vollständige, treffende Charakteristik und Darstellung der romantischen Kunst nach ihrem eigensten Wesen, nach ihrer Entstehung und Fort=

*) Eben dieß findet sich auch in der bildenden Kunst, z. B. bey der Gruppe des Laokoon und seiner Söhne, von denen der eine Sohn gleichsam der Zuschauer der Scene ist. S. die Propyläen. Der Recensent derselben in der Neuen Biblioth. der schön. Wiss. und fr. K. im 1n St. des 63ten B. S. 77. tadelt unter andern auch diese ganz aus der Tiefe der Kunst geschöpfte Bemerkung auf eine ungeschickte Weise.

Fortbildung ist eines der höchsten Probleme der Kunst, welches nur einem Muster überlassen bleiben kann. Ich begnüge mich daher nur damit, einige der Hauptpunkte, auf denen die romantische Gattung beruht, angegeben und hiermit die romantische Gattung selbst im Wesentlichen nach meiner Ansicht charakterisirt zu haben. —

Daß man diese Grundzüge der romantischen Gattung in den griechischen Erotikern nur zum Theil wieder findet, bringt die Verschiedenheit der griechischen Kultur und des Alexandrinischen Zeitalters vom Zeitalter der Blüthe der Romanze mit sich. Doch scheint sich Achilles Tatios am meisten unter ihnen den neuern Romanen zu nähern. Liebe ist die Sonne seines Werkes; die Verknüpfung der Begebenheiten ist mit großem Interesse, nur zu oft ins Wunderbare ausgesponnen, und wahrhaft dramatisch, obgleich den Vortrag, dem Charakter der objektiven Darstellung gemäß, eine epische Ruhe und Besonnenheit anziehend macht. Das Sentimentale in ihm liegt theils im Stoffe, theils in der Form, d. h., in dem Streben, die großen Muster des Alterthums zu erreichen; denn überall findet man Spuren der Nachahmung. Und Achilles Tatios wäre ein schöner Nachhall der griechischen Musengesänge, wenn nicht der Geist des Alexandrinischen Zeitalters oft widrige Dissonanzen in ihm hervorbrächte. Denn das Spielende, Witzelnde und Gekünstelte im Vortrage und in der Darstellung sind Blüthen des üppigen Alexandrinischen Zeitalters, wo der Geschmack von der reinen, wahren Simplicität

cität und Hoheit der griechischen Kunst, die nur in einem freyen und schönen Gemüth emporkeimen konnten, abgewichen war und das, was ihm die Natur versagte, durch Kunst zu ersetzen sich bemühte. Man strebte und haschte nach jener stillen Größe der Urbilder des Schönen, und glaubte sie durch üppige, witzelnde Nachbildung und Verschönerung zu erreichen, wo nicht zu übertreffen. Und so wie das Scheinbare und Affektirte ein Hauptcharakter der Alexandrinischen Künstler ist, so mußte ihnen, nach dem Gange der Kultur, wo man die Kunst in Künsteley setzte, und in einem Lande, welches recht eigentlich der Mittelpunkt aller Gelehrsamkeit war und die besten Hülfsmittel darboth, sich die verschiedenartigsten Kenntnisse zu erwerben, nichts mehr schmeicheln, als ein gewisser Schimmer von Gelehrsamkeit. Dieses falsche Streben, gelehrt zu scheinen, (denn nur derjenige ist wahrhaft gelehrt, welcher seine Kenntnisse auch am gehörigen Ort anzuwenden und zu benutzen weiß. Würdest du denjenigen einen wahrhaften Arzt nennen, welcher bey allen möglichen Kenntnissen in seinem Fache doch einen unnützen und unzweckmäßigen Gebrauch davon macht?) verleitete auch unsern Achilles Tatios, oft zum Ueberdrusse des Lesers, gelehrte Bemerkungen und Abschweifungen in die Geschichte zu verweben, welche zu weiter nichts dienen, als den Gang der Handlung zu sehr aufzuhalten und den Leser bisweilen ungeduldig zu machen. Oft aber versöhnt er ihn wieder durch schöne Beschreibungen und Bemerkungen, welche, mit der größten Zartheit und Feinheit entworfen, dem Leser den Gegenstand lebhaft vor die

Augen

Augen mahlen, und durch eine gewisse Simplicität, welche freylich oft in Witzeley übergeht, bezaubern, da wo er im Ausdruck, in der Verbindung der Worte, der Zartheit der Rede den Gegenstand zart und fein abdrückt, und zwar auf eine einfache, ganz ungekünstelte Weise, wie es beym ersten Anblicke scheint, obgleich dem genauern Forscher eben diese anscheinende Natürlichkeit erkünstelt und affektirt erscheint.

Auch als Ueberrest aus den spätern Zeiten der griechischen Literatur muß Achilles Tatios jedem, der Sinn für das Alterthum hat, nicht unbedeutend seyn; und derjenige, welcher mit den griechischen Musen vertrauter ist, hört in ihm ihren göttlichen Gesang, wie aus weiter, dumpfer Ferne, wiederhallen. Es duften ihm die letzten, sparsam gepflückten Blüthen des Gartens der griechischen Kunst lieblich entgegen; und sie duften ihm um so lieblicher, je mehr er durch sie an die frische und lebendige Blume der vormahligen Kunst erinnert wird. Und diese Erinnerung geht in ein Gefühl der Wehmuth über, welches das Gemüth göttlich ergreift und süße Schmerzen in ihm erweckt. So möchte wohl Achilles, wenn er gleich aus dem spätern Zeitalter hervortritt, doch bey denen, welche das graue Alterthum nicht blind gemacht hat, welche von dem Vorurtheil frey sind, alles, was alt griechisch oder römisch sey, müsse deswegen, weil es alt sey, auch klassisch und vortrefflich seyn, eine gefällige Aufnahme finden. Er möchte ihnen sogar für die Jugend zweckmäßiger und nützlicher scheinen, als die Lektüre eines trockenen, seichten Xenophon, eines negativ philosophi-

renden Cicero, der in das Gemüth so manches Jünglings den Stachel kalter und frivoler Zweifelsucht wirft. Und wenn man den Euripides, einen so geschmacklosen, einseitigen Künstler in seiner Kunst, zur Lektüre anpreist, sollte man es tadeln können, einen Achilles Tatios zu lesen, welcher bey allen Fehlern des Alexandrinischen Zeitalters — die jedoch von den Fehlern einer einseitigen, rhetorischen Bildung und philosophischen Pedanterey beynahe überwogen werden — auch dann, wenn man moralische Zwecke bey der Lektüre beabsichtigt, nicht geringe Vorzüge vor dem Euripides behaupten dürfte? Denn man findet in ihm nicht jene wundersame, widernatürliche Verdrehungen der menschlichen Natur, nicht jene Scheusale von Charakteren; sondern keusche Liebe, die anfangs unglücklich ist und ihre Verehrer durch die größten Labyrinthe des menschlichen Elends hindurchführt, aber ihre Treue und Standhaftigkeit zuletzt mit fröhlichem Glücke krönt — belebt das ganze Gemählde, und das frohe Gefühl der Befriedigung, das aus der Auflösung des Widerspruchs und der Verwickelung der Geschichte entspringt, setzt ihm die Krone auf.

Die Frage, ob Achilles noch als Heyde, oder als Christ diesen Roman geschrieben habe, hat auf die künstlerische Beurtheilung desselben keinen so großen Einfluß, und kann für die Leser, welche ihn im Geist eines Kunstwerks auffassen, ziemlich gleichgültig seyn. Der Roman darf zwar nicht belehren wollen, er kann aber doch belehren. Denn warum sollten nicht auch eigentlich sittliche Gegenstände und

Ideen

Ideen, (wie z. B. die, welche man dem Achilles Tatios zum Grunde legen könnte, daß Treue und Standhaftigkeit durch alle Gefahren des Lebens hilft; daß die Götter die Verehrer der Keuschheit und treuer Liebe beschützen und sie zuletzt mit dem ruhigen Genusse des erwünschten Glückes krönen) vom Gebiethe der Kunst ausgeschlossen seyn? Das Sittliche fließt in der Kunst ins Schöne über, weil das Schöne auf dem Absoluten, Identischen beruht; demnach ist es auf dem Standpunkte des Absoluten nicht sittlich, nicht gut, weil das Sittliche nur für die endliche Sphäre Sinn und Bedeutung hat, im Unendlichen, Absoluten aber, welches das Gute an sich ist, in den Begriff des absolut Harmonischen und Schönen überfließt. Der Dichter mag nun bey Verfertigung seines Romans eine sittliche Idee vor Augen haben, oder nicht; wenn er nur den Forderungen der Kunst Genüge leistet, wenn nur sein Gemüth erfüllt ist von den göttlichen Gefühlen des Schönen und emporgehoben sein Geist von den Schwingen der Phantasie.

Von den Lebensumständen des Achilles Tatios, um jetzt auf ihn selbst überzugehen, hat man nur diese höchst dürftigen Nachrichten, daß er aus Alexandrien gebürtig war, und, nachdem er die christliche Religion angenommen hatte, zuletzt Bischoff wurde. Er schrieb über die Sphäre, die Etymologie und eine vermischte Geschichte von vielen großen und bewunderenswürdigen Männern. Sein berühmtestes Werk aber, welches sich auch allein erhalten hat, ist die Liebesgeschichte des Kleitophon

und der Leukippe, welches schon früh seiner Schlüpfrigkeit wegen berüchtigt war. *) Aber eine kurze Beleuchtung der erotischen Gattung bey den Griechen wird ihn von diesem Vorwurfe frey sprechen.

Die Erotiker sind Fabulisten. Sie bedienen sich der Erzählungen, die immer erdichtet sind, zur Hülle einer Wahrheit, einer Belehrung. Sonach wäre der Ursprung der erotischen Kunst bey den Griechen bis in die Zeiten des Aesopos hinaufzusetzen. Aber weder Aesopos, noch Hesiodos ist der Erfinder der Fabeln; denn Fabeln und Parabeln findet man beynahe bey allen Völkern. Sie sind die ersten Blüthen des sich bildenden Verstandes, welcher noch nicht gewöhnt ist, die Wahrheit im reinen Gewand, ohne alle Umhüllung zu schauen und zu erkennen, und alles nur noch mit Hülfe der Phantasie auffaßt. Ueberdieß wäre dann der Ursprung der erotischen Kunst nicht sowohl bey den Griechen zu suchen, sondern im Morgenlande, bey den Indern, Persern und Arabern. Denn bey diesen hatten die Fabeln schon eine größere Ausdehnung, als die sogenannten Aesopischen, und waren, um die Wahrheit sinnlich reizender und anlockender darzustellen, mit wunderbaren Dingen ausgeschmückt und zu ordentlichen Erzählungen ausgesponnen.

Makrobius unterscheidet Fabeln, die bloß zum Vergnügen gedichtet sind, und welche durch Beleh-

*) S. Photios Biblioth. Cod. 87. S. 118. Augsb. Ausg. 1601.

lehrung ergötzen. Zu den letztern rechnet er die erotischen Schriften, das Satyrikon des Petronius und das milesische Werk des Apulejus. Aber man findet bey den Griechen mehrere Gattungen von Fabeln oder erdichteten Erzählungen, von denen man, meinem Bedünken nach, vier Klassen machen könnte: solche, welche mit dem Ergötzen zugleich sittliche Belehrung verbinden, worunter die erotischen Schriften gehören; solche, die durch wollüstige Gemählde und Erzählungen vergnügen, von denen die berühmtesten die milesischen und sybaritischen Mährchen sind; ferner, welche Spott, Ironie und Parodie beabsichtigen; zu diesen gehören der Esel oder Lukios des Lukianos, ein früherer Esel, nach des Damaskios Zeiten gedichtet, das Satyrikon des Petronius u. a. m.; endlich solche, welche durch reine, schöne Darstellung ergötzen, wie man sie hier und da zerstreut findet.

Außer der Hauptbestimmung der erotischen Kunst bey den Griechen, daß sie zugleich mit Belehrung Vergnügen bezwecken, unterscheiden sie noch zwey Punkte von allen mit ihr verwandten Gattungen, z. B. der romantischen. In allen erotischen Schriften der Griechen findet man ein Thema und eine Tendenz. Und so wie die Gattung selbst nicht abgeleitet werden kann — denn sie ist ursprünglich, im Wesen des menschlichen Geistes selbst gegründet und genialisch; das Genialische ist aber eben das, was sich nicht aus Zeitumständen, nicht als Folge von andern Dingen ableiten läßt, was überhaupt keine Erklärung zuläßt —: so müssen hingegen diese Eigenschaften, als die zufällige Hülle und Umgebung der Gattung

tung erklärt und als Folge von andern abgeleitet werden können.

Das Thema ist dieses: ein Jüngling und ein Mädchen lieben sich; ein Unglücksfall trennt sie von einander; sie fallen in die Hände der Räuber, werden verkauft, sind allen Gefahren Preis gegeben, und, nachdem sie mannichfache Leiden und Drangsale ausgestanden haben, löst sich der Knoten der Verwickelung, wann sie selbst in der höchsten Gefahr schweben, durch einen ungefähren Glücksfall, durch einen deus ex machina. Gewöhnlich spielen Wunder und Zaubereyen eine große Rolle dabey.

Nach dem Berichte des Photios ist die Quelle aller fabelhaften Erzählungen des Lukianos, Lukios, Damaskios, Achilles Tatios und Heliodorus: Antonios Diogenes, der Verfasser τῶν ὑπὲρ Θούλην ἀπίστων· von der Liebesgeschichte des Deinias und der Derkyllis einer Tyrierin, in 24 Büchern. Dieser soll nicht lange nach Alexander dem Großen gelebt haben, obgleich Fr. Vavassor *) dagegen streitet. Wahrscheinlich gab Antonios Diogenes das Thema an und legte zugleich den Grund zum Wunderbaren und Abentheuerlichen, wovon die Erotiker voll sind. Denn wenn sich auch Hunt's Meinung, daß die Griechen, nachdem sie durch Alexander's Züge Sieger der Perser geworden wären, von diesen die romantische Gattung bekommen hätten, durchaus auf kei-

*) S. de ludicra diction. S. 148.

keinen Grund stützt und ganz unhaltbar ist: so ist doch so viel gewiß, daß Alexander's Züge sehr viel dazu beygetragen haben, den Geschmack der Griechen zum Wunderbaren und Abentheuerlichen zu leiten. Sie lernten nun Völker kennen, die an sich schon zum Phantastischen eine große Neigung hatten, wurden mit neuen, noch nicht vorher gesehenen Dingen bekannt, und die Griechen schmückten aus einer natürlichen Neigung des Menschen das, was sie in jenen unbekannten Ländern gesehen und gehört hatten, noch mehr ins Wunderbare und Abentheuerliche aus.

Vielleicht hat also Diogenes das Thema für die erotische Gattung angegeben. Man befolgte es als allgemeines Gesetz in der erotischen Kunst, so wie man auch in der neuern Komödie, aus der Nachahmung der Römer zu schließen, immer ein gewisses Thema befolgte. Denn hier ist gewöhnlich die Hauptperson ein junger Mensch, welcher ein Mädchen, eine Freygelassene oder eine Buhlerin, liebt. Er hat kein Geld, um sie zu heyrathen: ein schlauer Davus gewinnt vom Vater das Geld, was zur Hochzeit nöthig ist, und damit wird das Drama beschlossen.

Noch wahrscheinlicher aber hat Achilles die milesischen Mährchen *), welche ihrer Unzüchtigkeit wegen sehr berüchtigt waren, oder die sybaritischen Fa-

*) S. Erasm. Adagia, S. 1194. Anmerk. zu Lukianos Amor. zu Anfang, Politian. Misc. c. 16.

Fabeln *), die in wollüstigen Erzählungen bestanden, vor Augen gehabt. Und wenn ich eine Vermuthung aufstellen soll, welche ich jedoch durch keine Gründe bestätigen kann, so erzeugte sich die Form des Stoffes selbst: daß ein Jüngling ein Mädchen entführt, daß sie von Räubern gefangen und verkauft wird ꝛc., aus den milesischen Mährchen. Schon der Nahme Ἐρωτικα, Liebesgeschichten, scheint darauf zu führen. Die Milesier waren schon in den frühesten Zeiten Weichlinge, den Freuden der Liebe und dem Wohlleben ergeben, und die Sitte, schöne Weiber zu entführen, scheint überhaupt den weichlichen, üppigen Völkern Kleinasiens von den frühesten Zeiten her eigen gewesen zu seyn.

Achilles scheint sich unter allen Erotikern noch am meisten an die Vorbilder der frühern Erzählungen, die wollüstige Gemählde und Scenen des menschlichen Lebens zur Absicht hatten, vorzüglich an die griechischen — wollüstigen Mimen, deren es viele Gattungen gab **), gehalten zu haben. Seine Darstellungsart ist daher frischer, lebendiger, und greift mehr ins Leben und in die griechischen Sitten ein. Dahin gehören die Stellen über die Knabenliebe, das Gemählde von den Freuden, die man in den Armen eines

*) S. Martial. XII, 97. 2. Ovid. Trist. II, 417. *Polit.* Misc. c. XV.

**) φαλλοφόροι, φλυακογράφοι, s. Ziegler de mimis Roman. S. 41. ff. Eichstädt de dramat. Graec. com. satyr. S. 52.

eines Mädchens genießt ꝛc. Wer sie tadelt, giebt eben dadurch zu erkennen, daß er sie nicht zu erklären weiß, daß er von diesem Zweige der griechischen Kunst keinen Begriff hat.

Die Tendenz der Erotiker ist diese: in einem schön sinnlichen Gemählde des menschlichen Lebens zu zeigen, wie Treue und Standhaftigkeit, vorzüglich aber Keuschheit, ihre Verehrer belohnen. Die Geliebten kommen in die gefährlichsten Lagen des menschlichen Lebens, und was sie überall rettet, ist ihre Keuschheit. Daß diese Idee eine altchristliche ist, erzeugt in den Zeiten eines Tertullianus, Ammonios Sakkas und der andern strengen Sittenrichter, bedarf wohl keines Beweises, wenn man sich einzelne Stellen, aus dem Achilles Tatios, z. B., welche im Geiste eines wahren Märtyrers geschrieben sind, vorlegt. Denn nur Religionsenthusiasmus kann eine solche Festigkeit und Standhaftigkeit erzeugen, wie sie z. B. Leukippe äußert. S. das 21te und 22te Kap. des 6ten Buches, wo sie, von dem göttlichen Bewußtseyn ihrer Keuschheit und Unschuld entflammt, ihre Verfolger verspottet, selbst über Feuer und Schwerdt und Rad, womit sie gepeinigt werden soll, triumphirt. Man vergleiche nur damit eine Stelle aus dem Tertullianus, z. B. aus dem Apologet. advers. gentes, c. 50: *licet nunc sarmenticios et semaxios appelletis, quia ad stipitem dimidii axis revincti sarmentorum ambitu exurimur: hic est habitus victoriae nostrae, haec palmata vestis, tali curru triumphamus.* Eben so scheint mir die Stelle, wo sich Kleitophon selbst eine Jungfrauschaft beylegt,

ganz im Geiste der strengen und mönchischen Kirchenväter geschrieben zu seyn. Es ließen sich noch außerdem Beweise aus der Schreibart des Achilles, vorzüglich des Heliodoros anführen; jedoch sind sie nicht evident; und überdieß ist in den Anmerkungen hier und da darauf Rücksicht genommen worden, den Sprachgebrauch des Achilles mit dem des neuen Testaments zu vergleichen.

Daß Achilles Tatios die christliche Religion angenommen hat, gründet sich auf die bestimmte Nachricht beym Suidas. Ob er aber schon als Christ seine Leukippe geschrieben habe, bleibt unentschieden. Denn wenn man auch mit mir darin einverstanden ist, daß die Tendenz der Erotiker christlich ist, so setzt doch dieses nicht voraus, daß Achilles ein Christ gewesen seyn müßte. Denn er war aus Alexandrien und empfieng wahrscheinlich hier seine Bildung. Nun ist es aber bekannt, daß Alexandrien nach dem Untergange der griechischen Freyheit die Schule der gelehrten Bildung wurde, und daß man hier schon frühzeitig die christliche Religion gelehrt, d. h., mit der griechischen Philosophie vermischt, vortrug. Auch Nichtchristen besuchten die Hörsäle eines Ammonios Sakkas, und wurden hier mit christlichen Ideen und Lehren bekannt. Die Strenge der Sittenlehre, welche hier vorgetragen wurde, mußte für den abentheuerlichen Geist der Alexandriner, die einen so außerordentlichen Hang zum Seltenen, Unerhörten und Wunderbaren hatten, sehr anziehend seyn, und die begeisterten Reden solcher Tugendlehrer mußten die jungen Gemüther, auch derer, welche noch nicht Christen

waren, mit Enthusiasmus erfüllen. Demnach brauchte Achilles kein Christ zu seyn, um seinem Werke eine christliche Tendenz unterzulegen.

Daß Achilles älter, als Heliodoros, ist, obgleich Photios behauptet, Achilles habe den Heliodoros nachgeahmt, geht unleugbar aus dem Geiste des Ganzen hervor. Achilles ist mimischer, aber regelloser und üppiger, als Heliodoros. Heliodoros ist weit nüchterner, sittsamer und regelmäßiger. Im Gange seiner Erzählung herrscht mehr künstlicher Plan, mehr Studium, mehr stille Größe und Erhabenheit, da sich Achilles hingegen oft zur Frivolität und Petulanz herabläßt. Im Achilles bemerkt man mehr die Spuren der griechischen, lebendigen, vorzüglich mimischen Kunst: kurz des griechischen Lebens und Geistes; im Heliodoros mehr die Spuren des erhabenen, oft geheimnißvollen Priesterwesens. Man beurtheilt beyde falsch, wenn man den einen zum Maaßstabe der Beurtheilung des andern macht, da beyde sich entgegengesetzt sind; Achilles ist mimisch, Heliodoros tragisch.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Rob. Kettere
Buchbinder

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Achilles Tatius

Leucippe Ein Roman aus dem Griechischen

Leipzig 1802

A.gr.b. 10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10234425-1